Beschreibung

der

Stadt Elbing und ihres Gebietes

in

topographischer, geschichtlicher und statistischer Hinsicht,

von

Michael Gottlieb Fuchs,

Professor in Elbing, der königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg Ehrenmitgliede und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen correspondirendem Mitgliede.

Zweiter Band.

Pius est, Patriae facta referre, labor.

Elbing 1821,
gedruckt bei Friedrich Traugott Hartmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fortgesetztes Pränumerantenverzeichniß.

Herr Büsching, Professor, in Breslau.
— Kopka, Postsecretair, in Memel.

In Elbing.

Herr Joh. Carl Friedrich Albrecht, Kammergerichts-referendarius
— Gustav Traugott Baum, Kaufmann. 2 Exemplare.
— Carl Friedrich Bröske, Kaufmann.
— George Wilhelm Bundschuch, Regimentschirurgus.
— Carl Groß, Kaufmann.
— Johann Ilgner, Fleischermeister.
— Ludwig Leopold Krispin, Doktor Medicinae.
— Peter van Roy, Kaufmann.
Frau Carolina Friederike Schön, Bürgermeisterwittwe.

X 2 Herr

Digitized by Google

Herr Ludwig Seligo, Oberlandesgerichtsrath und Direktor des Stadtgerichts.

— Christoph Gotthilf von Struensee, Bancodirektor.

— Carl Tetzlaff, Zinngießermeister.

— Heinrich Wilhelm Zumpt, Stadtbaurath.

Im elbingschen Gebiet.

Herr Heinrich Lehmann, Hakenbüdner, in Neuheide.

— Tobias Penner, Einsaße, in Rogathau.

— Joh. Gottlieb Tolkemit, Prediger, in Trunz.

Vorrede.

Digitized by Google

Vorrede.

Der zweite Band dieses Werkes erscheint nach einem Zeitraum von beinahe drei Jahren, als der erste herausgekommen. Die Sorgfalt, die ich darauf verwenden zu müssen glaubte, nicht allein das, was ich hiezu gesammelt und geordnet hatte, eh' ich es öffentlich machte, einer wiederholten Durchsicht und Prüfung zu unterwerfen, sondern auch in den Nachrichten, aus welchen ich geschöpft, zu sonden, ob daraus nicht noch mehr zu schöpfen wäre, nach neuen Quellen zu forschen, und ihren Reichthum aufzunehmen, um dadurch manches, was mir schon vollendet schien, zu ergänzen; die Schwierigkeit, von Anlagen, Anordnungen oder Vorfällen, die schon in Vergessenheit gerathen, durch Nachfrage, weil davon nichts schriftlich vorhanden war, eine genaue und richtige Kunde zu erhalten: dies hat eine solche Verzögerung verursacht.

 Wie-

Wiewohl hiebei meine Arbeit mühsam und langwierig gewesen, so hat sie mir doch das Bewußtseyn verschafft, alles, was von den Gegenständen, die ich abzuhandeln hatte, belehren konnte, ausgeforscht, geprüft und, so weit es mir zu Gebote stand, benutzt zu haben.*

Hiedurch aber ist dieser Band so angewachsen, daß, da ich nach S. XXXII. der Vorrede des ersten Bandes in demselben die Beschreibung der ganzen Stadt und ihres Gebietes in der von mir angegebenen Hinsicht liefern wollte, ich darin nur die Altstadt, die Neustadt, die Speicher und die innern Vorstädte abhandeln konnte, und daher die Beschreibung der äußern Vorstädte und des elbingschen Gebietes dem dritten Bande aufzubehalten genöthiget wurde.

Bei allem Fleiße des Nachforschens kann mir aber doch manches entgangen seyn, was verdient hätte, aufgenommen zu werden. Vielleicht ist auch wohl bisweilen eine falsche Ansicht mir vorgekommen. Ich schreibe dies offen und unbefangen; es kann gewiß keinem mehr, als mir, um Vollständigkeit und Wahrheit hierin zu thun seyn. Jede Weisung, die eines Bessern belehrt, wird daher meinen Dank haben; ich werde davon Gebrauch machen,

und

Digitized by Google

und, wenn ich dadurch, daß ich die Sache zur Sprache gebracht, Veranlassung gegeben hätte, daß mir eine richtigere Ansicht verschafft würde, meine hierauf verwandte Mühe nicht für vergeblich halten.

Die Zusätze am Ende sind dadurch entstanden, daß ich bei dem, was schon abgedruckt worden, noch manches ausgekundet, was nachgetragen werden mußte, und daß auch während des Druckes mit den abgehandelten Gegenständen manche Veränderungen vorgegangen oder neue merkwürdige Ereignisse hinzugekommen waren. Mich selbst zu ergänzen, und die Beschreibung der Stadt und der städtischen Angelegenheiten bis zur Herausgabe dieses Bandes zu führen, lag ganz in meinem Plan.

Noch muß ich die Bereitwilligkeit rühmen, die ich überall fand, mir Nachrichten, die ich brauchte, zu ertheilen. Mit Freundlichkeit und Güte wurden meine Anträge aufgenommen, und durch eine offene Mittheilung, die nichts von dem, was hierin vor das Publikum gehört, engherzig aus dieser oder jener kleinlichen Rücksicht zurück hielt, befriedigt. Ich habe mir hieraus eine Theilnahme an meinen Bemühungen gedeutet, die mir sehr erfreulich gewesen.

Schließlich erlaube ich mir noch, diesem Vorbericht den Wunsch hinzuzufügen: daß es mir ge-

lungen seyn möchte, daß, wer von meinen geschätzten Mitbürgern diese Schrift gelesen, nicht mehr ein Fremdling in seiner Vaterstadt oder dem Orte seines Aufenthalts wäre.

Elbing, den 1sten Merz 1821.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Eintheilung der Stadt. S. 1.

Die 6 Polizeidistrikte. S. 3. Die Hypotheken-bezeichnungen der 17 Kreise. S. 11. Die 8 Distrikte zum Behuf der Wahl der Stadtverordneten. S. 12.

1. Die Altstadt. S. 19.

Lage, Flächeninhalt, Straßen, Länge und Breite derselben. S. 19. Die Wasserstraße. Der Klappenberg. S. 21. Das Gymnasium. S. 22. Die Kalkscheune. S. 118. Die Straße am Junkergarten. Die Fischbrücke. Das Licentgebäude. S. 120. Die große Stadtwage. Die Eisenwage. S. 121. Die publiken Aschhöfe. Die scharfe Ecke. Der Markt. S. 122. Die kleine Stadtwage. S. 124. Der Junkerhof. S. 126. Der Pfeifenbrunnen. S. 127. Das Stadtcommunehaus. S. 131. Der markenthorsche Thurm. S. 132. Die Mauerstraße. S. 143. Das Justizgefängniß. S. 144. Die Hommelstraße. S. 147. Die Straße nach dem Gymnasium. Das Hospital zum heil. Geist. S. 149.

Digitized by Google

149. Die Dienergasse. S. 165. Die Malzhäuser. S. 167. Der Stadthof. S. 173. Die heil. Geiststraße. Das Industriehaus. S. 177. Die Kirche zum heil. Geist. S. 180. Die Fleischerstraße. Die Fleischbänke. S. 186. Die Buchdruckerei. S. 189. Die Brückstraße. S. 198. Die Kirche zu St. Nikolai. S. 201. Die Schmiedestraße. S. 274. Die Fischerstraße. S. 275. Die Kettenbrunnenstraße. Die reformirte Kirche. S. 277. Die Spiringsstraße. S. 301. Die kurze Hinterstraße. Die Kirche der Mennoniten. S. 302. Die lange Hinterstraße. S. 308. Die Körper = Die Wollweber = Die Kürschnerstraße. S. 310. Der vordere und hintere Kirchhof und das Kloster zu St. Marien. S. 311. Die Kirche zu St. Marien. S. 312. Geschichte der Reformation in Elbing. S. 343. Einführung des Gesangbuchs zum gottesdienstlichen Gebrauch in den königl. preuß. Landen. S. 376. Fortsetzung der Geschichte der St. Marienkirche. S. 388. Verfassung. S. 391. Die Straße an der markenthorschen Mauer. S 394. Die Straße am Convent. S. 395. Das Frauenstift Convent. S. 396. Die Straße auf dem Walle. S. 398. Die Straße nach dem königsberger Thor. S. 400. Der neue Markt oder Friedrich Wilhelms=Platz. S. 401. Das Wachhaus der Hauptwache. S. 415. Das Rathhaus.

S.

Digitized by Google

S. 416. Der neue Weg. S. 424. Das Exercierhaus. S. 425. Der Promenadeplatz. S. 426.

2. Die Neustadt. S. 426.

Name, Gründung. S. 427. Fundationsprivilegium. S. 430. Verfassung unter dem Orden. S. 434. Nach der Uebergabe an die Krone Polen. S. 437. Incorporation von 1478. S. 438. Streitigkeiten mit der Altstadt. S. 441. Combination beider Städte unter preuß. Regierung. S. 442. Abbruchsland. Der Brand 1803 den 7ten August. S. 443. Lage, Grenzen, Flächenraum. S. 449. Straßen. Die Junkerstraße. S. 451. Die Herrenstraße. S. 453. Die Straße am Graben. S. 454. Die Fleischbänke. Die Baderstraße. S. 455. Die Schmiedestraße. Das Polizeigefängniß. Die Schulstraße. S. 456. Die Kirche zu heil. drei Königen. S 457. Die grüne Straße. S. 469. Die Straße am Walle. Der gläserne Berg. S. 470.

3. Die Speicher. S. 470.

Lage, Flächenraum. S. 471. Hohe und lege Brücke. Anlage des Abtritts unter der hohen Brükke. S. 472. Erbauung der Speicher. S. 476. Feindliche Anfälle. S. 480. Sicherung gegen Feuersgefahr. S. 489. Vermehrter Anbau von 1773 bis 1793. S. 494. Der neue Packhof. S. 498.

498. Baggerung des Stadtgrabens. Neuer Krahn. Die Börse. S. 499. Straßen. S. 506. Anzahl der Speicher. S. 509. Schilder und Namen. S. 510. Mit wie viel Getreide sie beschüttet werden können. Einrichtung einiger Speicher zu Lazarethen 1807 und 1812. S. 514. Polizeianstalten auf der Speicherinsel. S. 515.

4. Die innern Vorstädte. S. 518.

Anbau. S. 518. Der innere Vorberg. S. 520 Die Elementarfreischule. S. 524. Der Kupferteich. S. 526. Schottland. Der innere marienburger Damm. S. 528. Der innere Mühlendamm. S. 529. Das St. Elisabeth Hospital. S. 530. Der Springbrunnen. S. 563. Die Hundestraße. Die Freimaurerloge. S. 566. Das Krankenstift. S. 570. Die Jakobskirchhofstraße. S. 598. Die Pfefferstraße. S. 599. Die Rosengasse. Die Sturmsche - Die Hospital - Die Kehrwiederstraße. Die Straße nach dem alten Mühlenthor. S. 600.

Die Wachhäuser an den Thoren. S. 601.

Zusätze. S. 603.

Das Cowlesche Testament. S. 631.

Berich-

Berichtigungen.

Seite 22, Zeile 11 statt Nr. 636 lies Nr. 633.
— — — 12 st. Nr. 637 l. Nr. 634.
— 38, — 14 st. den 12. Merz l. den 9. Merz.
— 39, — 4 st. das preußische Dankfest l. der große Anlauf genannt.
— 57, — 10 st. andern Oertern l. andre Oerter.
— 59, — 10 st. ersten l. zweiten, und st. zweiten l. dritten.
— 67, — 22 st. unter l. über.
— 69, — 3 st. ersten l. zweiten.
— 98, — 1 A. st. Fetisse l. Fetische.
— 104, — 7 st. 1814 l. 1804
— 107, — 9 st. des Gebers l. des geh. Commerzienraths Pott.
— 110, — 3 st. Halicarnassi l. Halicarnassei.
— 120, — 25 st. ersten l. zweiten.
— 122, — 2 A. st. Servijnummer l. Servisnummer.
— 128, — 3 st. 1698 l. 1694.
— — — 13 ist 1698 zu streichen.
— 132, — 1 st. ersten l. zweiten.
— 139, — 12 st. den 15ten l. den 17ten.

Seite 143, Zeile 20 st. kleinere l. eiserne.
— 156, — 28 st. 618 Thl. 41 gr. l. 667 Thl. 17 gr.
— 157, — 4 st. 237 l. 273.
— 159, — 5 muß Nr. 632. (580) gestrichen werden.
— 165, — 14 st. 15 gr. bis 1 Thl. 18 gr. l. 9 gr. bis 2 Thl.
— 175, — 3 A. st. Hube l. Hufe.
— 179, — 3 st. ersten l. zweiten.
— — — 8 st. zweiten l. dritten.
— 180, — 6 st. dritten l. vierten.
— — — 8 muß Nr. 576. gestrichen werden.
— — — 13 st. Pachr l. Pacht.
— 183, — 22 st. sind l. waren.
— 200, — 13 st. traf l. fand.
— 205, — 3 st. Südseite l. Nordseite.
— — — 4 st. Nordseite l. Südseite.
— 214, — 13 st. Namens Fuchs l. Wilhelmi geb. Tuske.
— 215, — 21 st. Marie l. Maria.
— 219, — 13 bis 16. Hier ist so zu lesen: 1650 ward die Helmstange mit dem Knopf abgenommen, weil sie wankte, und wieder aufgesetzt. In dem damals geöffneten Knopf fand man die Nachricht, daß bei Erbauung

des

des Thurms 1603 ein Mann über 80 Jahre alt, ohne Gerüst, bloß auf einer Leiter stehend, den Knopf aufgesetzt habe.

Seite 224, Zeile 7 st. Vreter l. Breter.

— 243, — 6 A. st. terra l. terrae.

— 244. Die Zeilen 10 bis 14 sind so zu lesen: Die Gemählde, die Heilige und biblische Geschichten abbildeten, womit die Kirche vor dem Brande reichlich ausgeschmückt war, und wovon die meisten der 1737 verstorbene Parochus Carl Heinrich Bieler geschenkt, waren nicht von Bedeutung. *) Sie wurden bei dem Bau der Kirche nicht wieder in dieselbe gebracht.

— — Zeile 15 st. dritten l. vierten.

— 254, — 21 st. beschwere l. beschwerte.

— 274, — 25 st. umgebauet l. umgebauet wurden.

— 287, — 4. 5 st. nachherige geh. Commerzienrath und Stadtrath August Abegg l. Stadtrath Daniel Abegg.

— 294, — 12 A. st. geh. Commerzienrath August Abegg l. Stadtrath Daniel Abegg.

— 306, — 19 st. ersten l. zweiten.

— 320, — 5 st. den 15ten l. den 17ten.

— 331, — 2 A. st. Vernunft l. bloßen Vernunft.

— 378, — 24 A. ist diesen zu streichen.

Seite

Seite 387, Zeile 15 st. noch l. nach.
— 388, — 25 st. Wilhelmine l. Wilhelmi.
— 391, — 15 hinter Festtagen ist noch: Vormittags, hinzuzusetzen.
— 392, A. 1. Diese Anmerkung ist so zu lesen: Vor der königl. preuß. Besitznahme der Stadt vertheilten sie sich, was in beiden Klingsäckeln am preußischen Dankfest und dem großen Anlauf, der zum Andenken der Befreiung der Stadt vom feindlichen Anfall 1521 gefeiert wurde, gesammelt worden.
— 401, Zeile 9 A. st. in der Luft l. an der Luft.
— 423, — 7 st. Servizamt l. Servisamt.
— 438, — 15 st. Brzse l. Brzesc.
— 443, — 11 st. Junkergstraße l. Junkerstraße.
— — — 17 st. man l. man.
— 471, — 8 st. 19,924 l. 12,004.
— 512, — 8 st. 1808 l. 1807.
— 558, — 19 st. 414 Fl. l. 600 Fl.
— 587, — 8 A. hinter Ehegatten ist noch: und dessen Geschwister, zu lesen.
— 629, — 5 st. 590 Rtl. l. 600 Rtl. 9 gr. 9 pf.

Topo=

Topographische Beschreibung der Stadt.

Eintheilung.

Die Theile von Elbing sind:

1. die Altstadt,
2. die Neustadt,
3. die Speicherinsel,
4. die innern Vorstädte,
5. die äußern Vorstädte.

Die Altstadt, die Neustadt, und die innern Vorstädte, (der innere Mühlendamm, und innere Vorberg), die vormals noch zur Stadt gerechnet wurden, waren, so lange die Stadt eine Festung war, mit Wällen und Graben und an der westlichen Seite von dem Elbing umgeben, und dadurch gänzlich von den äußern Vorstädten getrennt. Und diese vier Abtheilungen waren wieder unter sich durch die Stadtgraben und die Hommel so abgesondert, daß jede, so wie die Speicher, eine be-

sondre Insel bildete, und in ihren Begrenzungen für sich bestand.

Nachdem die Festungswerke demolirt und die Stadtgraben, besonders die innern, verschüttet und da, wo sie ihren Lauf hatten, neue Gebäude aufgeführt wurden, so erlitten diese Umgrenzungen zwar einige Abänderungen; indessen ist dadurch bis jetzt noch keine eigentliche Verdunkelung der Grenzabtheilung der alten Distrikte entstanden. Denn die noch vorhandenen Canäle, die Straßen und Wege, die da, wo vorher die Graben oder Wälle waren, angelegt sind, bezeichnen noch geographisch genau die Grenze eines jeden Distrikts.

Die Altstadt ist, wie auch der Name anzeiget, der älteste unter den Theilen der Stadt. Sie ist jederzeit der vornehmste Theil, ja das Haupt aller übrigen nach ihr entstandenen Theile gewesen, indem unter polnischer Regierung der Rath der Altstadt die Jurisdiktion über die übrigen Theile, die Neustadt ausgenommen, hatte, die zwar von ihrem eigenen Rathe regiert wurde, der doch aber dem altstädtschen untergeordnet war. Nur die Altstadt Elbing ward zu des Ordens Zeiten unter die größern Städte des Landes gerechnet. Denn in dem Bunde, den Land und Städte 1440 machten, und dem sie ihre Siegel anhingen, ist das Siegel der

Altstadt das dritte in der Reihe nach Culm; das neustädtsche aber erst das 14te. Sie saß auch damals allein im Landesrathe. Und wiewohl unter polnischer Regierung die Neustadt der Altstadt incorporirt war, so hat sie doch nie Abgeordnete zu den Land- und Reichstagen geschickt. Der angesehenste Theil der Einwohner hat auch immer in der Altstadt seine Wohnung gehabt.

1409 ward sie in vier Quartiere abgetheilt, und jedem Quartier ward ein Bürgermeister vorgesetzt; in spätern Zeiten *) in 6 Quartiere, und die 6 jüngsten Rathsherren waren die Quartierherren in denselben, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 293. angeführt ist. Diese Eintheilung besteht noch für sich; es sind aber auch mit den Quartieren der Altstadt jetzt zugleich die Vorstädte verbunden, und daraus 6 Polizeidistrikte gemacht.

Zum ersten Polizeidistrikte gehören:

1. das erste und zweite Quartier der Altstadt.

Das erste Quartier begreift:

die Gegend am Burgthor und den Stadthof,

*) In welchem Jahre dies geschehen, ist nicht auszumitteln. 1644 war sie noch in 4 Quartiere abgetheilt.

den Parchem, *)
einen Theil der Hommel von Nr. 9 bis 41,
die obere heil. Geiststraße,
die Fleischerstraße,
die nördliche Seite der Schmiedestraße,
die Mauerstraße von der Hommel bis an die Schmiedestraße,
die Straße hinter der Mauerstraße an dem vormaligen Walle von dem Hause Nr. 2009 auf dem innern Vorberge längst den Buden bis zur Hauptwache,
die östliche Seite des alten Marktes von der heil. Geist- bis zur Schmiedestraße.

Das zweite Quartier begreift:
die südliche Seite der Schmiedestraße,
die Kettenbrunnenstraße,
die kurze Hinterstraße,
die Wollweberstraße,
die östliche Seite des alten Marktes von der Schmiedestraße bis ans Markenthor,
die

*) So nannte man, wie die Stadt noch eine Festung war, zwei Plätze zwischen der innern Stadtmauer und dem Stadtgraben, die mit Bäumen besetzt waren. Der eine lag am Burgthor, und dieser ist hier gemeint; der andre zwischen der Kettenbrunnen- und kurzen Hinterstraße. In ältern Schriften heißen die Parchem auch Zwinger.

die Straße vom Markenthor bis ans Königsbergerthor,
den Wall bis an die scharfe Ecke,
die Mauerstraße von der Schmiedestraße bis ans Markenthor,
die westliche Seite des Friedrich Wilhelms-Platzes,
den neuen Weg.

2. die Vorstadt Lastadie. Diese begreift:
die Brandenburgerstraße,
den Rahmen,
die erste, zweite und dritte Nebenstraße,
den Schiffbauplatz bis zum Königsbergerthor.

Zum zweiten Polizeidistrikte gehören:

1. das dritte und vierte Quartier der Altstadt.

Das dritte Quartier begreift:
die Straße am Markenthor und am Convent,
die westliche Seite des alten Marktes vom Markenthor bis zur Fischerstraße,
die Kürschnerstraße mit Ausschluß der Häuser auf der Nordseite Nr. 371 bis 373,
das Kloster,
den obern Theil der langen Hinterstraße vom Markte bis an die Körperstraße und enge Gasse,

den obern Theil der Spiringsstraße vom Markte bis zu den beiden engen Gassen,

die enge Gasse von der Hinterstraße zur Spiringsstraße,

den obern Theil der nördlichen Seite der Fischerstraße vom Markte bis zur engen Gasse.

Das vierte Quartier begreift:

die enge Gasse von der Spiringsstraße zur Fischerstraße,

den untern Theil der nördlichen Seite der Fischerstraße von der engen Gasse bis zur Wasserstraße,

den untern Theil der Spiringsstraße von den beiden engen Gassen bis zur Wasserstraße,

die Körperstraße,

den untern Theil der langen Hinterstraße von der Körperstraße und der engen Gasse bis zur Wasserstraße,

die Häuser Nr. 371 = 373 in der Kürschnerstraße,

die Wasserstraße vom Fischerthor bis an die Junkerstraße,

die Junkerstraße bis an den Schießgarten,

die Fischbrücke bis ans Fischerthor.

2. die Vorstädte Grubenhagen und Schiffsholm,
die Speicherinsel.

Zum dritten Polizeidistrikte gehören:

1. das fünfte und sechste Quartier der Altstadt.

Das fünfte Quartier begreift:
die südliche Seite der Fischerstraße,
die westliche Seite des alten Marktes von der Fischerstraße bis an die heil. Geiststraße,
die Brückstraße,
die Wasserstraße von der Fischerstraße bis an die Brückstraße.

Das sechste Quartier begreift:
die untere heil. Geiststraße,
die Wasserstraße von der Brückstraße bis an das Gerstenthor,
den Klappenberg,
die Westseite der Hommelstraße bis an den inn ern Vorberg,
die Dienergasse,
die Straße nach dem Gymnasium,
die Straße an der Kalkscheune,
die Straße längst dem Elbingflusse vom Fischerthor an bis an die Zuckersiederei.

2. von den Vorstädten:
der innere Vorberg, und hierin:
der innere Vorberg,
Schottland,
der Schiffervorberg, und hierin:
der Schiffervorberg,
der Jungferndamm,
der innere Marienburgerdamm.

Zum vierten Polizeidistrikte gehören:

1. das erste und zweite Quartier der Neustadt.
Das erste Quartier begreift:
die nördliche Straße hinter den Ställen,
die Junkerstraße,
die Badergasse,
den gläsernen Berg,
die Wallstraße vom gläsernen Berge bis an die Junkerstraße.
Das zweite Quartier begreift:
die südliche Straße hinter den Ställen,
die Herrenstraße,
die Schmiedegasse,
die Schulgasse,
die grüne Gasse,
die Wallstraße von der Junkerstraße bis ans Holländerthor.

2. Von

2. von den Vorstädten:
der auswendige Marienburgerdamm bis an die neustädtsche Mühle,
die neustädtsche Vorstadt. Diese begreift:
die Gegend vor dem Holländerthor,
die Straßen zwischen den Scheunen,
die Johannisstraße,
die Hommelstraße oder am Fiddelsumpf,
der innere St. Georgedamm,
der äußere St. Georgedamm.

Zum fünften Polizeidistrikte gehören:
die östliche Seite des Friedrich Wilhelms-Platzes,
der innere Mühlendamm, und hierin:
die Sturmschegasse,
die Hospitalsgasse,
die Kehrwiedergasse,
die Straße nach dem alten Mühlenthor,
die St. Jakobskirchengasse,
die Hundegasse,
die Pfeffergasse,
die Töpfergasse,
die Rosengasse,
der Tiefdamm vor dem Königsbergerthor,
die Straße an der alten Sonne,
die Todtengasse,
die hohe Zinne,

der katholische Winkel,
der äussere Mühlendamm bis zur Walkmühle,
die grüne Gasse,
das neue Gut,
die krumme Gasse.

Zum sechsten Polizeidistrikte gehören:

die Reepschlägerbahn,
der heil. Leichnams = oder Kuhdamm,
die erste, zweite und dritte Niedergasse,
die lange Niedergasse,
die erste und zweite Rosengasse,
der hohe Damm,
die Ziegelscheune,
der Tiefdamm bis an die Chaussee,
der kleine und große Wunderberg,
die Straße am Gericht,
der innere Anger linker und rechter Hand,
die Kunskestraße,
die Sternschanze,
der äußre Anger,
vom englischen Brunnen bis zu Emmahus
und zur Plantage,
Mattendorf,
Pangritz Colonie.

Bei

Bei der Einrichtung des Hypothenwesens *) ward die Stadt mit den Vorstädten in 17 Kreise eingetheilt, welche diese Bezeichnungen erhielten:

die Altstadt Lit. A. I. die Neustadt A. II. der innere Mühlendamm A. III, der innere Vorberg und Marienburgerdamm A. IV. der äußre Marienburgerdamm A. V. der Jungferndamm A. VI. der äußre Vorberg A. VII. der Grubenhagen A. VIII. der Schiffsholm A. IX. die Lastadie A. X. der heil. Leichnamsdamm A. XI. der Tiefdamm A. XII. der äußre Mühlendamm A. XIII. der St. Georgedamm A. XIV. die neustädtsche Vorstadt A. XV. die neustädtschen Scheunen A. XVI. die Speicherstadt A. XVII.

Die Grundstücke in diesen Kreisen wurden mit den fortlaufenden deutschen Nummern bezeichnet.

Das Territorium ward in 3 Kreise eingetheilt, und die Höhe mit Lit. B, die Niederung diesseits der Nogath mit C, und jenseits derselben mit D bezeichnet.

Die Dorfschaften in diesen Kreisen erhielten die fortlaufenden römischen Nummern, und die Grundstücke, so wie in der Stadt und den Vorstädten, die deutschen Nummern.

Vor

*) Die Verhandlungen hierüber begannen 1780, und 1797 ward das Hypothekenbuch angefangen.

Vor Einführung der Städteordnung de dato Berlin 1808 ward zum Behuf der Wahl der Stadtverordneten die Stadt nebst der Neustadt und den Vorstädten besonders eingetheilt, wobei in den einzelnen Distrikten die Hypotheken Bezeichnung zum Grunde gelegt ward.

Da Elbing mehr als 10,000 Einwohner hat, so ward es unter die großen Städte gerechnet, und darnach die Eintheilung in die Distrikte gemacht, die nach dem 14ten §. der Städteordnung in großen Städten nicht über 1500 und nicht unter 1000 Einwohner enthalten sollten. Und so entstanden in der Stadt, der Neustadt und den innern Vorstädten 6 und auf den äußern Vorstädten 8 Distrikte.

Die Distrikte der Stadt sind:

I. der Rathhausdistrikt. Dazu gehört das 1ste und 2te Quartier der Altstadt von Nr. 1 bis 216 nach der Servisanlage, so wie die in diesem Distrikte neu erbauten Häuser, die höhere Nummern haben, welche auch in allen übrigen Distrikten mit eingerechnet sind. Es begreift die Bezirke am Burgthor, den nördlichen Theil der Hommel, die Mauer- und die obere heilige Geist- die Fleischer- Schmiede- Kettenbrunnen- kurze Hinter- und Wollweberstraße, den östlichen Theil des alten Marktes, die Straße vor dem Kö-

nigs-

nigsbergerthor, und die in dieser Gegend auf dem Walle befindlichen Wohnhäuser, und die westliche Seite des Friedrich Wilhelms-Platzes.

II. der St. Marienkirchendistrikt. Dazu gehört das 3te und 4te Quartier der Altstadt von Nr. 217 bis 427, oder der westliche Theil des alten Marktes vom Markenthor bis an die Fischerstraße, die Häuser am Markenthor, am Convent, im Kloster, die Kürschner-lange Hinter-die Spiringsstraße, der nördliche Theil der Fischerstraße, und die Wasserstraße vom Fischerthor an nach Norden hinauf bis an den Schießgarten.

III. der St. Nikolaikirchendistrikt. Dazu gehört das 5te und 6te Quartier der Altstadt von Nr. 428 bis 637, oder der westliche Theil des alten Marktes von der südlichen Seite der Fischerstraße an, der südliche Theil der Fischerstraße, die Brück-die Wasserstraße vom Fischerthor hinab bis an den Klappenberg, der Klappenberg, der untere Theil der heiligen Geiststraße, der südliche Theil der Hommel, das heil. Geisthospital, das Gymnasium und die Straße an der Kalkscheune.

IV. der neustädtsche Kirchendistrikt. Dazu gehört das 1ste Quartier der Neustadt und ein

Theil

Theil des 2ten Quartiers, oder die Junkerstraße, der gläserne Berg, die Wall= grüne= Schul= Schmiede = und Badergasse, von Nr. 638 bis 741, die Straße am Graben, von Nr. 742 bis 748, und der obere nördliche Theil der Herrenstraße, die zum 2ten Quartier der Neustadt gerechnet wird. Von diesem Distrikt der Neustadt bleibt ausgeschlossen: der untere nördliche Theil der Herrenstraße, von Nr. 749 bis 764 und die ganze südliche Seite derselben, von Nr. 815 bis 847, indem diese Antheile zur Ergänzung der Seelenanzahl zum Neustadt=Vorbergschen Distrikte haben geschlagen werden müssen.

V. der innere Mühlendammdistrikt. Dazu gehört der innere Mühlendamm allein in seiner ganzen Umgrenzung, von Nr. 848 in der Sturmschengasse bis 951, mit den Häusern an der östlichen Seite des Friedrich Wilhelms=Plazzes.

VI. der Neustadt=Vorbergsche Distrikt. Dazu gehört, nach der erwähnten nothwendig gewordenen Zutheilung eines Abschnitts von dem südlich daran grenzenden zweiten Quartier der Neustadt: der nördliche und untere Theil der Herrenstraße, von Nr. 749 bis 764, der ganze südliche Theil derselben, von Nr. 815 bis 847, der innere

Marien=

Marienburgerdamm und der innere Vorberg, von Nr. 952 bis zur neuen Nummer 1912.

Die Distrikte der Vorstädte sind:

I. der Grubenhagnerdistrikt. Dazu gehört:

1. der Jungferndamm auf dem Schiffervorberge gelegen, von Nr. 1059 bis 1084,
2. der Schiffervorberg, von Nr. 1085 bis zur neuen Nummer 1789,
3. die Vorstadt Grubenhagen, von der neuen Nummer 2094 bis zur neuen Nummer 2141, worin die fortlaufenden von 1107 bis 1144 begriffen sind,
4. der Schiffsholm, von Nr. 1145 bis zur neuen Nummer 2146. b,

II. der Lastadiendistrikt. Dazu gehören:

1. die Lastadie, von der neuen Nummer 1794 und der darauf folgenden laufenden 1156 bis 1238,
2. die an der Süd- und Ostseite dieses Distrikts auf der Reepschlägerbahn und dem Kirchhofe zum heil. Leichnam belegenen Wohnhäuser Nr. 1848, 1247 und 1264 bis 1271, doch mit Ausschluß der Cantorwohnung Nr. 1272 und des Hospitals zum heil. Leichnam Nr. 1928.

III.

III. der heil. Leichnamsdistrikt. Dazu gehören:

1. der heil. Leichnamsdamm, der auch Kuhdamm genannt wird, von Nr. 1239 bis 1263,
2. die lange Niedergasse, nebst der ersten, zweiten und dritten Queerniedergasse, von Nr. 1273 bis Nr. 1328,
4. die Rosengasse von Nr. 1329 bis 1346,
5. der innere Anger linker Hand, von Nr. 1347 bis zur neuen Nummer 1934,
6. sämmtliche Wohnhäuser an der Sternschanze, von Nr. 1810 bis 1816.

IV. der Distrikt des äußern Angers. Dazu gehört:

1. der innere Anger rechter Hand, von der neuen Nummer 1771 bis 1401,
2. der äußre Anger an der neuen Schule oder auf dem Sande, von Nr. 1801 bis zur neuen Nummer 1963,
3. der äußre Anger oder Mattendorf, am englischen Brunnen, von Nr. 1803 bis 1849,
4. die entfernten an der Maulbeerplantage belegenen Grundstücke Nr. 1957, 1826, 1847, 1955 und 1956.

V. der Tiefdammdistrikt auf der königsberger Vorstadt. Dazu gehört:

1. Der

1. der südliche Theil des heil. Leichnams = oder Kuhdamms, aufsteigend von Nr. 1414 bis 1429,
2. die Ziegelscheunstraße, von Nr. 1519 bis 1523,
3. der hohe Damm, von Nr. 1434 bis 1465 b,
4. der Wunderberg, von Nr. 1466 bis zur neuen Nummer 1970,
5. die Gegend am Gericht, von Nr. 1504 bis zur neuen Nummer 1974,
6. der Tiefdamm oder die Königsbergerstraße an der nördlichen Seite, absteigend von Nr. 1512 bis 1527, und sodann Nr. 1404 bis zur neuen Nummer 1973 nach dem Königsbergerthor hin.

VI. der erste äußre Mühlendammdistrikt vor dem Königsbergerthor. Dazu gehört:
1. die Königsbergerstraße, aufsteigend von Nr. 1237 bis 1543,
2. ein Theil der grünen Gasse von Nr. 1544 bis 1563,
3. der sogenannte katholische Winkel, von Nr. 1564 bis 1568,
4. die hohe Zinne, von Nr. 1569 bis 1588 mit dem Hospital, die Pestbude genannt,
5. die Todtengasse und die Gasse an der alten Sonne, von Nr. 1589 bis 1596,
6. die krumme Gasse, von Nr. 1639 bis 1661.

VII. der zweite äußre Mühlendammdistrikt vor dem Mühlenthor. Dazu gehört:

1. die Straße, das neue Gut genannt, von Nr. 1618 bis zur neuen Nummer 1976 b,
2. der obere äußre Mühlendamm bis zur Nothsack- und Scheedermühle, von Nr. 1597 bis 1617, der mittlere äußre Mühlendamm in der Gegend der St. Annenkirche, von Nr. 1696 bis 1726, und der vordere äußre Mühlendamm am Mühlenthor gelegen, von der neuen Nummer 2077 bis 1667 mit Einschluß der Ober- und Untermühle,
3. der Theil der grünen Gasse von Nr. 1705 bis 1711.

VIII. der St. Georgedammdistrikt. Dazu gehört:

1. der innere St. Georgedamm, von Nr. 1668 bis 1695,
2. der äußre St. Georgedamm nebst der Fuhrgasse, von Nr. 1727 bis 1766,
3. die neustädtsche Vorstadt vor dem Holländerthor nebst den Wohnhäusern zwischen den neustädtschen Scheunen, von Nr. 1750 bis zur neuen Nummer 2151,
4. der äußre Marienburgerdamm, von Nr. 1039 bis zur neuen Nummer 1767.

1. Die

1. Die Altstadt.

Topographische Beschreibung aller Straßen, Plätze und merkwürdigen Gebäude.

Der Platz, auf welchem die Altstadt angebauet ist, bildet ein Trapezoid, welches sich an 15 Grade nach Westen neigt. *) Der Flächeninhalt desselben, welcher nach dem von dem Bauconducteur Manteuffel 1806 angefertigten Plan von der Stadt und den Vorstädten Elbings, der im rathhäuslichen Archiv aufbewahrt wird, durch den Stadtbaurath H. W. Zumpt berechnet worden, beträgt 23,297 [] Ruthen; die laufende Ruthe zu 12 Fuß rheinl. gerechnet.

Die Straßen, welche von Norden nach Süd Süd Ost laufen, sind:

die Wasserstraße,
der Markt,
die Mauerstraße.

Die, welche von Osten nach West Süd West laufen, sind:

die Hommelstraße,
die heil. Geiststraße,

*) Plan von Elbing und der umliegenden Gegend, aufgenommen 1804 von v. Tippelskirch.

die Fleischer- und Brückstraße,
die Schmiede- und Fischerstraße,
die Kettenbrunnen- und Spiringsstraße,
die kurze und lange Hinterstraße,
die Wollweber- und Kürschnerstraße,
die Straße an der markenthorschen Mauer.

Die Straßen sind außer denen, die die Stadt an der Süd- Ost- und Westseite einschließen (an der Südseite die Hommelstraße, an der Ostseite die Mauerstraße und an der Westseite, die Wasserstraße) gerade.

Die heil. Geiststraße ist 967 Fuß lang, und von Rinnstock zu Rinnstock gemessen 29 Fuß breit.

Die an dem Markte nach Osten gelegenen Straßen, als die Fleischer- Schmiede- Kettenbrunnen- kurze Hinter- und Wollweberstraße sind jede 316 Fuß, und die nach Westen gelegenen, als die Brück- Fischer- Spirings- lange Hinter- und Kürschnerstraße 580 Fuß lang.

Die Straße an der markenthorschen Mauer ist 550 Fuß lang.

Die Fleischer- und Brückstraße sind jede 27 Fuß,
die Schmiede- und Fischerstraße 28 Fuß,
die Kettenbrunnen- und Spiringsstraße 32 Fuß,
die kurze und lange Hinterstraße 34 Fuß,
die Wollweber- und Kürschnerstraße 12 Fuß breit.

Die

Die Wasserstraße.

Sie läuft längst der Altstadt an der Westseite fort, ist von der Mauer am Junkergarten bis an das Ende des Klappenberges gemessen 1407 Fuß lang, und mehrentheils mit kleinen Häusern bebauet. Sie ist besonders an Markttagen, und im Sommer, wenn Schiffahrt ist, wegen der hinter ihr gelegenen Fischbrücke, mit welcher sie durch das Wage- Krahn- Fischer- Hohe- und Gerstenthor Verbindung hat, sehr lebhaft. Daher ist sie auch mit vielen Kramladen, mit Buden der Professionisten und einer großen Menge geringer Schankhäuser besetzt.

Das eine Ende dieser Straße nach Süden heißt der Klappenberg. Ich finde in handschriftlichen Nachrichten von dieser Benennung folgende Herleitungen;

1. weil vormals derjenige Theil des Schlosses, in welchem die Uebelthäter hingerichtet wurden, wo es also, wie man zu sagen pflegt, zum Klappen kam, hier angestoßen,

2. weil zu den Zeiten des Ordens ein berüchtigter Räuber mit Namen Klappo in dem Gefängnisse des Schlosses, was hier in der Nähe gewesen, lange gesessen.

 Wofern

Wofern diese historischen Data der Straße nicht den Namen gegeben, so könnte Klappenberg auch soviel als Kehrwiederberg bedeuten, weil die Straße keinen Ausgang hat.

An dem Klappenberge fließt die faule Hommel in den Elbing, die, damit sie den Fluß nicht verschlämme, 1794 mit einem Moderfangkasten versehen wurde. An derselben nach Süden lag der vormalige Aschhof. Er war der Platz, der jetzt zum Gehöfte des Hauses Nr. 635 gehört.

Nr. 1903 die Wohnung des Pauperlehrers.

Nr. 636 das Gymnasiengebäude.

Nr. 637 die Wohnung des Direktors des Gymnasiums, wobei ein kleiner Garten.

Das Gymnasium.

Die Schulen sind in Preußen erst spät nach der Ankunft der Ritter des deutschen Ordens gestiftet worden. Die Ritter selbst waren anfänglich größtentheils rohe Krieger, die Mönchsgeist und Fanatismus beseelte. Sie kamen nicht als Missionarien, die durch Lehre und Unterricht die Preußen zum christlichen Glauben bekehren wollten, sondern gewaffnet in's Land, um es mit dem Schwert zu erobern, und, weil sie nur über Christen herrschen konnten, alles nieder zu machen, was nicht durch die Taufe den Namen eines Christen annahm.

Was

Was hätten ihnen hier Schulen helfen können? — Was man damals Bekehrung der Heiden nannte ging durch gewaltsame Mittel viel geschwinder von Statten, als durch den langsamen Weg des Unterrichts. Erst wie der Orden einigen Besitz von Preußen hatte, dachten die Gebietiger daran, gelehrte Leute hieher zu berufen, nicht um die Neubekehrten, sondern um die Brüder des Ordens selbst unterrichten zu lassen, weil ihre große Unwissenheit sie zur Verwaltung der Staatsgeschäfte, die ihnen jetzt aufgetragen wurden, unbrauchbar machte. Denn die Statuten des Ordens erlaubten den Mitgliedern desselben unwissend zu seyn. Es heißt darin ausdrücklich: „Ungelehrte Brüder sollen nichts lernen; gelehrte mögen „üben, was sie einmal gelernt." Und zur Aufnahme in den Orden ward von gelernten Kenntnissen nichts weiter erfordert, als — ein Vater Unser beten zu können. *) Diese zuerst als Lehrer der Brüder des Ordens berufene Gelehrte wurden nun, um ihren Wirkungskreis zu erweitern, die Stifter der Schulen in Preußen, die, wie mit der Zeit das eroberte Land unter den Rittern eine christ-

*) von Kotzebue's Preußens ältere Geschichte, erster Band S. 216.

liche Staatsverfassung bekam, hin und wieder angelegt wurden.

Elbing hat das Glück gehabt, schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts (70 bis 80 Jahre nach Erbauung der Stadt) eine ansehnliche Schule zu haben, in einer Zeit, wo selbst in Deutschland außer den Cathedralschulen an den Domstiften fast keine bedeutende Schule vorhanden war. Sie wird schola senatoria (die Rathsschule) genannt. Diesen Namen führte sie vermuthlich zum Unterschied von andern Schulen, die damals schon in Elbing waren, weil in derselben nur die Söhne der Herren des Raths und der Vornehmen unterrichtet wurden. Es findet sich die Nachricht, daß 1319 einem gewissen Everhard, der an dieser Schule Lehrer war, ein Salarium ausgezahlt worden. Sie soll in der Fischerstraße in dem Hause Nr. 437 gewesen seyn. Sie litt durch Brand, und ward 1385 wieder neu aufgebauet.

Sie muß sich vor andern Schulen in Preußen vortheilhaft ausgezeichnet haben, weil ihre Einrichtung bei Stiftung der Cathedralschule in Königsberg 1387 zum Muster angenommen ward. In der Verschreibung dieser Schule, die unter dem Hochmeister Weinrich von Kniprode, der um die Einrichtung der Schulen in Preußen ein besondres

dres Verdienst hat, von dem samländischen Domkapitel den Rathmännern und Bürgern der Altstadt Königsberg gegeben wurde, heißt es:

„und wollen den Kindern der fürgerührten Stadt
„Königsberg setzen einen wissenden, redlichen
„Schulmeister, der ihnen nütz und gut sey, und
„ob wir ihnen einen setzen, der ihnen nicht nütz
„were, da geloben wir ihnen zu setzen einen an-
„dern, der den ehe genannten Stadtkindern le-
„sen mag allerley freye Künste, nach Gewohn-
„heit der Schule in der Altenstadt zu
„Elbing, und halten seinen Chor mit Gesan-
„ge, als man denn zu Elbing helt." *)

Daß indessen doch, so gut auch nach damaliger Zeit die elbingsche Rathsschule eingerichtet gewesen seyn mag, der auf derselben ertheilte Unterricht im Ganzen dürftig und armselig und wenig geeignet gewesen seyn wird, wahre Bildung des Geistes zu befördern, bedarf kaum einer Erwähnung. Der Chor, der mit Gesang gehalten werden sollte, dessen als eines vorzüglichen Gegenstandes des Unterrichts gedacht wird, war die Unterweisung in dem damals üblichen Kirchengesange, und die freien Künste, deren hier erwähnt wird, waren

 Gram-

*) Erleutertes Preußen, Tom. III., S. 353.

Grammatik, Mönchslatein und die damals beliebte Dialektik.

Von dem Zustande dieser Schule in den folgenden Zeiten fehlen gänzlich die Nachrichten.

1414 ward auf einer Tagefahrt angeordnet, daß der Hochmeister die Rektoren der Schulen in den Städten, die diese ihm präsentiren würden, bestätigen sollte. Hiedurch wurden also die Schulen unter die besondre Aufsicht der Landesobrigkeit gesetzt.

1508 wollten die preußischen Stände in Elbing oder Braunsberg eine Provinzialschule errichten. Die Lolmönche, (vermuthlich die Anhänger des Raymundus Lullius, eines berühmten Dialektikers) die an der Schule Lehrer seyn wollten, betrieben sehr die Sache; sie kam aber, weil man sich über den Fonds, wer dazu beitragen sollte, nicht vereinigen konnte, nicht zu Stande.

Die Reformation Lutheri, die sich hierauf in Elbing verbreitete, erweckte gleich mehr Theilnahme des Publikums an den Schulen und einen thätigern Eifer, für einen bessern Unterricht der Jugend zu sorgen. Der Rath und die Bürgerschaft beschlossen daher 1536, auf dem Platze, wo vorher das Schloß gestanden, welches schon 1454 eingerissen worden, ein neues Schulgebäude zu errichten.

ten. Die beiden Bürgermeister Jakob von Alexwangen, der damals königlicher Burggraf war, und Nikolaus Friedewald nahmen sich des Baues vorzüglich an, und dirigirten ihn auch. Es ward an diese neue Schule Fullonius Gnapheus als Rektor angesetzt, der vorher als Rektor einer Schule im Haag vorgestanden, seine Stelle aber, weil er sich zur evangelischen Religion bekannte, verloren hatte. Die Sicherheit, die die Anhänger derselben damals in Preußen fanden, bewog ihn, sich dahin zu begeben, und er nahm, wie er sich in Elbing aufhielt, das Rektorat an der neuerbauten Schule an, welches er 6 Jahre lang mit vielem Ruhm und zum Flor der Schule bekleidete. Weil er aber geheirathet hatte, (Elbing genoß damals noch nicht die Rechte der Religionsfreiheit) so vertrieb ihn der ermeländische Bischof Johann Dantiskus auf Anstiften seiner Geistlichen, (denn er selbst fiel den Protestanten nicht beschwerlich) aus Elbing, worauf ihn der Markgraf Albrecht zum Rektor an die Cathedralschule zu Königsberg berief. *)

Das

---

*) In einem Schulakt, den er 1540 in Beiseyn des Bischofs Dantiskus hielt, und der unter dem Titel: ... rium.

Das Gebäude muß aber doch nicht fest und dauerhaft gebauet gewesen seyn, weil es nach 14 Jahren schon so verfallen war, daß es einer gänzlichen Reparatur bedurfte. Diese erhielt es 1550, wo es neu ausgebauet wurde. Die Anzahl der Schüler hatte sehr zugenommen. Daher mußten neue Lehrzimmer angelegt werden. Auch wurden die Gegenstände des Unterrichts vervielfältigt, und mehrere Lehrer angestellt.

Der Platz vor dem Schulgebäude, der noch Schulgarten heißt, wiewohl er schon lange nicht mehr den Namen verdient, war damals wirklich ein Gar-

Triumphus Eloquentiae 1541 gedruckt worden, macht er von dem Schulgebäude diese Beschreibung:

Regia namque domus vobis ita structa videtur,
Quae punctum omne ferat, aedificata fabre;
Aedificata fabre, muris et turribus altis
Cingitur, et hortos deliciosa tenet,
Hortos, qui vincant et Adonidis Hesperidumve
Auriferum, quod habet fabula nota, nemus.
Hic licet inspicias e muris prona fluenta,
Pascua prospicias prospiciasque pecus.
Si prodire foras vetet inclementia coeli,
(Illius ut facies se variare solet)
Porticus explicitis umbris refrigerat aestu,
Temperat et frigus concamerata domus.
Usque adeo dicas haec omnia structa decenter,
Ut non sit Momus, qui reprehendat, iners.

Garten, mit Obstbäumen und Blumen besetzt, in welchem Lehrer und Schüler zwar traulich, doch beide an abgesonderten Tischen, beisammen saßen. Falconius macht davon diese Beschreibung:

Da sitzen auch zu Sommerzeit
Die Studenten vber dem Tisch,
Essen darunder Fleisch und Fisch:
Was denn Gott eim jden beschert,
Also sich jre frewd do mehrt.
Mit singen vnd Jubiliren,
Des morgens auch mit studiren.
Dieser Tisch stehet dort allein,
Vnder dem Leinbaum hoch und fein.
Dort sichst ein Tisch, der bedarff Raum,
Vnder dem grossen Biren Baum.
Darbey wol on alle lügen
Zwantzig Person sitzen mügen.
Dakegen vber stehet Risch
Aller gelerten Credentz Tisch,
Welcher von stein ist hingesetzt,
Zur noth einers Messer drauff wetzt,
Welchen umbwachsen haben frey
Die zarten Blümlein mancherley,
Die riechen vber die mass wol,
Welchs man auch billich rhümen soll.

In dem Rescript, welches der König von Polen Sigismund August 1567 dem Rath zuschickte, nach welchem er ihm die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes auch in andern Kirchen außer der St. Marienkirche verstattete, wird auch des Gymnasiums gedacht, und dem Rath erlaubt, die Jugend in der protestantischen Lehre auf demselben unterrichten zu lassen. Ne a quoquam (dies sind die Worte des Rescripts) molestari aut in Gymnasio et Ecclesiis civitatis illius turbari poterint.

(Die Stadt sollte in der ertheilten Freiheit von Niemanden belästiget, noch auf dem Gymnasium oder in den andern Kirchen beunruhiget werden.)

Wie König Stephan Battori zur Regierung kam, so übergab er 1576 auf dem Reichstage zu Thorn in der Bestätigung der Privilegien der Stadt überhaupt und besonders des der freien Religionsübung nach der augsburgschen Confession in allen Kirchen in und außer der Stadt dem Rath das Gymnasium:

Nec non Gymnasium, heißt es darin, in quo juventus in omnibus liberalibus artibus ac disciplinis eruditur, eo ipso in loco, ubi hactenus institutum fuit, concedimus atque Praeconsulibus et

Con-

Consulibus ejusdem civitatis gubernandum committimus.

(Auch stehen Wir den Bürgermeistern und Rathmännern dieser Stadt das Gymnasium zu, in welchem die Jugend in allen freien Künsten und Wissenschaften unterwiesen wird, an dem Orte, wo es bisher eingerichtet gewesen, und überlassen ihnen die Regierung desselben.)

Von dieser Zeit an also war das Gymnasium eine privilegirte protestantische Schule, über welche der Rath das Patronatsrecht und allein die Aufsicht hatte. Diese führte im Namen desselben bis zur königlich-preußischen Besitznahme der Stadt ein Bürgermeister, der Protoscholarch, und ein Rathsherr, der Scholarch hieß; beide lebenslänglich, wenn nicht der Scholarch Bürgermeister ward. Nach 1772 übernahm der combinirte Magistrat die Aufsicht über das Gymnasium, und es erhielt aus den Mitgliedern desselben, so wie andre milde Stiftungen, nur einen Curator.

1597 ward auf Empfehlung des elbingschen Rathsherrn Andreas Mohrenberger, eines Breslauers von Geburt M. Joh. Mylius als Rektor an das Gymnasium berufen. Er war aus Iglau in Mähren gebürtig, war Rektor in Leutschau in Oberungarn gewesen, und weil er des Phi-

lip-

lippi•nus, oder der Anhänglichkeit an die besondern Lehren des Philipp Melanchtons, besonders in der Lehre vom heil. Abendmahl, worin sich Melanchton den Reformirten näherte, beschuldigt wurde, seines Amtes entsetzt und aus der Stadt verwiesen worden. Er ging hierauf nach Kaisersmark in Ungarn, wo er 4 Jahre lehrte. Hier erhielt er den Ruf nach Elbing. Der Philippismus war zwar in Deuschland durch die Formula Concordiae verurtheilt worden; er fand aber unter den Protestanten noch viele Anhänger, und das damalige polnische Preußen hatte die Vereinigungsformel nicht angenommen. Daher war die Anhänglichkeit des Mylius an den Philippismus kein Anstoß, ihn zum Rektor der Schule in Elbing zu berufen.

Gleich bei dem Antritt seines Rektorats ward die Pfarrschule (die Schule zu St. Nikolai) dem Gymnasium einverleibt; es wurden mehrere Lehrer angestellt; der Lehrplan ward erweitert und die Schule jetzt in ein eigentliches Gymnasium verwandelt. Denn wiewohl sie seit 1536 ein Gymnasium genannt wurde, so war sie doch nur eine wohlbestellte Schule, in der die lateinische, griechische und hebräische Sprache nebst dem, was man damals freie Künste nannte, gelehrt ward. Mylius

aber hielt zuerst Vorlesungen in der Theologie und Philosophie, wodurch der Unterricht in der ersten Classe akademisch wurde. Die Theologie las er nach Philippi Melanchtonis Examen, und in der Philosophie stellte er mit den Studiosis auch Disputationen an. Vorher ward die Theologie noch nicht auf dem Gymnasium gelehrt. Denn der Rektor Hoppe wurde von dem ermeländischen Bischof Hosius angeklagt, daß er, weil er ein Lutheraner wäre, die Jugend verführe. Es ward ihm aber von Seiten der Stadt geantwortet, daß es der Jugend nicht schaden könne, daß er ein Lutheraner sey, weil er nicht Theologie, sondern nur Humaniora lehre, welches ihn auch gegen die Verfolgungen des Bischofs schützte.

Mylius hielt 1598 den 18ten Mai seine Antrittsrede: de discrimine scholarum Ethnicarum et Christianorum (über den Unterschied der heidnischen und christlichen Schulen) in welcher er dem Rath wegen der neuen Einrichtung, die dem Gymnasium gegeben worden, dankte.

Die Anzahl der Schüler, die besonders dadurch, daß die Pfarrschule dem Gymnasium einverleibt worden, sehr zugenommen hatte, war damals so groß, daß das alte Schulgebäude für sie zu enge ward. Der Rath beschloß daher 1599 den

12ten Merz, es abbrechen und ein neues, geräumigeres und bequemeres erbauen zu lassen. Den Tag darauf ward das Gymnasium geräumt, und die Jugend in die Kirche zum heil. Geist gebracht, wo sie während dem Bau unterrichtet wurde. Der Bau ward gleich darauf angefangen, und in 8 Monaten vollendet. Die drei Bürgermeister George Braun, Albertus Isendorf und Johann Sprengel, und die beiden Rathsherren Morenberger und Wieder, als Kämmerer, haben sich um den Bau verdient gemacht. Das neue Gymnasium war in den damaligen Zeiten eines der ansehnlichsten und prächtigsten Gebäude der Stadt. Ein genaues Modell davon aus Holz, welches der gelehrte Geometra der Stadt, Christian Kretschmer 1711 verfertigt, wird noch unter den Sachen, die zur Bibliothek gehörig sind, aufbewahrt. Auch hat Joh. Friedr. Endersch das Gymnasium in Kupfer gestochen.

Melanchton behauptet, daß der jüdische Monat Casleu (Chaseleu nach den LXX) unser November gewesen. Nun ward nach 1 Maccabäer 4. 52. das Fest der Einweihung des Tempels am 25sten des Monats Casleu gefeiert, und wahrscheinlich hat Mylius auch deswegen den 25sten November zur Einweihung des Gymnasiums gewählt.

wählt. Denn 1599 den 25sten November ward es feierlich eingeweihet.

Die Jugend zog unter der Anführung ihrer Lehrer nach den Classen geordnet paarweise aus der heil. Geistkirche, wo sie sich, als in ihrer bisherigen Schule versammelt hatte, nach der St. Nikolaikirche, welche damals die Evangelischen inne hatten. Hier hielt der Senior des Ministeriums M. Joh. Bochmann, der vorher Rektor am Gymnasium gewesen, eine Predigt von der Nothwendigkeit und dem Nutzen der Schulen. Er dankte dem Rath für dessen Vorsorge bei Erbauung des neuen Gebäudes für diese Lehranstalt, und empfahl sie in einem herzlichen Gebet dem besondern göttlichen Schutze.

Nach Endigung des Gottesdienstes versammelte sich der Rath und die präsentirende Gemeine oder die zweite Ordnung auf dem Rathhaus, und die Jugend ward indeß in die alte Pfarrschule geführt. Aus dieser zog sie unter dem Geläute der Glocken der Pfarrkirche zu St. Nikolai und der übrigen Kirchen in der Stadt wieder in ihrer vorigen Ordnung, den 122sten Psalm nach der Uebersetzung des Ambrosius Lobwasser singend, dem neuen Gymnasium zu. Als sie auf dem Markt an das Rathhaus kam, schlossen sich der ganze Rath, das

Ministerium, und die Gemeine nebst vielen fremden, besonders englischen Kaufleuten an den Zug. So wie er den Schulgarten betrat, wurde zum ersten mal mit der neuen Glocke von dem Thurm des Gymnasiums geläutet, und die andern Glocken, die so lange als der Zug in den Straßen war, getönt hatten, schwiegen jetzt. Der Rektor Mylius, der den ganzen Zug angeführt hatte, hielt hierauf in dem neuen großen Auditorium zuerst ein langes Gebet mit so viel Herzlichkeit und Inbrunst, daß nicht nur die Jugend, sondern auch der Rath und die Gemeine und die übrigen Zuhörer bis zu Thränen bewegt wurden. Diesem folgte eine lateinische Rede, die nebst seiner Antrittsrede 1600 in Danzig gedruckt worden. Endlich ward ein Danklied unter Trompeten- und Paukenschall gesungen, welches die Menge Volks, die den Schulgarten füllte, und die das Auditorium nicht mehr fassen konnte, mit lauter Stimme mitsang.

Mylius gedenkt in seiner Rede zuerst der vortheilhaften Lage des Gymnasiums. Diejenigen, die hier eine öffentliche Schule angelegt, sagt er, hätten es weise bedacht, daß der Unterricht Ruhe und Stille nöthig hätte. Daher hätten sie einen Ort dazu erwählt, der von dem Lerm der Stadt entfernt wäre, und wo nicht das Rasseln vorüber-

fah-

fahrender Wagen oder geräuschvolle Arbeiten der Handwerker störten. Dabei wäre die Lage auch sehr angenehm. Auf der einen Seite wäre ein Garten mit Obstbäumen besetzt; *) auf der andern fließe der Elbing, der nicht bloß mit kleinen Schifferkähnen, sondern auch (weil er damals noch schiffbarer war) mit großen Schiffen befahren würde, und die Reichthümer des balthischen Meeres, ja des Oceans nach der Stadt brächte, und die einheimischen Produkte ausführte. Am jenseitigen Ufer sehe man theils unlängst erbaute, theils noch in Grund gelegte Gebäude, so daß es scheine, als entstehe hier eine neue Stadt. **)

Bei dieser so anmuthigen Lage, die das alte Gebäude gehabt, sey es doch selbst unbequem gewesen.

*) Friedrich Zamel in laude Drusidos, Elbing 1631, schreibt davon:

— — sunt tecta decentia Musas;
Area Phoebeam circuit ampla domum.
Vidi ego formosis cum staret consita silvis,
Et ferret Paphiis aemula mala rosis.
Antiqui superant vestigia nata decoris,
Quaeque loci septis rarior arbor inest.

**) Man war damals noch mit Erbauung der Speicher, die die Danziger 1577 abgebrannt, wie unten gemeldet werden wird, beschäftiget.

wesen. Denn wiewohl es in der Länge mehr als 160 Fuß und in der Breite 40 Fuß gehabt *), so wären die Auditorien doch klein und enge gewesen, indem die Hälfte des Gebäudes gegen Süden aus Kellern und leeren Räumen bestanden. Ueberdem hätten sie nicht Höhe genug und kleine Fenster gehabt. Die Wohnungen der Lehrer in der zweiten Etage wären von sehr ungleicher Beschaffenheit gewesen; die nach Norden gelegenen sehr niedrig, weil die unter ihnen liegenden Auditorien mehr Höhe gehabt, als die Keller auf der Südseite.

Mylius gedenkt noch des Umstandes, daß der Rath den Schluß, ein neues Gymnasium zu erbauen, gerade den 12ten Merz gefaßt. Dieser Tag sey der Stadt sehr merkwürdig, weil an demselben 1521 der feindliche Anfall des Hochmeisters Markgraf

*) So lang und breit ist noch jetzt das Gymnasiengebäude, woraus zu schließen, daß das neue Gebäude auf den Grund des alten errichtet worden. Nimmt man dieses an, so läßt sich daraus auch der Uebelstand erklären, daß die Giebelmauer nach Osten nicht gerade ist, sondern hinter dem Atrium auf der Nordseite auswärts sich biegt. — Der Flächeninhalt des ganzen Platzes, der jetzt zum Gymnasium gehört, ist nach des Prof. Woit Ausmessung 290, und der des Schulgartens 130 culm. Quadratruthen.

graf Albert glücklich abgeschlagen wurde. Das Andenken der damals geschehenen Rettung und Erhaltung der Stadt, welches schon seit der Zeit durch ein besondres Fest, das preußische Dankfest gefeiert worden, werde nun, da an demselben Tage nach 78 Jahren für die Bildung der Jugend und den Flor der Wissenschaften an unserm Orte zugleich so sehr gesorgt worden, herrlicher auf die Nachwelt kommen.

Nun kommt Mylius auf die nähere Beschreibung des neuen Gebäudes von außen, und der innern Einrichtung desselben.

Bei dem alten wäre der Eingang gleich parterre gewesen; bei dem neuen wär' er 6 Fuß von dem Boden erhoben gemacht und mit einem Atrium versehen worden, welches zu beiden Seiten Treppen hätte, die durch ein Dach gegen Regen und Schnee geschützt wären. Die darunter angelegten Keller für die auf dem Gymnasium wohnenden Lehrer hätten diese Erhöhung nothwendig gemacht. Die Auditorien selbst aber hätten hiedurch auch an Licht gewonnen. Gleich beim Eingange wären zwei Auditorien angelegt; das zur rechten Hand heiße das deutsche: denn es würden darin 2 Classen im deutschen Lesen und Schreiben und in der Rechenkunst unterrichtet, aber über dem noch 3 untere lateini-

teinische Classen, nämlich die siebente, sechste und fünfte. Das zur linken Hand heiße das lateinische, und es würde darin der vierten, dritten, zweiten und ersten lateinischen Classe Unterricht gegeben.

In der zweiten Etage, zu welcher eine Treppe von 23 Stufen führe, wären das Zimmer für die Bibliothek, auf der Südseite gelegen, welches den 4ten Theil der ganzen obern Etage einnehme, und dann noch 8 Wohnzimmer für die Lehrer, 4 auf der Ostseite und 4 auf der Westseite, jedes mit einer Schlafkammer versehen. Dazwischen wäre ein lichter Gang, der Fenster nach 3 Himmelsgegenden hätte.

Die oberste Etage würde durch ihre 14 Giebel, mit welchen sie wie mit einer Krone geziert wäre, erhoben. Gegen Norden und Süden gehe die Giebelmauer bis unter das Dach. Auf der Ostseite aber wären 6 kleine gethürmte Erker, die das Dach durchschneiden, und eben so viele von gleicher Beschaffenheit wären auch auf der Westseite. So befänden sich also am ganzen Gebäude 14 Giebel.

So ein schönes Ansehn diese Bauart dem Gebäude gebe, so nützlich wäre sie auch dem auf den Gymnasium Studirenden gemacht. Denn jeder Erker enthalte 2 Zimmer, die besonders für Frem-

de,

de, die auf dem Gymnasium logiren wollten, bestimmt wären. Es wären also 24 Stuben, die so geräumig wären, daß in jeder wohl 2 bis 3 wohnen könnten.

Aus der Mitte des Daches rage ein kleiner viereckigter Thurm hervor, der ganz mit Blei gedeckt und grün angestrichen sey. In demselben hänge eine Glocke, durch deren Geläute die Stunden der Schularbeiten angezeigt würden.

Am Tage der Einweihung des neuen Gymnasiums, als Mylius diese Rede gehalten, ward des Nachmittags von der Jugend eine Comödie des Nikolai Frischlini unter dem Titel: der wiederlebende Julius aufgeführt.

1652 ward die erste Classe von den übrigen abgesondert, und ihr oben eines von den Wohnzimmern der Lehrer, an der Bibliothek gelegen, zum besondern Auditorium angewiesen, in welchem auch Disputationen gehalten wurden, deren Theses die Stadtkämmerei seit 1727 drucken ließ.

In dem deutschen Auditorium war ein Theater angelegt. Es wurden auf demselben bis 1705 Schulcomödien aufgeführt. Koitsch aber, der um diese Zeit Rektor ward, fand Schulcomödien mit seinen pietistischen Grundsätzen nicht verträglich, und daher ward das Theater hernach nicht gebraucht.

Mit dem Gymnasium ward 1599 gleich die Pauperschule verbunden, die sich bis auf unsre Zeiten erhalten hat. Sie ist in dem Kellergeschosse des Gebäudes, und der Pauperlehrer, der zugleich die Aufwartung bei dem Gymnasium hat, ertheilt darin bis 20 Knaben freien Unterricht. Diese werden jährlich durch milde Beiträge am Neujahrstage blau bekleidet; vormals trugen sie rothe Hüthe. Sie gingen vormals täglich gegen Mittag paarweise durch die Straßen der Stadt, und sangen ein geistliches Lied, und waren in den Kirchen zu St. Marien und heil. Geist dem Präcentor beim Singen behülflich, und werden noch zur Reinigung des Gymnasiums und zu andrer Bedienung desselben gebraucht.

Nach dem damaligen Geschmack ward das Gymnasium mit einigen Emblemen und vielen Inschriften versehen. Einige der letztern sind in den folgenden Zeiten verändert worden.

Auf der Südseite stand unter den Fenstern der Bibliothek, weil sie 9 Lichter hatte:

Sacratus Musis hic est locus: unde fenestris
Nostra novem merito Bibliotheca patet.

(Dieser Ort ist den Musen geweiht. Daher auch unsre Bibliothek billig 9 Fenster hat.)

Längst

Längst der Mauer auf der Ostseite unter den Erkern:

Bina celebrantur Parnassi culmina montis,
Bina et scholae sunt culmina.
Exhedra sed tectum ludi duodena coronant,
Tres et novem refert Deas.
Qui petis e studiis venturo tempore laudem,
Conjunge Musis Gratias.

(Zwei Spitzen hatte der Parnaß. *) Zwei Giebel hat auch das Schulgebäude. Aber zwölf Erker krönen das Dach, die sich auf drei und neun Göttinnen beziehen. Du, der du künftig Ruhm in den Wissenschaften suchst, verbinde die Gratien mit den Musen!)

Zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk waren an der östlichen Mauer noch folgende Inschriften angebracht:

Fundamentum totius reipublicae honesta adolescentum educatio.

(Eine anständige Erziehung der Kinder ist das Fundament des ganzen gemeinen Wesens.)

Educate

*) Eine gegen Nordwesten, die Tithorea, und eine gegen Süden, die Hyampea hieß. Diese theilte sich wieder in zwei Spitzen. Daher werden sonst 3 Spitzen des Parnaß's angegeben.

Educate liberos in disciplina et doctrina Domini. Ephes. 6. 4.

(Erziehet die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Ephes. 6. 4.)

Accipite disciplinam ac non pecuniam, et scientiam potius, quam aurum lectissimum. Proverb. 8. 10.

(Nehmet an meine Zucht lieber denn Silber, und die Lehre achtet höher denn köstlich Gold. Sprüche Salomon. 8. 10.)

Πηγὴ και ῥίζα καλοκαγαθίας τὸ νομίμου τυχεῖν παιδείας. *)

(Die Quelle und Wurzel der Rechtschaffenheit ist, die Erziehung gerade nach den Gesetzen einzurichten.)

Ueber dem Atrium stand die Inschrift:

Doctrina coronat.

(Die Gelehrsamkeit krönet.)

Sie war von einem Lorbeerkranz, den zwei aus den Wolken ragende Hände hielten, umfaßt. Die Buchstaben waren von Messing und vergoldet.

Unter dem Atrium war ein Bienenkorb abgemahlt, in welchen die Bienen fleißig eintrugen, wobei die Worte standen:

Dulcis

*) Eine Stelle aus Plutarchs Abhandlung: Περὶ παιδῶν ἀγωγῆς.

Dulcis esca laborum.

(Eine süße Frucht der Arbeit.)

Die große Thür beim Eingange führte die Ueberschrift:

Seminarium Civitatis.

(Die Pflanzschule der Stadt.)

Ueber der Thür des deutschen Auditoriums stand vormals:

Ἀνεῳγμέναι μουσῶν θύραι.

(Die den Musen eröffnete Thür.)

Und über der Thür des lateinischen die Aufschrift von Platon's Schule:

Ἀγεωμέτρητος οὐδεὶς εἰσίτω.

(Niemand komme ohne Kenntniß der Geometrie hinein.)

Die erste wurde mit dem Ausspruch des Evangelisten:

Jesus ging in die Schule. Luc. 6, 6;

Die letzte mit der Ueberschrift:

Pax intrantibus, salus exeuntibus.

(Friede den Eingehenden, Heil den Herauskommenden)

in den folgenden Zeiten vertauscht.

Zum Andenken dieser Erbauung des Gymnasiums ward bis zur königlich preußischen Besitznahme der Stadt alle Jahr eine Redübung, die der

Rektor

Rektor veranstaltete, den Donnerstag vor dem ersten Advent gehalten. Den Sonntag vorher ward in der St. Marienkirche in der Frühpredigt der Stiftung des Gymnasiums gedacht, welches auch noch geschieht.

Nach 1772 hielt der Rektor am königlichen Geburtstage einen Schulakt durch eine Redübung, in welcher dann auch der Stiftung des Gymnasiums erwähnt zu werden pflegte. Nur 1805 und 1806 ward wieder vom Direktor Süvern, und hierauf von seinem Nachfolger, Direktor Mund am Stiftungstage des Gymnasiums die Redübung gehalten. 1803 hatte an demselben Direktor Süvern und 1804 Prof. Graff, ohne daß zugleich eine Redübung angestellt wurde, jeder seine Antrittsrede gehalten, welche beide gedruckt sind.

1649 feierte durch einen Schulakt der Rektor Michael Mylius das erste funfzigjährige Jubiläum; 1699 der Rektor M. Joh. Sartorius das erste volle Jubiläum; (es ward damals das Gymnasium von außen ganz abgeputzt und inwendig ausgebauet) 1749 der Rektor Joh. Lange das dritte halbe Jubiläum. (dieser Schulakt ist unter dem Titel: Historisches Denkmal der dreymal funfzigsten Jubelfeier des Gymnasii in Druck erschienen) und 1799 den 6ten August der Rektor

Otto

Otto Ludwig Hartwich das zweite Jubiläum des Gymnasiums bei Gelegenheit der Geburtstagsfeier unsers jetzt regierenden Königs, Friedrich Wilhelm des Dritten.

Außer dem Schulakt, der zum Andenken der Stiftung des Gymnasiums vom Rektor gehalten wurde, ward noch in ältern Zeiten ein andrer vom zweiten Professor oder Conrektor im Oktober gehalten. Es ward an demselben die nach dem Examen, welches in der Woche vor dem Pfingstfeste angestellt wurde, in höhere Classen versetzte Jugend dem Publikum vorgestellt, der unterste College verlas hierauf die Schulgesetze, die Jugend zeigte geschriebene Proben von ihrer Arbeit, welche Specimina genannt wurden, vor, und hielt nun die Redübung.

Die Lustration der versetzten Jugend, das Vorlesen der Schulgesetze und das Vorzeigen der geschriebenen Arbeiten kam in neuern Zeiten ab, und dieser Schulakt ward bloß mit einer Redübung, die einer der Professoren veranstaltete, im Herbst oder Frühjahr gehalten; ist aber seit 1812 nicht mehr gehalten worden.

Die Rektoren an dem neuerbauten Gymnasium sind gewesen:

1. M. Joh. Mylius, von 1597 bis 1629.

2.

2. Michael Mylius, ein Sohn des Joh. Mylius, vorher Lehrer am Gymnasium, von 1630 bis 1652.

3. Joachim Pastorius von Hirtenberg, der Arzeneigelahrtheit Doktor, ein Schlesier von Geburt, aus Glogau, vorher Professor am Gymnasium, von 1652 bis 1654. Er bat sich vom Rath den Titel: Direktor des Gymnasiums aus, den er auch erhielt. Seine Nachfolger aber hießen wieder Rektoren.

4. Joh. Cramer, aus Elbing, vorher Conrektor am Gymnasium, von 1654 bis 1667.

5. Friedrich Hoffmann, aus Boleslau in Schlesien, vorher Conrektor am Gymnasium, von 1667 bis 1673.

6. M. Jakob Börger, aus Königsberg, vorher Conrektor am thornischen Gymnasium, von 1675 (denn von 1673 Merz bis 1675 November war das Rekorat vakant) bis 1688.

7. M. Ernestus König, aus Uchtenhagen, einem Dorfe bei Stargard in Pommern, vorher Rektor am Gymnasium in Thorn, wo er aber seines Amtes entlassen wurde, von 1688 bis 1698.

8. M. Joh. Sartorius, aus Eperies in Ungarn, vorher Professor am Gymnasium in Thorn, von 1699 bis 1704.

9. Christian Jakob Koitsch, aus Meißen, vorher Inspektor am königl. Pädagogium in Halle, von 1705 bis 1734.

10. George Daniel Seyler, aus Speier, vorher Conrektor am Gymnasium, von 1734 bis 1745.

11. Joh. Lange, aus Elbing, vorher Conrektor am Gymnasium, von 1745 bis 1781.

12. Otto Ludwig Hartwig, aus Neuangermünde in der Ukermark, vorher Prediger auf dem Lande, zu Buchholz bei Beelitz, von 1781 bis 1802.

13. Joh. Wilhelm Süvern, aus Lemgo in Westphalen, (jetzt Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin) vorher Direktor des Gymnasiums in Thorn, von 1803 bis 1807. Er erhielt den Titel: Direktor des Gymnasiums, den auch sein Nachfolger führet.

14. Joh. George Mund, aus Thorn, vorher Oberlehrer am von Conradischen Schul- und Erziehungsinstitut zu Jenkau bei Danzig, von 1807.

Zu welcher Zeit diejenigen Lehrer, die in den obern Classen des Gymnasiums und besonders in der ersten Unterricht gegeben, den Namen Professoren angenommen, läßt sich nicht genau bestim-

 men.

men. Zu des Joh. Mylius Zeiten ist es noch nicht geschehen. Er selbst unterschreibt sich in der Vorrede zu den beiden oben angeführten Reden, die in Druck erschienen, nur Scholae Rector. Es sind bei diesen Reden auch einige Gedichte, die bei Gelegenheit der Einweihung des Gymnasiums von den Lehrern verfertigt sind, beigefügt; aber M. Balthasar Felgibelius unterschreibt sich bloß Conrektor, und die andern nur Collegen.

Die Anzahl der Professoren, deren in den letzten Zeiten 4 waren, ist auch nicht immer gleich gewesen. Denn der Rath hat nach der Menge der Schüler in den obern Classen, außer dem Rektor und Conrektor, bisweilen noch einen oder zwei Professoren angenommen; bisweilen aber auch, besonders wenn die Kämmereicasse in dürftigen Umständen war, es an dem Rektor und Conrektor genug seyn lassen, und den Collegen der zweiten und dritten Classe Lektionen in der ersten gegeben.

Joh. Mylius brachte das neue Gymnasium bald in Aufnahme, und in der langen Zeit, in welcher er das Rektorat verwaltete, hob es sich immer mehr. Sein Ruf, den er in der gelehrten Welt hatte, und die gute Verfassung, die er nach dem Rath seines Lehrers, Melanchton seiner Schule gab, zog aus dem Auslande, aus Polen, Curland,

Deutschland, Ungarn, Schweden, Holland, Engeland und Schottland viele nach Elbing, um hier zu studiren. Es vereinigten sich aber auch mehrere Umstände, die die große Frequenz der Schüler damals begünstigten. Der protestantischen Schulen waren noch wenige. In den benachbarten Staaten, (außer Preußen) in Deutschland und in andern Ländern litt der Protestantismus einen großen Druck. In dem polnischen Preußen fand er bald anfänglich Duldung. Elbing hatte einen gutrn auswärtigen Handel, und die Kinder der Fremden fanden durch die Connexionen ihrer Eltern hier ein leichtes Unterkommen. Daher kam es, daß unter allen folgenden Rektoren, von denen einige dem Mylius an Gelehrsamkeit, thätigem Eifer und Lehrergeschicklichkeit an die Seite gesetzt, wo nicht gar ihm noch vorgezogen zu werden verdienen, die Frequenz der Schüler doch nicht so groß gewesen, weil sie in Zeiten das Rektorat verwalteten, wo die Umstände, die den ersten Flor des Gymnasiums begünstigten, sich verändert hatten. Und sollte auch in der Folge der Zeit die Anzahl der Schüler größer werden, so wie sie sich seit einigen Jahren gemehrt hat, so werden doch schwerlich die obern Classen, und gewiß nie die erste so angefüllt seyn, wie sie zu des Mylius Zeiten waren. Mylius fand bei dem An-

tritt seines Amtes 264 Schüler, und nahm während beinahe 31 Jahren, in welchen er als Rektor dem Gymnasium vorstand, 4055 auf, das ist, im Durchschnitt des Jahres an 130. So kann damals wohl die Anzahl der Schüler in manchem Jahr über 400 gewesen seyn.

Von M. Joh. Mylius Zeiten, das ist, von 1597 bis Michael 1819 sind 12792 Schüler ins Gymnasium aufgenommen. *)

1656 war das Gymnasium, weil die Pest grassirte, einige Monate verschlossen. 1709 aber, wo die Pest ebenfalls in Elbing wüthete, ward der Unterricht fortgesetzt, wiewohl viele Eltern ihre Kinder zu Hause behielten, und der damalige Rektor Koitsch auch viele, die aus verdächtigen Häusern kamen, zurückwies. Nur ward der Unterricht damals des Morgens nicht um 7 Uhr, wie bisher gewöhnlich, sondern erst um 8 Uhr angefangen, damit die Jugend nicht, wenn sie zur Schule ging,

den

*) Matrikel des Gymnasiums. In dieser befindet sich aber von 1786 Julius bis 1802 Sept. eine Lücke, da Rektor Hartwig die in diesem Zeitraum aufgenommenen Schüler nicht verzeichnet hat. Diese Lücke ist in der angegebenen Anzahl durch einen Calcul nach den von ihm in den vorhergehenden Jahren aufgenommenen Schülern ausgefüllt worden.

den Pestleichen, die frühe ausgetragen wurden, auf den Straßen begegnete.

Unter dem Rektorat des M. Jakob Börger hat der Protoscholarch, der Bürgermeister Martin Lehwald 3 Medaillen prägen lassen, die unter die studirende Jugend vertheilt wurden. Die erste hat auf der Vorderseite in 5 Reihen die Inschrift:

Mnemosyne Encaeniis Scholae Elbingensis consecrata 1680.

(Ein Andenken, dem Einweihungsfeste der elbingschen Schule gewidmet.)

Ueber dieser Schrift ist das elbingsche Wapen sehr klein, und unter derselben das Lehwaldsche Wapen in einem Schilde mit Palmzweigen angebracht. Die Umschrift ist:

NOBILISSIMI DN. MARTINI LEHWALD SCHOLARCHAE.

Die Rückseite zeigt den Parnaß, von welchem aber oben nur eine Spitze und unten der Fuß desselben zu sehen ist. Die Mitte bedeckt ein offenes Buch, auf dessen aufgeschlagenen Blättern:

Ingens Thesaurus

(Ein großer Schatz)

steht.

Die Umschrift ist:

Et Honorum et Bonorum.
(Zur Ehre und zum Nutzen)

Die zweite ist 1681 geprägt, und etwas kleiner. Die Vorderseite ist, wie bei der ersten, nur mit der veränderten Jahrzahl 1681. Die Rückseite zeiget wieder den Parnaß, aber mit zwei Spitzen, auf deren linken der geflügelte Pegasus mit den Hinterfüßen steht. In der Mitte des Parnaß's ist wieder das geöffnete Buch und dieselbe Inschrift; auch um die Medaille dieselbe Umschrift, wie bei der ersten.

Die dritte ist auch von 1681, und in Silber und Gold ausgeprägt. Sie hat im Durchmesser 16½ Linie; in Gold ist sie an Werth 3 Dukaten.

Die Vorderseite hat das Lehwaldsche Wapen mit der Umschrift oben:

Nob. D. M. Lehwald Procos. et Schol.

und unten stehet:

Donum Schol. Elbing.
(Ein Geschenk der elbingschen Schule)

Die Rückseite enthält ein geflügeltes Herz. Zwischen den beiden Flügeln ist ein offenes Buch, über welchem das Auge der göttlichen Vorsehung in Wolken und einer Glorie angebracht ist. Unter dem Herzen steht 1681, und die Umschrift ist:

Cor rectum inquirit scientiam.
(Ein redliches Herz forscht nach Wissenschaft).

1734 den 22sten Mai ward das Gymnasium den kranken und bei der Belagerung von Danzig verwundeten Russen vom Magistrat ohne Noth, indem sie anderwärts hätten untergebracht werden können, zum Lazareth eingeräumt. Der damalige Conrektor Seyler und Prof. M. Jakob Woit, da sie dem Magistrat vorher schon vergebene Vorstellungen dagegen gemacht, wandten sich hierauf mit Genehmigung des Rektors Koitsch an den Obristen von Boy, der das Commando über die russischen Truppen in der Stadt hatte. Er entschuldigte sich, er kenne das Gymnasiengebäude nicht, und hätt' es auch nicht zum Lazareth verlangt, wenn es der Magistrat ihm nicht dazu angewiesen hätte. Ueber dieser Unterredung kamen die Rathsherren Möller, Brakenhausen der ältere und Ramsey zum Obristen. Er verlangte nun von ihnen, sie möchten ihm einen andern Ort zum Lazareth anzeigen: so wolle er das Gymnasium nicht dazu nehmen. Diese meinten aber, daß, wenn das Gymnasium die Kranken und Verwundeten nicht fassen könnte, man alsdann erst andre Oerter für sie bestimmen sollte. *) Hierauf sagte

*) Es wurden auch hernach noch außer dem Gymnasium andre Oerter in der Stadt den kranken und verwundeten Russen angewiesen. Denn es kamen an 2000 derselben nach Elbing.

der Obrist zu den Professoren: Ihr guten Leute! seht, daß ich euch nicht helfen kann; bittet euren Magistrat. Prof. Woit erwiederte: Wenn das Flehen der Kinder bei ihm nichts ausrichtet, so wird auch unsere Bitte nichts ausrichten; aber der Erfolg wird lehren, was für Segen davon auf den Magistrat und unsre Stadt kommen wird. Nun, was wird denn, sagte der Obrist, der Stadt für Unheil geschehen, wenn auch etwa 6 Wochen die Kranken diesen Ort einnehmen. Und so blieb es dabei, daß das Gymnasium das Lazareth werden sollte, wozu auch gleich Anstalten gemacht wurden. Aus den Bänken der Classen wurden die Bettstelle für die Kranken verfertigt. Dem Rektor Koitsch ward vom Magistrat angedeutet, er möchte seine Wohnung räumen, weil er, wenn er darin bleiben sollte, viele Ungemächlichkeit erfahren würde. Er antwortete aber darauf: er würde seine Wohnung nicht eher verlassen, als bis er herausgetragen würde. Der Obrist bewies indeß viel Schonung gegen ihn. Er befahl den Russen strenge an, ihn in seinem Hause nicht zu molestiren. Doch hielt Koitsch sich auch sehr eingezogen, schloß die Vorderthür zu, und bediente sich nur der Hinterthür.

Der Magistrat wollte, daß die untern Classen die Zeit über, als das Gymnasium ein Lazareth wäre, in der Kirche zum heil. Geist unterrichtet würden. Das billigten aber die Lehrer des Gymnasiums nicht, und so ward die Jugend in den Häusern der Professoren und der Collegen unterrichtet.

Den 31sten Julius desselben Jahres ward das Gymnasium wieder von den Russen geräumt. Es waren nur noch wenige Kranke darin, die in andern Oertern untergebracht würden. Das Gebäude ward hierauf gereinigt und ausgeweißt. Einer großen Reparatur bedurfte es nicht. Nur die Säuberung von dem vielen Schmutz und Ungeziefer, was zurückgeblieben, machte Mühe.

Den 21sten August starb Rektor Koitsch, und ward, wie er gewünscht, den 24sten aus seiner Wohnung ausgetragen.

Den 14ten Oktober ward der Unterricht im Gymnasium wieder mit Gesang und Gebet und einer kurzen Rede, die der Conrektor Seyler an die Jugend hielt, angefangen. Die öffentliche Einweihung geschah hierauf den 21sten Oktober bei Gelegenheit des Schulakts, den Conrektor Seyler hielt.

1744 ward das Gymnasiengebäude mit 336 neuen Fenstern versehen, die aus dem Beitrage der Mitglieder des Raths und der Bürger angeschafft wurden.

1781, als die Feuerstellen unter den Speichern entfernt wurden, wie unten bei den Speichern gemeldet werden wird, ging auch daselbst die Stadtfärberei ein, die am Elbing vor der hohen Brücke erbauet war. Dem Besitzer derselben ward dafür eine neue Baustelle diesseits des Elbings am Gymnasium in dem vormaligen Aschhof angewiesen. Durch eine unbegreifliche Nachsicht ward ihm verstattet, die Färberei ganz nahe an das Gymnasium zu setzen, ja sogar ein Angebäude derselben an den östlichen Giebel, an der Nordseite desselben von der Ecke bis an das erste Licht unmittelbar anzubauen. Es springt hier an 8 Fuß vor. Hiedurch ist nun das Gymnasium der Feuersgefahr mehr ausgesetzt, als es vorher war, da es isolirt stand, und das Angebäude verdirbt auch die Façade des Gymnasiums von dieser Seite, wo gerade der Eingang ist.

1807 den 21sten Januar, da ein Corps französischer Truppen unter Anführung des Prinzen von Ponte Corve einrückte, ward das Gymnasium

ihnen vom Magistrat zum Lazareth eingeräumt. *) Der damalige Direktor des Gymnasiums Süvern mußte dabei auch aus seiner Wohnung schleunig ausziehen. Ihm wurden die Zimmer parterre in dem Hause in der Spiringsstraße Nr. 288, welches leer stand, da sein voriger Besitzer, Bürgermeister Hennings, der viele Jahre Curator des Gymnasiums gewesen, unlängst verstorben, zur Wohnung angewiesen. In vier Zimmern dieses Hauses in der ersten Etage, und in zwei der zweiten wurden die Schüler des Gymnasiums nach ihren Classen untergebracht, und der Unterricht darin den

26sten

*) Herr Prof. von Baczko in Königsberg schrieb mir hierüber 1809 den 27sten Sept. „Ich habe hiebei „wieder eine Gelegenheit erhalten, mich dankbar an „den humanen Geist der preußischen Regierung zu er„innern. Mein jüngster Bruder war hier Lazareth„Direktor, und da nach der Schlacht bei Eylau die „Zahl der verwundeten und kranken Preußen und „Russen über 13000 stieg, so erhielt er den Befehl „ohne Schonung alle öffentliche, und wenn diese nicht „zureichen würden, auch die Privatgebäude in Laza„rethe zu verwandeln, mit Ausschluß der Schulen, „die durchaus verschont werden sollten. „Und ich gestehe, daß mich bei dieser Rückerinnerung „das Schicksal des elbingschen Gymnasiums um so „mehr gerührt hat."

26sten Januar wieder angefangen, und bis 1809, da das neu ausgebaute Gebäude des Gymnasiums wieder bezogen werden konnte, fortgesetzt. Die Stadt bezahlte den Erben des Bürgermeisters Hennings für das Haus keine Miethe, weil es die Zeit über, als die Franzosen in Elbing standen, von der Last der Einquartirung, die es gewiß schwer gedruckt hätte, und deren Kosten weit eine drittehalb jährige Miethe überstiegen haben würden, befreit gewesen.

Da das erwähnte französische Corps den 25. Januar wieder aus Elbing ausrückte, so nahm es seine Kranke mit, deren damals nur 4 waren, wiewohl eine große Anzahl, die nachkommen würde, angesagt worden. Das Lokale blieb hernach leer bis zum 4ten Februar, wo kranke und verwundete Russen und Preußen in Elbing eintrafen, die theils im Gymnasium, theils in der Direkoratswohnung untergebracht wurden. Sie blieben bis zum ersten April daselbst, obgleich den 22sten Februar schon wieder französische Truppen in die Stadt einrückten. Den 1sten April aber mußten Russen und Preußen das Gymnasium räumen, und die Franzosen legten ihre Kranke und Verwundete ein. Seit der Zeit blieb es ein französisches Lazareth so lange, als die Franzosen in der Stadt standen; ja

als

als diese 1807 den 13ten December die Stadt verließen, blieben noch einige Kranke bis in den Mai 1808 darin zurück. (Die hiesige Freimäurerloge und einige Speicher, in welche ebenfalls Kranke und Verwundete gelegt waren, waren schon früher geräumt.)

Im Merz 1808, da die Anzahl der Kranken sich schon sehr gemindert hatte, reiseten allmählich die französischen Doktoren ab, und den 28sten Merz auch der Direktor des bisher in Elbing bestandenen französischen Hospitals, Bernard. Damals waren nur noch 5 Kranke im Gymnasium, die einem Stadtchirurgus zur Cur übergeben, und so wie sie transportirt werden konnten, nach Marienburg weggebracht wurden.

In den Sommermonaten 1807 waren sehr viele Kranke und Verwundete im Gymnasium. Nicht nur die untern Auditorien und die Stuben in der ersten Etage und das Bibliothekenzimmer, sondern auch die Stuben in der zweiten Etage waren mit ihnen angefüllt. In der Pauperschule war ein warmes Bad angelegt, und in der Rektoratswohnung waren kranke und verwundete Offiziere einlogirt.

Bald hernach, als die französischen Truppen die Stadt geräumt, ward unter Autorisation der königlich westpreuß. Kriegs- und Domainencam-

mer

mer von der Bürgerschaft aus ihrer Mitte eine Commission ausgesetzt zur Regulirung der Schulden, die die Stadt während der Anwesenheit der Franzosen gemacht, und zur Ersetzung der erlittenen Kriegsschäden. Es wurden hiezu der Geh. Commerzienrath, Aug. Friedrich Jebens, die Stadträthe, Johann Samuel Ewerbeck und Carl Christian Kluge, der Vorsteher der Stadtverordneten, der Kaufmann und nachherige Stadtrath Johann Jakob Speichert, und der Stadtverordnete, der Kaufmann Johann Jakob Albrecht erwählt. Dieser Commission lag es daher ob, das Gymnasium wieder in Stand zu setzen, welches, da es so lange zum Lazareth gebraucht worden, sehr beschädigt und ruinirt war. Und sie hat sich dieses Geschäftes mit großer Betriebsamkeit und mit so viel Hinsicht auf eine zweckmäßigere und bequemere Einrichtung unterzogen, die die würdige Schätzung der Zeitgenossen verdient, und gewiß den Dank der späten Nachwelt einerndten wird.

Bei einer hierüber gehaltenen Berathschlagung, wie das Gymnasium wieder in Stand gesetzt werden könnte, leuchtete es gleich ein, daß eine Reparatur, wodurch das Gebäude nur wieder in den vorigen Stand käme, gar nichts helfen, vielmehr

nur

nur Kosten machen würde, die nach weniger Zeit ganz vergeblich verwandt wären. Denn das Dach, als das Haupt des Gebäudes, war ganz baufällig, und mußte abgenommen werden. Die vielen Hohlkehlen an den Erkern, wiewohl sie mit Blei ausgelegt waren, hatten in einer Reihe von mehr als zwei Hundert Jahren Lecken verursacht, wodurch die Sparen und die darunter liegenden Balken verfault waren. Es war auch schon lange der Vorschlag, das Dach sammt den Erkern abzunehmen, und ein neues ohne Erker aufzusetzen. Dies sollte schon 1804 geschehen; aber die Dürftigkeit der Kämmereikasse erlaubte es nicht, und so ward damals noch eine Hauptreparatur am Dache versucht, die einige Hundert Thaler kostete, und — von wenigem Nutzen war. Es leckte doch bei einem starken, anhaltenden Regen fast in allen Lehrstuben des ersten Stockwerks ein; die für die Studirenden in der zweiten Etage bestimmten Wohnzimmer waren schon seit vielen Jahren unbewohnbar. Dieser schlechte Zustand des Daches ließ daher nach einem von Bauverständigen abgegebenen Gutachten der erwähnten Commission keine andre Wahl, als ein neues Dach verfertigen zu lassen, wobei indeß doch die alten Sparen, insoweit sie brauchbar wären,

genutzt werden sollten. *) Da dabei auch die Balken im zweiten Stockwerk mehrentheils neu eingelegt werden mußten, so machte dies schon große Kosten. Bei diesen Kosten, die die Nothwendigkeit erforderte, glaubte die Commission, da das Gebäude doch jetzt ausgebauet werden mußte, und dann nicht so bald wieder ein Hauptbau darin vorgenommen werden würde, noch einigen Aufwand machen zu müssen, um es sogleich den Bedürfnissen des Unterrichts in der gegenwärtigen Zeit gemäß einrichten und den ganzen Bau dauerhaft und mit Anstand, wenn auch nicht mit Pracht, ausführen zu lassen. Der Oberdeichinspektor Günther (jetzt Geh. Ob. Baurath) entwarf den Plan hiezu, und hatte hernach die spezielle Aufsicht über den Bau. Die Baumeister waren der Zimmermeister Jakob Ehm und der Mauermeister, Christian Gottfried Fricke.

1808 den 1sten August ward der Anfang mit Abbrechen des Thurms und des Daches gemacht.

Der

*) Die Zimmerleute fanden hernach beim Abbrechen des Daches, daß manche Sparen schon zweimal verarbeitet, also von dem ersten Gebäude von 1536 waren; einige von diesen wurden noch zum drittenmal verarbeitet und wieder aufgesetzt.

Der Bau ward bis an den 5ten November 1808 fortgesetzt, da die Witterung es nicht länger erlaubte, und das Gebäude war damals schon unter Dach. 1809 den 27sten Februar ward der Bau wieder angefangen, und im August vollendet.

Den 6ten Julius ward der Knopf auf den neuen Thurm aufgebracht, in Gegenwart der Commission, wozu auch von derselben sämmtliche Lehrer des Gymnasiums und alle Schüler desselben eingeladen waren.

Durch Besorgung des Stadtverordneten, des Kaufmanns Johann Jakob Convent wurde in den Knopf eine zinnerne Büchse verlöthet eingelegt. In derselben befinden sich: eine Schrift auf Pergament geschrieben, die damals neueste elbingsche Zeitung und Kirchenzettel, ein Courszettel, eine Preiscourante, eine Schrift auf Papier geschrieben, die der Direktor des Gymnasiums Joh. George Mund versiegelt eingereicht, und einige Münzen.

Die Schrift auf Pergament enthält die kurze Geschichte des Gymnasiums seit seiner Stiftung 1536 bis auf die Umbauung desselben 1809, die Veranlassung zur letztern nebst der Geschichte der damaligen Zeit, insofern sie unsre Stadt betroffen, die Namen der damaligen Mitglieder des Magistrats, der Stadtverordneten, der Lehrer am Gymnasium,

 und

und derer von der Commission, die den Bau bewirkt, den Namen dessen, der den Plan dazu gemacht und der Baumeister, die ihn ausgeführt haben, und endlich die damaligen Marktpreise der Lebensmittel.

Die eingelegten Münzen, die durch Beiträge von Bürgern gesammelt wurden, sind die sämmtlichen goldenen und silbernen Münzen, die unter des jetzt regierenden Königs von Preußen Maj. geschlagen worden, eine kleine Sammlung elbingscher Münzen, ferner die Münzen, die zur Zeit der Anwesenheit der französischen Truppen in Elbing cursirten, ein Sterbethaler Friedrichs des Zweiten, ein thornischer Thaler und einige neuere Münzen der damaligen Könige in Deutschland.

Die eingelegte Schrift auf Pergament hat der erwähnte Stadtverordnete Convent abgefaßt, der sie auch nebst einigen Herren von der Commission unterschrieben. Es wird am Schlusse derselben noch die Nachwelt ersucht, wenn einmal wieder der Thurm gebrochen und ein neuer erbauet werden sollte, alles, was sich alsdann in dem alten Knopf befunden, in den neuen wieder einlegen zu lassen. Sollte aber der Thurm gebrochen und keiner mehr erbauet werden, so bestimmen die Unterschriebenen alles in dem Knopf Befindliche zu einem Geschenk für den alsdann ältesten Liebhaber

der vaterländischen Geschichte, um es für die Nachkommen aufzubewahren.

Bei der Umbauung des Gymnasiums ist darin Folgendes verändert worden:

Die Mauern sind stehen geblieben, und sind nur wegen der schon angeführten Veränderung, die mit dem Dache vorgenommen wurde, bis auf das zweite Stockwerk abgebrochen. Die Fensteröffnungen sind nicht verändert worden. Auch ist die Pauperschule geblieben, wie sie vorher gewesen; nur daß sie reparirt worden. An dem Kellergeschoß ist nichts verändert.

Statt des vorigen mit einem Dache beschirmten Atriums ist ein moderner, unbedeckter 5 Fuß hoher hölzerner Pedest, zu beiden Seiten mit bequemen Treppen, gemacht.

Das innere Vorhaus ist 10 Fuß breiter geworden, und dazu noch ein Licht aus dem vormaligen deutschen Auditorium genommen, und die Seitenwand soviel zurück gezogen. Auf der Westseite hat es auch noch ein Licht erhalten.

Die Balkenlage unter der ersten Etage ist nicht gehoben worden.

Die Scheidewand, die linker Hand das vormalige lateinische Auditorium schloß, ist auch an

ihrer Stelle geblieben. In der Mitte, wo vorher die Thür war, ist sie durchbrochen.

Die Balken hatten hier vorher einen Unterschlag von zwei Reihen eichener Tragepfeiler, von welchen in jeder Reihe 5 waren. An deren Stelle ist jetzt zu beiden Seiten eine Wand gezogen, und dadurch ein langer Gang oder Corridor mit einem Licht nach Süden gemacht. In den beiden Abtheilungen, die hiedurch entstanden, sind Stuben angelegt; in jeder Abtheilung drei. Vier Stuben werden zu Lehrzimmern benutzt, eine ist das Conferenzzimmer der Lehrer, und in einer wird der dem Gymnasium 1811 geschenkte physikalische und chemische Apparat aufbewahrt. Die Länge der Stuben ist zu 32, 21 und 13 Fuß; die Breite 13 Fuß 8 Zoll, und die Höhe 12 Fuß.

In das vormalige deutsche Auditorium ist die Bibliothek gelegt. Dies Zimmer ist so geblieben, wie es vorher gewesen; nur daß es, wie angeführt, kleiner geworden, und ein Licht verloren hat. Hinter dem zweiten Licht, vom Eingange an gerechnet, ist eine Queerwand gesetzt, wodurch das Bibliothekenzimmer 2 Abtheilungen erhalten. Der Verschlag, der vor dem Theater war und der Ofen sind weggebrochen. Das Zimmer hat, wie das ganze Gebäude, neue Fensterköpfe und Fenster und einen neuen Fußboden erhalten.

Eine

Eine neue, 5 Fuß breite, freitragende Treppe mit 25 Stufen und zwei Pedesten führt zum ersten Stockwerk.

In diesem ist das Vorhaus so groß, wie das untere, und hat nach Osten und nach Westen zwei Lichter.

Rechter Hand, wenn man hinauf kommt, sind 4 Lehrstuben angelegt, zwei nach Osten, zwei nach Westen. Ein Gang eben so breit, wie der untere, und der auch ein Licht nach Süden hat, theilt sie von einander. Die vorderste Stube auf der Ostseite ist so lang, wie die untere, 32 Fuß. Die daran stoßende ist 36 Fuß lang, und geht über die beiden darunter liegenden. Die Höhe dieser Stuben, so wie des Ganges und des Vorhauses, ist 10 Fuß 11 Zoll. Auf der Westseite sind die zwei Stuben von gleicher Größe, wie auf der Ostseite.

Linker Hand ist ein großer Saal mit fünf Lichtern nach Osten und eben so vielen nach Westen zu feierlichen Actus angelegt. Er ist gegypst, und hat zwei Oefen, die an der Nordseite stehen. Die Länge des Saals ist 60 Fuß, seine Breite 36, und seine Höhe 13 Fuß 4 Zoll.

Noch ein Stockwerk aufzusetzen, und darin Wohnzimmer für Studirende anzulegen, wie im dem alten Gebäude waren, erlaubte die Sparsam-

 keit

keit nicht, die die Commission, soviel möglich, bei dem Bau sich zum Gesetz machte, weil die Kosten desselben aus der Communecasse von den Contributionsgeldern der Bürger hergenommen wurden.

Auf einer 5 Fuß breiten Treppe mit 23 Stufen und zwei Pedesten steigt man unter das Dach. Ueber den Stuben und dem Vorhause ist ein stehender Dachstuhl; über dem Saal aber, der an drei Fuß höher ist als die Stuben und das Vorhaus, ein verschwellter, liegender Dachstuhl mit Hängesäulen und einem starken Träger, woran die Balken mit eisernen Bolzen befestiget sind.

Aus dem Dache kommt auf der Südseite ein Schornstein hervor, in welchen 11 Schlünde geleitet sind; 10 von den Oefen der darunter liegenden Stuben, und einer von dem Ofen aus der Pauperschule. An der Ecke der Nordseite ist noch ein Schornstein, in welchen die Schlünde von den beiden Oefen des Saals geführt sind.

Der Thurm, der an seiner vorigen Stelle gerade über dem Eingange aufgerichtet ist, ist rund, 36 Fuß hoch, von den Balken, auf welchen er steht, bis an das Ende der Kuppel gerechnet, und 5 Fuß im Durchmesser. Er ist mit Blei gedeckt. Die Helmstange ist 9 Fuß lang, mit einem Knopf, einer Fahne und oben einem Stern. Auf der Mitte der

Fahne ist das elbingsche Wappen, und zu beiden Seiten die Jahrzahl 1809 getheilt angebracht. Knopf, Fahne und Stern sind von Kupfer und vergoldet. In den neuen Thurm ward die Glocke aus dem vorigen Thurm wieder eingehängt. Auch ward im November 1809 eine Uhr, die Stunden schlägt, darin angebracht, die von dem Kloster Kadinen für 100 Rtl. gekauft worden. Die Glocke dazu hat der mehr erwähnte Stadtverordnete Convent auf seine Kosten gießen lassen. Sie wiegt 300 ℔. und kostete 700 Fl.

Auf einem dunklen Grunde ist mit vergoldeten Buchstaben über der Thür die Inschrift gesetzt:

DEM
UNTERRICHT DER JUGEND
WIEDERGEGEBEN
VON DER BUERGERSCHAFT 1809.

Der ganze Bau hat 10,000 Rtl. gekostet.

1809 den 21sten August ward das neu ausgebaute Gymnasium feierlich eingeweihet, wobei die 1599 geschehene Einweihung, deren oben S. 35 gedacht worden, zur Norm genommen ward. Der Direktor des Gymnasiums Joh. George Mund lud durch ein den Tag vorher ausgetheiltes Programm dazu ein. Am Tage der Einweihung versammelte sich um 9 Uhr des Morgens die Schulju-

gend in dem oben S. 59 erwähnten Hause in der Spiringsstraße, wo sie bisher unterrichtet worden, und ging in einem langen Zuge zwei und zwei gereiht, von dem Direktor und sämmtlichen Lehrern geführt, unter dem Geläute der Glocken der Stadt nach dem Gymnasium. Wie sie den Schulplatz betrat, ward die Gymnasienglocke geläutet. Unten im Vorhause ward sie von einer Deputation der Stadtverordneten, an deren Spitze der Vorsteher derselben, der Kaufmann und nachherige Stadtrath Joh. Jakob Speichert stand, mit einer kurzen Rede, die er an die Lehrer hielt, empfangen. In dieser gab er ihnen auch die schmeichelhafte Hoffnung, daß, sobald der Zustand der Stadtcasse es erlauben würde, auch die Lage der Lehrer verbessert werden sollte, damit zu den schönen Aeußern, was jetzt das Gymnasium erhalten, auch ein schönes Innere hinzu komme*), welche Rede der Direktor Mund beantwortete.

Oben in dem neuen Saale hatten sich der Magistrat, die Stadtverordneten, die Geistlichkeit der

---

*) Die Bürgerschaft hat hierin redlich Wort gehalten. Denn durch einen Schluß der Stadtverordneten vom 30sten Julius 1810 ward allen Lehrern des Gymnasiums Gehaltsvermehrung bewilliget.

der Stadt und Viele aus andern Ständen versammelt. Die Jugend nahm nach ihren Classen geordnet die für sie bestimmten Plätze ein. Unter musikalischer Begleitung wurden zuerst einige Gesänge gesungen, die der Direktor Mund zu dieser Feierlichkeit verfertiget hatte. Hierauf betrat der Oberbürgermeister Christoph Jakob Marenski das neu erbaute Catheder. Nach einem kurzen Gebet, in welchem er Gott für den in der Zeit der Noth und der Drangsale begonnenen und nun glücklich vollendeten Bau dankte, und diesen Tempel, den Gemeinsinn und Achtung für die wichtigste Angelegenheit der Menschheit gegründet und wieder erbauet hätte, dem göttlichen Schutz empfahl, und Segen und Gedeihen für die Bemühungen der Lehrer erflehte, damit er eine Pflanzschule der Weisheit, Tugend, Vaterlandsliebe und eines schönen Bürgersinnes werde, sagte er im Anfange seiner Rede: „Wäre irgend etwas fähig, mich zum Stolze „zu erheben, wahrlich! so wäre es der Gedanke, „an der Spitze einer Bürgerschaft zu stehen, die „nach unzählichen Drangsalen des Krieges, noch „jetzt über den gestörten Wohlstand seufzend, und „noch an tiefen Wunden blutend, es dennoch nicht „vergaß, für die theure Jugend zu sorgen, auf „welche das Auge hoffend und voll schöner Erwartungen hinblickt."

Er

Er dankte hierauf den edlen Männern, die die Wiederherstellung dieses dem öffentlichen Unterricht gewidmeten Gebäudes bei ihren Mitbürgern zuerst in Anregung gebracht, allen braven Bürgern dieser Stadt, die diesem edlen Unternehmen und den Vorschlägen ihrer Mitbürger Gehör gegeben und es kräftig unterstützt, und endlich allen denen, die mit Aufopferung ihrer Zeit, mit edler Uneigennützigkeit diesen Bau geleitet und alle Hindernisse nicht achtend ihn zur Vollendung gebracht. „Doch, „fügte er hinzu, meine edle Mitbürger bedürfen „dieses Dankes nicht. Denn das Gute findet sei„nen Lohn in sich selbst, und edles Bewußtsein „überhebt über den Beifall so wie über den Tadel „der Welt. Giebt es auch wohl eine theuere Sor„ge, als die Sorge für diejenigen, die unser Herz „am meisten liebt; für unsre Kinder, in welchen „wir uns selbst wiedersehen, durch deren gute und „sorgsame Erziehung wir den Kranz der Unsterb„lichkeit erringen, in denen wir noch dann leben „und wirken, wenn wir nicht mehr sind? — — „Das empfanden Sie, brave Mitbürger! als Sie „den Entschluß faßten, dieses durch sein Alter und „den letzten Krieg fast ganz zerstörte Gebäude der „Jugend wiederzuschenken. Dieser Gedanke gab „Ihnen Kraft zur Ausführung dieses guten Wer-

„kes,

„kes, und der gesegnete Erfolg Ihrer Unterneh-
„mung lohnt Sie mehr als jeder laute Beifall, den
„Ihr bescheidener Sinn erröthend von sich ablehnt.
„Aber was Sie so rühmlich thaten, wird Niemand
„vergessen. So wie wir heute des schönen Wer-
„kes uns freuen, so wird sich Ihrer und Ihrer red-
„lichen Bemühungen die späte Nachwelt noch dank-
„bar erinnern, und jeder, der einst die einfache und
„wahre Inschrift, die den Eingang dieses Tempels
„ziert, lieset, wird Ihre Asche segnen."

Hierauf sprach er zur Einweihung diese Worte: „O sey mir gegrüßt, du stiller Wohnsitz der „Weisheit und Tugend! Liebe und Friede herrsche „in deinem Bezirk; in dir lerne die Jugend ein„sammeln Schätze ächter Wissenschaft und wahrer „Lebensweisheit; in dir werde des Jünglings Herz „gewöhnt an Achtung für sich selbst, an Reinheit „der Sitten, an Bescheidenheit, an edlen Gemein„sinn. Von hier gehe die bessere Nachkommenschaft „aus; hier mögen gebildet werden Männer, wie „sie das verderbte Zeitalter bedarf; Männer von „Kraft und Muth, von stiller Würde, von Geist „und umfassenden Kenntnissen!"

Er gedachte hiebei auch der ersten Einweihung des Gymnasiums, da der jetzige Umbau desselben nur eine Wiederherstellung des von unsern

Vor-

Vorfahren so patriotisch unternommenen Baues ist. „Und ihr ehrwürdige Vorfahren! die ihr die„ses Tempels Gründer waret, schauet aus jenen „himmlischen Wohnungen auf uns herab, und „freuet euch des Werkes, das von euren Nachkom„men in eurem edlen Sinn unternommen und aus„geführt wurde. Euch segnend erneuern wir heute „euer Andenken; keine Zeit, kein Schicksal wird „es jemals verlöschen, und euer Beispiel wird uns „Kraft geben, euch immer ähnlich zu seyn in Ue„bung reiner Bürgertugend. — — Ich habe aus „Ihrer Seele gesprochen, verehrte Anwesende! „fuhr er fort. Das zeigt mir Ihre herzliche, in„nige Theilnahme, die ich in Ihren Blicken lese. „Wie konnte diese aber auch wohl fehlen, da Sie „sämmtlich als Bürger, oder gar als Väter und „Mütter bei dieser Feier so sehr interessirt sind; da „Sie es alle lebhaft fühlen, daß auf einer guten „und wohlgeordneten Erziehung der Kinder das „Wohl der Familien, so wie das Wohl des gan„zen gemeinen Wesens beruhet."

Hiebei legte er es den Eltern dringend ans Herz, sich in der Bildung der Jugend mit den Lehrern zu vereinigen, weil das schöne Werk der Erziehung nicht anders gedeihen könne, als wenn Eltern und Lehrer gemeinschaftlich zu Einem Zweck thätig wirken.

Er pries nun die schöne Umschaffung des Schulgebäudes: „Bezeichnete nicht der Platz und „die bekannte Umgebung die Stelle, wo das alte „vormalige Schulgebäude gestanden hat, man wür„de es nicht wieder erkennen. Das äußere gefällige „Ansehen, die überall im Innern angebrachte Helle, „die anständige Einrichtung der Zimmer, die Vor„säle und Gänge, und die Sauberkeit, die überall „herrscht, laden Lehrer und Schüler freundlich in „die Hörsäle der Wissenschaft ein. Gern weilen „die Musen in diesem freundlichen Aufenthalt, und „besuchen frohlockend den schön geschmückten Tem„pel, aus dem das Winseln der Verwundeten und „die Seufzer der Sterbenden sie vertrieben hatten."

Er nutzte diese Gelegenheit, weil nun für einen anständigen Aufenthalt der Lehrer und der Jugend bei dem Unterricht gesorgt worden, auch für die Verbesserung der Gehalte der Lehrer ein Wort zu reden, um ihnen eine sorgenfreiere Lage zu verschaffen, von welcher ihr freudiges Zuthun und dadurch der Flor der Anstalt so sehr abhänge, und begegnete zugleich dem Einwurf, daß jetzt der Zeitpunkt nicht sey, hieran zu denken.

„Von der Wahrheit dessen, was ich hier ge„sagt habe, sind Sie, werthe Mitbürger! gewiß „eben so lebhaft überzeugt als ich, und nur der Ge-

danke

„danke bekümmert und beunruhigt Sie, daß die
„jetzige drückende Zeit so heilsame Vorschläge selbst
„bei dem besten Willen nicht ausführen lasse. Aber
„Hochgeschätzte Zuhörer! waren es nicht eben die
„drückendsten, traurigen Zeiten, welche den edlen
„Bürgersinn bei uns geweckt haben? Würde so
„manches, was in den letzten kummervollen Jah-
„ren unternommen und vollendet ist, in frühern
„Zeiten bei einer glücklichern Lage wohl zur Aus-
„führung gekommen seyn? Und hat nicht erst die
„allgemeine Noth den schönen und festen Bürger-
„verein hervorgebracht, der die Quelle so vieler
„Tugenden ist, und uns zu den schönsten Hoffnun-
„gen berechtiget?" — —

Endlich übergab er den Lehrern dies zum Be-
sten der Jugend so herrlich wiederhergestellte Ge-
bäude, um davon einen würdigen Gebrauch zu ma-
chen. „Möge das, was edle Bürger für die Ju-
„gend und für Sie durch Verschönerung dieses Ge-
„bäudes thaten, Ihnen Ermunterung und Antrieb
„seyn, auf dem schönen Wege, auf welchem Sie
„bisher gewandelt haben, mit Würde und Festig-
„keit fortzuwandeln. Blicken Sie um sich! ver-
„trauend ist das Auge der hier versammelten Väter
„und Mütter auf Sie gerichtet. Das, was ihnen
„das theuerste ist, haben sie Ihnen voll Zutrauens

„zur

„zur Leitung übergeben. Erhaben ist Ihre Be„stimmung; ehrwürdig ist Ihr Beruf; herrlich „und groß wird Ihr Lohn seyn. Sie bilden Men„schen für die Unsterblichkeit, und der gute Men„schenvater sieht wohlgefällig und segnend auf Ihr „Werk.“

Zuletzt wandte er sich an die Jugend des Gymnasiums, und fügte die herzliche Ermahnung hinzu: „Vor allen Dingen, o meine Geliebte! ich bitte, „ich beschwöre Euch, vor allen Dingen erhaltet „Euch ein reines Herz. Wachet über Euch, daß „nichts die Reinheit und Unschuld Eurer Seele, das „köstlichste Kleinod, was Ihr habt, beflecke. Euer „offener Blick, Eure blühende Gestalt, Euer freier „Gang zeugen es, daß Ihr dieses Kleinod Euch be„wahrt habt. Im herrlichsten Wuchse steht ihr da; „die schönsten Pflanzen im Garten Gottes. Vater! „wache selbst über sie, daß kein Sturm sie breche, „kein Wurm an der Wurzel nage und sie dahin „sterben.“

Und nun schloß er mit frommen Wünschen, die der gegenwärtigen Feier angemessen waren: „Aber uns allen, Hochgeschätzte Anwesende! sey „der heutige Tag ein Tag froher Erinnerung. Wir „haben heute den Tempel eingeweihet, in welchem

„die

„die Lieblinge unsrer Herzen zur Weisheit und Tu-
„gend eingeweihet werden sollen. Wir freuen uns
„des schönen, gelungenen Werkes, und heben un-
„ser Auge dankend zu dem empor, der alles Guten
„Geber ist, und ohne dessen Segen wir nichts ver-
„mögen. Er schütze und erhalte diesen Tempel, und
„segne diese Anstalt, und schaue väterlich herab
„auf die Redlichen, die dieses Tempels zweite
„Gründer waren. Die Bemühungen der Lehrer
„dieser Anstalt kröne er mit seinem Segen, der Ju-
„gend Herzen lenke er zum Guten, und uns allen
„bleibe er Vater."

Nun bestieg der Direktor Mund die Redner-
bühne, und entwickelte in einer gehaltvollen Rede:
was der öffentliche Lehrer und Erzie-
her aus den Begebenheiten der letzten
Jahre zu lernen; was er davon zu hof-
fen habe. Er dankte hierauf auch den edlen Bür-
gern, die dem Bau vorgestanden, und rühmte es,
daß sie dies Geschäfte als eine Lieblingsangelegen-
heit behandelt und es so ausgeführt, daß sie jeder
Forderung, die die Bestimmung des Ganzen an sie
machte, Gehör gegeben, wodurch das Gebäude sich
durch einen hohen Grad der Zweckmäßigkeit vor
andern

andern auszeichne; er empfahl es nun der fernern Vorsorge des Magistrats.

An die Eltern der Schüler wandte er sich mit diesen Worten: „Sie, geehrte Väter und Mütter „unsrer Schüler! nehmen gewiß an unsrer heuti„gen Freude den wärmsten Antheil. Zunächst für „Ihre Kinder wurde dieses Haus erbauet; zunächst „für sie wurde dabei alles gethan, was die Rück„sicht auf die Beförderung und Erhaltung ihrer „Gesundheit und auf die Erleichterung ihres Unter„richts erheischte, und sie werden die ersten seyn, „die darin werden unterrichtet und gebildet werden. „Tragen Sie auch Ihrerseits dazu bei, daß dieser „Tag Ihren Kindern recht wichtig werde; tragen „Sie dazu bei, daß sie es einsehen, wie viel für sie „und ihre Bildung geschehen ist, und welche Auf„forderungen darin für sie liegen, den Erwartun„gen, zu denen man jetzt mehr als je von ihnen be„rechtiget ist, ganz zu entsprechen. Uns, die wir „bisher Ihre Kinder unterrichtet haben, und noch „ferner unterrichten werden, schenken Sie ferner „Ihr Zutrauen Wir haben es bisher zu erwerben „gesucht; wir werden es uns ferner zu erhalten be„müht seyn, nicht durch kleinliche Mittel, die nur „auf kurze Zeit ihren Zweck erreichen, sondern „durch treue Erfüllung unsrer Pflichten. Erwarten

„Sie zu diesem Ende von unsern Bemühungen „nicht zu viel; vergessen Sie nie, daß wir im Gan„zen nur einigen Antheil an der geistigen Ausbil„dung und einen *sehr kleinen* an der eigentlichen „Erziehung Ihrer Kinder haben. Aber dennoch ist „Ihr und unser Interesse aufs engste mit einander „verknüpft; es kann, glauben Sie es fest, keinen „Augenblick einander entgegen laufen. Dasselbe, „was Sie wünschen, durch Bildung und Erzie„hung veredelte Menschen, brauchbare Bürger aus „Ihren Kindern zu machen, das wünschen auch wir „von ihnen. Schließen Sie daher an dem heuti„gen festlichen Tage den Bund des gegenseitigen „Vertrauens mit uns enger und fester als jemals, „daß er nie locker werde und zerreiße."

Zu den Lehrern sprach er dieses: „Uns, mei„ne werthgeschätzten Mitarbeiter! die wir unter so „schönen, so stärkenden Aussichten in die Zukunft „unser Geschäft beginnen können, uns umschlinge „mit dem heutigen Tage von neuem das Band der „Eintracht und der wärmsten kollegialischen Freund„schaft, das uns bisher in unsern Arbeiten so schön „geleitet. Sie zu neuem Eifer, zu neuer Thätig„keit aufzufordern, dessen bedarf es nicht. Das „Vertrauen, dessen sich unsre Anstalt nunmehr seit „Jahren allgemein erfreuet, beweiset es, was Sie

„ihr

„ihr bisher gewesen sind, und daß Sie es ihr fer-
„ner seyn werden, dafür bürgt Ihre Liebe für die
„Jugend, Ihre Liebe zu dem Geschäfte, was Sie
„treiben. Aber ermuntern möcht' ich Sie zu einem
„getrosten, zu einem frohen Blick in die Zukunft,
„der durch unser Geschäft so oft verdunkelt wird.
„Unser Werk ist allerdings nicht ein Werk des Au-
„genblicks; seine Wirkungen liegen in einer oft wei-
„ten Ferne. Unser ist selten die Erndte dessen, was
„wir säen; wenn sie eintritt, sind wir oft nicht
„mehr. Wir arbeiten nicht für uns, und doch ist
„oft Undank unser Lohn. Oft verkennt man un-
„sern wohlgemeintesten Eifer, und legt unsern an
„sich schon sauren Bemühungen Hindernisse in den
„Weg. Aber alles dies mag uns nicht schrecken;
„uns nicht abwendig machen von der Laufbahn, die
„wir uns einmal erwählt haben. Wir arbeiten für
„die Welt; die Wirkungen unsrer Arbeiten erstrek-
„ken sich auf Jahrhunderte; der Zweck derselben
„geht über dies Leben hinaus. Wir genießen zum
„Theil, was andre vor uns baueten. Lassen Sie
„uns auch für unsre Nachwelt bauen! Diejenigen,
„die vor uns seit langen Jahren in diesen Mauern
„wandelten, und den schönen Samen der Geistes-
„bildung und Tugend unter die Jugend ihrer Zei-
„ten ausstreueten, dachten auch so. Sie arbeite-

„ten ja oft unter weniger erfreulichen Umständen,
„unter weniger günstigen Verhältnissen, wie wir,
„und wurden dennoch nicht müde, Gutes zu thun.
„Jetzt umschweben vielleicht ihre seeligen Geister die-
„se stillen Mauern, und freuen sich ihrer Enkel und
„Urenkel, und segnen sie. Ihr Beispiel stärke
„uns!"

Die Schüler des Gymnasiums redete er so an:
„Sie meine guten Kinder, meine geliebten Jüng-
„linge! können besonders viel dazu beitragen, uns
„unsre Arbeit leicht oder schwer, angenehm oder
„unangenehm zu machen. Thun Sie immer das
„erstere, und lassen Sie den heutigen Tag für Sie
„eine neue Aufmunterung dazu seyn! Ich spreche
„jetzt nicht bloß in meinem und Ihrer Lehrer Na-
„men zu Ihnen; ich spreche im Namen Ihrer Vä-
„ter und Mütter, im Namen aller derer zu Ihnen,
„die Ansprüche auf Ihre Hochachtung und Werth-
„schätzung haben. Durchleben Sie den heutigen
„Tag nicht gedankenlos; treten Sie nicht gleich-
„gültig zum erstenmal in diese Ihrem Unterrichte
„geweihten Säle; sehen Sie den ersten Besuch der-
„selben nicht bloß als eine angenehme Verände-
„rung Ihres bisherigen Aufenthalts an. Es ist
„viel, sehr viel für die Ausbildung Ihres Geistes
„geschehen. Man hat keine Aufopferungen ge-

„scheuet,

„scheuet, um Ihnen während der Jahre, die Ihre „Kindheit und Jugend hier durchleben wird, Ihren „Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen; „man hat alles gethan, was irgend dazu beitragen „könnte, Ihren Fleiß zu beleben. Ihre Fortschritte „zu befördern; man hat alle Hindernisse möglichst „aus dem Wege zu räumen gesucht, die Ihrer Auf- „merksamkeit, Ihrer Lernbegierde nachtheilig seyn „könnten. Verkennen Sie nicht, was man für Sie „gethan hat. Lassen Sie es sich eine starke Auf- „munterung, einen regbaren Trieb seyn, ganz das „zu werden und zu leisten, was man von Ihnen „erwartet! Und man erwartet jetzt mit Recht mehr „als je von Ihnen. Lassen Sie die Mitwelt, las- „sen Sie die Nachkommenschaft nicht einst von Ih- „nen sagen dürfen: Die Jugend jener Zeit, als die- „ses Gebäude in neuem Glanze da stand, achtete „nicht dessen, was für sie geschah; die großen An- „triebe, die sie hatte, die Gelegenheiten, die sie er- „hielt, mehr zu werden und größeres zu leisten, „gingen unbeachtet an ihr vorüber! Nein, wir „alle haben ein gutes Vertrauen zu Ihnen; Sie „werden ihm entsprechen." Und schloß mit einem Dankgebet, in welchem er das neue Gebäude und Lehrende und Lernende, so wie die Stadt und das ganze Vaterland dem göttlichen Schutze empfahl.

Zum Beschluß der Feierlichkeit sang die ganze Versammlung von den hiezu besonders verfertigten Gesängen, deren oben S. 73. erwähnt worden, diesen:

Erhörer des Gebets,
Vernimm der Andacht Flehen!
Was Bürgersinn gebau't,
Laß, Vater, es bestehen!
Es blüh' ein neu Geschlecht
Der Welt zum Segen auf,
Und wer den Lauf begann,
Vollende schön den Lauf!

Laß reiche Erndten hier
Die Müh' des Pflanzers lohnen;
In jedes Jünglings Brust
Der Unschuld Frieden wohnen!
Auch der verirrte Sohn,
Er finde bald den Pfad,
Und jeder beß're Trieb
Verwandle sich in That!

Einst, wenn der Nebel sinkt,
Der unser Aug' umhüllet;
An reiner Wahrheit Quell'
Des Geistes Durst sich stillet,

Dann

Dann laß im Reich' des Lichts
Der Edlen Lohn uns sehn,
Und froh um sie gedrängt
Mit ihnen dich erhöhn!

Des Abends an diesem Tage wurden sämmtliche Lehrer und Schüler des Gymnasiums von dem 1811 verstorbenen Kaufmann u. Stadtrath J. S. Ewerbeck in dem Hofe zu Wittenfelde, eine Viertel Meile von der Stadt freundlich bewirthet, wobei auch viele aus der Stadt sich einfanden; wodurch nicht bloß die ganze Schule, sondern auch die Bürger der Stadt sich gleichsam zu Einer Familie vereinigten, und sich einträchtig und in Einem Sinne des Tages, als eines Volksfestes freueten, dessen die späten Nachkommen noch nach Jahrhunderten gedenken werden.

Die Gymnasienbibliothek.

In dem ersten Gebäude des Gymnasiums ward keine Sammlung von Büchern aufbewahrt. Doch ward in dem neuen Gebäude 1599 gleich ein besonderes Zimmer zu einer Bibliothek angelegt. Mylius sagt davon in der Einweihungsrede des Gymnasiums: „Etsi nunc praeter nudos parietes nihil ad-„modum in eo, utpote recens exstructo, visitur, spem „tamen nobis cum Senatus amplissimi perspecta vo„luntas, tum Civium non dubia liberalitas magnam

 „facit,

„facit, nos brevi optimis libris, publico multorum „usui servituris, instructam habituros Bibliothecam.“ (Wiewohl jetzt in diesem Zimmer, da es neu erbauet ist, nichts als die leeren Wänden erblickt werden, so macht uns doch die uns bekannte Geneigtheit des Raths und die Freigebigkeit der Bürger, an der wir nicht zweifeln, große Hoffnung, daß wir bald eine Bibliothek mit den besten Büchern versehen, die zum öffentlichen Gebrauch dienen sollen, haben werden.)

Diese Hoffnung täuschte ihn auch nicht. Denn 1601 kaufte der Rath die hinterlassene Bibliothek des hiesigen Rektors Thomas Rhotus von seinen Erben für 200 Gulden, und legte dadurch den Grund zur Gymnasienbibliothek. Durch freiwillige Geschenke erhielt sie in diesem Jahr sogleich einen Zuwachs von 500 Bänden, und so vermehrte sich die Sammlung so schnell, daß Mylius bald das Vergnügen hatte, den Vorrath von Büchern in seine scientifische Fächer einzutheilen, welche Eintheilung auch bis zur Räumung der Bibliothek 1807 beibehalten worden.

Doch nicht bloß Bücher, auch Manuscripte, mathemathische Instrumente, Landkarten und Bilder, Münzen, Naturalien, Kunstsachen und Seltenheiten wurden an die Bibliothek geschenkt.

Bis

Bis 1709 waren die Rektoren des Gymnasiums auch zugleich Bibliothekarii. In diesem Jahr aber ward der Professor des Gymnasiums, Johann Woit vom Rath zum Bibliothekar angestellt, der sich um die Gymnasienbibliothek viele Verdienste erworben. Er verfertigte neue vollständige Catalogen von allen zur Bibliothek gehörigen Büchern und Sachen, sortirte die schlechten Bücher und die Dubletten aus, stellte damit eine Lotterie an, und kaufte für das daraus gelöste Geld andre und bessere Bücher.

Nach seinem Tode ward sein Nachfolger im Amte M. Johann Mich. Hempel Bibliothekar. 1736 aber ward ihm das Bibliothekariat vom Rath abgenommen, und dem Rektor Seyler anvertraut, und seit der Zeit sind die Rektoren zugleich immer Bibliothekarii gewesen.

Seyler gab bei Uebernahme der Bibliothek eine besondere Schrift (Bibliothecae Elbingensis publicae Diatyposis historica) heraus, in welcher er von dem Ursprung, den Schicksalen und dem Wachsthum der Gymnasienbibliothek handelt. Auch hat er sich um dieselbe sehr verdient gemacht. Weil sie keinen Fonds hatte, wodurch sie vermehrt werden könnte, so that er, noch eh' er Bibliothekar war, dem Rath Vorschläge, wie ohne Nachtheil

des Publikums Fonds hiezu ausgemittelt werden könnten, und berief sich dabei auf den Gebrauch bei andern öffentlichen Bibliotheken, die er anführte. Seine Vorschläge waren diese:

1. Alle, die in der Stadt zu Aemtern befördert würden, sollten nach Belieben Geld oder ein Buch an die Bibliothek schenken.

2. Jeder, der in die erste Classe des Gymnasiums gesetzt würde, sollte an die Bibliothekencasse etwas erlegen.

3. Die Schüler in den drei obern Classen sollten für manche Vergehungen mit einer Geldbusse bestraft werden, die der Bibliothek zu gut kommen sollte. (Er beruft sich hiebei auf das Beispiel einiger Fürstenschulen in Sachsen.)

4. Bei Testamenten sollte die Bibliothek, wie andre milde Stiftungen, bedacht werden. (Diesen Vorschlag hat er, wie er sagt, von Baco entlehnt, der desselben in seinem Werke: de augmentis scientiarum gedenkt.)

5. Von allen Büchern, die in Elbing gedruckt oder von Elbingern anderwärts herausgegeben würden, sollte ein Exemplar an die Bibliothek geschenkt werden.

6. Diejenigen, die die Bibliothek nutzen wollten

ten, sollten ersucht werden, etwas für sie beizutragen.

Hiebei merkt Seyler an, daß es auf die Sorgfalt und die Applikation des Bibliothekars vorzüglich ankomme, etwas zum Besten der ihm anvertrauten Bibliothek auszuwirken, und er hat es auch selbst in der Folge gezeigt, wie viel er hiedurch für die Gymnasienbibliothek leisten können.

Der Rath muß diese Vorschläge (den unter Nr. 3. angeführten ausgenommen) bestätiget haben, welches daraus zu ersehen, daß seit der Zeit die Bibliothek darnach vermehrt worden. Ein besondres Buch unter dem Titel: Praeco liberalitatis enthält noch die Geschenke verzeichnet, die die Bibliothek hiedurch erhalten. In spätern Zeiten versiegte die Quelle der Testamente für die Bibliothek ganz. Dagegen ward eingeführt, daß aus jeder Bücherauktion, die in der Stadt gehalten würde, ein Buch an die Bibliothek geschenkt werden sollte. Der Bibliothekar pflegte aus dem gedruckten Verzeichniß sich eines auszusuchen, welches ihm, da er bei der Auswahl sich in den Schranken der Mäßigung hielt, auch jedesmal bewilligt ward.

Dem Nachfolger des Seyler, dem Rektor Lange hat die Bibliothek auch viel zu verdanken. Er war harthörig, und dies hinderte ihn, so um-

gäng-

gänglich er auch war, an den gesellschaftlichen Vergnügungen Theil zu nehmen. Daher war die Beschäftigung mit der Gymnasienbibliothek sein Vergnügen, und er lebte besonders in höhern Jahren gleichsam in der Bibliothek. Die von seiner Hand hinterlassenen Verzeichnisse der Bücher und Beschreibungen der auf der Bibliothek befindlichen Sachen sind noch Beweise, mit welchem Eifer und welcher Neigung er das Bibliothekariat verwaltet. Seine unverdrossene Bereitwilligkeit, die Bibliothek jedem, der sie zu sehn verlangte, zu öffnen, und sein gefälliges, einnehmendes Wesen, womit er alles zeigte und erklärte, hat ihr auch besonders von Fremden, die sie besuchten, manche Geschenke verschafft.

Die Sammlung von Münzen, die zur Bibliothek gehört, ist durch Geschenke von Mehrern allmählich entstanden, und 1760 hat der hiesige Hofapotheker Joh. Heinr. Dewitz ihr ein besondres Münzkabinet verehrt, woran er 30 Jahre gesammelt. Das geschriebene Verzeichniß davon in Folio ist über hundert Seiten stark. Vorzüglich ist das Kabinet an polnischen, pohlnisch-preußischen und elbingschen Münzen reich.

Von Alterthümern verdienen einige Urnen bemerkt zu werden, die in Preußen gefunden wor-

den. Hierunter ist eine recht große, die man bei Meve 1637 gefunden, und die 1708 Martin Willenius, elbingscher Notarius der Bibliothek geschenkt hat.

Unter den Kunstsachen sind merkwürdig:

Das Systema Copernicanum, oder die Planetenmaschine, welche Joh. Friedr. Endersch, königlich-polnischer Mechanikus und elbingscher Bürger verfertigt und 1764 der Bibliothek geschenkt hat.

Ein Modell der Stiftshütte, welches Rektor Seyler, und ein Modell des hyerosolymitanischen Tempels, welches der Senior des hiesigen Ministeriums Dan. Rittersdorf verfertigen lassen. Das erstere überließ Seyler 1735 der Bibliothek für 100 Gulden, die er von dem Rath dafür erhielt; das letztere schenkten ihr die Erben des Seniors Rittersdorf 1770. Beide Modelle wurden bei einer darüber gehaltenen Redübung öffentlich vorgezeigt. Der Schulakt, den Rektor Lange über den hyerosolymitanischen Tempel gehalten, ist im Druck erschienen. Das Modell übertrifft an Größe und genauer und regelmäßiger Nachbildung und netter Arbeit weit das, welches sich auf der Bibliothek des hal-

lischen

lischen Waisenhauses befindet, und ist nach dem, welches in der Kunstkammer zu Cassel aufbewahrt wird, das beste in Deutschland. Es hat an Arbeitslohn an 1000 Gulden gekostet.

Der Vorrath von Naturalien aus der Zoologie (die Amphibiologie und Insektologie ausgenommen) ist unbedeutend. Reicher ist die Bibliothek an Conchylien und Mineralien. Michael Grüttner, ein Elbinger hat eine Sammlung von Conchylien der Bibliothek geschenkt, die er aus Ostindien mitgebracht, die hernach durch Geschenke von andern vermehrt worden, besonders von dem Missionar in Tranquebar, Klein, einem Elbinger von Geburt, der auch andre malabarische Naturalien und Seltenheiten der Bibliothek zugeschickt hat.

1782 erhielt die Bibliothek aus dem Vermächtniß des hiesigen Doktors der Arzeneigelahrtheit, Daniel Gottfried Kanngießer ein Mineralienkabinet, woran er mit vieler Sorgfalt und einem nicht geringen Aufwande gesammelt hatte, und

1796 nach dem Tode des hiesigen Kaufmanns, Joh. Heinrich Ammelung eine Sammlung von Conchylien, Mineralien, Holzarten und andern

dern Naturalien, exotischen Sachen und Seltenheiten.

Anfänglich, als das Gymnasium 1807 zum Lazareth, wie oben S. 59. gemeldet ist, eingeräumet wurde, blieb das Bibliothekenzimmer verschlossen und unberührt. Und im Anfange des Merz 1807 versiegelte es der französisch-kaiserliche Intendant von Altpreußen, von Stassart, der nach Elbing kam, um die königlichen Cassen in Beschlag zu nehmen, und es mußten ihm die Catalogen der Bibliothek eingehändigt werden. Weil aber im Junius 1807 die Anzahl der Kranken und Verwundeten im Lazareth sich so sehr mehrte, daß die Stuben des Gymnasiums sie nicht fassen konnten, so verlangte der Direktor des hiesigen französischen Hospitals, Bernard, daß das Bibliothekenzimmer ausgeleert würde, um auch Kranke aufzunehmen.

Die Professoren des Gymnasiums, weil der Direktor Süvern, der Bibliothekar gewesen, schon im April nach Königsberg, wo er einen Ruf zu einem akademischen Lehramte erhalten, abgereiset war, machten dem Direktor des Hospitals dagegen Vorstellungen, und da diese fruchtlos waren, so wandten sie sich den 8ten Junius an den kaiserlichen Intendanten von Stassart, der vorher

schon

schon seine Zuneigung gegen das Gymnasium gezeigt hatte. Dieser gab ihnen ein Interdikt unter seinem Siegel, daß die Bibliothek unberührt bleiben sollte, bis er über die darin befindlichen Manuscripte und Bücher disponirt haben würde. Dies geschah nun den 10ten Junius, als der Direktor des kaiserlichen Museums zu Paris, Denon nach Elbing kam. Der Magistrat erhielt an diesem Tage den Befehl von dem Intendanten von Staßsart, dem Direktor Denon die Bibliothek zu öffnen, damit er sich, was ihm für das kaiserliche Museum in Paris anständig wäre, aussuchen sollte. Von Stassart kam mit ihm und dem Curator des Gymnasiums und noch einem Mitgliede des Magistrats auf das Gymnasium, wohin auch die Professoren beschieden waren, und entsiegelte die Bibliothek. Direktor Denon suchte sich Folgendes aus:

von Manuscripten:

In Folio.

1. Dialogus inter Paulum et Saulum, h. e. inter Christianum et Judaeum, autore Paulo Burgensi Episcopo. Codex chartaceus.

2. Reinh. Curicke Beschreibung von Danzig, nebst Additamentis, 1645.

3. Joh. Lindenblatt Chronicon Germanicum Ordinis Teutonici in Prussia ab A. 1360 — 1419, ex autographo accurate descriptum et indice rerum auctum a Georg. Dan. Seylero Ath. Elb. Rect. et P. P. *)

4. Eine Chronik von Preußen, die Albert Mörner geschrieben haben soll.

5. Chronicon ordinis Cruciferorum, vitas et res gestas Magistrorum exhibens, ab anno 1099 usque ad 1525.

6. Copia der zu Marienwerder in der Thumkirche gemahlten pomesanischen Bischöfe und der daselbst begrabenen Hochmeister, von Joh. Heinr. Dewitz.

In Quarto.

1. Johannis Barth rerum Polonicarum manuscriptum, complectens historiam temporum ab anno 1574 usque ad 1602.

2. Relatione dello stato dell' Imperio della Germania, Fatta da Monsigr. Caraffa, Vescovo d' Aversa, 1628.

In

*) v. Baczko in dem Vorbericht zur Geschichte Preußens S. 15. hält dies Exemplar für das beste, was man von dieser Chronik hat. Stadtrath Grübnau besitzt noch in seinen Sammlungen eine Abschrift, die er selbst von dieser Seylerschen Copie genommen.

In Duodecimo.

Des. Erasmi Encomium Moriae.

von Büchern.

Helmonti Opera. Lugduni 1667. Fol.

Wappen des heiligen römischen Reiches, auf Pergament gedruckt. Frankfurt 1545. 4to.

von Münzen.

Eine kupferne Medaille vom römischen Kaiser Otho.

von Seltenheiten.

Die Schreibtafeln der Alten (Pugillares), hölzerne Tafeln in klein Oktav mit Wachs überzogen und beschrieben.

Zwei Alraunenwurzeln. *)

Diese hier genannten Manuscripte, Bücher und Sachen wurden dem Direktor Denon ausgeliefert, und er schickte sie den 24sten Jun. nach Paris an das kaiserliche Museum. **)

Der

*) Denon nannte sie Fetisse.

**) 1815 den 22sten August reklamirte sie der Magistrat auf Anregung des Stadtraths Grübnau bei den französischen Behörden durch den königl. preuß. Staatsrath und General-Intendanten von Rippentropp, und war so glücklich 1816 den 9ten Januar von den geraubten Manuscripten wieder zu erhalten:

In

Der Intendant von Staffart ertheilte hierauf den Befehl, daß das Bibliothekenzimmer zum Behuf des Lazareths ausgeräumt werden sollte, womit auch gleich den Nachmittag desselben Tages, den 10ten Jun. der Anfang gemacht wurde. Alle Bücher, Schriften und einige von den Sachen wurden in die Sprachkammer der St. Marienkirche, und die übrigen zu dem Curator des Gymnasiums, Justizrath Land und zu Stadtrath Grübnau gebracht. Den 12ten Jun. des Morgens um 9 Uhr war das Bibliothekenzimmer ganz ausgeräumt. Bei der grossen Eilfertigkeit, womit die Räumung geschehen mußte, war es nicht möglich, daß alles in gehöriger Ordnung weggeschäfft werden konnte. Besonders sind dadurch die vielen

---

In Folio.
Nr. 1. 2. 4. 5. 6.
In Quarto.
Nr. 1. 2.
In Duodecimo.
Des. Erasm. Encomium Moriae.
In allen ist zum Zeichen, daß sie schon dem kaiserlichen Museum einverleibt gewesen, der Stempel desselben eingedruckt. Das Uebrige, was entwendet worden, ist nicht zurückgekommen, worunter besonders die Medaille vom Kaiser Otho und Lindenblatts Chronick bedauert werden.

Convolute von kleinen Schriften in Unordnung gekommen. Von den Sachen ist vieles, wie es angerührt wurde, da es von hohem Alterthum schon mürbe war, unter den Händen zerfallen, vieles untereinander geworfen, und vieles bei dem Transport selbst zu nichte gekommen.

1810 ward die Scheffnersche Büchersammlung, die vorher zur Rathsbibliothek gehört, mit der Gymnasienbibliothek vereinigt.

Johann George Scheffner, vormals Krieges- und Domainenrath bei der westpreuß. Kammer in Marienwerder, der aber 1775 seine Bedienung niederlegte, *) schloß mit der hiesigen Stadtkämmerei einen Leibrentecontrakt, nach welchem er ihr 6,290 Rtlr. 12 gr. 9 pf. in alten Stadtobligationen überließ, und dafür eine Leibrente zu 6 pCt mit 377 Rtlr. 36 gr. erhielt. Er wollte damals seine Büchersammlung, die er an 3000 Rtlr. schätzte, zum Besten des hiesigen Gymnasiums mit in den Leibrentecontrakt nehmen. Da aber dies der Magistrat nicht genehmigte, so schenkte er sie der königsberger Freimaurerloge.

1791

*) Von seinem Lebenslaufe und seinen Schriften S. Goldbecks literarische Nachrichten von Preußen, Berlin 1781. S. 112 u. 13.

1791 den 14ten Mai aber schrieb er dem hiesigen Magistrat: „Da meine Büchersucht bandwurmartig ist, so seh' ich, daß schon wieder einige „Schränke voll gereihet sind, die ich nach meinem „Tode dem elbingschen Gymnasium bestimmt habe." Um nun nicht Dubletten zu sammeln, bat er sich den Catalogus der Gymnasienbibliothek aus. Der Magistrat konnte ihm denselben nicht zuschicken, weil er nicht vollständig war. Er dankte ihm daher für sein gütiges Anerbieten, wünschte aber schon zu seinen Lebezeiten zum Besten des hiesigen lesenden Publikums seine neue Büchersammlung, die aber nicht auf dem Gymnasium, sondern in der Rathsbibliothek aufbewahrt werden sollte, zu besitzen, und forderte ihn auf, hierüber Vorschläge zu thun.

Er antwortete hierauf unter dem 9ten Jun. 1791: „Beim ersten Anblick klingt es zwar ein wenig sonderbar, einem ein Legat schon bei Lebezeiten abfordern zu wollen; allein tief im menschlichen Herzen liegt der Grund zu solcher Forderung, „und jetzt befremdet es mich nicht mehr, daß der „Magistrat meine Bücher noch vor meinem Begräbniß haben will. Ja, ich bin um desto bereitwilliger zu dieser Auslieferung, als ich, wenn „meine Vorschläge genehmigt werden sollten, meine

„Bücherkaufsucht theils zu befriedigen, theils zu „beschränken hoffen darf.“ Er machte nun diese Vorschläge: er wolle seine neue Büchersammlung, von welcher er einen Catalogus einschickte, und die ihm im Einkaufe an 1000 Rtlr. gekostet hatte, unentgeldlich dem Magistrat zur Rathsbibliothek abtreten, und zu deren Vermehrung jährlich, so lang er lebe, funfzig Gulden verwenden, doch unter nachstehenden Bedingungen:

1. Daß die Kämmerei jährlich noch 100 Fl. zu Completirung und Vermehrung dieser Bücher an ihn zahle.
2. Daß es ihm ganz überlassen werde, für diese Summe Bücher anzuschaffen, welche er wolle, und er nur verpflichtet bleibe, für 50 Rtlr. Bücher jährlich zur Rathsbibliothek abzuliefern; doch werde er nur Werke von ausgemachtem Werthe anschaffen.
3. Daß die Kosten des Transports der Bücher von der Kämmerei getragen werden.
4. Daß es ihm frei stehe, 12 bis 15 Werke so lange er wolle, zurück zu behalten, worüber er einen Schein ausstellen werde.

Der Magistrat ward unter dem 25sten Nov. 1791 von der westpreuß. Kammer autorisirt, den Con=

Contrakt mit dem Kriegesrath Scheffner, so wie er ihn vorgeschrieben, abschließen zu lassen, und dieser schickte nun seine Büchersammlung nach Elbing, und vermehrte sie zwei Jahre mit Büchern 50 Rtlr. an Werth.

1793 den 15ten Jun. aber schrieb er an den Magistrat: „Da die Bücher beinahe mit jeder „Messe theurer werden, so reicht das ausgesetzte „Quantum von 50 Rtlr. immer weniger zu, auch „nur einige vorzügliche, gute Sachen anzuschaffen, „und ich bin daher auf ein Mittel verfallen, die „Kaufquelle zu vermehren. Ich will nämlich der „Kämmerei 1000 Fl. schenken, doch unter dem Be„ding, daß sie mich vom 1sten Jun. 1793 ab von „dem jährlichen Zuschuß von 50 Fl. befreie, und „statt der 100 Fl., die sie bisher zu diesem Behuf „verwandt, jährlich 200 Fl. für beständig zur Bü„chervermehrung ansetze. Ich gewinne, da die „1000 Fl. in Leibrenten-Procenten zu 10 pCt. zu „rechnen sind, nichts weiter, als daß ich künftig „für 50 Fl. mehr Bücher zu lesen bekomme. Die „Kämmerei aber erhält zum Eigenthum ein Kapital „von 1000 Fl., welches ihr in der Folge den Bü„cherankauf erleichtert."

Der Magistrat genehmigte dies, und es ward hierüber den 27sten Sept. 1793 mit ihm ein Contrakt geschlossen, der den 18ten Oktober 1793 von der westpreuß. Kammer bestätiget wurde. Seit dieser Zeit hat er diese Büchersammlung jährlich bis jetzt mit Büchern, 200 Fl. an Werth vermehrt.

1814 den 20sten Sept. rescribirte die westpreuß. Regierung an den hiesigen Magistrat: „Auf Veranlassung des Kriegesraths Scheffner „Rücksichts der zu Elbing von ihm fundirten Raths„bibliothek werdet Ihr angewiesen, Unserer Regie„rung zu berichten, unter wessen Aufsicht diese Bi„bliothek stehet, und welchen Gebrauch man bisher „von ihr gemacht hat. Da der publike Gebrauch „derselben nie den Nutzen gewähren wird, als „wenn solche zum Besten der Jugend des dortigen „Gymnasiums abgetreten würde, so wird Euch an„heim gegeben, dieses zu bewirken, zumal die Mit„glieder Eures Collegiums sich den Mitgebrauch „der Bibliothek vorbehalten können."

Der Magistrat antwortete hierauf unter dem 22sten Jul. 1805: daß bisher ein Mitglied des Magistrats die Aufsicht über die Scheffnersche

Bücher-

Büchersammlung gehabt, *) und daß sie nur als Lesebibliothek von den Mitgliedern des Collegiums benutzt worden; daß er aber nicht abgeneigt sey, einige Werke, die dem Gymnasium nützlich werden können, der Bibliothek desselben abzutreten, und daher den Catalog dem Director Süvern, als Bibliothekar der Gymnasienbibliothek eingehändigt habe, um sich solche auszusuchen. Der Magistrat zögerte aber, dies in Ausführung zu bringen. Darüber kam der französische Krieg, und die Sache ruhte. Am Ende des Jahres 1808 ward sie von dem Generaldirektorium wieder in Anregung gebracht, welches auf die Vereinigung dieser Bibliothek mit der Gymnasienbibliothek drang. Sie geschah auch mit Bewilligung der Stadtverordneten 1810, und den 18. Mai wurden die Scheffnerschen Bücher mit Ausnahme weniger, die dem Geschäftsmanne brauchbar werden können, und die daher für die Rathhausoffizianten zurückbehalten wurden, an den Direktor des Gymnasiums abgeliefert. **) Die ganze

*) Sie war in dessen Wohnung aufgestellt, und die Kämmerei bezahlte dafür jährlich 20 Rtlr. Miethe.

**) Weil der Magistrat dies nicht sogleich an die westpreuß. Regierung in Marienwerder berichtete, so er=

pirlt

Sammlung enthielt damals nach dem angefertigten Verzeichniß 1146 Duodez- und Oktav- 170 Quart- und 6 Foliobände.

1811 den 24sten Mai schenkten die Particulier Cowlschen Eheleute, Richard Cowle und Christina Henriette geb. Pott den mathematischen, physikalischen und chemischen Apparat nebst einem Herbarium, einigen Büchern, Modellen und andern

---

hielt er unter den 16ten Oktober noch die Verfügung, in welcher ihm angedeutet wurde, daß er sich sehr unangenehmen Maaßregeln aussetzen würde, wenn er nicht innerhalb 14 Tagen die Vereinigung dieser Büchersammlung mit der Gymnasienbibliothek bewirken würde. Hierauf antwortete er unter dem 12ten November, daß die Vereinigung schon geschehen, und fügte seinem Bericht noch hinzu: „Doch können wir „es nicht unbemerkt lassen, daß, da die Leibrente, wel„che der Kriegesrath Scheffner wegen dieser Biblio„thek zieht, aus der Kämmereicasse fließt, wir so we„nig als die Stadtverordneten durch Zwangsmittel „hätten angehalten werden können, jene Vereinigung „zu bewirken; in dem nach der Allerhöchst emanirten „Städteordnung vom 19ten Nov. 1808 jeder Commu„ne die freie und uneingeschränkte Disposition über „das Kämmerei- und Bürgervermögen zusteht, zu „welchem gehörig ganz unbedenklich die Scheffner„sche Büchersammlung gerechnet werden muß."

andern Kunstsachen, die ihr Schwager und Bruder, der Geheime-Commerzienrath Peter Emanuel Pott, der zu Danzig 1810 verstorben, zu seiner Belehrung und Unterhaltung mit nicht geringen Kosten sich angeschafft hatte, der Bibliothek des Gymnasiums. Diese Sammlung wird aber nicht im Bibliothekenzimmer, sondern, wie oben S. 68. angeführt ist, in einem der untern Zimmer des Gymnasiums nebst dem Bildniß des Gebers aufbewahrt.

1813 den 26sten April wurde die Naturaliensammlung des den 24sten Januar desselben Jahres verstorbenen Kaufmanns Joh. Jakob Convent, dessen oben mehrmals rühmlichst gedacht worden, seinem letzten Willen gemäß der Gymnasienbibliothek einverleibt. Er hatte dieselbe auf seinen Reisen in Holland zusammengebracht. Sie ist vorzüglich durch die gut erhaltenen ausländischen Schmetterlinge in Rahmen unter Glas und durch eine beträchtliche Anzahl in Weingeist aufbewahrter Amphibien, worunter einige seltene Stücke sind, schätzbar.

Um die Gymnasien- wie die Rathhausbibliothek gemeinnütziger zu machen, erließen 1819 den

5ten April die Stadtverordneten folgendes Anschreiben an den Magistrat: „Die hiesigen beiden städt„schen Büchersammlungen auf dem Rathhause und „dem Gymnasium entsprechen ihrem Endzwecke „nicht, indem sie nur Wenigen ohne große Schwie„rigkeiten zur Benutzung und Belehrung offen ste„hen, und noch wenigere Mitglieder der Commune „die Anzahl und den Inhalt der Bücher kennen. Zu „beiden Büchersammlungen fließen aber jährlich „nach wie vor Beiträge von der ganzen Commüne; „auch ist der Vortheil unverkennbar, den viele „Mitglieder unsrer Commüne aus diesen Bücher„sammlungen schöpfen können, denen es sonst an „Gelegenheit gebricht, sich gute und nützliche Bü„cher zu verschaffen. Wir ersuchen daher E. Wohl„löblichen Magistrat, uns die vorhandenen Cata„logen von beiden Büchersammlungen zukommen „und eine Commission zusammen treten zu lassen, „die sich eifrigst damit beschäftigen soll, diese Ca„talogen nöthigenfalls zu ergänzen und zum Drucke „vorzubereiten. Im Allgemeinen aber bitten wir, „uns Vorschläge zu machen, wie demnächst beson„ders die Gymnasienbibliothek zum Nutzen eines je„den hiesigen Bürgers, der ein unbezweifeltes „Recht daran hat, eingerichtet werden könne."

In

In Folge dieses Antrages trat eine Commission von den Stadtverordneten mit Zuziehung zweier Mitglieder des Magistrats zusammen, die den 2ten Jun. 1819 zur Förderung dieses Geschäftes beschloß: Den Direktor des Gymnasiums zu ersuchen, durch Hülfe tüchtiger Gymnasiasten ein Verzeichniß aller in der Gymnasienbibliothek enthaltenen Bücher mit Ausschluß der andern Gegenstände zu verfertigen, so wie diese Bücher selbst mittelst Bedrückung eines passenden Stempels als Eigengenthum der Bibliothek kenntlich zu machen; während der Verfertigung des Catalogs sollte die Commission mit Zuziehung des Direktors des Gymnasiums ein Regulativ über die Benutzung der Bibliothek selbst und den Grad ihrer Oeffentlichkeit entwerfen.

Die Bibliothek ist an 10,000 Bände stark. Unter den Manuscripten verdienen bemerkt zu werden:

In Folio.

Eine Chronik von Preußen, die Albert Mörner geschrieben haben soll.

1. Chronicon ordinis Cruciferorum, vitas et res gestas Magistrorum exhibens, ab anno 1099 usque ad 1575.

Ovidius

Ovidius, Seneca, Horatius et Virgilius cum scholiis.

Dionysii Halicarnassi antiquitatum romanarum Libri XI, cum scholiis rubris, griechisch, sehr sauber geschrieben.

In Quarto.

Zwei lateinische Codices vom neuen Testament; beide auf Papier geschrieben. Der eine enthält nur die Evangelien und die Apostelgeschichte; der andre aber das ganze neue Testament.

Von den ersten Werken der Buchdruckerkunst, die den Manuscripten beinahe gleich geschätzt werden, finden sich verschiedene. Die ältesten sind von 1475 und 1476.

Die Sammlung der Bibeln ist ziemlich ansehnlich. Rektor Lange hat davon in einigen Programmen gehandelt, die er bei Gelegenheit der Schulactus herausgegeben, unter dem Titel: Bibliorum, quae in publica Gymnasii Elbingensis Bibliotheca exstant, magna ex parte antiquissimorum, recensiones. Er führt darin 29 verschiedene Ausgaben in Fol. 16 in Quart und 10 in Octav an. Es befinden sich hierunter kostbare Bibelwerke, wie:

Biblia

Biblia Polyglotta Antwerpiensia, VIII Vol. per Christ. Plantinum, 1569 — 72. Fol.

Biblia sacra Nic. Lyrani, VI Vol. Venet. 1588. Fol.

und selten gewordene Ausgaben, wie:

Die Bibel in plattdeutscher oder niedersächsi- Sprache, durch Joh. Bugenhagen. Lübeck 1532. Fol.

Biblia Budnaeana, Zaslavii, apud Dan. Lencicium. 1522. in 4to. (Die Bibel der Socinianer in Polen.)

Liber sacro sancti Evangelii de Jesu Christo, Domino et Deo nostro, syriace, curante Joh. Alb. Widmanstadio. Viennae, 1555. in 4to.

Die ältesten Bibeln sind:

Eine deutsche Bibel in Fol. (Titelblatt, Jahrzahl und Druckort fehlen. Lange aber hält sie für die Bibel, die zu Augsburg 1477 gedruckt worden.)

Biblia Latina Vulgata, opera atque impensa Nicolai Jenson, Venetiis, 1479. in Folio.

Was den auf dem Gymnasium ertheilten Unterricht, oder die innere Verfassung des Gymnasiums

siums betrifft, so ist sie oft noch der herrschenden Lehrmethode des Zeitalters verändert worden. Doch hat schon seit langer Zeit kein pedantischer Geist im Unterricht, kein sklavischer in der Disciplin geherrscht. Nur die verbesserten Lehrmethoden, die in neuern Zeiten die Schulen erhalten, sind später, wie in mancher andern Schule in benachbarten Städten, eingeführt.

Von der ältern Verfassung hat Rektor Seyler in einer besondern Schrift, die er 1742 herausgegeben, Nachricht ertheilt. Auch belehren darüber die von Zeit zu Zeit gedruckten Lektionsverzeichnisse.

Rektor Hartwig hat an diesem Lehrplan, nach dem im Ganzen mit kleinen Abänderungen so lange unterrichtet worden, zuerst vieles geändert. Bis auf seine Zeit waren die Classen theils im deutschen, theils im lateinischen Auditorium zusammen. Auf seine Vorschläge, die er dem Magistrat that, wurden sie abgesondert, und jede Classe erhielt in dem ersten Stockwerk des Gymnasiums von den Wohnstuben, die alle Lehrer, außer dem Rektor, bisher hier gehabt, ihr eigenes Lehrzimmer, wodurch der Unterricht für jede Classe ungestörter wurde. Es wurden neue Lehrbücher eingeführt, der

Un-

Unterricht im Lateinischen, der vorher alle Classen zu sehr beschäftigte, ward auf wenigere Stunden eingeschränkt, und es wurden dafür mehr Realkenntnisse gelehrt.

Zum Behuf der in der Experimentalphysik anzustellenden Versuche wurden 1789 jährlich 50 Rtlr. aus der Kämmereicasse ausgesetzt. Ueberhaupt wollte Rektor Hartwig das Gymnasium nach der Realschule in Berlin, an welcher er Lehrer gewesen, umbilden, wobei ihm aber viele Hindernisse in den Weg gelegt wurden.

Sein Nachfolger, Direktor Süvern gab dem Gymnasium durch Mitwirkung des Magistrats und des zeitigen Curators des Gymnasiums, des Justizraths Nath. George Land eine neue Gestalt.

In allen Lektionen wurden die besten der neuesten Lehrbücher eingeführt, und es ward nach den verbesserten Lehrmethoden unterrichtet.

In den obern Classen, und vorzüglich in der ersten, wurden einige Stunden, in welchen seit des Rektors Hartwig Zeiten Realkenntnisse gelehrt worden, wieder dem Studium der gelehrten Sprachen gewidmet.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß jeder Lehrer des Gymnasiums der ganzen Lehranstalt und nicht ausschließend einer Classe angehöre, wies Di-

rektor Süvern den Lehrern der untern Classen auch in den obern Lehrstunden an, die sie bisher nicht gehabt; daher auch das Schulgeld, welches vorher jeder Lehrer von seiner Classe allein genoß, seit 1805, wo es erhöht ward, unter alle vertheilt wurde.

Bald bei dem Antritt seines Direktorats ward für den öffentlichen Unterricht im Polnischen, besonders für die, welche sich der Handlung widmen, gesorgt. Der Prediger der hiesigen polnischen Gemeine zum h. Geist ward unter Gehaltsvermehrung verpflichtet, ihn zu ertheilen. Direktor Süvern engagirte auch für das Gymnasium einen Zeichenlehrer, den es so lange nicht gehabt, und den, bis ihm ein fixes Gehalt aus einer öffentlichen Casse angewiesen werden wird, die Lehrer des Gymnasiums aus dem erhöhten Schulgelde besolden.

Er hielt zuerst öffentliche Prüfungen der Schüler, die vorher nur vor dem Magistrat, dem Patron des Gymnasiums angestellt wurden, und ließ halbjährig die Lektionsverzeichnisse drucken, weil manche Lektion, in welcher ein Lehrer in einem halben Jahr unterrichtet hatte, im folgenden verändert oder von einem andern Lehrer gelehrt wurde. Vorher wurden nur, wie oben S. 112. angeführt, in einem Zwischenraum von mehrern Jahren Lektions-

ver-

verzeichnisse gedruckt, weil die Lektionen nicht so oft verändert wurden, und jeder Lehrer seine ihm angewiesene Lektion lange behielt.

Er führte die Tagebücher, worin das Betragen der Schüler aufgezeichnet wird, und die Censuren ein, die in Ostern und Michael gehalten werden.

Er brachte die Auszeichnungen ab, die bisher die Primaner und Sekundaner trugen; die erstern den Degen, die leztern den blauen Mantel, da sie theils zu Unfug Veranlassung geben, theils den Eltern unnöthige Kosten machen, und überhaupt dem Geschmack der jetzigen Zeiten nicht angemessen sind.

Er wirkte es bei dem Magistrat aus, daß den Privatlehrern, die Knaben unterrichteten, welche schon das Gymnasium besuchen könnten, die Unterweisung derselben untersagt wurde. Theils hiedurch, und dann auch durch die verbesserte Verfassung, die der Unterricht auf dem Gymnasium erhalten, nahm die Frequenz der Schüler in kurzer Zeit sehr zu.

Schon 1747 hatten unter Rektor Lange die sämmtlichen Lehrer des Gymnasiums über die sogenannten Winkelschulen, die dem Gymnasium Abbruch thäten, bei dem Rath geklagt. Der damalige Protoscholarch und Präsident, Bürgermeister

Heinrich Rhode nahm sich der Sache sehr an, und es ward vom Rath der Schluß gefaßt, daß die Lehrer der erwähnten Schulen nur Mädchen, aber keine Knaben, sie wären denn sehr klein, unterrichten sollten. In den folgenden Zeiten, vorzüglich unter dem Rektorat des Hartwig, hegte der Magistrat hierin laxe Grundsätze, und hielt einen Schulzwang für einen Eingriff in die väterliche Rechte. Daher kam es zum Theil mit, daß die Anzahl der Schüler, die das Gymnasium besuchten, unter keinem Rektor in neuern Zeiten so geringe gewesen, als unter Rektor Hartwig.

1809 entwarf Direktor Mund Gesetze für die Schüler des Gymnasiums. Sie wurden vom Magistrat den 21sten Julius 1809 bestätiget, und auf Kämmereikosten gedruckt. 1814 wurden sie neu aufgelegt, und mit Zusätzen versehen, die den 16ten Sept. 1814 vom Magistrat bestätiget wurden. *)

1813

*) Seit 1756 sind keine Gesetze des Gymnasiums gedruckt worden. Damals aber wurden sie, da sie vorher lateinisch, aber nur schriftlich, abgefaßt waren, unter dem Titel: Erneuerte und nach den Umständen der jetzigen Zeit abgefaßte Gesetze des löblichen Gymnasii zu Elbing, unter dem Insiegel der Stadt in 4to im Drucke herausgegeben. Sie handeln von den Pflichten

1813 wurden Turnübungen eingeführt, wozu auf dem Schulplatze Geeren, Springgestelle, Barren, Recke, ein Schwebebaum und Klettergerüste errichtet und, was sonst dazu nöthig, angeschafft wurde. Die Kosten bestritt die Casse der Gymnasienbibliothek. Die Uebungen leiteten anfänglich die Lehrer des Gymnasiums; seit 1816 aber übernahm dies Geschäfte der Turnlehrer des Industriehauses.

Es sind 8 ordentliche Lehrer am Gymnasium angestellt, von welchen 7 Theil an dem Schulgelde haben, welches unter sie gleich vertheilt wird, außer daß der Direktor von seinem Antheil jährlich 50 Rtl. an die unterste Lehrerstelle abgiebt.

1805 ward das Schulgeld für die Schüler von der 7ten und 6ten Classe zu 2 Rtl., für die von der 5ten zu 2 Rtl. 45 gr., von der 4ten zu 3 Rtl. und für die von der 3ten bis zur 1sten zu 4 Rtl. vierteljährig vom Magistrat angesetzt. Ueberdem zahlt

 jeder

ten der Lehrenden, der Lernenden in und außer der Schule, von den Pflichten derer, die auf dem Gymnasium Stuben haben, und das Leichenbeneficium genießen (welches noch existirt, in dem von jeder öffentlichen Leiche für 6 Gymnasiasten, für jeden 15 gr. bezahlt werden), und von den Strafen der beleidigten Schulgesetze.

jeder Schüler aus allen Classen vierteljährig 6 gr. an den Pauperlehrer für die Aufwartung bei dem Gymnasium, und 20 gr. an die Gymnasienbibliothek.

Außer dem Zeichenlehrer und dem polnischen Prediger an der Kirche zum heil. Geist giebt noch der Musikdirektor und Cantor zu St. Marien im Singen und im Schreiben, und der Pauperlehrer im Schreiben Unterricht.

Die Anzahl der Schüler des Gymnasiums war 1819 nach Michael 196.

Nr. 2044. (653) die Fränzelsche Schönfärberei.

Weiter hinauf nach Süden heißt die Gegend am Elbing:

Die Kalkscheune, weil vormals hier eine Kalkbrennerei war, die aber, wie der Wall hier geschüttet wurde, einging. Die Straße, die von hier nach Osten läuft, führte am Walle nach dem vormaligen Burgthor. Sie war damals nur an der Stadtseite mit Häusern bebauet.

Nr. 628. (585) war ein Mälzhaus, das neue Mälzhaus genannt. Es ist 1704 auf Kosten der Kämmerei, die sich auf 10,387 Fl. 14 gr. 9 pf. beliefen, erbauet. Es brannte 1727 und 1753 ab, und ward nach beiden Bränden bald wieder in Stand gesetzt.

Wie

Wie der Wall hier 1781 geschleift wurde, so ward auch die andre Seite der Straße bebauet. Besonders erhielten die, die bei Aufhebung der Feuerstellen unter den Speichern ihre Stallungen, die sie bisher daselbst gehabt, räumen mußten, hier zu Erbauung derselben Bauplätze, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 124. angeführt ist.

Nr. 1884. (628) der grüne Speicher.

Nr. 1885. (629) die Zuckersiederei. Die Fabrikgebäude wurden 1784 für Actien zur Färberei innländischer Wollwaaren erbauet. Der Begünstigungen, die dieser Bau damals erhielt, ist im ersten Bande dieses Werkes S. 128. gedacht worden. Da aber die Actiengesellschaft bei dieser Färberei nicht ihre Rechnung fand, so ward sie aufgehoben, und die Gebäude wurden 1796 im December verkauft. Der Geheime Commerzienrath August Friedrich Jebens kaufte sie, der sie mit den hiesigen Handlungshäusern Dubois, Roskampff und Alsen durch den Zuckersiedermeister Friedrich Adam Engelmann zu einer Zuckersiederei einrichten ließ, wobei noch neue Gebäude errichtet wurden. 1798 im August wurden die ersten hier fabricirten Brode Zucker und Candis zu Kauf gestellt.

Nr. 1890. (634) die Jebenssche Tobacksfabrike. Der Bau derselben ward 1806 angefangen, und, weil der französische Krieg dazwischen kam, erst 1809 beendigt.

Das andre Ende der Wasserstraße nach Norden heißt: die Straße am Junkergarten, weil sie nach dem ehemaligen Junkergarten führte, der hinter der Stadtmauer lag, und an den Schießgarten stieß. In ältern Zeiten ward diese Straße: der Mückenberg genannt.

Nr. 389. (357) die der Stadthebamme angewiesene Wohnung; ein Kämmereihaus.

Die Straße am Elbing hinter der Wasserstraße, besonders von der hohen Brücke, bis zum Krahnthor heißt: die Fischbrücke, auf welcher aber außer den Fischen auch allerlei andre Lebensmittel zu Kauf gebracht werden, wo die Grubenhägner mit Küchengewächsen aussitzen, und gemeine Garküchen gehalten werden. 1763 und 1783 ward sie breiter gemacht, da ein neues Bollwerk weiter in den Elbing geschlagen wurde.

Nr. 1902. das Licentgebäude. Es ist von dem Kämmerer Elias Heyne 1692 zu einem Packhause erbauet, wozu aber nur der untere Raum benutzt wurde; in dem Saale des ersten Stockwerks wurden unter polnischer Regierung Schauspiele gegeben,

geben, oder sehenswürdige Sachen zur Schau ausgestellt. 1775 ward es zu den Zoll- und Accisebureau's eingerichtet, und die Wohnung des Ober-Stadt- und Packhofs-Inspektors darin angelegt. Zugleich ward ein Magazin- und Lagerhaus bis an den Krahn angebauet.

Vor dem Licentgebäude ist die Stadtwage, deren Erbauung im ersten Bande dieses Werkes S. 127. gedacht worden.

Hier führt die lege Brücke über den Elbing. An derselben liegt diesseits dem Elbing die Eisenwage, die erst unter preußischer Regierung erbauet worden. 1795 ward an derselben ein neuer Eisenbock zu Aufstellung des Stangeneisens der Eisenhändler errichtet, und sie hiezu umgebauet, welcher Bau 549 Rtl. 45 gekostet.

Nr. 402 und 403. (373) die Steinbude,*) ein Gasthof mit einem großen Stall. Zu des Ordens Zeiten war hier die Schäferei der Dominikanermönche.

*) In ältern Zeiten pflegte hier ein Steinmetz zu wohnen, und die Gegend hieß: bei dem Steinhauer. Daher der Name Steinbude. Das jetzige Gebäude ist von dem Steinmetz Andreas Silber, der die steinerne Statue des Herkules an dem Pfeifenbrunnen verfertiget hat, erbauet worden.

Der hier gelegenen Speicher wird unten umständlicher gedacht werden.

Nr. 1867 = 68. (611. 612) die publiken Aschhöfe, die 1785 erbauet worden.

(A. XVIII. *) 9.) Das Wachhaus an der scharfen Ecke, wo die Ueberfahrt theils über den Elbing nach dem Schiffsholm, theils über den Stadtgraben nach der Lastadie ist, die 1819 nebst dem Brückaufziehen für 550 Rtl. verpachtet worden.

Der Markt.

Diese Straße, die, seitdem der Friedrich Wilhelms-Platz angelegt wurde (der zuerst der neue Markt hieß), auch der alte Markt genannt wurde, theilt beinahe die Altstadt in der Mitte, und ist die Hauptstraße derselben. Er ist 1163 Fuß lang, und von den Mauern der gegenüber stehenden Häuser gemessen 71 Fuß breit; von Rinnstock zu Rinnstock gemessen, ist er 44 Fuß breit.

Er führte vormals an verschiedenen Stellen nach dem, was darauf zu Kauf gebracht wurde, besondre Benennungen. Er hieß:

der Brodmarkt (wo Brod, Mehl und Getreide verkauft ward), von der heil. Geiststraße bis an die Brückstraße;

der

*) Diese Hypothekenbezeichnung führen die städtschen Gebäude, die keine Servisnummer haben.

der Markt hinter den Brodbänken (die an der Ecke der Brückstraße standen), oder auch der Kraut- und Kohlmarkt (von dem Küchengewächs, was hier feil war), von der Brückstraße bis an die Fischerstraße;

der Heumarkt, von der Fischer- bis an die Spiringsstraße;

der Kohlenmarkt, von der Spirings- bis an die Hinterstraße;

der Holzmarkt, von der Hinterstraße bis an das Markenthor.

Weil besonders die Wagen mit Holz die freie Passage auf dem Markte hinderten, so müssen seit 1776 die Landleute, die Holz zu Kauf nach der Stadt bringen, es auf dem Friedrich Wilhelms-Platze feil bieten.

Auch wurden vormals an den beiden Jahrmärkten die Jahrmarktsbuden auf dem Markte aufgerichtet, die seit 1785 auf dem Friedrich Wilhelms-Platze erbauet werden.

Der Platz auf dem Markte zwischen der Fleischer- und Schmiedestraße war vorher mit der Stadtwage, Nr. 104, dem alten Rathhause, wozu 3 Gebäude gehörten, die die Nummern 108 u. 109. führten, und mit 3 kleinen Privathäusern mit den Nummern 105. 106. 107. bebauet, die vor dem

Rathhausgebäude standen, auf welchem der Thurm errichtet war, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 164 und 177. gemeldet worden. Alle diese Häuser außer Nr. 109. brannten 1777 beinahe ganz ab. Der Platz des Rathhauses nebst dem, was davon an Mauern noch stehen geblieben, ward für den geringen Preis von 2,400 Rtl. verkauft,*) und mit den Häusern Nr. 105—108. (98. b. c. d.) bebauet. An der Stelle, wo vorher die Stadtwage erbauet gewesen, an der Ecke der Fleischerstraße ward ein Gebäude Nr. 104. (98. a.) errichtet, dessen Eingang in der Fleischerstraße ist, und in dessen unterm Geschosse die Stadtwage angelegt wurde.

Nr. 105. (98. b.) das königl. Banco-Comtoir.

Nr. 460. (428) an der Ecke der Brückstraße war unter polnischer Regierung die Hauptwache der Stadtsoldaten **). Nach 1772 diente es dem hier

*) Den Eigenern der drei abgebrannten Privathäuser waren vorher schon Bauplätze auf dem neuen Wege zwischen dem Marken- und Königsbergerthor angewiesen, und sie hatten für ihre vorige Baustellen noch eine Vergütigung erhalten, weil anfänglich das neue Rathhaus wieder auf die Stelle des alten erbauet und hiezu der ganze Platz benutzt werden sollte.

**) In ältern Zeiten war darin ein Weinschank. 1627 ist die erste Bürgerwachordinanz ausgegeben. Vielleicht ist es damals zur Bürgerwache eingerichtet worden.

hier garnisonirenden Regiment zur Grenadierwache *), wozu es die untere Etage nutzte, und dafür einen jährlichen Zins von 48 Rtl. an die Kämmerei bezahlte. Die obere Etage war für einen jährlichen Zins von 15 Rtl. an Offiziere vermiethet. Da die neue Hauptwache auf dem Friedrich Wilhelms-Platze 1775 erbauet wurde, so ging die Wache hier ein, und das Haus ward gegen einen jährlichen Zins von 63 Rtl., den das Regiment bezahlte, zur Garnisonschule genutzt. 1805 trug der Magistrat bei der westpreußischen Kammer darauf an, da dies Grundstück baufällig war, und wegen seiner guten Lage einen hohen Kaufpreis versprach, daß es verkauft würde. Der Chef des damals hier garnisonirenden Regiments machte gegen den Verkauf Einwendungen, und wollte ihn nicht zulassen, indem das Haus vielleicht noch einmal zur Wache genutzt werden könnte. Der Magistrat bewies aber, daß er ein Recht hätte, es zu verkaufen, indem es ein Eigenthum der Kämmerei wäre, da es außer bei Kriegszeiten immer zur Hauptwache der Stadtsoldaten gebraucht worden, und daß das Regiment nur Miether gewesen, habe es durch die erlegte

Miethe

*) Die Musketiere bezogen das Wachhaus am Schmiedethor, welches vorher die polnische Garnison inne gehabt.

Miethe selbst stillschweigend zuerkannt. Das Direktorium in Berlin genehmigte unter dem 9ten August 1805 den Verkauf des Hauses, und es ward den 30sten December 1805 mit dem dazu radicirenden Lande, nämlich einem halben Erbe von 5 Morgen Säland und 1 Morgen 13½ Ruthen Wiesen *) an den Meistbietenden für 2,720 Rtl. verkauft. Seit dieser Zeit ist es ein bürgerliches Wohnhaus.

Nr. 137. (123) an der Ecke der Schmiedestraße war vormals der Arthus- oder Junkerhof, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 214. angeführt ist, und ist jetzt das Posthaus. Es gehört noch der St. Georgebrüderschaft, und das Wahrzeichen derselben, der Ritter St. George zu Pferde in seinen Heldenthaten ist noch aus alten Zeiten in den beiden Schilden, welche die aus Stein gehauenen Löwen halten, die unten an der Treppe nach der Straße hingestellt sind, befindlich.

Vor

*) Dieser Morgen liegt nicht unter den Bürgerwiesen, die 1325 unter die Häuser der Stadt vertheilt worden, sondern in den Mönchswiesen am englischen Brunnen, die einst den Dominikanern zu St. Marien gehörten, und also erst nach Abtretung dieser Kirche an die Stadt 1542 vertheilt seyn können. Es sind hier 12½ Morgen, woran außer dem gedachten Hause die kleinen neben an liegenden Häuser auf dem Markte bis zum catholischen Schulgebäude Theil haben.

Vor diesem Hause, beinahe auf der Mitte des Marktes, ist ein Springbrunnen, der, weil das Wasser hier aus einer Röhre oder Pfeife ausläuft, der Pfeifenbrunnen genannt wird. Die Quelle desselben liegt im Weingarten, deren schon im ersten Bande dieses Werkes S. 501. gedacht worden. Das Wasser wird von da in Röhren längst dem äußern und innern St. Georgedamm mehrentheils in gerader Linie bis an die Brücke über die Hommel, die den St. Georgedamm mit dem äußern Mühlendamm verbindet, und hier unter derselben gegen über nach dem äußern Mühlendamm geleitet, wo die Röhren wieder längst demselben und dem innern Mühlendamm bis zum Ausguß an dem Springbrunnen vor dem St. Elisabeth Hospital und von da über den Friedrich Wilhelms-Platz durch die Schmiedestraße bis nach dem Markte fortgeführt sind. Im Schmiedethor ist ihre Lage durch einen langen schmalen Sandstein, der im Steinpflaster liegt, bezeichnet worden, damit sie, wenn sie schadhaft geworden, leicht aufgefunden werden können.

Diese Wasserleitung ist eine sehr alte Anlage. Denn schon 1319 wird des Pfeifenbrunnens vor dem St. Elisabeth Hospital gedacht. 1530 hat die Stadt auf dem Landtage um 4 Schock starkes Holz

aus

aus dem stumschen Walde angehalten, damit die Röhren, die ganz verfallen waren, wieder in Stand gesetzt werden könnten. 1698 ward der hölzerne Stock, der bisher auf dem Pfeifenbrunnen des Marktes gewesen, abgebrochen, und statt dessen ein steinerner aufgesetzt, an welchem die Statüe des Herkules angebracht wurde. Er steht auf einem aufgethürmten Haufen von Steinen, lehnt sich auf seine Keule und unter seinen Füßen windet sich zwischen den Steinen die lernäische Schlange. Die Statüe nebst dem ganzen Stock ist von einem hiesigen Steinmetz, Andreas Silber, wie oben S. 121. erwähnt ist, 1698 verfertiget, schön gearbeitet, und ein Schmuck des Marktes, wiewohl sie als Aufsatz auf einem Springbrunnen nicht passend ist. Der Stock ward damals auch mit einem künstlich geschmiedeten und an einigen Stellen vergoldeten Gitter umschränkt, was noch vorhanden ist.

Nr. 296. (272) die Krausesche Apotheke, vormals ein Gasthaus, der schwarze Adler genannt. Es war in ältern Zeiten so eingerichtet, daß Reisende nicht allein für ihre Personen sondern auch mit ihren Pferden und Wagen daselbst logiren konnten. Es ist auf Kosten der Stadt erbauet worden. Dies zeigte die Aufschrift über der Einfahrt:

Sumtu

Sumtu publico; Bono commeantium. Nach Caspar Steins Pruss. Memorabil. in den Act. Pruss. Tom. I. S. 238. ist es um das Jahr 1630 erbauet. Die Aufschrift heißt hier: Bono communi; Bono commeantium.

1704 ward es in der Lotterie, die der Rath mit mehrern Kämmereigrundstücken damals anstellte, um die Contribution von 260,000 Rtl. Spec., die die Stadt an den König von Schweden Carl den Zwölften zahlen mußte, aufzubringen, für 2,666 Rtlr. 30 gr. verspielt. Es war zum größten Gewinn für diesen Preis angesetzt. Doch mußte der, der es gewann, noch 400 Rtl. auszahlen.

Einer der folgenden Besitzer verwandelte die Einfahrt in eine gewöhnliche Hausthür, vertilgte die Aufschrift, und traf solche Einrichtungen in dem Hause, daß es nicht mehr zum Einkehren mit Pferden gebraucht werden konnte. Doch blieb es ein Gasthaus, welches besonders unter polnischer Regierung großen Verkehr hatte. Den Namen: schwarzer Adler führte es davon, weil als Schild über der Thür ein in Stein ausgehauener Adler, schwarz angestrichen, mit einem geharnischten Arm, ein bloßes Schwert über dem Kopfe haltend (das vormalige polnisch-preußische Wappen) angebracht war. 1811 ward das Haus ganz um-

gebauet, und zu einer Apotheke, die in demselben angelegt wurde, eingerichtet. Das Schild, der schwarze Adler ist noch an seiner vorigen Stelle am Giebel geblieben.

Nr. 280. (256) an der nördlichen Ecke der Spieringsstraße ward vormals das Königshaus genannt. Nach dem Privilegium von 1457, welches der König Casimir der Vierte der Stadt, da sie sich an die Krone Polen ergeben, ertheilte, sollte sie ein Haus unterhalten, welches die Könige bei ihrer Anwesenheit in Elbing bewohnen könnten. Die Worte des Privilegiums, die hierauf Bezug haben, sind diese: „Och süllen sie uns bawen vor uns und unsre Königinne und Nachkommelinge eynen Hoff and Gemach, und den in Wirden halden, und uns darinnen und unsre Königenne und Nachkommelinge an Hoy (Heu) und Holtze versorgen, so wir oder sie herkommen.“

Ob von jeher immer dies Haus das Königshaus gewesen, und ob es einmal der Stadt zugehört, darüber fehlen die Nachrichten. In den letzten Zeiten unter polnischer Regierung ist es das Eigenthum von Privatpersonen gewesen, die aber zur Schadloshaltung dafür, daß es den Königen oder ihren Gesandten bei ihrem Hierseyn von der Stadt zu ihrem Logis angewiesen wurde, von der

Einquar-

Einquartirung, dem Wachedienst und Quartierstandsgelde befreit waren. Wenn andre hohe Personen hier einlogirt wurden, so stellte die Stadt den Eigenthümern des Hauses Reversalien aus, daß ihnen dies zu keinem Präjudiz gereichen sollte. Außer den Königen von Polen hat der König von Schweden Carl der Zwölfte 1703, der Czar Peter der Große 1711, Friedrich der Große 1773 und der Großfürst Paul Petrowicz 1776 bei seiner Durchreise nach Berlin in diesem Hause das Absteigequartier gehabt. Nach dieser Zeit, da andre Häuser in der Stadt, besonders auf dem Friedrich Wilhelms-Platze besser ausgebauet waren, ist es nicht mehr dazu gebraucht worden.*)

Nr. 277. (253) ein Kämmereihaus. Die Stuben parterre sind theils den Polizeibüreau's, theils dem Servisamte angewiesen. Im Saal des

*) Der Großfürst Paul Petrowicz logirte 1776 bei seiner Rückreise von Berlin in Nr. 288. (264) Spiegelsstraße, Friedrich Wilhelm der Zweite 1786 und 1790 in Nr. 1777. (593). Friedrich Wilhelm der Dritte 1798 in Nr. 2016. (III. 101) und 1818 in Nr. 1779. (595), wo auch der Kaiser Napoleon 1807 und der russische Kaiser Alexander 1818 abstiegen, welche Häuser auf dem Friedrich Wilhelms-Platze gelegen sind.

ersten Stockwerks halten die Stadtverordneten seit 1817, (wo das Gebäude neu ausgebauet wurde, da 1812 bei der Anwesenheit der Franzosen ein Militairgasthaus in demselben etablirt war), ihre Zusammenkünfte; neben dem Saal ist das Stadtschulden-Tilgungs-Bureau. In ältern Zeiten führte dies Haus den Namen: der große Christoph, weil die Statüe desselben in colossalischer Größe an der Thür beim Eingange linker Hand in Holz gebildet stand. Sie fiel 1735 um, und ward nicht mehr aufgerichtet.

Unter polnischer Regierung und auch noch unter preußischer bis 1807 war es das Quartier des Chefs des hier in Garnison stehenden Regiments, und hieß in den letzten Zeiten das Generalshaus.

Viele Häuser auf dem Markte sind mit Kaufmannsladen versehen; dagegen es nur wenige giebt, die vormals brauberechtigt waren. Die Häuser, die an der Kirche zu St. Nikolai stehen, sind nur klein. In ältern Zeiten waren sie nur Buden, die, wie sie zu Häusern ausgebauet wurden, wegen der Nähe des Kirchhofes nicht mehr Platz gewinnen konnten.

Der markenthorsche Thurm.

Es ist desselben schon im ersten Bande dieses

Werkes

Werkes S. 81—83. gedacht. Der Bau der neuen hölzernen Thurmspitze, die, wie daselbst angeführt ist, 1755 aufgesetzt und dabei zugleich eine neue Schlaguhr verfertigt wurde, kostete 2,132 Fl. 24 gr.

1805 den 25sten Oktober zeigte der Stadtbaumeister Hahn dem Polizeimagistrat, der ihn aufgefordert hatte, den baulichen Zustand des Thurms zu untersuchen, an, daß das Fundament des Thurms unter der einen Ecke desselben nach dem Graben zu von dem Theil, der darauf ruhet, sich abgegeben, und daß die Cohäsion des alten Mauerwerkes nur die ganze Masse noch zusammen halte, und bis jetzt den Einsturz verhindert habe. Auch sey der ganze obere Theil des Thurms voller Risse, die hauptsächlich von der Weichung des Fundaments herrührten; besonders aber sey die obere von Holz errichtete Thurmspitze so schadhaft, indem sämmtliche Verbandstücke verfault wären, daß sie, sobald als möglich, abgebrochen werden müsse.

Auf diesen Bericht trug der Magistrat den 28sten Oktober desselben Jahres bei der westpreußischen Kammer an, daß es ihm erlaubt werde, den ganzen Thurm mit Ausschluß der darauf befindlichen Uhr (die auf dem rathhäuslichen Thurm aufgesetzt werden sollte) in einem kurz anzusetzenden Ter-

Termin zum Abbrechen auszubieten. Die westpreuß. Kammer genehmigte dies unter dem 22sten November dieses Jahres. Und so schien dem Thurm das Urtheil der Demolirung gesprochen zu seyn. Der Stadtbaumeister Hahn erhielt hierauf den 12ten December den Auftrag, ihn zur Licitation abzuschätzen. *)

Kaum ward dies unter der Bürgerschaft bekannt, so regte sie sich dagegen, und trug 1806 den 9ten Januar durch ihre Stadtverordneten dem Magistrat den Wunsch und die Bitte vor, daß dieser Thurm, welcher die einzige öffentliche Uhr trägt, die in der Stadt gehört werden kann, nicht abgebrochen, sondern aus dem Kämmereibaufonds reparirt werde. „Jeder, der seine und seiner Leute Arbeiten nach den Stunden abmißt, heißt es in diesem Anschreiben, bittet um die Erhaltung dieses Thurms, der nach seiner Lage am schicklichsten Orte steht, wo die Uhr in der Stadt und von dem größten Theil der Vorstädte gehört werden kann."

„Der

*) Er fand die Mauern nicht mit Gußwerk angefüllt, sondern ganz mit Mauersteinen aufgeführt, und schätzte den Thurm nach den darin enthaltenen Ziegeln, von welchen er nur, wegen der überaus großen Festigkeit des Mauerwerks, den 6ten Theil als nutzbar annahm, auf 1,650 Rtl. ab.

„Der Grund des Abbrechens dieses Thurms könnte nur in einer gänzlichen Schadhaftigkeit desselben gesucht werden, die durch Reparatur nicht herzustellen wäre, und bei längerer Zögerung die öffentliche Sicherheit durch Einsturz gefährden könnte. Dieser Fall existirt aber nicht.“

Sie beriefen sich hiebei auf das Zeugniß des Mauermeisters Frick und des Zimmermeisters Ehm, die den Thurm genau untersucht und behauptet hätten, daß das Mauerwerk desselben von unten auf, so wie im Fundament, völlig fest und sicher bis oben hinauf sey; nur die obere hölzerne Thurmspitze bedürfe einer Reparatur, und die daselbst angebrachte Gallerie müsse schleunigst abgenommen werden, weil sie bei Sturmwinden leicht herunterstürzen könne.

Sie hatten zugleich durch die genannten Baumeister einen Anschlag der Kosten der Reparatur des Thurms anfertigen lassen, den sie einreichten, und der sich auf 1,928 Rtl. 57 gr. 9 pf. belief.

Der Magistrat antwortete ihnen hierauf unter dem 17ten Januar 1806: Daß, da das Abbrechen des Thurms auf den Grund des abgegebenen Gutachtens des Stadtbaumeisters verfügt, auch von der höhern Behörde genehmigt worden, es auch dabei verbleiben müsse. Denn in dem von

ihnen eingereichten Anschlage sey nichts zur Instandsetzung des Fundaments, welches vom Thurm abgewichen, angenommen, und dennoch belaufen sich die Kosten der Reparatur schon beinahe auf 2,000 Rtl., die Kämmereicasse aber, die in diesem Jahr den nothwendigen Bau der Nogathschleuse ausführen müsse, sey nicht im Stande diese Kosten zu tragen.

Die Stadtverordneten beruhigten sich hiebei nicht, sondern wandten sich an die westpreußische Kammer, die unter dem 28sten Januar rescribirte: Daß die Gefahr drohende Gallerie auf der hölzernen Thurmspitze sogleich abgenommen und eine nochmalige Untersuchung der baulichen Beschaffenheit des Thurms durch den Chausseebauinspektor Düհring veranlaßt werden sollte.

Der gutachtliche Bericht desselben fiel dahin aus: Daß die Erhaltung des Thurms möglich sey; daß aber derselbe einer soliden Reparatur bedürfe. Es befänden sich zwar einige Risse in den Mauern, und wenn diese sich erst kürzlich gezeigt hätten, so wäre das Abbrechen des Thurms nothwendig; da aber die zur Untersuchung mitgezogenen Stadtverordneten versicherten, daß solche schon seit 30 und mehrern Jahren, so wie sie jetzt beschaffen wären, gesehen worden, so sey es wahrschein-

scheinlich, daß sie durch ein ungleiches Setzen der Fundamente entstanden, von welchem jetzt weiter nichts zu befürchten sey.

Diesem Bericht gemäß ward der Magistrat 1806 den 28sten Februar von der westpreußischen Kammer beschieden, den Thurm nicht abbrechen sondern vielmehr den Kostenanschlag zur Reparatur desselben anfertigen zu lassen.

Den Auftrag hiezu erhielt der Stadtbaumeister Hahn. Dem Wunsche der Bürgerschaft gemäß sollte jetzt auf dem Thurm zugleich eine Feuerwächterwohnung angelegt werden; daher die Kosten sich beträchtlich mehrten, und der Anschlag sich auf 4,248 Rtl. 72 gr. belief.

Der Magistrat, der diesen Bauanschlag nebst dem Risse, nach welchem gebauet werden sollte, den Stadtverordneten mittheilte, stellte ihnen nochmals vor, ob es nicht rathsamer wäre, den ganzen Bau, der so beträchtliche Kosten mache, aufzugeben, und den Thurm abbrechen zu lassen. Hierin willigte die Bürgerschaft nicht, glaubte aber den Bau wohlfeiler auszuführen, und reichte darüber Riß und Anschlag ein. Der Magistrat schickte nun beide Bauanschläge nebst den Rissen an die westpreußische Kammer in Marienwerder, und fragte dabei an, ob nach einem von diesen Anschlägen der

Bau realisirt werden sollte, oder ob nicht vielmehr nach seinem ersten Antrage der Thurm abzubrechen sey. „Denn, fügte er in seinem Bericht hinzu, ihn nach dem Anschlage der Stadtverordneten auszuführen, würde auf ein erbärmliches, mit der so sehr vorgeschrittenen Verschönerung unsrer Stadt in auffallendem Contrast stehendes Flickwerk hinaus laufen, ihn aber nach dem Anschlage des Stadtbaumeisters Hahn auszuführen, der Kämmerei zu hohe Kosten machen, die mit dem Vortheil, den die Stadt von diesem Bau hat, in keinem Verhältniß stehen, und die zu nothwendigern Bauten verwandt werden könnten. Ueberdem hat der Geh. Oberbaurath Eitelwein bei seiner Anwesenheit allhier sich geäußert, daß er die kostspielige Reparatur dieses alten Thurms für äußerst zwecklos halte, und es besser sey, ihn ganz abzubrechen, als so bedeutende Kosten daran zu verwenden; welchem Sentiment wir gleichfalls beitreten müssen."

Der französische Krieg hemmte den Gang dieser Sache. 1807 im Januar hatte die Bürgerschaft auf ihre Kosten, die durch Beiträge gesammelt wurden, noch die Uhr in Stand setzen lassen, und da sie nun wieder eine brauchbare Stadtuhr hatte, und der Thurm in seinen Mauern stand, so

regte

regte sie sich nach dem Kriege nicht weiter wegen des Baues desselben.

1814 den 13ten December brachte zwar die Feuer-Deputation bei dem Magistrat die Einrichtung des Thurms zu einem Feuerwachthurm, um darauf einen Feuerwächter anzustellen, in Anregung; die Stadtverordneten lehnten aber unter dem 27sten Februar 1815 wegen schlechter Beschaffenheit der Stadtcasse die Ausführung dieses Vorschlages vor der Hand ab. Mittlerweile ward die obere hölzerne Thurmspitze immer schadhafter. Bei dem Orkan 1818 den 15ten Januar wankte sie so sehr, daß man ihren Einsturz alle Augenblicke befürchtete. Und nun ward der Bau des Thurms nothwendig. Die Gesinnungen des Magistrats, da er vorher so sehr für das Abbrechen des Thurms war, hatten sich jetzt geändert. Er wünschte nun selbst im Einverständniß mit den Stadtverordneten dies Alterthum, an welchem sich ehemals der edle Sinn der Bürger in Vertheidigung der Stadt bewährt hatte, in seinen Mauern zu erhalten, und es verschönert auf die Nachwelt zu bringen. Die Brauchbarkeit desselben, da bisher die Stadtuhr, die nur ganze Stunden geschlagen, auf demselben angebracht gewesen, sollte theils dadurch, daß diese mit einem Viertel-Stundenwerk versehen und die Uhrglocke,

um ihr einen hellern Klang zu geben, umgegossen würde, theils durch Anlegung einer Wohnung für den Feuerwächter, der bei entstehenden Feuersbrünsten den Ort derselben anzeigen sollte, erhöht werden. Weil aber die Fonds der Kämmereicasse zu beschränkt waren, um daraus diesen Bau allein zu vollführen, so sollte unter den Bürgern und Einwohnern der Stadt und der Vorstädte eine Subscription zu freiwilligen Beiträgen eröffnet werden.

Der Stadtbaurath Zumpt machte hierauf zur Wiederherstellung und Verschönerung des Thurms und Verbesserung der Uhr nach dem angenommenen Plan einen Anschlag. Der Ausbau des Thurms war auf 1,830 Rtl. 30 gr., und die Verbesserung der Uhr auf 210 Rtl. veranschlagt. Die Stadtverordneten genehmigten den Bau nach dem darüber angefertigten Risse und Anschlage. Um die Kosten geringer zu machen, bewilligten sie, daß das Holzwerk, was dazu gebraucht werden würde, aus den Kämmerei-Forsten unentgeldlich hergegeben werden sollte.

Durch die in der Stadt und den Vorstädten gehaltene Collekte waren 1,303 Rtl. 36 gr. eingekommen. Hiezu hatten die Vorsteher des aufgelö-

sten

sten Feuerrettungs=Vereins aus den verkauften Utensilien noch 75 Rtl. gezahlt, so daß die ganze Summe der zum Bau vorräthigen Gelder 1,378 Rtl. 36 gr. betrug. Einige Tischlermeister hatten sich noch erboten, die Tischlerarbeit unentgeldlich zu verfertigen.

Im Julius 1819 ward der Anfang des Baues gemacht. Da der Knopf des Thurms abgenommen und geöffnet wurde, so fand sich darin eine bleierne, wohl verwahrte Büchse, in welcher ein Pergament befindlich, worauf die Umstände des 1755 unternommenen Baues der hölzernen Thurmspitze, die Namen der damaligen Mitglieder des Raths und die Marktpreise des Getreides verzeichnet waren. Es wurden nun auf der Rückseite des Pergaments die Schicksale der Stadt in den neuesten Zeiten, ihre gegenwärtige öffentliche Verwaltung (wobei die Mitglieder des Magistrats namentlich aufgeführt wurden), die Marktpreise der Lebensmittel und die Umstände des gegenwärtigen Baues wieder verzeichnet. Das Pergament ward nebst dem letzten Wechsel= und Geldcourszettel wieder in der Kapsel verschloßen, und diese den 4ten Oktober in den Knopf gelegt, der hierauf nebst der Fahne auf die Helmstange wieder aufgesetzt wurde.

Den

Den 24sten Sept. waren die vorräthigen Baugelder von 1,378 Rtl. 36 gr. zu dem Bau verwandt. Da aber die Vollendung desselben noch beträchtliche Kosten erforderte, so erließ der Magistrat eine neue Bekanntmachung an das Publikum, Beiträge dazu zu sammeln. Die deswegen angestellte Collekte brachte 515 Rtl. 64 gr. 9 pf. ein.

Der Bau wurde in dieser Art ausgeführt: Die ausgemoderten Stellen des Fundaments und der obern Mauern wurden ausgehauen, und in Verband neu eingemauert, die Risse wurden verzwickt, und das Mauerwerk mit Oelfarbe abgefärbt. Es ward oben um den Thurm ein Wächtergang, unterwärts verschaalt, und mit einem gekehlten Gesimse versehen, angebracht, und dieser mit einer hölzernen Gallerie umschränkt. Unter dem Wächtergange ward die Mauer noch 5 Fuß höher aufgeführt, und in Stelle des alten mit Mönchen und Nonnen gedeckt gewesenen Daches ward ein Chineser-Dach mit eichenen Schindeln*) aufge-

*) Die Schindeln wurden, damit sie sich nicht werfen und reißen möchten, weil das Holz dazu erst im Sommer gefällt war, in Pottaschlauge gesotten, hierauf auf der Darre getrocknet, und so heiß, wie sie von der Darre kamen, in Oel getaucht.

aufgesetzt. In den Durchsichten wurden die Thurmsäulen mit Verdoppelung neuer Hölzer verstärkt, der Wetterboden ward neu gemacht, die Kuppel grün mit Oelfarbe angestrichen, und die Kugel und Fahne neu mit doppelt geschlagenem Dukatengold vergoldet. Innerhalb dem Thurm ward eine neue Balkenlage gelegt, und hier eine Stube zur Wohnung für den Thurmwächter eingerichtet. Die Uhrscheiben wurden wieder hergestellt, und die Uhr ward zur Hälfte neu verfertigt, und dabei ein Viertel-Stundenwerk angebracht. Sie ward in der Mitte der Wächterstube aufgestellt, um sie im Winter im regelmäßigen Gange zu erhalten.

Der Bau war 1819 so weit vollendet, daß noch die Treppen neu zu verfertigen, die Wächterwohnung auszubauen, und neue Uhrglocken zu gießen wären, wozu im Anschlage Tellerglocken zu 3 und 2 Fuß im Durchmesser angenommen worden. Vor der Hand ward die alte Uhrglocke und eine kleinere zu den Viertelschlägen aufgebracht.

Die Mauerstraße.

Sie läuft beinahe längst der Altstadt an der Ostseite. An ihrem südlichen Ende liegt das Justizgefängniß und an dem nördlichen die

Kämmerei-Büttelei. Zwischen diesen beiden Grenzen gemessen ist sie 1,262 Fuß lang. Sie wird von der heil. Geist- Fleischer- Schmiede- Kettenbrunnen- und kurzen Hinterstraße durchschnitten, und es sind hier überall Durchfahrten.

Die Häuser an der Ostseite sind erst gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts, wie die mittlere Fortification angelegt und die Stadtmauer (von welcher auch die Straße den Namen Mauerstraße erhalten) hier weggebrochen wurde, erbauet worden. Daher radicirt auch, weil damals schon die zur Stadt gehörigen Wiesen vertheilt waren, zu diesen Häusern kein Land.

Die Straße war an dieser Seite bis zur königl. preuß. Besitznahme der Stadt nur von dem Justizgefängniß bis an das Schmiedethor bebauet, wo noch jenseits desselben zwei Häuser Nr. 125. (116) und 126. (111) standen; weiter hinauf war noch die Stadtmauer stehen geblieben. Wie diese demolirt wurde, wurden Ställe dahin gebauet, von welchen einige noch die Stadtmauer zur Seitenwand haben.

Nr. 28. (29) das Justizgefängniß. Es ist, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 65. angeführt

geführt ist, der Ueberrest eines alten Thurms. Schon unter polnischer Regierung war dieser Thurm das Gefängniß der Criminalverbrecher, und neben an demselben hatte der oberste Diener, als Gefangenwärter, seine Wohnung. 1777 ward er bis auf die gegenwärtige Höhe abgebrochen, und mit einem Zeltdach versehen, auch zur Seite desselben ein massives Gebäude, der Straße wegen schmiege, angebauet, vorn nach der Straße 45 Fuß, und hinten nach dem Gehöfte 25½ Fuß lang. 1791 ward dies Gebäude noch mit einer Etage, dem Thurmdache gleich, erhöht.

Der Thurm, wie das Nebengebäude, enthält verschiedene Behältnisse, die verschiedene Namen führen. Das, welches im Souterrain des Thurms befindlich und ein finstres Loch ist, heißt: der Spund; das, welches eine Treppe höher ist, rechts: der Fähndrich, und links: der Kater, an dessen Thür ein grauer Kater gemahlt ist.

In dem Nebengebäude sind eine Treppe hoch 2 Stuben, die die Bürgerstuben heißen; eine als Gefängniß für die Großbürger, die andre für die Kleinbürger. In diesen wird alle 14 Tage des Mittwochs von einem der hiesigen Prediger oder Candidaten, die nach der Reihe abwechseln, Got-

tesdienst gehalten, wo alsdann sämmtliche Gefangene zusammen kommen. Ueber den Bürgerstuben wurden 1791 vier separate Behältnisse zur Auseinandersetzung der Inquisiten angelegt, damit sie vor und nach der Confrontation sich über ihre Aussagen nicht mit-einander bereden können.

Der Theil der Mauerstraße von der heil. Geiststraße bis an das Justizgefängniß wird auch die Hommelstraße genannt. Hier steht der Hauptbrunnen, in welchen die Hommel einfließt, und der alle Brunnen der Altstadt mit Wasser bespeiset.

Zwischen der heil. Geist- und Fleischerstraße liegen an der Mauerstraße die Wohnungen der beiden Prediger an der St. Marienkirche unter den Nummern 79. (77) und 80. (78), welche aber nicht der St. Marienkriche, sondern der Kämmerei gehören. An beiden Häusern sind kleine Gärte.

Nr. 79. ist 1793 ganz neu gebauet. Der Bau kostete 1,654 Rtl. 62 gr. 2 pf.

Nr. 80. ward 1804 neu ausgebauet, welcher Ausbau 1,767 Rtl. kostete. Das Hintergebäude dieses Hauses ist der Ueberrest eines Thurms, der ehemals an der Stadtmauer stand.

Das Hintergebäude des Hauses Nr. 88. (86) ist ebenfalls der Ueberrest eines solchen Thurms.

Beide

Beide sind durch ihre sechseckigte Gestalt noch kenntlich, daß sie ehemals Thürme gewesen.

Nr. 92. (90) die Albertische Apotheke. Unter polnischer Regierung war sie die Hofapotheke, worüber der König von Polen Johann der Dritte 1687 dem damaligen Besitzer derselben Christian von Reaus ein Privilegium ertheilt hat, in welchem er ihm erlaubt, das königl. polnische Reichswappen zum Aushängeschilde zu führen. Die nachfolgenden Könige von Polen bis auf Stanislaus Augustus haben den nachherigen Besitzern dieser Apotheke dies Privilegium bestätiget.

Nr. 214. (199. b.) die Kämmerei-Büttelei nebst den Wohnungen der Knechte.

Die Hommelstraße.

Der ganze Bezirk der Stadt, der hinter der obern heil. Geiststraße bis zur engen Gasse gelegen ist, heißt: auf der Hommel, weil hier die Hommel durchfließt. Hier läuft eine Straße von der Mauerstraße am Justizgefängniß *) westlich bis an

 die

*) Daß auch schon der Theil der Mauerstraße von der heil. Geiststraße bis zum Justizgefängniß Hommelstraße genannt wird, weil hier die Hommel in die Stadt fließt, ist oben S. 146 angeführt.

die Gegend, wo vormals das Burgthor war, und diese heißt: Hommelstraße.

Nr. 27. (28) gehörte vormals der Stadt, und war die Baderei. Die Badstube war hinten und gewölbt; neben an ein kleiner Garten. 1803 ward dies Haus ohne das dazu gehörige Land, (3 Erbe Säland und 9 Wiesenmorgen) welches noch die Kämmerei benutzt, für 1,605 Rtl. verkauft.

In dieser Straße wohnen viele Fleischer, die von jeher hier gewohnt haben, deren Ställe in den Hinterhäusern sind. *) Hinter den Ställen ist noch eine Straße, an welcher vormals, zwischen zwei Mauern eingeschlossen, der Parchem war, dessen oben S. 4. gedacht ist. Die Mauern sind abgebrochen, und der ganze Platz ist mit Häusern und Ställen bebauet, und heißt noch der Parchem.

Auf die Hommelstraße führen aus der heil. Geiststraße drei Queerstraßen:

Eine oberhalb dem Markte, die in ältern Zeiten die Münzstraße hieß, weil in dem an derselben gelegenen Hause Nr. 50. (40) ehemals die Münze war;

Die zweite dem Markte gegen über, die vormals den Namen der Mittelstraße führte;

Die

*) Unter polnischer Regierung durfte wegen Feuersgefahr keiner mehr als zwei Fuder Heu in seinem Hause haben.

Die dritte unterhalb dem Markte, der engen Gasse gegen über. Diese wird auch Hommelstraße genannt, und sie führte ehemals nach dem Burgthor zu.

Nr. 609. (566. c.) die Wohnung des Küsters der Kirche zum heil. Geist.

Von dieser Straße läuft nach Westen eine, die zu den Malzhäusern und dem Gymnasium führet, und die Straße nach dem Gymnasium heißt. An derselben liegt

Nr. 632. (589) das Hospital zum heil. Geist.

Bald nach Erbauung der Stadt, 1242 den 15ten Merz ward unter Leitung des damals in Elbing anwesenden päbstlichen Legaten Wilhelm, vormals Bischof zu Modena, von dem Landmeister des Ordens Poppo von Osterna und den elbingschen Bürgern eine Urkunde ausgefertiget, um ein Hospital für Reisende, Arme und Kranke zu gründen, welches zum heil. Geist und zur heil. Jungfrau Maria genannt werden sollte. Der Platz dazu ward nahe am Schloß jenseit der Hommel gewählt, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 419. A. angeführt ist, und, da er beinahe ein Viereck war, durch vier Pfähle bezeichnet, und die Bürger sollten nicht belästiget werden, hiezu einen größern Platz einzuräumen. Es wird in der Ur-

 kunde

kunde angeführt, daß dieser Platz den Spittlern zum ewigen freien Besitz gewidmet worden, so daß die Bürger an besagtem Orte weder auf das Patronats= noch auf ein andres Recht Anspruch machen sollten. Die Bürger genehmigten, daß die Spittler an dem bezeichneten Orte einen Graben, so breit als ihnen gefällig, umher ziehen und die Erde nach ihrem Grunde auswerfen könnten. Auch sollten sie das Wasser aus der Hommel zur Mühle hinleiten können, wohin sie wollten, und es sollte Niemanden frei stehen, nachher Werke anzulegen, die der hier angelegten Mühle nachtheilig wären. Es sollte auch keiner ohne Erlaubniß der Spittler in dem Graben fischen dürfen. Die Bewohner dieses Hospitals sollten aber gehalten seyn, sich der Gerichtsbarkeit der Brüder des deutschen Ordens zu unterwerfen.

Unter dieser Urkunde hängen drei Siegel,

1. das Siegel des Legaten in grünem Wachs. Es ist darauf ein Bischof mit dem Bischofsstabe, die rechte Hand zum Segnen aufhebend, abgebildet. Die Umschrift ist: W: Dei: Gra: Epis: Mutinen:
2. Das Siegel des Landmeisters in gelbem Wachs. Es stellt die heil. Jungfrau, mit dem Jesus Kinde im Arm, auf einem Esel reitend

vor, welchen Joseph am Zügel führt. Umschrift: S. Pceptoris: Dom: S. Mariae theut: in: Prusia.

3. Das erste Siegel der elbingschen Bürger in grünem Wachs. Es ist darauf ein Schiff, dessen Steuer eine Weibsperson leitet; zwischen ihr und dem Maste des Schiffes ein Ordenskreuz. Umschrift: Sigillum Burgensium in Elwigge.

Das Hospital ward bald nach seiner Gründung mit reichen Schenkungen sowohl vom Orden als den Bürgern dotirt.

1255 bestätigte der Landmeister Theodor dem Hospital

1. die ihm vom Orden geschenkte Mühle in der Stadt. *)

*) Die heil. Geistmühle, die an der Ecke der heil. Geiststraße, wo jetzt das Haus Nr. 53. (52) stehet, an der Hommel erbauet war. In der Bestätigung des Hochmeisters Ludolph König von 1344 wird noch einer Walkmühle, außer der Stadt gelegen, gedacht, die dem Hospital gehört hat. Diese ist vermuthlich auf dem Felde, welches jetzt der Pfarrkirche zu St. Nikolai gehört, unweit Vogelsang an dem daselbst herabfließenden Bach erbauet gewesen. Hier stand in ältern Zeiten eine Walkmühle, die aber 1736 durch anhaltende Regengüsse weggerissen wurde.

2. Den Besitz des ihm geschenkten Gutes vor der Stadt *), und 40 Hufen im Kadinerkreise (in terra Kadinensi). **)

3. Den Ankauf von 5 Hufen von den Gütern des Ordens. ***)

1266 erkauften die Vorsteher des Hospitals 48 Hufen im Lande Cusfeld (Coswelt), am Bließ, die Dumine genannt, gelegen, von den Erben des Peter von Olau für 50 Mk., welchen Kauf der Hochmeister Anno den 13ten Februar 1268 in Thorn bestätigte, und 1293 einen Platz, ****) am Hospital gelegen, für 14 Mk.

*) Es wird hier Allodium ante civitatem genannt, und ist vermuthlich der Spittelhof. Denn in der eben angeführten Bestätigung des Hochmeisters Ludolph König führet es den Namen: Eurweyte, welches vielleicht Zur Weide bedeutet, weil der Orden bei seiner Ankunft hier die erste Weide für das Vieh hatte. Die Lage desselben wird hier so angegeben: daß es Ackerfeld und Wiesen am Drausen hätte, welches gerade die Lage des Vorwerks Spittelhof ist.

**) Der hier angegebenen Lage nach scheint hierunter Birkau gemeint zu seyn, welches doch aber, wie unten gemeldet werden wird, später an das Hospital gekommen.

***) Dies sind vermuthlich die Hufen, die noch das Hospital in Grunau besitzt.

****) Er wird in dem Kaufschein, der am Tage der Ent-

1315 schenkte der Hochmeister Carl Beffert von Trier dem Hospital das Dorf Reichenbach nebst 46 Morgen Wald in Buchwalde, an Reichenbach gelegen.

Sein Nachfolger Ludolph König bestätigte 1344 alle diese Schenkungen *), und fügte noch diese Begünstigungen hinzu: daß die Gerichtsbarkeit, die bisher in den geschenkten Gütern der Orden sich vorbehalten, dem Hospital verbleiben sollte, und daß auch die Besitzer dieser Güter von allen Diensten und Beschwerungen, die sie sonst dem Orden geleistet hätten, frei seyn und diese allein zum Nutzen des Hospitals leisten sollten; es sey denn, daß ein feindliches Heer sich dem Lande nähere, wo sie mit zu Felde zu ziehen gehalten seyn sollten.

Auch Häuser in der Stadt besaß damals schon das Hospital. So ist in den handschriftlichen Nachrichten noch ein Contrakt vorhanden, welchen das Hospital 1393 über die Vermiethung eines ihm zu-

hauptung Johannis 1298 ausgestellt ist: Area nobis utilis curiaeque congrue adjacens genannt, und ist also zur Erweiterung des Hospitals gebraucht worden.

*) In der darüber ausgefertigten Urkunde nennt er dies Hospital das vornehmste des Ordens (Hospitale ordinis nostri principale.)

gehörigen Hauses an der heil. Geistmühle *), und ein andrer, den es über ein in der Neustadt gelegenes **) 1430 vermiethetes Haus geschlossen.

1419 verlieh der Hochmeister Michael Küchmeister dem Hospital die Freiheit zu seiner Nothdurft im Haffe zu schiffen.

Das Dorf Birkau hat der Hochmeister Conrad von Erlichhausen, der 1441 zum Hochmeister erwählt wurde, dem Hospital geschenkt. Die Urkunde darüber war verloren gegangen. 1570 aber stellte der Notarius publicus George Scholius einen Attest aus, daß er in einem altem Buche auf Pergament geschrieben, welches ehemals zum Schlosse von Elbing gehört hatte, und das Hauptbuch genannt wurde, und welches ihm damals der Rath mitgetheilt hätte, um darin nachzusehen, ob nicht des Dorfes Birkau darin gedacht werde, dieses gefunden:

„Birkow

hat XXXjj Huben. Die Hube czinset 1 mark und jjjj Hüner Martini. Herr Conrad von Erlich-

*) Dies ist entweder das Haus Nr. 51. (53) oder Nr. 52. (51) in der heil. Geiststraße, die bis 1806 zum Hospital gehört haben.

**) Nach alten Rechnungen ist dies Haus noch 1770 vom Hospital vermiethet worden.

Erlichhausen hatt es gegeben czum Spitale czum Elbing."

Auch gehörte vormals Eine Hufe in Fischau, die 1512 die Dorfschaft benutzte, dem Hospital, wie Lorenz Reinicke dies beeidiget hat, worüber der Rath 1512 den 31sten December ein Document ausgefertiget hat.

Außer diesen genannten Landgütern und Grundstücken in der Stadt, womit der Orden das Hospital dotirt hatte, besaß es noch mehrere, die in spätern Zeiten theils durch Schenkung und Vermächtnisse, theils daß sie als Einkauf von denen, die Gaben aus dem Hospital erhielten, angenommen worden, an dasselbe gekommen waren. Von diesen waren einige schon früher verkauft, oder auf Erbpacht ausgethan, andre und die meisten wurden seit 1806 auf Erbpacht ausgethan oder verkauft, da der Magistrat unter dem 30sten Junius dieses Jahres von der westpreußischen Krieges- und Domainenkammer den Befehl erhielt, alle zu den Hospitälern gehörige Landgüter auf 30 oder 40 Jahre gegen Einkauf und Canon, und die Häuser in der Stadt und auf den Vorstädten auf Erbpacht oder zum Verkauf auszubieten.

Nach-

Nachweisung
von dem Grundvermögen des Hospitals zum heil. Geist. 1818.

I. An Grundstücken, welche bereits in Erbpacht ausgethan sind, und wofür nur ein jährlicher Canon bezahlt wird:

1. vom Hause Nr. 454. (422)	1 Rtl.	10 gr.
2. — Nr. 1707. (XIII. 172)	3 —	30 —
3. Für 2 Hufen Land in Grunau	30 —	= —
4. Für 2 dito daselbst	30 —	= —
5. Für einen Winkel Land daselbst	1 —	85 —
6. Für eine Hufe Land daselbst	15 —	= —
7. Für $2\frac{1}{2}$ Morgen daselbst	3 —	= —
8. Für 4 Kathen daselbst	4 —	= —
9. Für $2\frac{1}{2}$ Morgen Säland im Ellerwalde . . .	2 —	20 —
10. Vom Gute Wogenapp .	1 —	50 —
11. Für das Vorwerk Spittelhof	770 —	= —
12. Für die Schlangenwiese	10 —	45 —
13. Für einen Garten auf dem Vorberge . . .	13 —	30 —
14. Für einen in der krummen Gasse unter der Nr. 1639. (XIII. 109.) . .	7 —	45 —
15. Von der Dorfschaft Birkau	52 —	= —
16. Von den Dorfschaften Reichenbach, Buchwalde und Altkußfeld . . .	618 —	41 —

II.

II. An eigenthümlichen Grundstücken:

A. an ländlichen Besitzungen,

1. das Vorwerk Neukußfeld von 34 Hufen 3 Morgen 237 Ruthen, nebst dazu gehörigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden und einer Getreidemahlmühle.

Es ward 1803 den 18. April auf 30 Jahre bis Trinitatis 1833 für eine jährliche Pacht von 3,155 Rtl. 55 gr. verpachtet. Hierunter waren baare Gefälle von den Dorfschaften Altkußfeld, Reichenbach und Buchwalde 618 Rtl. 41 gr.

Da der Pächter wegen der in den Kriegesjahren 1806 und 1807 getragenen Einquartirung und geleisteten Lieferungen beträchtliche Forderungen hatte, und deswegen die Pacht in einigen Jahren rückständig geblieben war, so trafen die Stadtverordneten 1816 den 8ten April darüber mit ihm ein Uebereinkommen. Nach demselben erhielt er auf seine Forderungen 13,750 Rtl. Vergütigung, und die rückständig gebliebene Pacht von 9,059 Rtl. 59 gr. 9 pf. sollte auf die Bauten in Neukußfeld, wo in einigen Jahren nichts gebauet war, verwandt werden. Das Hospital übernahm es damals auch, die eben genann-

ten baaren Gefälle selbst einzuziehen. Ueberdem wurden ihm damals noch von der stipulirten Pacht,

a) für die veranschlagte Fischerei, die seitdem eingegangen	24 Rtl.
b) für das durch die Gewerbefreiheit von 1808 aufgehobene Zwangsverlagsrecht der Brauerei . .	200 —
zusammen	224 Rtl.

erlassen, so daß er von 1816 bis Ende der Pachr 1833 jährlich nur 2,313 Rtl. 14 gr. bezahlt.

2. Drei Hufen in Kärbshorst; die sogenannte Hospitalsweide, von deren Pacht das Hospital aber jährlich an das St. Elisabeth Hospital 50 Rtl. und an das Hospital zum heil. Leichnam 25 Rtl. zahlen muß.

3. Die große Drausenkampe von 3 Hufen, 60 [] Ruthen.

4. Die kleine Drausenkampe von 14 Morgen, 125 [] Ruthen.

5. 17 Beete Grabacker im Grubenhagen.

B. An städtschen Grundstücken.

Außer den in seinen Umgebungen gelegenen Gebäuden, die zu Wohnungen der Hospitaliten

liten bestimmt sind, und wozu auch ein Speicher und die Kirche zum heil. Geist gehört, das Haus Nr. 46. (45), 575. (540), 576. (540. a — g), 598. (561), 601. (564), 602. (564. a), 609. (566. c), 632. (580), 1014. (IV. 63.) 1690. b. (XIV. 157), und eine Braugerechtigkeit von dem verkauften Hause Nr. 51. (50).

C. An Waldungen.

1. Der Wald bei dem Dorfe Reichenbach von 780 Morgen 15 Ruthen culmisch,
2. der bei Buchwalde von 490 Morgen culmisch,
3. der bei Birkau von 272 Morgen 206 Ruthen culmisch.

Der Etat des Hospitals von seiner Einnahme und Ausgabe vom 1sten Januar 1818 bis Ende December 1823 ist nach einer Fraktion von den 6 vorher gehenden Jahren dieser:

Einnahme,

an beständigen Gefällen	1,642 Rtl.	62 gr.	— pf.
an unbeständigen	3 ⸗	73 ⸗	— ⸗
an Miethen u. Arrenden	3,994 ⸗	87 ⸗	13½ ⸗
aus dem Kirchenkasten der Kirche zum h. Geist	20 ⸗	12 ⸗	5 ⸗

Trans⸗

Transport	5,661 Rtl.	55 gr.	½ pf.
aus der Verlassenschaft der verstorbenen Hospitaliten .	135 =	25 =	13½ =
an Einkaufsgeld für neu aufgenommene Hospitaliten . .	2,376 =	— =	— =
an Interessen für ausgeliehene Capitalien	2,465 =	52 =	9 =
Forst= und Jagdgefälle	223 =	47 =	4 =
an außerordentlicher Einnahme .	78 =	79 =	15 =
Sum. sämmtl. Einnahme	10,940 Rtl.	80 gr.	6 pf.

Ausgabe,

auf Besoldungen und fixirte Ausgaben .	604 Rtl.	19 gr.	9 pf.
auf Beneficiengelder der Kirchenoffizianten	52 =	39 =	— =
zur Verpflegung der Hospitaliten und armer Personen . .	6,300 =	— =	— =
auf Praestanda und Beisteuern *) . . .	1,561 =	4 =	17 =

Trans=

*) Hierunter sind auch Pensionen für städtsche Offizianten und deren Wittwen, ein Honorar von 200 Rtl. jährlich

Transport	8,517 Rtl.	63 gr.	8 pf.
zur Beerdigung verstorbener Hospitaliten	21 =	39 =	3 =
auf Unterhaltung der Hospitalsweide in Kärbshorst . .	99 =	85 =	8 =
dito des Hosspitalsangespanns . .	212 =	81 =	10 =
zu Bauten und Reparaturen . .	355 =	78 =	9 =
zur Unterhaltung des Vorwerks Neukussfeld	500 =	— =	— =
Remission und Abgang	177 =	5 =	15 =
An Interessen für schuldige Capitalien .	480 =	— =	— =
Ad Extraordinaria .	177 =	26 =	— =
Zur Sammlung eines Bestandes . .	398 =	60 =	7 =
Sum. sämmtl. Ausgabe	10,940 Rtl.	80 gr.	6 pf.

Das

jährlich für den Direktor der Mädchenschule, welches ihm 1816 mit der Bedingung bewilliget worden, daß 12 Töchter hiesiger unbemittelter Bürger den ganzen Schulunterricht in gedachter Mädchenschule völlig kostenfrei genießen sollen, und zwar vorzugsweise solche, deren Väter

Das Hospital ward seit 1457, da der König von Polen Casimir der Vierte es der Stadt mit allen Gütern geschenkt *), wie im ersten Bande dieses Werkes S. 41. gemeldet worden, vom Magistrat verwaltet, weil das Spittleramt jetzt aufgehoben war.

Es ist eigentlich nach der oben S. 149. angeführten Urkunde der Stiftung bestimmt, Reisende,

Arme

Väter in städtischen Aemtern stehen, welche ihm die Schuldeputation präsentiren würde, und folgende Zuschüsse an andre milde Stiftungen:

an die städtische Armencasse	. .	500 Rtl.	— gr.
an das Stipendienstift	. . .	50 =	— =
an das Spendhausstift	. . .	33 =	30 =
demselben zur Verpflegung der katholischen Armen	. . .	10 =	36 =
an das Kinderhausstift	. . .	100 =	— =

*) Zur Zeit des nach dem Abfall vom Orden ausgebrochenen 13jährigen Krieges wurden die Hospitalsgüter, die im östlichen Preußen lagen, der Stadt vorenthalten. Auch nach dem 1466 geschlossenen ewigen Frieden wollte sie der Orden nicht wieder abtreten. Der Rath brachte deswegen seine Beschwerden 1472 bei dem Könige an, und durch seine Vermittelung erhielt er 1476 diese Güter wieder, wobei der Hochmeister aber diese Bedingung machte: daß die Einkünfte davon nicht zum Nutzen der Stadt, sondern allein des Hospitals verwandt werden sollen.

Arme und Kranke unentgeldlich zu verpflegen. Um aber der Verarmung der hiesigen Bürger vorzubeugen, ist für sie zugleich in spätern Zeiten mit der beträchtlichen Casse dieses Hospitals eine Leibrentenanstalt verknüpft worden, in welche sie auf ½ bis mehrere Gaben (die Gabe zu 54 gr. wöchentlich *)) gegen einen Einkauf, der nach Verhältniß des Alters bestimmt ist, aufgenommen werden.

Es wird für eine Person unter 46 Jahren 1650 Fl.

von	46	—	1110	—
=	47	—	1089	—
=	48	—	1069	—
=	49	—	1049	—
=	50	—	1027	—
=	51	—	1005	—
=	52	—	982	—
=	53	—	960	—
=	54	—	963	—
=	55	—	914	—
=	56	—	893	—
=	57	—	869	—
=	58	—	848	—
=	59	—	825	—

*) Die Gabe ward 1764 auf diese Summe gesetzt; vorher war eine Naturalverpflegung eingeführt.

von 60 bis incl.	65	Jahren	600	Fl.
= 66	—	72	—	500 —
= 73	u. s. w.		—	400 —

zum Einkauf auf eine Gabe bezahlt.

Von den Gebäuden, die noch aus den ältesten Zeiten sich herschreiben, ist nur noch ein gemauerter Speicher, der vormals zum Back- Brau- und Schlachthaus diente, und das gleichfalls aus Mauerwerk aufgeführte Gebäude, welches an die Kirche zum heil. Geist angebauet ist, und worin das sogenannte große Haus *) und die große Stube sind, vorhanden. Auch rühren von diesen Zeiten noch die vielen Keller her, die unter den Hospitalgebäuden sind.

Die Wohnungen der Hospitaliten sind nur von Fachwerk, und daher schon einige mal umgebauet.

Der gepflasterte Platz, der zwischen dem Quarree ist, an welchem sie erbauet sind, war in ältern

*) In diesem sind noch besondere Zellen abgeschlagen, an welchen hohe Fenster, wie in den Nonnenklostern, sind. Auch ist neben an eine alte Stube, die ein Refektorium gewesen zu seyn scheint. Vielleicht haben hier zu den Zeiten des Ordens einige Nonnen gewohnt, die als barmherzige Schwestern die Kranken des Hospitals gepflegt.

ältern Zeiten der Kirchhof des Hospitals. 1680 ist dies Quarree erst mit der Reihe Wohnungen nach Osten geschlossen worden.

In den Hospitalgebäuden sind 30 Stuben, in welchen 60 Hospitaliten theils einzeln, theils zwei zusammen wohnen. Die große Stube, in welcher mehrere zusammen wohnen, wird des Winters auf Kosten der Hospitalscasse geheizt, und mit Licht versorgt, und in ihr können auch alsdann andre aus andern Stuben arbeiten. Einige erhalten auch außer dem Hospital die Gaben ausgezahlt.

Wöchentlich werden an 130 Rtl. theils an die Hospitaliten, theils an Hausarme, deren jetzt 106 sind, und die 15 gr. bis 1 Rtl. 18 gr. wöchentlich erhalten, ausgetheilt.

Außer den Gaben erhält jeder Hospitalit auf Eine Gabe um Michael ein Paar Hühner, und an den drei hohen Festen 30 gr.

Die Straße nach dem Gymnasium, deren oben S. 149. gedacht worden, hat linker Hand nach Süden eine kleine Seitengasse, die die Dienergasse genannt wird, weil vormals darin die Rathsdiener ihre Wohnungen hatten, und die auf die Gegend führt, wo das Burgthor vormals stand.

An der Ecke derselben stand ein Thurm, der 1817 ganz abgebrochen wurde, und der der Strumpf hieß; dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 62. 63. gedacht worden. Er war unter polnischer Regierung das Gefängniß für diejenigen, die mit der Thurmstrafe belegt wurden. Das Souterrain desselben, welches die Grund hieß, war für diejenigen bestimmt, die eine härtere Strafe bei Wasser und Brod erlitten. In dasselbe stieg man mit einer Leiter hinab, die, wenn jemand zur Strafe hineingebracht war, wieder zurück gezogen wurde —. Beinahe der ganze Grund von dem abgebrochenen Thurm liegt noch in der Erde.

Vor dem Schulgarten in dem ehemaligen Aschhofe liegt rechter Hand ein altes, von Fachwerk, nur eine Etage hoch, errichtetes Gebäude. Es war unter polnischer Regierung das Zeughaus der Stadt, in welchem das grobe Geschütz aufbewahrt wurde; es ist 1633, da die Schweden in Elbing waren, erbauet. Da es nach der preußischen Besitznahme der Stadt ausgeleert wurde, so ward darin Getreide aufgeschüttet, und hernach ward es zum Schauspielhause eingerichtet. Bei der Invasion der französischen Truppen 1807 diente

es

es zum Heumagazin, und ward darauf wieder bis 1817 zum Schauspielhause gebraucht.

Linker Hand, wenn man nach dem Schulgarten geht, führt der Weg nach den Malzhäusern. Es sind hier deren drei, Nr. 603. 604. 605. (565, a, b.), die von ihrer Lage das vorderste, mittelste und hinterste heißen. *) Es wird darin nur Gerstenmalz und zwar braunes gemalzt. Die Einrichtung hiezu ist diese: Im Souterrain ist in jedem ein großes Gewölbe. In demselben sind zwei ausgemauerte Quellbottichs, in welchen die Gerst eingequollen wird. Jeder kann 100 Schfl. fassen. Das Wasser hiezu wird aus einem Brunnen, der auf dem vor den Malzhäusern gelegenen und zum

*) Sie sind erst nach Zerstörung des Schlosses 1454 erbauet, und die Souterrains derselben scheinen noch Gewölbe von Schloßgebäuden zu seyn. Zu des Ordens Zeiten, und auch wohl noch viele Jahre nachher, war das Haus No. 27. (28) das Malzhaus der Stadt, und ward hierauf, wie oben S. 148. angeführt ist, zur Bäckerei eingerichtet. Doch müssen damals auch die Malzenbräuer in ihren eigenen Häusern gemalzt haben, da sich in einigen Häusern Spuren finden, daß ehemals Darren darin gewesen. Das angeführte Malzhaus ist auch zu klein, als daß es allen Bedarf an Malz hätte liefern können.

Holzgelaß bestimmten Platze steht, und der von dem Hauptbrunnen bespeiset wird, hinauf gepumpet. Der übrige Raum des Gewölbes hat eine ausgefliesste Flur, auf welchem 200 Schfl. Getreide zum keimen und wachsen ausgelegt werden können. In dem ersten Geschosse ist die Darre, und neben an sind verschiedene Räume zu Schüttungen eingerichtet. Es sind noch bis 4 Boden, die gleichfalls zu Schüttungen genutzt werden.

Diese 3 Malzhäuser, so wie das vierte oder so genannte neue an der Kalkscheune, dessen oben S. 118. gedacht worden, gehörten bis 1787 der Kämmerei, wurden von derselben in baulichem Stande erhalten und administrirt. In diesem Jahr aber nahm sie die Mälzenbräuerzunft in Erbpacht, und zahlte für sie an die Kämmerei einen jährlichen Canon von 443 Rtl. 45 gr. Dies war das bisherige Etatsquantum des Ertrages derselben gewesen. Die Kämmerei ersparte dabei, außer den an die Feuersocietätscasse zu erlegenden Beiträgen, die Unterhaltungskosten, die sich im Durchschnitt von den letzten 6 Jahren auf 412 Rtl. 19 gr. 16 pf. jährlich beliefen. Die Bedingungen der Erbverschreibnng waren diese:

1. Es sollen weder in der Stadt, noch im elbingschen Territorium neue Malzhäuser errichtet

tet werden. Sollten aber künftig diese 4 angelegten nicht im Stande seyn, den Bedarf an Malz für den Bierverlag, zum Brennen und zum Handlungsbedarf zu liefern, so sollen die Erbpächter allein berechtigt seyn, neue anzulegen.

2. Soll es der Zunft frei stehen, die Malzmeister und Knechte, wenn sie ihren Dienst aus Nachläßigkeit oder Unwissenheit nicht gehörig in Acht nehmen, abzusetzen, und andre nach Gefallen anzunehmen.

3. Soll niemanden verstattet werden, zum Brauen oder Brandweinbrennen oder überhaupt zu jeder Art der hiesigen Consumtion von andern Oertern Malz einzubringen; es soll allhier kein andres Malz, als aus den vier Malzhäusern, verbraucht werden.

4. Soll zwar von der Zunft nicht mehr als Ein Thaler vom Stück zu 90 Schfl. Gerst an Einlaßgeld zur Unterhaltung der Malzhäuser vor der Hand erhoben werden; sollte aber durch Umstände, als große Bauten, Feuer und Krieg die Ausgabe, einer sonst guten Bewirthschaftung der Malzhäuser ohnerachtet, die Einnahme beträchtlich übersteigen, so wird der Zunft die Erhöhung des Einlaßgeldes den Umstän-

den nach auf eine Zeitlang, jedoch nicht anders als mit Genehmigung des Magistrats, zugestanden.

5. Jedes der vier Malzhäuser soll auf 2,000 Rtl. im Feuercataster gesetzt werden, und die Zunft übernimmt es, die Feuercassengelder dafür, so wie die Servizgelder, zu entrichten.

Dieser Contrakt ward de dato Berlin den 13ten August 1787 vom Etats-Ministerio bestätigt.

Da 1816 dem Besitzer des Hauses Nr. 1770. (XIII. 133) von der hiesigen Polizei nachgegeben wurde, ein neues Malzhaus in demselben zu erbauen, um darin Brennergut zu malzen, so sahen die Brauer dies als einen Eingriff an, der in ihre Rechte, die ihnen nach dem 3ten §. des Erbpachtcontracts zugestanden worden, geschehen, und weil die Anlage dieses Malzhauses, wie mehrerer, die vielleicht künftig angelegt würden, bei der eingeführten allgemeinen Gewerbefreiheit nicht verhindert werden konnte, so glaubten sie auch ferner nicht an den Erbpachtcontrakt gebunden zu seyn, und gaben daher unter dem 17ten Oktober dieses Jahres dem Magistrat die Malzhäuser wieder zurück, wobei sie nachwiesen, daß sie in den 29 Jahren von 1787 bis 1816, wo sie die Bewirthschaftung derselben gehabt, einen Verlust von 1,513 Rtl. 35 gr. erlitten hätten.

Der

Der Magistrat nahm aber diese Aufkündigung der Erbpacht nicht an, sondern ertheilte den Brauern 1816 den 10ten December zur Resolution, daß die Erbpacht hiedurch nicht aufgehoben werden könne, indem nach dem allg. Landrecht Th. I. Tit. XXI. §. 207. festgesetzt worden, daß, wenn das Erbpachtsstück in seinem Ertrage durch unvermeidlichen Zufall eine solche fortwährende Verringerung erlitten, daß die gesammte Erbpacht daraus nicht mehr genommen werden könne, dieselbe bis auf den wirklichen, reinen Ertrag des Pachtstückes herunter gesetzt werden müsse. Wenn also die Brauer eine Verringerung der Einnahme bei den hiesigen Malzhäusern durch die Anlage neuer Malzhäuser nachweisen könnten, so würde ihnen auch eine verhältnißmäßige Herabsetzung der Erbpacht bewilliget werden.

Die Brauer meinten noch die Sache dadurch gütlich beizulegen, daß sie unter dem 3ten Februar 1818 sich gegen den Magistrat erklärten, vor der Hand in der Erbpacht der drei alten Malzhäuser zu verbleiben, wenn der Magistrat das vierte oder neue, in welchem nicht mehr gemalzt würde, wieder zurücknehmen wollte, und sie alsdann den darauf haftenden Canon von 110 Rtl. 79 gr. von der Erbpacht kürzen könnten. Da ihnen aber der Magi-

strat

strat unter dem 17ten Nov. desselben Jahres antwortete: daß es ihnen frei stehe, über die Benutzung des neuen Malzhauses zu disponiren; daß die Lage der Sachen aber nicht so sey, daß dadurch der Erbcontrakt aufgehoben werden könne, so sahen sie sich 1819 genöthigt, weil durch das oben S. 170. erwähnte, neuangelegte concessionirte Malzhaus ihrer Casse ein so großer Schade geschehen *), und künftig durch andre, die angelegt werden könnten, noch geschehen könne, auf die Aufhebung des 1787 geschlossenen Erbcontracts bei dem Oberlandesgericht zu Marienwerder klagbar zu werden. Sie glaubten, daß die Gesetzstelle des allg. Landrechts Th. I. Tit. XXI. §. 207. worauf sich der Magistrat bezogen, um sie zur Fortsetzung des Erbcontracts zu nöthigen, hier keine Anwendung finde, weil die Hauptbedingung desselben aufgehoben worden.

Nr.

*) Auf den Canon der vier Malzhäuser hatten sie für das Jahr 1818 nur 100 Rtl. bezahlen können, und waren noch 343 Rtl. 45 gr. rückständig geblieben; welches aber auch mit von der großen Abnahme der Braunahrung herrühret, da besonders in der Stadt bei den mancherlei andern Getränken, die jetzt getrunken werden, viel weniger Bier, wie vorher, consumirt wird — Schade um den gesunden, nährenden und stärkenden Trank, den Lichtenberg mit Recht das flüßige Brod nenat.

Nr. 3. (3) hinter der Hommelstraße nach Süden, Die Stadtschmiede. Das Haus gehörte vormals der Kämmerei, und die Schmiedearbeit für die Stadt wurde darin verfertigt. Bei der preußischen Besitznahme der Stadt hatte der darin wohnende Schmidt für gelieferte Arbeit 487 Rtl. 65 gr. von der Stadt zu fordern. Er erhielt dafür nicht Bezahlung, sondern das Haus ward ihm 1773 nach einem Rabatt von 10 pCt. den er sich von der Rechnung kürzen ließ, und den er zuzahlte, als Eigenthum überlassen.

Von hier führt eine Straße links nach Osten zum Stadthofe.

Der Stadthof.

Des Stadhofes oder Marstalles, (Curiae carpentariae, curiae stabuli civitatis et equorum) worin Wagen und Pferde zum Gebrauch des Raths und der Stadt auf öffentliche Kosten gehalten wurden, wird schon 1322 gedacht. Er war zuerst an der hohen Brücke jenseit dem Elbing, wobei im Elbing eine Tränke für die Pferde mit Waken ausgelegt war. 1578 ward er, weil dieser Platz zu Speicherstätten ausgegeben wurde, an den Ort, wo er jetzt noch ist, (damals vor dem Burgthor innerhalb dem Walle) verlegt.

Unter

Unter polnischer Regierung führte die Verwaltung desselben der Innenkämmerer, und die Aufsicht über die Knechte, Wagen, Pferde und allem, was zum Hofe gehörte, hatte ein Hofmeister, der Stadthöfer genannt wurde.

Nach der königlich preußischen Besitznahme der Stadt blieb die Verwaltung des Stadthofes unter der Direktion des Polizeimagistrats viele Jahre, so wie sie bisher gewesen. 1805 aber rescribirte die westpreußische Kriegs- und Domainenkammer unter dem 26sten Julius, daß die ganze Verwaltung aufgehoben und alles, was bisher zum Stadthofe gehört hatte, verkauft werden sollte. Der Magistrat machte zwar dagegen Vorstellungen, daß die Unterhaltung des Stadthofes der Kämmereicasse nichts koste, sondern derselbe aus seinen Revenüen sich selbst unterhalte, und bei einer bessern Bewirthschaftung desselben seine Beibehaltung für die Kämmereicasse und das Publikum wünschenswerth und vortheilhaft sey. Die westpreußische Kammer antwortete darauf, daß das Generaldirektorium einmal die Aufhebung der Administration des Stadthofes, wie aller Grundstücke, die bisher die Kämmerei administrirt, beschlossen hätte, und sie auf Erbpacht ausgethan werden müßten, weil dabei Vortheil für die Kämmereicasse

wäre. Bei dem Stadthofe komme noch dies in Betracht, daß, wenn dieser in Erbpacht ausgegeben würde, die Territorialeinsaßen, die für denselben scharwerken und an ihn liefern müßten, Erleichterung dabei hätten. *) Die hiebei geleisteten Frohndienste sollten nun künftig ganz aufgehoben, die Wiesen zum Besten der Kämmerei vermiethet und die Lieferungen an Hafer und Stroh auf Geld gesetzt werden. Die Straßenreinigung, die Stellung von 18 Pferden zur Fortschaffung des Feuergeräths bei Feuersbrünsten an die Brandstätte, die An- und Wegfuhre der Jahrmarktsbuden sollte an den Mindestfornden überlassen und für die Besorgung der Malzfuhren der Mälzenbräuer in die Mühle und der Dienstreisen der Magistratspersonen, welches alles bisher durch den Stadthof beschickt worden, sollte ein Entrepreneur ausgemittelt; alle andere öffent-

*) Es ward jährlich das Heu von den Wiesen am englischen Brunnen, die der Stadt gehören, und eine Hube, 20 Morgen und 146 □Ruthen messen, zur Unterhaltung der Pferde im Stadthofe benutzt, und die Dorfschaften Grunau, Neuendorf, Dörbeck, Lenzen und Baumgart mußten es hauen, zusammenbringen und anführen. Der Bedarf an Hafer und Stroh ward von den Dorfschaften Fürstenau, Groß- und Kleinmausdorf und Lupushorst geliefert.

öffentliche Fuhren aber sollten außerordentlich bezahlt werden. Dem Oberbürgermeister und Intendanten des Territoriums (welche beide Aemter damals noch in Einer Person vereinigt waren) sollten zu seinen Reisen 2 Kutschpferde und 1 Reitpferd im Stadthofe unterhalten werden, und es wurden dazu 1,053 Rtl. 9 gr. 6 pf. jährlich ausgesetzt, wovon die eine Hälfte die Kämmereicasse, die andre die Territorialcasse zahlen sollte.

Es ward hierauf ein Inventarium aller zum Stadthofe gehörigen Pertinenzien aufgenommen, und sie wurden abgeschätzt. Einige Gebäude, die von ihm getrennt werden konnten, wurden einzeln licitirt und verkauft, und der Stadthof selbst mit den Ställen, den Wagenremisen und 7 kleinen Häusern, in welchen bisher der Stadthöfer und die Knechte freie Wohnung gehabt, und einem kleinen Garten von 1 Morgen und 109 □Fuß, wurden an den Meistbietenden für 3,366 Rtl. 60 gr. Einkauf und 20 Rtl. jährlichen Erbzins in Erbpacht überlassen. Sämmtliche Inventarienstücke an Pferden, Wagen und Geschirren, und der Vorrath an Heu, Stroh und Hafer wurden in öffentlicher Auktion für 1,364 Rtl. 76 gr. verkauft. Die Naturallieferungen an Hafer und Stroh, die bisher die obengenannten Dorfschaften geleistet, wurden auf

1,138 Rtl.

1,138 Rtl. 68 gr. gesetzt, die sie künftig an die Kämmereicasse zu zahlen hätten.

Die heilige Geiststraße.

Sie hat von der in ihr liegenden Kirche zum heil. Geist den Namen, und wird in die untere und obere abgetheilt. Die untere erstreckt sich vom Gerstenthor bis an die Hommelstraße; die obere von der Hommelstraße bis an die Mauerstraße. Zwischen der untern und obern führt eine enge Gasse, die 150 Fuß lang und 6 Fuß breit ist, nach der Brückstraße.

Der größte Theil der Häuser in dieser Straße war vormals brauberechtigt, und die Böden derer, die am untern Theil gelegen sind, wurden, ehe hinlängliche Speicher erbauet waren, mit Getreide beschüttet.

Nr. 573. (538.) das Industriehaus. Es ward 1810 auf den Grund eines Beschlusses der Stadtverordneten für 6,000 Rtl. angekauft. 2,333 Rtl. 30 gr. wurden theils durch die zu diesem Behuf veranstaltete Subscription, wodurch in kurzer Zeit 1,600 Rtl. zusammen kamen, theils aus dem vorräthigen Gelde der Armencasse bezahlt, und 3,666 Rtl. 60 gr. wurden zur ersten Hypothek ingrossirt, die noch nicht bezahlt sind.

Der vorige Besitzer hatte es 1805 mit der dazu gehörigen Braugerechtigkeit für 6,333 Rtl. 30 gr. gekauft, die Braugerechtigkeit davon wieder für 2,000 Rtl. verkauft, und das Haus ganz neu ausgebauet, welcher Bau ihm 3,000 Rtl. gekostet. Es bedurfte daher, als dies Haus zum Industriehaus bestimmt wurde, weil es viele und auch einige recht geräumige Zimmer hatte, und sonst sehr bequem ausgebauet war, keines weitern Ausbaues, welches der Armenanstalt, die damals im Entstehen war, sehr gut zu Statten kam.

Es befindet sich dabei ein großes Hintergebäude und ein geräumiger Hofplatz, auf welchem eine Wasserpumpe steht. (Vorher war der Platz ein Garten.) Die hinten vorbei fließende faule Hommel, an welcher die Abtritte angelegt sind, macht eine große Bequemlichkeit, die sowohl die Kosten der Reinigung derselben erspart, als zur Reinlichkeit und Gesundheit eines so menschenvollen Hauses nicht wenig beiträgt.

In dem untern Zimmer rechts beim Eingange wohnt der Inspektor der Anstalt. In den 2 hintern Zimmern sind die zur Administration erforderlichen Bureau's, die Casse und Registratur. An diese stößt das Magazin, in welchem außer der gefertigten Arbeit des Hauses sämmtliche Materialien

und Viktualien aufbewahrt werden. Aus dem Magazin tritt man in die Küche der Anstalt.

In der ersten Etage sind:

Das Conferenzzimmer der Direktion,

2 Arbeitsstuben,

2 Eßzimmer,

Eine Waschstube für die Knaben. *)

In der zweiten:

Der große Schulsaal,

Eine Spinnstube für Arme, die nicht im Hause wohnen.

Die Convent's Halle. Sie besteht erst seit 1813 den 26sten November, an welchem Tage sie eröffnet wurde. Was sie enthält, dessen ist in der Vorrede zum ersten Bande dieses Werkes S. XXVII. gedacht worden. **) 1814 den 2ten Junius machte

 die

*) Im Industriehause sind nur die Knaben; die Mädchen sind im Hospital St. Elisabeth untergebracht.

**) Die merkwürdigste Urkunde, die hier aufbewahrt wird, ist der sogenannte preußische Bund, den Land und Städte 1440 zu Marienwerder schlossen, und woran 72 Siegel hängen. Er befand sich vorher im Archiv des hiesigen Rathhauses. Außer diesem Exemplar war noch ein andres, welches auch Original und mit Siegeln behängt war, wie Hartknoch S. 312. schreibt, im thornischen Archiv vorhanden.

die Direktion des Industrie- und Krankenhauses in der elbingschen Zeitung bekannt, daß sie wöchentlich zweimal, nämlich Mittwoch und Freitag von 11 bis 1 Uhr offen stehen sollte.

In der dritten Etage ist ein Schlafzimmer für 50 Knaben.

Nr. 576. die Kirche zum heil. Geist.

Es ist hier eine Kirche entweder sogleich mit dem Hospital, zu welchem sie gehört, oder doch bald hernach erbauet worden. 1277 wird ihrer schon gedacht, da in diesem Jahr Johannes, Erzbischof von Riga denen, die diese Kirche besuchen und ihr opfern würden, Ablaß ertheilt hat. Indessen ist sehr zu zweifeln, ob das jetzige Kirchengebäude sich aus jenen Zeiten bald nach Erbauung der Stadt herschreibe. Es ist zwar massiv erbauet, entspricht aber gar nicht dem damaligen Geschmack, und scheint daher später umgebauet zu seyn. Ein altes Manuscript, welches Joh. Heinr. Ammelung in seiner geschriebenen Beschreibung der Stadt Elbing citirt, berichtet auch wirklich, daß die Kirche 1620 ganz neu ausgebauet worden.

1774 den 22sten August an einem Montage Nachmittag um 3 Uhr, da Niemand in der Kirche war, stürzte ein Theil der gewölbten Decke ein. Es ward

ward hierauf eine hölzerne, weiß gemahlt und mit vergoldetem Laubwerk verziert verfertiget, und die Gestühle, die durch diesen Einsturz versehrt waren, wurden neu gemacht, und zum Theil auf gleiche Art, wie die Decke, verziert.

Den jetzigen Altar hat der hiesige Tischlermeister Christian Niklas Büll 1782 gearbeitet.

Die Orgel, da die Kirche vorher nur ein Positiv hatte, ist durch Vorsorge des Hospitalsherrn, des Rathsherrn Carl Christian Lange 1748 von dem Orgelbauer Obuch aus Mohrungen verfertigt, und den 17ten Sonntag nach Trinitatis durch den damaligen Prediger an dieser Kirche Raphael Jonathan Scubovius, dessen Bild über dem Chor hängt, durch eine Predigt über das Evangelium: Luc. 14, 1 — 11. die auch gedruckt worden, eingeweihet. Weil die Gemeine bei diesem so beliebten Prediger sich damals sehr mehrte, so ward um diese Zeit ein neues Chor der Kanzel gegen über erbauet.

Den Stand am Altar an der Nordseite haben die hier in Garnison gestandenen polnischen Offiziere 1752 *) und den an der andern Seite, an der

 Sakristei

*) Bei dem Abbrechen der alten Stände, die an dieser Stelle

Sakristei einige Kaufleute 1776 erbauen lassen. Da von 1783 bis 1806 der Garnisonsgottesdienst in dieser Kirche gehalten wurde, der vorher in der St. Marienkirche gehalten war, so sind von Mehrern aus der Stadt, die an demselben Theil nehmen wollten, verzierte Stände erbauet.

Unter dem silbernen Kirchengeräthe, was die Kirche besitzt, befinden sich auch zwei silberne Altarleuchter 1½ Elle hoch, welche ihr nebst zwei mit Silber beschlagenen Klingsäckeln 1772 durch das Vermächtniß der Kaufmannswittwe Barbara Balthasarin zugefallen.

Nach erhaltener freier Religionsübung ward der protestantische Gottesdienst auch in dieser Kirche eingeführt, und weil viele protestantische Polen sich

Stelle waren, fand man in der Mauer einen Schrank, worin Kirchensilber aus catholischen Zeiten verborgen lag. Die Vorsteher der Kirche nahmen es mit Vorwissen des Raths in Verwahrung, und hielten es unter polnischer Regierung verschwiegen. Da 1777 ein Inventarium von dem gesammten Geräthe dieser Kirche eingereicht werden sollte, so ward an die westpreußische Regierung berichtet, daß dieses Kirchensilber 1752 besonders gefunden worden, und es ward auf den Verkauf desselben angetragen, der auch nachgegeben wurde. Es ward hierauf für 201 Rtl. 20 gr. 3 pf. verkauft.

sich in der Stadt niedergelassen hatten, so verfügte der Rath, daß hier für sie in ihrer Sprache sonntäglich Gottesdienst gehalten, und nur des Mittwochs, besonders für die Hospitaliten deutsch gepredigt werden sollte. Der Prediger zum heil. Leichnam sollte wechselsweise mit dem an dieser Kirche angesetzten des Mittwochs predigen.

Die polnische Gemeine verminderte sich aber mit der Zeit, und deswegen wurde zum Vortheil der deutschen Gemeine nach und nach an Sonn- und Festtagen mehr deutscher Gottesdienst angeordnet. Jetzt ist der polnische Gottesdienst so beschränkt, daß nur an den drei hohen Festen des Vormittags polnisch gepredigt und Communion gehalten wird.

Die Kirche hat außer dem Hospital, welches zu derselben eingepfarrt ist, keinen besondern Kirchsprengel. Aber ledige Leute aus allen Kirchspielen der Stadt und Vorstadt konnten ehemals sich zu derselben halten, und der Prediger an dieser Kirche konnte auch die Actus ministeriales in allen Kirchspielen der Stadt und Vorstadt bei Einwohnern, die nicht Eigenthümer sind, verrichten.

1812 bei der Anwesenheit der französischen Truppen in Elbing wurde die Kirche, da im Hospital eine Feldbäckerei angelegt war, zum Mehl-

magazin eingeräumt, und der polnische Prediger hielt die Zeit über den Gottesdienst in seiner Wohnung Nr. 46. Nach dem Abzuge der Franzosen ward die Kirche auf königl. Kosten wieder in Stand gesetzt, wozu 148 Rtl. 22 gr. verwandt wurden. 1808 den 20sten Februar ward zuerst darin wieder Gottesdienst gehalten.

Die Kirche ist, inwendig gemessen, 85 Fuß lang, 27½ Fuß breit und 20½ Fuß hoch.

Sie ist arm, und hat, um ihre Schulden zu tilgen, die besonders durch den beträchtlichen Bau, dessen oben S. 181. gedacht worden, entstanden, 1800 ein Capital von 800 Rtl. und 1802 ein andres von 400 Rtl. von der Hospitalscasse zum heil. Geist zu 4 pCt. Zinsen aufnehmen müssen. Die hievon fälligen Zinsen von 48 Rtl. haben bei ihrer bisherigen geringen Einnahme nicht abgetragen werden können, und sind deswegen auch nicht einmal in den Etat für 1819 bis 1824 aufgenommen.

Der Etat für diese Jahre ist dieser:

Einnahme,

An Zinsen für Kirchengrundstücke .	34 Rtl.	12 gr.	9 pf.
An Zuschußgeldern von der Kämmereicasse	16 —	60 —	—

Trans-

Transport	50 Rtl.	72 gr.	9 pf.
An Säckelgeldern . .	18 —	66 —	6 —
An Gaben u. Vermächtnissen . .	1 —	64 —	12 —
Für vermiethete Kirchenstände . .	6 —	58 —	11 —
An Glockengeldern . .	3 —	16 —	9 —
An außerordentlicher Einnahme . .	5 —	44 —	12 —
	86 Rtl.	53 gr.	5 pf.

Ausgabe,

Auf Besoldungen und jährliche fixirte Ausgaben . .	57 Rtl.	39 gr.	9 pf.
Auf Bauten und Reparaturen . .	5 —	56 —	8 —
An außerordentlichen Ausgaben . .	19 —	29 —	4 —
Zur Sammlung eines Bestandes . .	4 —	18 —	2 —
	86 Rtl.	53 gr.	5 pf.

Nr. 583. (547) war zur Zeit des englischen Stapels in Elbing die Kirche der Engeländer, und zwar derer von der bischöflichen Partei.

Nr. 44. (43.) gehörte ehemals der Stadtkämmerei, und ward gewöhnlich unter polnischer Re-

gierung zum Quartier des Commendanten des hier in Garnison stehenden Regiments gebraucht. Der Quartierstand bezahlte dafür die Miethe. 1804 ward es, doch ohne das dazu radicirende Land, welches die Kämmerei für sich behielt, für 2,516 Rtl. 60 gr. verkauft.

Nr. 45. (44) das Mälzenbräuerzunfthaus, in welchem die Mälzenbräuerzunft, (die 1419 gestiftet worden) bis 1809, wo sie mit den andern Zünften aufgehoben wurde, ihre Zusammenkünfte hatte. Es ist nach der am Portal, welches mit schöner Steinarbeit verziert ist, angebrachten Aufschrift 1598 erbauet. 1713 kaufte es die Mälzenbräuerzunft für 1000 Rtl. 1629 hat es den König von Schweden Gustav Adolph beherbergt, da er unvermuthet nach Elbing kam, und hier, wo damals der schwedische Reichskanzler Oxenstierne logirte, abstieg.

Nr. 46. (45) die Wohnung des Predigers an der heil. Geistkirche. 1755 ward es hiezu vom Hospital zum heil. Geist gekauft.

Die Fleischerstraße.

Sie hat ihren Namen von den Fleischbänken, die in den Häusern Nr. 101. und 102. (97), welche

auf

auf der Nordseite der Straße liegen, sich befinden, und auf welchen alle Tage von Morgen bis Abend geschlachtetes Fleisch zu Kauf ist. Diese Bequemlichkeit, daß besondre Häuser zu dem Fleischmarkt bestimmt sind, hat Elbing schon von den ältesten Zeiten her gehabt, da das Fleisch in den benachbarten Städten Königsberg und Danzig entweder bei den Fleischern zu Hause, wo der Käufer nicht eine solche Auswahl hat, als wenn es zusammen an einem Orte zu Kauf ausgestellt ist, oder in Buden auf den Märkten, wo es im Sommer leicht verdirbt, verkauft wird. Denn schon 1384 überließ der Rath den Fleischern die beiden genannten Häuser durch Kauf zu Fleischbänken. Funfzehn Jahre lang sollten sie $2\frac{1}{2}$ Mk. an die Kämmerei zinsen; hernach sollten Vier Vierding als ewiger Zins erlegt werden. Der Zins ist indessen doch erhöht worden. Denn jetzt bezahlen sie an die Kämmerei jährlich 19 Rtl. 10 gr. Grundzins.

Die Fleischbänke sind in den gedachten Häusern zu beiden Seiten angelegt, so daß in der Mitte ein freier Gang ist, und in jedem Hause sind 17 Bänke. Zu jeder Banke radicirt ein Morgen Wiesenland, von welchem die Eigenthümer auch das

Grum-

Grummetgras nutzen können. Außerdem besitzt das Fleischergewerk noch 7 Wiesemorgen. Diese werden alle Jahr von 4 Meistern nach der Reihe genutzt. Um an dieser Nutzung Theil zu haben, muß jeder, der Meister wird, 26 Rtl. 60 gr. an das Gewerk bezahlen.

Die vier vordersten Bänke (zwei in jedem Hause an jeder Seite) da sie die wohlgelegensten sind, in dem sich die Käufer, wenn sie eintreten, oft nicht die Mühe machen, weiter zu gehen, haben einen Werth von 1,200 bis 1,500 Rtl.; die tiefer hineingelegenen von 600 bis 300 Rtl., die letzten von 200 Rtl.. Bei diesen wird nur der dazu gehörige Wiesenmorgen geschätzt, da nicht mehr in denselben Fleisch zu Kauf gestellt wird, oder sie nicht mehr, wie es heißt, beschlachtet werden. Auch in der Mitte stehen schon einige Bänke leer, und es wird von allen 34 Bänken jetzt kaum die Hälfte beschlachtet.

Nr. 103. (98) die Hartmannsche Buchdruckerei. Dies Haus gehörte vorher der Kämmerei, und unter polnischer Regierung war es die Wohnung des Arrendators des Weinkellers unter dem Rathhause. Auch war ein Theil des rathhäus-

lichen

lichen Archivs daselbst aufgestellt. 1803 ward es, doch ohne das dazu radicirende Land, welches die Kämmerei davon abnahm, und für sich behielt, für einen Einkaufspreis von 352 Rtl. und einen jährlichen Canon von 37 Rtl. 36 gr. 12 pf., welches die bisherige Miethe gewesen, an den Buchhändler und Buchdrucker Friedrich Traugott Hartmann verkauft.

Wiewohl die Stadt Elbing die erste unter den preußischen Städten gewesen, die Luthers Lehre angenommen, so hat sie doch viel später als Danzig und Königsberg eine Buchdruckerei gehabt. Denn die kleinen Schriften, die der erste Rektor der elbingschen Schule Wilhelm Fullonius Gnapheus von 1536 bis 1557 herausgegeben, sind alle an verschiedenen Oertern auswärts, und die Capita religionis Christianae, versibus elegiacis in usum scholae Elbingensis, autore H. Clem. Schuberto, die nur Einen Bogen ausmachen, in Königsberg 1553 gedruckt worden, woraus zu schließen, daß damals noch keine Druckerei in Elbing gewesen.

Sobald die Stadt aber 1557 das Religionsprivilegium erhalten, war sie darauf bedacht eine

eigene

eigene Druckerei in ihren Mauern zu haben, und Wolffgang Dittmar ist der erste Buchdrucker in Elbing gewesen, der Alberti Pölmanns laufende Urtheile im Herzogthum Preußen 1558 gedruckt hat.

Diese Druckerei muß wieder eingegangen seyn, weil die damals in Elbing gehaltenen Disputationen, und die elbingschen Predigten, Leichen- und Hochzeitgedichte hierauf wieder in Danzig gedruckt sind. *)

1586 den 17ten Sept. ward nach dem rathhäuslichen Receß dem Buchdrucker eine Wohnung im Kloster an der St. Marienkirche gegeben. Es scheint, als wenn der Rath, da er ihm hier eine sichere Freistätte angewiesen, ihn gegen die catholische Geistlichkeit, die ihn verfolgt, habe in Schutz nehmen wollen. **)

1609

*) Gottfr. Zamels Beschreibung der Stadt Elbing. Das andre Buch. Mscpt. S. 115. — Seylers Schulactus bei der 300jährigen Jubelfeier von Erfindung der Buchdruckerkunst. Elbing 1740.

**) Henneberger in seiner Beschreibung des Landes zu Preussen, 1584 in 4to nennt zwei Meister, die um diese Zeit Buchdrucker in Elbing gewesen: George Ranis und Daubmann.

1609 ward Wendel von Bodenhausen, der sich in Elbing häuslich niederließ, vom Rath zum Buchdrucker angenommen, und von dieser Zeit ist ununterbrochen eine Buchdruckerei in Elbing gewesen. Die catholische Geistlichkeit muß sie aber anfänglich nicht in der Stadt haben dulden wollen. Denn sie war damals auf dem äußern Mühlendamm an der Malzmühle. *)

von Bodenhausen starb 1620, und nach seinem Tode übernahm sein Sohn, Wendel von Bodenhausen die Druckerei, durch welchen sie bis 1646 besorgt wurde. Sie kam hierauf an Achatius Corell, einen Elbinger von Geburt, der die Wittwe des Corell heirathete. Dieser verlegte sie 1658 wegen der damaligen Kriegsunruhen, da die Schweden unter Carl Gustav in Elbing waren, von ihrem bisherigen Orte an der Malzmühle nach der Stadt in das Haus Nr. 337. (313) (Spiringsstraße). **) Er starb 1659, und hinter-

*) Zamel in Laude Drusidos, welches er 1631 herausgegeben, schreibt:

Pulchra satis domus est, si non augusta putetur,
Qua scriptor nitidas sumit ab aere notas.
Hanc habet in foribus mola frumentaria vallo
Proxima.

**) 1659 ward der Rektor des hiesigen Gymnasiums Joh.

hinterließ seinem Sohne, Achatius Corell die Druckerei, der ihr mit einem Gehülfen, Johann Arnold vorstand, und 1689 den 25sten Februar vom Rath als Rathsbuchdrucker bestätigt ward. *)

Nach seinem Tode 1696 brachte Samuel Preuß, ein geborner Elbinger, der die Kunst in der Rhaetischen Druckerei in Danzig erlernt und 15 Jahre in der Fremde geübt hatte, die Corellische Offizin käuflich an sich. Er starb 1731, und sein zweiter Sohn, Christian Caspar übernahm sie hierauf, **) und nach dessen Tode, der

---

Joh. Cramer zum Censor an der Druckerei angestellt. Dies blieben auch seine Nachfolger bis 1694, da wieder ein Mitglied des Raths dies Geschäfte übernahm.

*) Damit er seine Druckerei in gutem Stande erhalte, erließ ihm der Rath 1) 74 Fl. die er als Abgaben der Stadt rückständig war. 2) Ward er vom Personal-Wachedienst (außer in Kriegszeiten) und von dem monatlichen Wachegeld befreiet. 3) Wurden ihm jährlich Ein Viertel Holz und 10 Schfl. Korn bewilligt.

**) 1735 den 16ten Nov. beschloß der Rath, daß der Buchdrucker von jedem hier gedrucktem Buche ein Exemplar an die Bibliothek des hiesigen Gymnasiums geben sollte, welcher Beschluß 1742, 1754 und 1755 wiederholt ist.

der Bruder desselben, Samuel Gottlieb, der durch siebenjährige Besuchung auswärtiger Druckereien, worunter die Breitkopsche in Leipzig die letzte war, sich gute Kenntnisse und Geschicklichkeit in seiner Kunst erworben hatte. Er verlegte 1743 die Druckerei aus dem erwähnten Hause Nr. 337. (Spiringsstraße) in Nr. 258. (235) (lange Hinterstraße.) Seine Wittwe heirathete 1754 Johann Gottlieb Rohrmann, aus Danzig gebürtig, der die Druckerei bis 1795 fortsetzte.

1784 den 3ten April ward dem oben erwähnten Friedrich Traugott Hartmann, der damals noch in Berlin sich aufhielt, und daselbst Lotterieamts-Sekretär war, von Friedrich dem Zweiten ein Privilegium ertheilt, in Elbing eine Buchhandlung und Buchdruckerei zu etabliren. Nach demselben war er befugt, alle Arten von Verlagssachen zu drucken, nur nicht die publiken Schriften, welche die westpreußischen Landescollegia zum Druck befördern, wozu der Hofbuchdrukker Kanter in Marienwerder schon privilegirt war; auch nicht die publiken elbingschen Stadt- und deren Territorium betreffenden Sachen, welche dem Rohrmann ad dies vitae gelassen waren, weil er sie bisher gedruckt, und der einzige Buchdrucker in Elbing gewesen, wiewohl er darüber, daß er

auch der einzige seyn sollte, kein Privilegium aufzuweisen hatte.

1785 den 12ten Mai hielt er bei dem Generaldirektorium in Berlin um die ausschließende Freiheit an, in Elbing eine politische Zeitung für Westpreußen in französischer, polnischer und deutscher Sprache drucken zu können. Dies Gesuch ward ihm aber 1786 den 16ten Merz abgeschlagen. Es heißt in dem Rescript: „Es ist weder nöthig, noch nützlich, noch rathsam, den Druck einer neuen Zeitung in Elbing zu verstatten, da diese Stadt und die ganze dortige Gegend sich mit den Zeitungen von Berlin und Königsberg behelfen, und von einer besondern Zeitung zu Elbing kein andrer Vortheil als derjenige, welchen der Herausgeber davon ziehen würde, entstehen könne. Ueberdem stehet der Herausgabe einer elbingschen Zeitung die Schwierigkeit der Censur entgegen, indem zu Elbing kein zuverläßiger Censor auszumitteln ist, und die Zeitungen nach Marienwerder zur Censur zu schicken, zu weitläuftig seyn würde."

Es gab hierauf die Hartmannsche Buchhandlung statt der politischen Zeitung, deren Herausgabe ihr damals nicht verstattet würde, um dem elbingschen Publikum gemeinnützig zu werden, zweimal die Woche, Montag und Donnerstag elbing-

sche Anzeigen von Handlungs-ökonomischen, historischen und litterarischen Sachen heraus, deren erstes Stück 1787 den 31sten Mai heraus kam. Es war dabei zugleich die Absicht, Bekanntmachungen allerlei Art an das Publikum zu bringen. Doch wie wenig anfänglich wegen Neuheit der Sache diese Gelegenheit, die Connexionen unter den Bürgern und Einwohnern der Stadt zu befördern, benutzt wurde, hievon zeugen die wenigen Insertionen, die diesen Blättern anvertrauet wurden.

Die Hartmannsche Buchhandlung druckte hierauf 1788 Kirchenzettel, die alle Sonnabend herausgegeben wurden, und in welchen die Lieder, die den folgenden Sonntag in allen städtschen und vorstädtschen Kirchen gesungen werden sollten, nebst den Predigern, die predigen und den Aufgeboten die geschehen würden, *) verzeichnet waren. **) Den übrigen Raum füllten Gebete aus. Den 7ten September des genannten Jahres ward der erste

*) Diese blieben, weil die Titulaturen der aufgebotenen Personen, besonders bei dem weiblichen Geschlecht, bisweilen Streitigkeiten machten, hernach weg.

**) Vorher wurden die Lieder, die in der St. Marienkirche gesungen werden sollten, nebst der Anzeige der Prediger, die predigen würden, auf Zetteln geschrieben, des Sonnabends von Pauperknaben in der Stadt herumgetragen.

Kirchenzettel herausgegeben. Diese Blätter, die durch Pauperknaben in der Stadt herumgetragen und in geringem Preise verkauft wurden, fanden gleich anfangs viele Abnahme. Und da sie so allgemein in der Stadt und auf den Vorstädten gelesen wurden, (auch jetzt ist noch der Kirchenzettel das gelesenste Blatt in Elbing) so benutzte man sie zu Insertionen, die zur Kunde des Publikums gebracht werden sollten, welche bald so zahlreich wurden, daß sie die Gebete verdrängten, und den ganzen Raum der Kirchenzettel ausfüllten.

Auf wiederholtes Ansuchen erhielt die Hartmannsche Buchhandlung vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten die Erlaubniß, eine politische Zeitung herauszugeben, und der den 6ten Mai 1804 verstorbene Krieges- und Domainenrath und Oberbürgermeister Christian Schmidt ward zum Censor derselben ernannt.

Der Krieg, der wegen der Insurrektion der Polen 1794 in unsrer Nähe geführt ward, lieferte Stoff genug für dieselbe, und sie nahm daher in diesem Jahr unter dem Titel: Königl. westpreuß. elbingsche Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen ihren Anfang, und ist bis jetzt fortgesetzt worden.

Alle

Alle Insertionen, die für den Kirchenzettel schicklich und zweckmäßig befunden und darin aufgenommen wurden, mußten auch in die Zeitung aufgenommen werden, weil sie nach diesem Blatte zur königlich-westpreußischen Intelligenzcasse berechnet wurden, und jede Zeile nach dem feststehenden Satze aller königl. Intelligenz-Comtoire mit 1 guten Groschen (4 gr. Pr.) bezahlt werden mußte. Jetzt stehet darüber ein jährliches Abonnementsquantum fest.

1795 verkaufte Rohrmann die ganze Geräthschaft zu seiner Druckerei für 2000 Rtl. an Hartmann, und seit dieser Zeit ist er der einzige Buchdrucker in Elbing gewesen.

1795 d. 17. Dec. ward die erneuerte, schon 1724 den 31sten Oktober und 1746 den 19ten Merz gegebene königl. Verordnung: von allen Schriften, die in den preuß. Landen gedruckt und verlegt würden, Ein Exemplar an die königl. Bibliothek der Wissenschaften in Berlin einzuschicken, auch ihm, wie andern Buchdruckern in der Provinz, auf Befehl der westpreuß. Regierung publicirt.

Nr. 104. (98. a) die Hartmannsche Buchhandlung. Es ist dieses Hauses schon oben S. 124. gedacht, da es an der nördlichen Ecke der Fleischerstraße steht, und auf dem Markte über der Stadt-

 wage,

wage, die die **kleine** genannt wird, übergebauet ist. Es ward nach dem Brande des Rathhauses 1783 von dem Mäkler **Siegmund Bernhard Fehrmann** neu erbauet. Der Magistrat überließ ihm die Baustelle, wo bisher die Stadtwage gewesen, nebst den Baumaterialien derselben ohnentgeldlich, und erlaubte ihm, zwei Etagen darüber zu bauen, und sie zu seinem Nutzen einzurichten; doch sollte er und die folgenden Besitzer dieses Hauses der Kämmerei das untere Stockwerk zum uneingeschränkten Gebrauch der Stadtwage zu ewigen Zeiten überlassen, auch alle dabei vorkommende Reparaturen, als die Unterhaltung des Daches, der Mauern, des Wagemeisters Stube, des Fußbodens, der Thorflügel und des Abputzes des Gebäudes auf seine Kosten übernehmen; dagegen die Kämmerei nur die Utensilien zur Wage anschaffe und unterhalte.

Die Brückstraße.

Sie führt auf die **hohe Brücke**, und hat davon ihren Namen. Es sind in dieser Straße nicht so viele Häuser mit Braugerechtigkeiten, wie in der heil. Geiststraße, aber wegen der starken Passage mehrere, die offene Kaufmannsladen haben.

Die Südseite.

Nr. 491. (459) hat an einem alten Giebel die

12 ersten römischen Kaiser in Medaillons aus Stein nach Antiken ausgehauen.

Nr. 502. (470) zum weißen Schwan, Gasthof mit Stallung. Es ist zugleich das Schumachergewerkshaus.

Nr. 506. (474) war bis in das 16te Jahrhundert die Wohnung des Parochus der St. Nikolaikirche. Es radicirt daher dazu kein Land. 1787 den 24sten Februar verkaufte es die Kirche gegen einen jährlich zu erlegenden Canon von 83 Rtl. 30 gr.

Nr. 502. (495) die Neumannsche Apotheke.

Die Nordseite.

Nr. 469. (437) zum goldenen Löwen, Gasthof. 1783 ward es neu ausgebauet, und darin ein Concertsaal angelegt, der 33 Fuß 10 Zoll lang, 32 Fuß 9 Zoll breit und 16 Fuß 10 Zoll hoch ist, und 7 Nebenzimmer hat.

Nr. 468. (436) die Wohnung des Parochus der St. Nikolaikirche und seiner Geistlichen. Sie hat zugleich einen Eingang vom Kirchhofe.

Nr. 465. (435) war die Wohnung des Küsters *) an dieser Kirche. 1814 ward es, weil es

N 4 sehr

*) Vormals hieß dieser Unterglöckner. Der Oberglöckner, der das Glockengeld einnahm, war ein Protestant, welches Amt aber nach dem Brande der Kirche 1777 eingegangen.

sehr baufällig war, abgebrochen, und es soll nicht mehr, weil es vor der Widdem vorgebauet war, erbauet werden.

Nr. 460½ — 464. (430 — 434) waren vorher die unansehnlichsten Häuser in der Altstadt, mit vorausgebauten niedrigen Buden, und wurden seit undenklichen Jahren von Schumachern bewohnt. 1818 wurden sie wegen Baufälligkeit umgebauet, und die Eigenthümer kauften zur Vergrößerung derselben von der St. Nikolaikirche noch dazu einen Grund von 2½ Fuß vom Kirchhofe für 200 Rtl. Einkauf und 3 Rtl. 30 gr. jährlich zu erlegenden Canon. Bei dem Aufgraben der Fundamente traf man eine große Menge Schädel und Knochen, woraus zu schließen, daß in ältern Zeiten an dieser Kirche ein Beinhaus gewesen.

Der Kirchhof war die Straße hinauf bis an den Markt bis 1790 mit einer Mauer umgeben, an welcher kleine Buden angebauet waren, die der Kämmerei gehörten, und an Trödler, Becker und Krämer vermiethet wurden. 1784 wurden sie weggenommen, weil sie die Straße, in welcher gerade die lebhafteste Passage ist, beengten, und die, welche sie bisher in Miethe gehabt, wurden angewiesen, sich selbst neue Buden auf dem Friedrich Wilhelms-Platze zu erbauen. Man fand aber bald,

daß

daß sie diesem schönen Platze keine Zierde waren, und daher wurden sie wieder in die Straße hinter der heil. Geist- und Fleischerstraße verlegt, wo sie noch sind, und wo seitdem mehrere angebauet worden. Die Mauer am Kirchhofe ward 1790 ganz abgebrochen, und an deren Stelle eine Barrierre mit gemauerten Pfeilern errichtet, und diese wieder, weil sie baufällig war, 1817 ganz weggenommen. Jetzt ist der Kirchhof von dieser Seite nicht umschlossen, und das St. Nikolaikirchencollegium, welches diesen Platz mit einem Theil des Kirchhofes, da dieser nicht mehr zu Grabstätten gebraucht wird, zu neuen Baustellen ausgeben will, die gewiß wegen ihrer wohlgelegenen Lage vortheilhaft für die Kirche werden ausgebracht werden können, steht deswegen mit dem Magistrat in Unterhandlung.

Zwischen der Brück- und Fischerstraße liegt die Kirche zu St. Nikolai, und durch einen Weg über den Kirchhof derselben, der aber nur den Fußgängern offen stehet, hat die Brückstraße mit der Fischerstraße Kommunikation.

Die Kirche zu St. Nikolai.

Friedrich Zamel in Templo-Pastorologia Elbingensi Mscpt. schreibt, daß die Kirche nach 1260 erbauet seyn müsse, weil das ermeländische Bischthum, zu dessen Diöces Elbing gehörte, erst

in diesem Jahr den 28sten Januar gestiftet wurde. Denn wiewohl der Pabst Innocentius der Vierte den Wilhelmus, Bischof zu Mutina schon 1243 nach Preußen schickte, das Land in drei Diöcese, den pomesanischen, ermeländischen und culmischen zu theilen, so konnte doch der ermeländische Diöces, da er unter allen am spätesten unter die Herrschaft des Ordens gebracht war, nicht eher eingerichtet werden.

Andre meinen, daß die Kirche viel früher erbauet wäre, weil in der Unterschrift des Fundationsprivilegiums der Stadt von 1246 Godefred, Pleban zu Elbing vorkommt. Dieser, sagen sie, sey schon damals Pfarrer an dieser Kirche gewesen. Zamel hält ihn aber für den Pfarrer an der Schloßkirche, in welcher die ersten Einwohner von Elbing ihren Gottesdienst gehabt.

1264 muß schon der Kirchhof gewesen seyn, weil man auf demselben von dieser Jahrzahl einen Leichenstein gefunden, der noch 1742 vorhanden war.*) Vermuthlich ist also damals auch schon die Kirche erbauet gewesen. Die Stelle, wo sie erbauet worden, die beinahe in der Mitte der Stadt gelegen, läßt wenigstens darauf schließen, daß

man

*) Tolkemit Elb. Lehrergedächtniß. S. 10.

man gleich bei der Anlage der anzubauenden Stadt diese Stelle für sie bestimmt habe, wenn auch der Bau damals nicht sogleich angefangen ist. Zu welcher Zeit er aber auch angefangen worden, so ist er sehr langsam ausgeführt, und erst gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts vollendet worden.

Die Kirche wurde dem heiligen Nikolaus gewidmet, weil man diesen Heiligen als den Schutzpatron der Seefahrenden verehrte, *) und Elbing sich unter die Seestädte rechnete.

1403 ward in der Sakristei, die das Jahr vorher erbauet worden, eine Bibliothek angelegt. Die Bücher, die vorher auf dem Chor an Ketten befestigt waren, wurden hieher gebracht, auf Pulpete gelegt, und an diese gleichfalls mit Ketten befestigt. 1623 wurden viele davon auf Befehl des ermeländischen Bischofs Michael Dzialinski, um dafür bessere Bücher für die Kirche zu kaufen, nach dem Gewicht verkauft; das Pfund Pergament zu 14 gr., das Pfund Papier zu 10 gr. Das verkaufte Pergament wog 205 ℔. und das Papier 75 ℔., woraus zu schließen, daß die Menge der Bücher, die die Bibliothek damals enthalten, nicht unbeträchtlich

*) Erleutertes Preußen. T. II. S. 40.

trächtlich gewesen, da die ausgemärzten so viel gewogen. Jetzt wird der Ueberrest der Bibliothek (denn zur Zeit der schwedischen Kriege, da die Lutheraner die Kirche inne hatten, ist sie sehr geplündert worden) auf dem Chor über der alten Sakristei aufbewahrt.

Es wurden zum Bau der Kirche immer Almosen gesammelt, und dadurch ward sie mehr ausgebauet, und auch verschönert.

Sie war vor dem Brande eine der schönsten Kirchen in Preußen. Das Gewölbe derselben ruhte auf 12 acktteckigten ganzen und auf 4 halben gemauerten Pfeilern. An 10 der ganzen Pfeiler (weil an dem mittlern die Kanzel erbauet war, und daher auch der gegen überstehende unbesetzt blieb) waren 10 Statüen der Apostel, aus Holz gebildet, und 2 an der Mauer beim Eingange in die Kirche hingestellt. Die Pfeiler stehen in zwei Reihen, und theilen dadurch den innern Raum der Kirche in drei Gänge.

Es war auch an dieser Kirche, wie an der St. Marienkirche, wie unten gemeldet werden wird, eine Sprachkammer, die 1494 erbauet worden, in welcher zu den catholischen Zeiten, wenn wichtige Stadtsachen während dem Gottesdienst vorfielen, der Rath sich zu besprechen pflegte.

Es

Es waren zwei Sakristeien, beide an dem hohen Altar, die alte und die neue, die noch vorhanden sind; die alte an der Südseite, die neue an der Nordseite. Die alte ist seit 1755 verlassen, wo die neue, die vermuthlich vorher die Sprachkammer gewesen, ausgebauet wurde. Sie ist ein geräumiges, lichtes und wohl eingerichtetes Gemach, mit einer gewölbten Decke, und die beste Sakristei unter denen, die an den städtischen Kirchen sind: nur hat sie noch keinen Ofen, den doch alle andre Sakristeien bei der Stadt haben.

Vor den Zeiten der Reformation waren 21 Altäre und Capellen, die verschiedenen Heiligen geweihet waren. Einige derselben gehörten den geistlichen Brüderschaften, deren im ersten Bande dieses Werkes S. 147 — 156. gedacht worden. Sie besaßen dazu ein besondres Inventarium, welches man Seelengeräthe nannte, womit sie ausgeschmückt wurden. Nach den Zeiten der Reformation, da der größte Theil der Bürgerschaft Luthers Lehre annahm, wurden viele von diesen Altären vernachläßigt, oder gingen auch ganz ein. In den letzten Zeiten vor dem Brande der Kirche waren, außer dem hohen Altar, 14 Altäre. Unter den Altären war der hohe Altar der schönste. Er war 1754 auf Kosten des damaligen Fürstbischofs von

Erme-

Ermeland Adam Stanislaus Grabowski neu erbauet, und der geschickte Bildhauer Perwanger aus Tolkemit hatte ihn verfertigt. Er hatte an Höhe, schöner Arbeit und reichen Vergoldungen wenige seines gleichen in Preußen.

Vor ihm standen an den beiden Pfeilern die zwei Fürstenstühle, die noch daselbst sind, in welchen der Fürstbischof von Ermeland mit seinen Geistlichen zu sitzen pflegte, wenn er nach Elbing kam. Es waren auch aus ältern Zeiten zwei Rathsstühle, der große und der kleine, der Kanzel gegen über. Außer dem Singchor waren noch vier andre Chöre, die zwar noch vorhanden sind, aber von der Gemeine nicht mehr benutzt werden, und daher auch keine Sitze haben. Drei derselben sind an der Südseite, und eins an der Nordseite.

In ältern Zeiten hatte die Kirche zwei Orgeln, eine kleine und eine große. Die kleine ist 1397, und die große 1588 erbauet. Die kleine ward weggenommen, und an ihrer Stelle (über der Taufe) ward an der Mauer eine Orgel en Fresko gemahlt. Die Kanzel ward 1630 neu erbauet.

Die Taufe, die noch vorhanden, ist von gegossenem Messing, mit vielen Verzierungen und allegorischen Figuren, und ein rechtes Alterthumsstück.

Nach

Nach der daran befindlichen Aufschrift ist sie von Meister Bernhusser 1387 gegossen worden.

In der ganzen Kirche waren Begräbnisse, die Leichensteine mit Inschriften bedeckten; auch waren einige Gewölbe.

Rund herum an den Wänden und Pfeilern der Kirche waren Epitaphien angebracht; einige verziert, die meisten aber nur Steine mit Inschriften.*) Da die Lutheraner seit 1558 einigemal diese Kirche

*) Da nach dem Brande der Kirche 1777 durch den Einsturz der gewölbten Decke, wie unten gemeldet werden wird, viele Leichensteine zerschlagen waren, und daher bei dem Bau ein neuer Fußboden von Dielen gelegt werden sollte, so wurden alle Leichensteine an den Meistbietenden verkauft, und der, der sie in der Licitation erstanden, brach dabei auch die Monumente von Marmor aus, die an den Wänden der Kirche angebracht waren, ob er sie gleich nicht mit gekauft hatte, um daraus Kalk zu brennen.

Unter den Marmorsteinen, die damals ausgebrochen wurden, war auch ein Monument eines aus der Fürst Blücherschen Familie allhier Verstorbenen. Es war an der Mauer im Gange zur rechten Hand befestigt, und hatte diese Inschrift:

Generoso Nobiliss. Doctiss Juveni Hermanno a Bluchern, Equiti Pomerano, in Plate et Daberkon Domino,

Kirche in Besitz gehabt, so begruben sie auch in derselben ihre Todten. Und daher waren die meisten Monumente von Lutheranern. Unter diesen waren das Bodeckersche und von Thurnsche die ansehnlichsten. Das erstere ist noch, wiewohl etwas beschädigt, an der Mauer neben der alten Sakristei vorhanden. Es hat eine Einfassung von Stein, und ist mit dem Wappen der Familie und mit Emblemen geziert, worunter auch zwei große steinerne Statüen sind, deren eine die Gerechtigkeit, die andre die

mino, in peregrinatione, ad Dei gloriam et familiae decus suscepta, in regia hac urbe febri maligna extincto Fratres superstites cum spe vitae aeternae moestiss. P. P. Anno salutis MDCXIII. VIIbr. D. VI. Gregor.

Von allen Monumenten, deren so viele waren, und von welchen die Spuren an den eisernen Klammern, woran sie befestigt gewesen, die überall in den Mauern stecken, noch zu sehen sind, sind nur noch, außer den erwähnten, dem Bodeckerschen und von Thurnschen, zwei vorhanden, nämlich das von Samuel Meienreiß, einem Lutheraner, der 1664 verstorben, und welches eine gegossene Eisenplatte mit erhobenen Buchstaben ist, und das von der Mutter des an dieser Kirche gewesenen Propstes, Johann Nepomucen Melchior, die 1742 verstorben; eine braune Marmortafel mit vergoldeter eingegrabener Inschrift.

die Klugheit vorstellt. In der Mitte ist eine Tafel mit einem Gemählde, welches unkenntlich geworden, und unter derselben eine schwarze Marmortafel mit dieser Inschrift:

Mors spes altera vitae.
Arida mox tandem Christo sub Principe vivent
Ossa beata simul. Discimus ergo mori. Ezech. 30.
Memento rebus vanidis diffidere.
Opes, genus, forma, decor caduca sunt.
Ad ossa nuda mors reducit omnia.
Coelo repostus optimus thesaurus est.
Quem cum Valentinus, Vir omnium optimus,
Bodeckerus esset persecutus unice,
Dum viveret contemneretque vanida,
Pro vanidis aeterna consecutus est.

(Der Tod ist die andre Hoffnung des Lebens. Die dürren Gebeine der Seeligen werden endlich einmal unter Christo, dem Herrn leben. Lernen wir also sterben. Ezech. 30.

Denke daran, dein Vertrauen nicht auf eitle Dinge zu setzen. Reichthum, Geschlecht, Gestalt, Ansehn sind vergänglich. Zu nackten Knochen bringt der Tod alles zurück. Im Himmel ist der beste Schatz niedergelegt. Da Valentin Bodecker, ein sehr guter Mann nach diesem einzig strebte, und

bei seinem Leben das Eitle verachtete, hat er statt des Eitlen das Ewige erlangt.)

A. 1575 d. 23sten März ist in Gott entschlafen der Edle, Ehrenveste Herr Valentin Bodecker, Bürgermeister dieser gutten Stadt, und 1592 die Edle Ursula von Lohe, seine Hausfrau, denen Gott genade.

Von dem von Thurnschen Monument sind nur noch Ruinen übrig. Es war eine der schönsten Zierden der Kirche. Auf einem gemauerten Postument, welches noch, wiewohl verstümmelt, an der Mauer, zwischen St. Annen und St. Valentin Altar stehet, lag eine schlafende Figur; ein geharnischter Mann mit dem Schwert in der Hand aus Alabaster. Sie ward bei dem Abbrechen des Kirchengewölbes nach dem Brande, da keine Vorsicht gebraucht wurde, beschädigt, und hernach ganz weggenommen. Zur Seite, wo die Figur lag, ist eine braune Marmortafel, worin das Wort: Resurgam *) eingegraben, und an dem Piedestal des Monu-

*) Friedrich Wilhelm der Zweite besah 1773 d. 6ten Jun., als Kronprinz, bei der Durchreise durch Elbing mit Friedrich dem Zweiten, der damals zur ersten Revüe in Westpreußen reisete, die Kirche, verweilte sich besonders bei diesem Monument, und sagte bei dem Blick auf das: Resurgam: Welch herrliches Wort!

Monuments eine schwarze Marmortafel mit der Grabschrift *).

(Die Leiche des Franciskus Bernhard, Grafen von Thurn, Generalmajors in schwedischen Diensten, der den 14ten Oktober 1628 in seinem 33sten Jahr in Strasburg bei Graudenz gestorben, ward den 10ten Mai 1629 mit einer Compagnie deutscher Reuter, auf einem Wagen, mit 6 mit schwarzem Tuch überzogenen Pferden, von Marienburg hieher gebracht, und in die große Färberei am Elbing (an deren Stelle jetzt der Heeringshof erbauet ist) abgesetzt. Der Sarg ward in einen zinnernen gelegt, der in Königsberg von Christoph Gruneberg verfertigt worden, und 200 Rtl. gekostet

*) Illustriss. Generosus ac Fortissimus
Heros
FRANCISCVS BERNHARDVS COMES a THURN
et Valvasina, in Kreitz ac Pernau
Dynasta etc.
SERENISS. ac POTENTISS. REGIS SVECIAE
Exercitus Generalis Major.
Stemmatis: at Patriae: Virtutis: Martis: et Artis:
Gallus: Bojemus: Pyramis: Horror: Amor:
Eusebiae: Populi: Fidei: Sveonisve DEIve:
Ecdicus: Auxilium: Murus: Ocellus: Honos:
Obiit 14 Oct. Strasburgi Boruss.
1628.

kostet hatte. Es waren daran allerlei Armaturen von Zinn und 10 messingne Ringe, die in Löwenköpfen steckten, angebracht. Oben auf dem Deckel stand diese Aufschrift: Franciscus Bernhardus Prognatus Comes a Thurn, fama artis Martis, quam scit uterque polus, hac tumba dormit. (Franz. Bernhard, Graf von Thurn, dessen Heldenruhm beide Pole kennen, schläft in diesem Sarge.) Hiebei war noch die Warnung *) beigefügt: Caveas, ne somnia turbes. (Hüte dich, seinen Schlaf zu stören.) Auf der linken Seite des Deckels standen oben die Worte aus Joh. 5, 27. und darunter aus Joh. 19, 25. Auf der rechten oben aus 2 Timoth. 4, 28. und darunter aus Apoc. 19, 9.

Das Leichenbegängniß geschah den 11ten Mai um 1 Uhr Nachmittags unter dreistündigem Geläute mit großem militärischem Pompe, und ist gewiß das prächtigste gewesen, was je in Elbing gehalten worden. Der ganze lange Leichenconduct ist in Elbing sauber in Kupfer gestochen, und füllt einige Bogen an. Im Gefolge befanden sich der schwedische Reichskanzler Oxenstiern, der sich damals

in

*) Troz derselben ließ doch der Propst Melchior, der 1757 starb, den ganzen Sarg einschmelzen, und Altarleuchter daraus gießen.

in Elbing aufhielt, die Offiziere des schwedischen Militärs aus der Stadt, der Rath, die Bürgerschaft, die schwedische und elbingsche Priesterschaft und von Frauen, die Reichskanzlerin, die Wittwe des Grafen und viel vornehmes schwedisches und elbingsches Frauenzimmer. Die Leiche ward nach einer von Joh. Schilius, lutherischem Prediger an der St. Nikolaikirche gehaltenen Leichenpredigt, die gedruckt worden, in das für sie verfertigte Gewölbe an dem Thurm auf der Südseite beigesetzt, und Speer, Helm, Degen, Schild und Fahne wurden in die Kirche, wo hernach das Monument errichtet worden, aufgehängt.)

Ueber dem Eingange in die Kirche nach Westen war der Glockenthurm, ganz von massivem Mauerwerk erbauet. Er hatte zwei gemauerte Angebäude, deren Spitzen mit Dachsteinen gedeckt waren, zwischen welchen in ältern Zeiten ein kleines Thürmchen hervorragte, welches noch auf einem alten Holzschnitt von Elbing zu sehen ist, und an dessen Stelle hernach der so genannte grüne Thurm errichtet worden. Die beiden Angebäude sind jetzt abgebrochen. Von dem mittlern Theil des Glockenthurms, über welchem der grüne Thurm

erbauet war, steht noch das untere Mauerwerk am Eingange der Kirche.

In dem obern Raum, wo die Angebäude mit dem mittlern Theil Gemeinschaft hatten, hingen 7 Glocken. In dem mittlern Theil war die Stadtuhr. Er hatte zwei ausgebauete Giebel, einen nach Westen und einen nach Osten, an welchen die Uhrscheiben angebracht waren. Jede Ziffer auf denselben war 1⅜ culmische Elle lang. Das Uhrwerk, welches volle und Viertelstunden schlug, ward 1576 eingerichtet. 1729 wurde ein Legat von 500 Rtl. von der Wittwe eines marienburgschen Bürgermeisters, Namens Fuchs, die in Elbing starb, zu einer Singuhr bestimmt, die aber doch nicht dazu verwandt wurden. 1746 ward von dem hiesigen Stadtuhrmacher Meyer ein ganz neues Schlagwerk verfertiget. Während des Baues, damit die Stadt nicht ohne das Schlagen der Stunden und Viertelstunden wäre, wurden sie an der Glocke des grünen Thurms, welche unter der obersten Kuppel desselben aufgehängt und zu den Schlägen der Viertelstunden bestimmt war, angeschlagen, wozu ein Strick diente, der bis in die Wohnung des Stadtuhrmachers Nr. 439. (409) hinabreichte.

Auf

Auf der Mitte des Kirchendaches stand noch ein kleines Thürmchen, in welchem die Meßglocke hing.

Der Bischof von Ermeland weihete 1428 den Hochaltar und den Altar vor dem Rathsstuhl, der damals neu gemauert worden. Weil mit den Glokken wegen Baufälligkeit des Thurms schon seit 50 Jahren nicht mehr ordentlich geläutet werden konnte, sondern nur gebeiert wurde, so ward der Thurm in diesem Jahr wieder in Stand gesetzt. Zu den Glocken, die schon vorher in dem Thurm sich befanden, ward noch eine große Glocke und eine Wächterglocke eingehängt.

1483 am Donntrstage vor Lichtmeß weihete der Erzbischof von Riga Stephanus, der nach Elbing gekommen war, die Lichter in dieser Kirche auf das Marienfest, und schenkte der großen Glocke (damals Marienglocke genannt) auf 40 Tage Ablaß, den jeder haben sollte, wenn er auf die Schläge dieser Glocke 3 Pater Noster und 3 Ave Marie sprechen würde. Um diese Zeit fing die Glocke an, um 12 Uhr Mittags (damals nach der Mahlzeit) eine Viertelstunde lang den Gebetsschlag (einzelne Schläge nach kleinen Pausen) zu

 schla=

schlagen, und sie erhielt den Namen Betglocke.*) Sie ward 1486 umgegossen, und hatte diese Aufschrift: Fusa est hec Campana in honore beate virginis Marie, S Nicolai et omnium Sanctorum. Anno Domini 1486. Der Klöpfel daran wog 4 Stein und 1 ℔. Sie ward bis zum Brande der Kirche 1777 gebraucht. Außer Mittags um 12 Uhr ward sie aber auch des Morgens um 7, und Nachmittags um 4 Uhr angeschlagen, und es ward mit derselben allein bei Feuersbrünsten geläutet.

Die Glocke, welche nächst der Marienglocke die größte war, hatte die Aufschrift: Fusa est hec Campana in honore Sancte Trinitatis, Apostolorum et Sanctorum omnium. 1468. Die andern hatten auch ihre besondern Namen, und die kleinste, die 7 Centner 19 ℔. wog, war 1697 aufgebracht.

Die Glocken waren nach dem Rudnickischen Vergleich, dessen unten gedacht werden soll, auch zum Gebrauch der Lutheraner, besonders bei Begräbnissen, und bei ansehnlichen Begräbnissen wurde mit allen 7 Glocken geläutet.**)

1599

*) Rupsons Annalen der Stadt Elbing. Mscpt. unter diesem Jahr.

**) 1753 wurde dies Läuten durch einen sonderbaren Zufall auf einige Jahre eingestellt. Der damalige unruhige

1599 fing der Rathsherr und damalige Stadtkämmerer Andreas Morenberger von Barthowicz den Bau des hernach genannten grünen

 Thurms

---

dige Parochus Melchior, der der Stadt viel zu schaffen gemacht, hatte einen Mennonisten, Namens George Paulson, einen Kirchendieb, der zum Tode verurtheilt war, im Gefängniß zum catholischen Glauben bekehrt, welche Bekehrung ihm, seinem Diakonus Müller und einem dazu besonders verschriebenen Jesuiten viele Mühe verursacht hätte. Der Delinquent ward den 26sten Sept. vor dem äußern Markenthor mit dem Schwerte hingerichtet. Und der Parochus ließ hierauf den Leichnam in einen Sarg legen, und ihn von catholischen Bettlern durch das äußere Markenthor und durch die Hundegasse über den Mühlendamm nach dem vor dem Mühlenthor gelegenen Kirchhof tragen, und — dabei mit allen Glocken der St. Nikolaikirche läuten. Seit dem wollten die Lutheraner bei ihren Beerdigungen die Glocken eine geraume Zeit nicht läuten lassen, bis sie endlich 1755 im Anfange des August bei der Beerdigung des Bürgermeisters Heinrich Rhode auf inständiges Anhalten des Parochus, weil die Kirche die Einbuße des Glockengeldes schmerzlich empfand, zum erstenmal wieder geläutet wurden. Der Parochus ließ hierauf den 7ten August, um die Sache wieder in ihren vorigen Gang zu bringen, bei der Beerdigung eines Kaufdieners, obgleich das Sterbehaus kein Geläute verlangt hatte, umsonst läuten. Aber

er

Thurms an. Er ward von lauter Eichenholz aufgeführt, mit zwei Gängen, die mit zierlichen Gallerien umgeben waren, versehen, und ganz mit Blei gedeckt und grün angestrichen. Der Bau ward 1603 glücklich vollendet, und kostete der Stadt 15,486 Mk. 5 gr. 12 pf. Der Baumeister war der Zimmermeister Michael Pfingsten. Die ganze Höhe des Thurms, von der Erde angerechnet, war 312 Fuß. Bis zum obersten Gange mußte man auf 311 Stufen steigen. Die Helmstange war über 15 Fuß lang, der kupferne Knopf 4 Fuß im Durchmesser, und stark vergoldet, *) und die Fahne ein geflügeltes Pferd, über welchem noch ein Kreuz angebracht war. Unter den Kuppeln des obersten und untersten Ganges hingen die Uhrglocken zu den Schlägen der Viertelstunden und vollen Stunden.

In

er erreichte seine Absicht nicht. Die Leichen wurden größtentheils ohne Geläute begraben. Erst nach seinem Tode, der 1757 den 5ten April erfolgte, ward das Geläute von den Lutheranern, wie vorher, gebraucht.

*) Nach dem Brande der Kirche 1777, wo der Knopf heruntergefallen, gewann der Goldschmidt, da die Vergoldung nur abgekratzt wurde, noch $31\frac{1}{2}$ Ducaten Gold davon.

In ältern Zeiten hatte ein Thürmer seine Wohnung auf dem Thurm, der daselbst die Nachtwache halten, und bei entstandener Feuersbrunst in der Stadt oder auf den Vorstädten von dem untersten Gange in die Trompete blasen mußte. Er wurde aber eines begangenen Kirchenraubes wegen abgeschafft, und der Thurm ward darauf nicht weiter bewohnt. An der Wohnung des Thurmwächters stand ein großer kupferner Kessel, der etliche Tonnen hielt, worin das Regenwasser von der Spitze des Thurms geleitet wurde, um es bei Feuersgefahr auf dem Thurm brauchen zu können.

1650 ward die Helmstange mit dem Knopf abgenommen, weil sie wankte, und ein Mann über 80 Jahre setzte damals ohne Gerüst, bloß auf einer Leiter stehend, den Knopf wieder auf. 1707 ward der ganze Thurm reparirt, der oberste Gang neu gebauet, und der Thurm neu mit grüner Farbe angestrichen. Seit dieser Zeit sind keine große Reparaturen daran vorgenommen, außer daß 1769 eine neue Helmstange aufgesetzt, und dabei zugleich alle Sparren, die an dieselbe anschloßen, auf 10 und 15 Fuß neu angespitzt, und die Thurmspitze neu verschalet und mit Blei bedeckt wurde.

Den Thurm und die Kirche hat verschiedene Male der Blitz getroffen. 1647 zerschmetterte er einige Dachsteine vom Glockenthurm, ohne weitern Schaden zu thun. 1652 den 25sten August Sonntags Abends um 8 Uhr zündete er bei dem Zeiger nach Westen. Das Feuer wurde aber bald gelöscht. 1718 den 16ten Merz entstand um Mittag ein heftiges Gewitter mit Hagel und Schnee, wo der Blitz in die Kirche schlug, und an der Josephscapelle ohne sonderlichen Schaden herabging. 1736 den 25sten December am ersten Weihnachtsfeiertage während der Frühpredigt traf unter heftigem Sturm, vielem Regen und Hagel ein Wetterstrahl die Spitze des Thurms, und zündete unter dem Gesimse des obersten Ganges an der Südseite. Ein Zimmergesell aus Mähren, Mathias Rahner wagte es bei dem großen Sturm den obersten Gang zu besteigen, kletterte an einer der Säulen bis zum Dachgesimse hinan, und löschte glücklich das schon in heller Flamme brennende Holz, indem er das vom Dache herablaufende Regenwasser in senem Hute sammelte, und es auf die brennende Stelle goß.

Bei dem Blitz aber, der 1777 den 26sten April Vormittags um 10 und ½ Uhr den Thurm

traf,

traf, brannte er ganz ab. Das Gewitter zog mit Schnee, Hagel und Ungestüm über die Stadt; man sah nur einen einzigen Blitz, und dieser schlug auf die Helmstange des Thurms gegen Westsüdwest, und zündete am Ende derselben, wo sie in der mit Blei beschlagenen Kuppel befestigt war. Es stieg sogleich Rauch auf, den die Musikanten zuerst bemerkten, die um diese Zeit auf den Thurm stiegen, um daselbst, wie gewöhnlich, weil es ein Sonnabend war, zu musiciren, und die nun sogleich die Betglocke läuteten. Alles in der Stadt ward zwar dadurch beunruhigt. Weil man aber keine Flamme sah, und der kleine Rauch in einer solchen Höhe anfänglich nicht zu bemerken war, so stritt man sich noch unten, ob der Blitz auch wirklich eingeschlagen. Nach näherer Untersuchung befand sich dieses. Und nun wurden sogleich Anstalten zum Löschen gemacht. Es eilten viele mit Handspritzen und Wasser auf den Thurm. Noch vor 11 Uhr ward die Kuppel oben an der Südseite durchbrochen; es wurden Rüstbäume durchgesteckt, und ein Gerüst gemacht, welches ein Mauergesell aus Hamburg, Namens Jakob Basch zuerst herzhaft bestieg, dem andre folgten. Man versuchte von hier durch Handspritzen Wasser nach der rauchenden Stelle zu bringen; der heftige Wind aber, der damals blies,

wehte

wehte es weg, eh' es die kleine Oeffnung, die der Blitz gemacht, erreichen und sie füllen konnte. *) So brannte das Feuer im Innern des Thurms unter der Helmstange immer fort, bis es sich durchbrach, und die Flamme hervorschlug. Nun mußte das Gerüste verlassen werden, weil das Blei, womit die Kuppel bedeckt war, zu schmelzen anfing und herabfloß. Mittlerweile war die kleine Feuerschlange des Hospitals zum heil. Leichnam auf den obersten Gang hinauf gewunden. Sie richtete aber nichts aus; denn es war unmöglich hinreichendes Wasser in eine solche Höhe geschwinde genug hinauf zu schaffen, und der Sturm blies zu sehr das Feuer an. Das abtröpfelnde Blei machte überdem hier das Löschen sehr gefährlich, wiewohl es nicht an Leuten fehlte, die, dies nicht

achtend

*) Hier war gleich anfangs ein Fehler begangen, daß an der Südseite das Gerüst ausgesteckt worden, da die Brandstelle an der Westsüdwestseite war. Der Löschende konnte von dem Gerüst nicht gerade zu auf die Brandstelle sprützen, sondern er mußte mit dem Arm umlangen, und von der Seite sprützen, wo der Wind, der aus Westen wehte, den Wasserstrahl wegnahm. Wäre das Gerüst an der Westsüdwestseite gemacht worden, so wäre diese Anstalt zum Löschen vielleicht glücklicher gewesen, und hätte den Thurm gerettet.

achtend, mit Gefahr ihres Lebens daselbst arbeiteten. So saß der Mauermeister Jakob Ressel mit dem Rohr der Feuerschlange noch oben in der obersten Kuppel, da der untere Theil unter ihm schon brannte. Gegen 2 Uhr Nachmittags fiel die Helmstange auf das Kirchendach herunter, wodurch dem Feuer mehr Luft gemacht wurde. Es nahm nun immer mehr überhand, der Thurm brannte immer weiter herab, und um 4 Uhr mußten die, die oben löschten, den Thurm verlassen, und ihn den Flammen Preis geben. Und von unten war keine Löschung möglich, weil keine Spritze die Höhe erreichte. Die erwähnte hinauf gebrachte kleine Feuerschlange verbrannte oben auf dem Thurm. *)

Das

*) Es wurden damals zwei Vorschläge gemacht, um dem weitern Hinunterbrennen des Thurms auf einmal Einhalt zu thun, und dadurch die Gefahr einer Verbreitung des Feuers in der Stadt, die man so sehr zu befürchten Ursache hatte, abzuwenden. Der Artillerielieutenant, der damals mit einer Batterie hier in Garnison stand, erbot sich, die Spitze des Thurms mit Kettenkugeln abschießen zu lassen. Und der Stadtzimmermeister Lehmann rieth, das ganze Schlossergewerk aufzubieten, um die durch Eisen stark befestigten Säulen der obern Kuppel, auf welchen sie ruhte, durchzufeilen, damit die brennende Thurmspitze auf

die

Das Feuer ergriff die 8 Säulen, auf welchen die oberste Kuppel ruhte, und der Sturm blies die Gluth so heftig an, daß die Glocke, die Viertelstunden schlug, und die unter der obersten Kuppel hing, schmolz. Der ganze oberste Gang brannte. Die Gallerie desselben, die hier angebrachten Verzierungen und die Breter des Verdachs fielen auf den

---

die Erde gebracht werden könnte. Aber aus Bestürzung und Muthlosigkeit, die in einer verzweifelten Sache keinen kühnen Entschluß fassen wollte, wurde keiner dieser Vorschläge in Ausführung gebracht. Ob der erste Vorschlag bei der starken Befestigung der Thurmspitze an mehrern Stellen, wenn er wäre ausgeführt worden, gelungen wäre, ist zu bezweifeln, des Unglücks nicht zu gedenken, welches die Kugeln, wenn sie den Thurm verfehlt, hätten anrichten können. Der zweite Vorschlag aber, wenn er schnell ausgeführt wäre, hätte den Thurm gewiß größtentheils gerettet. Dies hat das Beispiel des Katharinenthurms in Braunschweig gelehrt, der den 20sten Februar 1815 nach den Haude- und Spenerschen Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Nr. 28. vom Blitz entzündet wurde. Nach dem die Thurmspitze volle 24 Stunden gebrannt, ward sie durch den Zimmermeister Seidlitz einige Fuß unter der Brandstelle abgeschnitten, und durch angebrachte Schrauben auf das Kirchengewölbe herabgestürzt, wo das Feuer durch schlennige Hülfe, die man hier leicht geben konnte, bald gelöscht wurde.

den untersten Gang, und steckten ihn schnell an. Die hier befindliche Glocke, die volle Stunden schlug, hing gegen 5 Uhr in vollem Feuer, und konnte nicht mehr 5 Uhr schlagen, da 5 Minuten vorher der Hammer abfiel. Der unterste Gang sank hierauf mit entsetzlichem Getöse herab, zerschlug das Dach des Glockenthurms, und so gerieth auch dieser in Flamme. Die Glockenstühle faßten Feuer, und stürzten mit den Glocken, die angeschmolzen waren, ein. Gegen halb 6 Uhr brach die Flamme am Kirchendach hervor, verbreitete sich längst demselben, und zündete den kleinen Meßthurm. In diesem Feuer, wo schon das ganze Kirchendach brannte, stand noch die ganze Form des Thurms mit den Säulen, die die brennenden Kuppeln hielten. So dauerhaft war die Spitze des Thurms gebauet, und so sehr war alles durch starkes Eisen mit einander befestigt. *) Endlich fiel alles

*) Denn die eichenen Säulen, auf welchen die Kuppeln ruhten, waren durch starke in der Mitte durchgehende eiserne Stangen unterstützt, mit Eisen überzogen und dann mit Blei gedeckt, so daß, wenn nicht eine so wüthende Flamme den Thurm verzehrt hätte, er noch sehr viele Jahre der Witterung und den Stürmen hätte Trotz bieten können.

alles nach und nach in sich selbst zusammen, und brannte unten in den Mauern.

Durch die Thür, die von dem Glockenthurm nach der Kirche führte, schlug die Flamme in die Kirche, und ergriff die Orgel und das Chor. Doch ward hier das Feuer gelöscht, und verbreitete sich nicht weiter in der Kirche.

Die catholische Geistlichkeit hatte vorher das Kirchengeräthe und Silber, die 12 Apostel, die an den Pfeilern standen, die Taufe und was sonst in der Geschwindigkeit losgerissen werden konnte, in Sicherheit gebracht.

Ehe die Thurmspitze und das brennende Kirchendach einstürzten, fiel das Flugfeuer, wie ein Feuerregen, weit umher, und drohte der ganzen Stadt den Untergang. Es faßten auch das Haus auf dem Markte Nr. 296. (272), das Dach des Schmiedethurms und andre Bürgerhäuser Feuer, welches indessen bald gelöscht wurde Durch die gute Vorsicht aber, die die Hauswirthe beobachteten, ward verhütet, daß nicht mehrere Häuser angezündet wurden. Denn auf den Dächern in der Gegend der Stadt, gegen welche das Feuer durch den Wind, der gegen 5 Uhr Abends mehrentheils aus Westen wehte, und hernach südlich ward, getrieben wurde, waren Leute mit Wasser und Hand-

spritzen

spritzen hingestellt, die die hinauffallenden Kohlen und Brände löschten. Nur zwei Häuser auf der Vorstadt, im so genannten catholischen Winkel, (an dem daselbst gelegenen catholischen Kirchhofe) wurden durch das Flugfeuer, welches soweit heraus geworfen ward, gegen 6 Uhr Abends angezündet, und brannten auch ganz ab. So unbedeutend dieser Brand gegen den Brand der Kirche und des grünen Thurms war, so nachtheilig ward er den Löschanstalten in der Stadt dadurch, daß er ihnen viele Arbeiter von der Vorstadt entzog, die jetzt nach ihren Wohnungen hineilten, weil sie vom Feuer bedroht wurden.

Gegen 7 Uhr Abends stürzte der Giebel der Kirche nach dem Markte zu ein, und gleich darauf fing der Thurm des gegenüberstehenden Rathhauses oben in der Spitze zu brennen an. Nun entstand wieder neue Gefahr für die Stadt, da die bei der Kirche schon sich zu verlieren schien, und gegen 10 Uhr Abends mehrentheils aufhörte, indem die obere Mauer des Glockenthurms gegen Osten einfiel, und dadurch die Gluth dämpfte.

Die Flamme verbreitete sich schnell über den Thurm des Rathhauses, dessen Holzwerk in der Nähe der brennenden Kirche heiß geworden; sie ergriff das Gebäude, worauf der Thurm stand, drei

vorgebaute kleine Privathäuser und die daran anstoßende Stadtwage, welche, wie oben S. 123 und 124. angeführt ist, in Asche gelegt wurden. Es blieb nur der aus gehauenen Steinen errichtete Giebel des mittlern Gebäudes, und das dritte Gebäude des Rathhauses, an der Schmiedestraße gelegen, welches das alte Rathhaus genannt wurde, stehen. Um 2 Uhr in der Nacht stürzte der Thurm ein, und da um diese Zeit der Wind, der so lange heftig geblasen, sich legte, auch alles schon niederbrannt war, und die hohen Mauern, in welchen das Feuer noch loderte, es in sich verschlossen, so konnte man endlich Herr darüber werden, und die weitere Verbreitung desselben verhindern. Gegen den Morgen war keine Gefahr mehr, obgleich die Gluth in dem Schutt bis zum 30sten April nicht ganz gelöscht werden konnte.

Bei diesem großen Brande ist kein Mensch ums Leben gekommen; nur einem Arbeiter ward ein Arm durch einen herabfallenden Stein gequetscht. Bei dem Aufräumen des Schuttes am Rathhause aber ward hernach einer von einer einstürzenden Mauer befallen, und ganz zerschmettert, wobei zugleich zwei andre stark beschädigt wurden.

Die Kirche war damals noch größtentheils mit Wohngebäuden aus Fachwerk, zum Theil mit

Buden, deren Schauer oder Schirmdächer mit Pech und Theer überzogen waren, nahe umbauet. Und doch sind sie fast alle, bis auf wenige, die niedergerissen wurden, bei diesem Brande stehen geblieben. Dieses ist allein durch den Eifer der Einwohner, ihre Wohnungen zu schützen, verbunden mit der Hülfe, die das damals in Garnison stehende von Pelkowskische Infanterieregiment leistete, welches, weil es gegen die Revüezeit ging, seine Beurlaubte eingezogen hatte, bewirkt worden. Denn die öffentlichen Löschanstalten waren damals noch sehr unvollkommen.

Bei dem Brande des Rathhauses waren diese Bemühungen nicht so glücklich. Denn hier würden, wie eben oben angeführt, noch 4 nebenanstehende Gebäude ein Raub der Flamme.

Ein großes Glück war es auch, daß bei dem Transport der Sachen und des Hausgeräthes aus den geräumten Häusern das Feuer nicht weiter verbreitet wurde. Denn in einem großen Theil der Stadt wurden die Häuser geräumt, weil man den Untergang derselben befürchtete. Da war nun in allen Straßen ein angstvolles Durcheinanderlaufen, und ein tumultuarisches Gedränge von denen, die ihre Habseeligkeiten durch Tragen, Schleppen oder Fahren in Sicherheit brachten. Wie leicht hätte

hier in der bestürzten Eile, in welcher jeder das Seinige zu retten suchte, bei den herumfliegenden Kohlen und Feuerbränden das Feuer nach den Oertern gebracht werden können, die vor der Hand noch eine sichere Zuflucht gewährten, und besonders nach den Speichern, wohin die meisten Sachen transportirt wurden.

Diejenigen, die bei dem Brande des grünen Thurms theils das hohe Gerüste, dessen oben S. 221. erwähnt worden, bestiegen und auch sonst sich der größten Gefahr ausgesetzt hatten, waren, außer dem oben genannten Mauergesellen Basch, der Mauermeister Jakob Ressel, der Mauergesell Fromm, die Zimmergesellen: Jakob Ehm, der als Zimmermeister allhier 1812 gestorben, Spohn, Weiß und Barkowski, und die beiden Grenadiere des von Pelkowskischen Infanterieregiments Still und Will. Diese erhielten hernach durch eine unter einigen Bürgern gehaltene Collekte, wodurch 30 Rtl. gesammelt wurden, ein Douceur dafür, und zwar der Mauermeister Ressel 6 Rtl. und jeder der andern 3 Rtl.

Nach dem Brande der Kirche hatte die Gemeine anfänglich ihren Gottesdienst in der Wohnung des Parochus.

Die durch den Brand beschädigten Giebelmauern der Kirche und die Mauern des Glockenthurms,

thurms, die noch stehen geblieben, wurden, so weit sie geborsten, abgebrochen. Das Kirchengewölbe hingegen ward noch für stark genug befunden, daß es stehen bleiben konnte. Indessen fiel doch der Theil desselben über dem hohen Altar nach einigen Tagen ein, und zerschlug ihn.

Da die Wohnung des Parochus für die Gemeine zu klein war, so ward noch im Sommer dieses Jahres 1777, weil die völlige Instandsetzung der Kirche nicht so geschwinde bewerkstelliget werden konnte, ein Interimsdach über die Kirche gemacht, welches der Kirchencasse 2,247 Rtl. 37 gr. 9 pf. kostete. Die Gemeine hielt hierauf wieder bis 1786, wiewohl unter manchen Beschwerden, indem das Dach nicht dicht war, ihren Gottesdienst in der Kirche. In diesem Jahr aber war das Dach so schadhaft geworden, daß eine große Reparatur daran vorzunehmen war. Der damalige Stadtbaumeister Friderici, der es untersuchte, fand dabei zugleich, daß die Gewölbedecke der Kirche zur Seite längst der Kirche, die schon durch den letzten Brand so viel gelitten, jetzt so schlecht geworden, daß sie ganz unsicher wäre, wie denn auch von Zeit zu Zeit schon Steine herabgefallen waren. Ueberdem fand er in den obern Ringmauern starke Risse, und daß das Stück Thurmmauer nach der Fischer-

straße, was noch stehen geblieben, außer Loth wäre, und den Einsturz drohte. Bei diesen gefährlichen Umständen that er den Vorschlag, sämmtliche schadhafte Mauern bis zu einer gewissen Höhe herunter zu brechen, auch die Gewölbedecke, weil sie nicht mehr reparirt werden konnte, wegzunehmen, und über die ganze Kirche eine Balkendecke anzubringen, sie zu verschaalen, und ein neues Dach aufzusetzen. Der Magistrat und die westpreußische Regierung genehmigten dieses. Und nun wurden Anstalten zum Bau gemacht. Der catholischen Gemeine wurden während dem Bau die beiden Auditorien des Gymnasiums zu ihrem Gottesdienst eingeräumt, und der Unterricht der Gymnasiasten ward indeß in den obern Classenstuben fortgesetzt. Damit er aber nicht durch die Feier der Feiertage, die auf Wochentage fielen, gestört würde, so wurden die Ferien, die bisher das Gymnasium gehabt, auf diese Feiertage verlegt. Gegen Ende des Merz 1786 bezog die catholische Gemeine das Gymnasium.

Die Seitenmauern der Kirche waren 72 Fuß hoch; hievon sollten 18 Fuß abgebrochen werden, weil sie in dieser Höhe durch den Brand schadhaft geworden, und die Kirche dabei doch noch Höhe genug hatte. Die Höhe der noch stehen gebliebenen Mauern der Thürme war 110 Fuß. Der mittelste

Thurm,

Thurm, auf welchem der grüne Thurm erbauet gewesen, sollte anfänglich nicht abgebrochen werden, um mit der Zeit eine neue Thurmspitze darauf zu setzen; die beiden andern Thürme hingegen zur Seite, weil sie ganz unbrauchbar wären, sollten bis in den Grund abgebrochen werden.

Die Ziegel in den Ringmauern der Kirche, welche auf 18 Fuß und die in den beiden Thürmen, welche bis in den Grund abgebrochen werden sollten, wurden in einer Licitation für 6,673 Rtl. verkauft. Bei dem Abbrechen der beiden Thürme fand sich aber, daß auch der mittelste Thurm oben, da er viele Schallöcher hatte, wodurch bei dem Brande die Flamme gespielet, mürbe geworden, und daher ebenfalls nicht stehen bleiben konnte. Er sollte also auch, aber nur bis auf die Höhe von 40 Fuß von unten abgebrochen werden. Denn dieser untere Theil hatte durch den Brand nichts gelitten, weil darüber ein festes Gewölbe ist, und er steht noch, und macht den Eingang zur Kirche. Der obere Theil ward dem Aschbracker Johann David Szafranski, der den Bau der Kirche in ihren Mauern mit dem Dache, der Balkendecke und den Fenstern, die durch das Feuer beschädigt waren, nach dem Anschlage für 8,000 Rtl. übernommen, nach der darüber gemachten Taxe für 3,183 Rtl. 85 gr. zum Abbrechen überlassen. Die

Die Mauern und die Thürme wurden im Winter 1786 in 87 abgebrochen, und der Bau der Kirche ward hierauf 1787 im Frühjahr angefangen. Die dazu veranschlagten 8,000 Rtl. reichten nicht zu, theils weil bei dem Anschlage manches vergessen worden, was nöthig zu bauen war, wenn der Bau solide ausgeführt werden sollte, theils manches während dem Bau sich fand, woran also im Anschlage noch gar nicht hatte gedacht werden können. Die Kosten hievon betrugen nach einem neuen darüber angefertigten Anschlage 4,482 Rtl. 27 gr. Der Magistrat trug kein Bedenken dem Aschbraker Szafranski diese Summe zu bewilligen, da er überzeugt war, daß er nicht aus eigennützigen Absichten, sondern aus Liebe zur catholischen Gemeine, deren Mitglied er selbst war, diesen Bau unternommen, und da es auch aus dem, was er schon gebauet, sich zeigte, daß er solide bauete. Es kostete also der äußre Bau, der nach dem Brande an der Kirche unternommen wurde, um sie nur wieder unter Dach und Fach zu bringen 12,482 Rtl. 27 gr.

1788 im Oktober war dieser Bau vollendet. Zum innern Ausbau der Kirche war ein Anschlag

von

von 8,556 Rtl. gemacht. Es war darin eine Gypsdecke, ein steinerner Fußboden und eine Orgel aufgeführt. Denn der Magistrat hoffte auf einen Zuschuß aus einer königlichen Casse, und in Erwartung desselben ward daher auch der innere Ausbau, wiewohl der Anschlag gemacht war, verzögert. Da aber dieser Zuschuß nicht erfolgte, so mußte schon dazu geschritten werden. Doch konnte vor der Hand aus Mangel der Fonds nur so viel gebauet werden, als nothwendig war, die Kirche so einzurichten, daß wieder Gottesdienst darin gehalten werden konnte. Es ward daher nur ein neuer Fußboden von Dielen gelegt, weil der alte, der mit Leichensteinen und Fliesen ausgelegt war, durch das Abbrechen des Kirchengewölbes zerschlagen worden, und es wurden nur die Bänke und Stühle, die Kanzel, der Hauptaltar und drei Nebenaltäre, die Beichtstühle, die Taufe, und das Chor für die Musikanten und Schüler zuerst erbauet. Der Fußboden kostete 460 Rtl., der Bau der Bänke und Stühle 1,200 Rtl., der Kanzel, doch ohne Anstrich und Vergoldung, 200 Rtl., des Hauptaltars, der ganz neu erbauet wurde, 300 Rtl. und der beiden Seitenaltäre, des h. Nikolai, und

der

der h. Jungfrau Maria, nebst dem Altar des h. Josephs, die nur aus den alten neu zusammengesetzt und ausgebessert wurden, zusammen 150 Rtl., der Beichtstühle 72 Rtl., der Taufe 20 Rtl. und des Chors für die Musikanten und Schüler 280 Rtl., welches zusammen eine Summe von 2,682 Rtl. ausmachte.

Dieser ganze Bau war erst 1790 im Frühjahr fertig, und den ersten April am grünen Donnerstage ward die Kirche von dem damaligen Propst Johann Günther eingeweihet, und zum erstenmal wieder darin Gottesdienst gehalten.

Die Kosten des äußern Baues von	12,482 Rtl.
und des innern Ausbaues von	2,682 =
zusammen von	15,164 Rtl.

wurden aus dem Verkauf der abgebrochenen Mauern, und des nach dem Brande vorgefundenen Metalls, und aus den gehaltenen Collekten bestritten. Das Fehlende schoß die Kirchencasse zu.

Der Verkauf der abgebrochenen Mauern und Thürme an der Kirche brachte, wie oben S. 233. angeführt, 9,856 Rtl. 85 gr. und das gesammte Metall von den Glocken, der Bedekkung des grünen Thurms mit Blei und dem auf dem Thurm befindlichen Eisen, welches zum

Theil

Theil zusammengeschmolzen war, ward für 4,016 Rtl. 60 gr. verkauft. So kam also durch beide Verkaufe eine Summe von 13,873 Rtl. 55 gr. zusammen.

Zum Wiederaufbau der Kirche ward 1783, Montag den 28sten April, 6 Jahre nach dem unglücklichen Brande eine Hauscollekte in der ganzen Stadt gehalten. Den Sonntag vorher war eine Ankündigung darüber in allen Kirchen geschehen. In der Altstadt gingen die beiden lutherischen Vorsteher der Kirche, der Kaufmann und nachherige Stadtrath Abraham Grübnau und der Kaufmann Daniel Gottlieb Achenwall herum, und sammelten die Beiträge. Durch diese Collekte wurden gesammelt,

in der Altstadt .	623 Rtl.	53 gr.	15 pf.
in der Neustadt, dem innern und äußern Vorberge, innern Mühlendamm, innern Marienburger- und Jungferndamm .	56 =	79 =	3 =
in sämmtlichen übrigen äußern Vorstädten	52 =	1 =	9 =
	732 Rtl.	44 gr.	9 pf.

Hiezu

Hiezu kamen noch die auswärtigen Collektengelder;			
aus dem westpreuß. Kammerdepartement	18 Rtl.	89 gr.	12 pf.
durch die westpreuß. Regierung gesammelt	66 =	29 =	8 =
aus dem ostpreuß. Departement .	34 =	7 =	— =
aus der culmischen Diöces	14 =	19 =	— =
	133 Rtl.	55 gr.	— pf.

Summa sämmtl. Collekten 866 Rtl. 9 gr. 11 pf. Diese zu obigen 13,873 Rtl. 55 gr. gerechnet, die aus den verkauften Materialien gelöset wurden, machten eine Summe von 14,739 Rtl. 64 gr. 11 pf. Und da die oben aufgeführten Baukosten nur 15,164 Rtl. betrugen, so hatte die Kirchencasse keinen großen Zuschuß dabei zu machen.

Der Magistrat hätte gern wieder einen Thurm auf der Kirche gehabt. Es war dazu von dem hiesigen Stadtbaumeister Friderici ein Riß verfertiget, in welchem die Höhe des Thurms von unten 240 Fuß angenommen war. Hievon sollten bis an das Dach der Kirche 110 Fuß Mauerwerk seyn, worauf die Spitze von Holz von 130 Fuß Höhe ge-

setzt

setzt werden sollte. Der Riß ward an das Oberbaudepartement nach Berlin geschickt, und dieses verwarf ihn aus folgenden Gründen: die ungeheuren Thüren oder Lückenöffnungen von 10 Fuß Breite und 26 Fuß Höhe würden von Balkenlagen durchschnitten, und da, wo die Glocken hängen sollten, würde, in Ermangelung eines mit Abfall angelegten Wetterdachs, das Gebälke bald verfaulen; die widrigen Schweifungen der Kuppel wären so gestaltet, daß sie durch ihre einwärts gehende Abründungen, anstatt den Abfall des Regenwassers zu befördern, solches recht zum Eindringen nöthigen und die Eindeckungen äußerst erschweren würden. Ueberdem wäre ein solcher hoher aus einer großen Menge von Holz verbundener Thurm bei dessen etwaniger Entzündung eine drohende Gefahr für die Stadt.

Das Oberbaudepartement schickte dabei eine andre Zeichnung ein, nach welcher der Thurm erbauet werden sollte, die noch bei den rathhäuslichen Akten sich befindet. Nach derselben sollte er von unten 170 Fuß gemauert seyn, und hierauf sollte eine Kuppel von Holzwerk von 40 Fuß, und auf derselben ein kegelförmiger, unten ausgeschweifter

Aufsatz von 30 Fuß Höhe, und unten 10 Fuß im Durchmesser, gesetzt werden. Der Thurm hat nach dieser Zeichnung ein sehr schönes Aussehn, und wenn der Bau darnach realisirt wäre, so wäre er eine wahre Zierde der Stadt gewesen, und hätte vielleicht den Verlust des vormaligen grünen Thurms verschmerzen lassen.

Der Stadtbaumeister Friderici fertigte hierauf den Kostenanschlag zum Bau des Thurms nach dieser Zeichnung an, in welchem zugleich auf eine Thurmuhr und ein Kirchengeläute mit 3 Glokken Rücksicht genommen war. Sämmtliche hierauf zu verwendende Kosten betrugen 20,653 Rtl. 60 gr. Dieser Anschlag ward den 30sten April 1790 an die westpreußische Kammer mit der allerunterthänigsten Bitte geschickt, diese Summe auf eine königliche Casse anweisen zu lassen, weil die Kirchencasse nicht im Stande wäre, diese zum Bau des Thurms erforderliche Kosten herzugeben. Der Magistrat schmeichelte sich, dieses zu erhalten, weil der König bei seiner Anwesenheit im vorigen Jahr in sehr gnädigen Ausdrücken die Wiederinstandsetzung der abgebrannten Kirche versprochen hatte. Unter dem 12ten Merz 1793 rescribirte aber die westpreußische Kammer, daß jetzt keine Hoffnung wäre, zum völligen Ausbau der Kirche und zum Bau des Thurms

Gelder

Gelder aus einer königlichen Casse zu erhalten, daher mit den vorhandenen Geldern äußerst sparsam umgegangen werden müßte, um die Kirche nur in einen solchen Stand zu setzen, daß Gottesdienst darin gehalten werden könnte.

Nach und nach wurde die Kirche immer mehr und mehr ausgeschmückt. Was bei dem Brande gerettet worden, ward wieder hinein gebracht, und es wurden noch mehrere kleine Altäre errichtet, die zum Theil aus Ueberbleibseln von den ältern zusammen gesetzt wurden.

Die Kanzel hat ein Mitglied der Gemeine, Johann Ehm, Eigenthümer in der Niedergasse 1796 anstreichen und vergolden lassen, welches an 100 Rtl. gekostet. Er hatte, da er das Treilen der Schiffe übernommen, das, was er hiedurch bei der damals starken Schiffahrt an Sonn- und Festtagen verdient, besonders abgelegt, und weil er aus zartem Gewissen es nicht zu seinem Gebrauch verwenden wollte, so verwandte er es zum Besten der Kirche.

Der hohe Altar ist nach der Form des vormaligen, bei dem Brande zerstörten von dem Bildhauer Schulz aus Heilsberg verfertigt worden, und hat noch keinen Anstrich. (An dem vorigen war alles, was glatt war, schwarz polirt, und die

 Reliefs

Reliefs, wie die Capitäle, das Laubwerk, das Fußgesimse der Säulen und die Zierrathen, die sonst angebracht waren, waren reich vergoldet.) In der Mitte ist das Gemählde, was bei dem vorigen befindlich war, und die Kreuzigung Christi abbildet, wieder aufgestellt. Es ist von einem Elbinger, Daniel Drabitz gemahlt. Ueber demselben ist eine große Durchsicht, mit weißem Taffent überzogen, worauf der Name Gottes: Jehova mit hebräischen Buchstaben stehet.

Die kleinen Altäre, die jetzt sich in der Kirche befinden, sind

an der Nordseite, vom hohen Altar herabsteigend:

St. Nikolai,
St. Michaelis,
St. Antonii,
St. Mariae Magdalenae.

Zwischen St. Michaelis und St. Antonii Altar ist in einer Nische der Mauer die Statüe des h. Nikolaus, des Schutzpatrons der Kirche, mit der Bischofsmütze und dem Bischofsstabe, in colossalischer Größe aus Holz ausgehauen aufgestellt, und zwischen St. Antonii und St. Magdalenae Altar, (dem heil. Grabe gerade gegen über) ist zwischen den Mauern

der

der Fensteröffnung ein großes Crucifix vo Holz befestigt. *) Hinter St. Mariae Magdalenae Altar steht in der Ecke der Kirche die Taufe, mit einem Gitter umschränkt.

an der Südseite:

St. Mariae,

St. Josephi. An demselben ist ein schönes Gemählde, auf welchem Joseph und Maria mit dem Kindlein Jesu abgebildet sind. Es ist von einem Elbinger, Carl Müller 1818 verfertigt, und hat 80 Rtl. gekostet.

St. Johannis,

St. Annae,

St. Valentini.

Zwischen St. Johannis und St. Annä Altar ist das heilige Grab, vor welchem ein Vor-

Q 2 hang

*) 1411 nach der unglücklichen tannenberger Schlacht ließ der Compthur Werner von Tettingen das Crucifix in dieser Kirche wieder in Stand setzen, mit dieser Aufschrift: A Wernero a Tettingo Commendat. in Elbingo A. 1411 proximo anno post conflictum Tannenbergensem et devastationem terra a Polonis, Tartaris et Infidelibus Crux est reparata. Ob das jetzt vorhandene dieses gewesen, ist ungewiß. Die erwähnte Aufschrift befindet sich nicht an demselben.

hang gezogen, der in der Charwoche aufgezogen wird.

Ueber der neuen Sakristei hängt eine Tafel, auf welcher in lateinischer Sprache geschrieben stehet, daß der ermeländische Bischof Adam Stanislaus Grabowski 1766 den 15ten April die Kirche eingeweihet und verordnet habe, daß jährlich den 4ten Sonntag nach Ostern die Kirchweih gehalten werden sollte.

Die Gemählde, die Heilige und biblische Geschichten abbilden, womit die Kirche reichlich ausgeschmückt ist, und wovon die meisten der 1737 verstorbene Parochus Carl Heinrich Bieler geschenkt, sind nicht von Bedeutung. *) An dem dritten Pfeiler vor dem hohen Altar hängt ein Christusbild, welches von einem Original in Rom abgenommen, und von dem Kaufmann Christian Silber 1815 der Kirche geschenkt worden. Unter demselben steht:

Jesus Nazarenus Rex Judaeorum.

Dieses Bild ist gestalt, wie es Lentulus hat abgemahlt und geschickt gen Rom dem Senat von Jerusalem aus der Stadt.

Unter

*) Vor dem Brande der Kirche hing in derselben ein schönes Gemählde vom jüngsten Gericht, dessen Tolkemit im elbingschen Lehrergedächtniß S. 9. gedenket, welches abhänden gekommen.

Unter dem Kirchengeräth, was noch von vielem Werthe ist, obgleich 1796 einiges davon, was zum Gebrauch in der Kirche gewesen, durch Diebstahl entwendet, und 1804 für 2,050 Rtl. 64 gr. Kirchensilber verkauft worden, ist besonders eine Kreuzpartikel merkwürdig. Sie ist von Silber, reich vergoldet und mit Edelsteinen besetzt, an 2 Fuß lang und 1 Fuß breit. Sie enthält unter Glas eine Reliquie *), nämlich 2 Splitter von einem Zoll Länge, die in Kreuzform über einander gelegt sind, vom Kreuze Christi. Sie wird jährlich an Kreuzerhöhung und jeden Freitag in der Fastenzeit auf den hohen Altar gesetzt.

Die Länge der Kirche, inwendig gemessen, ist 163 Fuß, die Breite 93 Fuß und die Höhe 56 Fuß.

Der 1808 verstorbene Propst Valentin Gansewind hatte schon den Plan, eine neue Orgel erbauen zu lassen. Um hiezu Fonds zu haben, ward auf seinen Vorschlag, der von der höhern Behörde genehmigt wurde, den 15ten Mai 1804 das überflüßige Kirchensilber durch eine öffentliche Licitation für 2,050 Rtl. 64 gr. verkauft.

 Da

*) Die Geschichte derselben ist im ersten Bande dieses Werkes S. 50. angeführt.

Da der Bau aber damals noch nicht unternommen wurde, so ward das Geld auf Zinsen ausgethan.

1809 ward mit Authorisation der ermeländischen General-Administration in Frauenburg eine Orgel in Braunsberg aus der dasigen Jesuiterkirche in öffentlicher Auktion für 570 Rtl. gekauft, um sie in der hiesigen Nikolaikirche errichten zu lassen. Dies kam aber damals nicht sogleich zu Stande, und ward in der folgenden Zeit durch den französischen Krieg weiter verhindert.

Mittlerweile hatte das zum Bau der Orgel vorhandene Capital nach Abzug der für die in Braunsberg gekaufte Orgel bezahlten Summe bis 1818, wo man wieder ernstliche Anstalten zum Bau zu machen anfing, durch die Zinsen, die es in der Zeit getragen, sich auf 3,015 Rtl. 75 gr. gemehrt. Außerdem war damals in der innern Kirchencasse ein Bestand von 540 Rtl., der durch den Einkauf der am Kirchhofe neu erbauten Wohnuugen noch mit 200 Rtl. vermehrt wurde, so daß damals ein Fonds von 3,755 Rtl. 75 gr. vorhanden war, der zum Bau einer neuen Orgel verwandt werden konnte. Die Gemeine hatte schon längst ihrem Propst, Andreas Rehaag die dringendsten Vorstellungen gemacht, diesen Bau zu Stande zu bringen. Der nun vorhandene Fonds berechtigte

ihn,

ihn, den Wunsch der Gemeine zu befriedigen, und den Bau anständiger und größer, als es anfänglich im Plane war, auszuführen. In Uebereinstimmung mit dem Kirchenvorstande ward nun der Entschluß gefaßt, nicht die in Braunsberg gekaufte Orgel zu benutzen, sondern eine ganz neue Orgel erbauen zu lassen. Es ward hiezu der Consens der königl. westpreuß. Regierung in Danzig eingeholt, die ihn auch 1818 den 13ten November ertheilte. Und hierauf ward 1819 den 11ten Mai mit dem Orgelbauer in Danzig Christian Ephraim Arendt *) ein Contrakt über den Bau geschlossen. Nach demselben soll sie ein schönes und geschmackvolles Werk, doch nur zweiter Größe werden, weil der Principal des Hauptmanuals nur 8 Fuß und die Grundstimme des Pedals nur 16 Fuß halten soll. Sie soll in den zwei Manualen und im Pedal 35 klingende Stimmen nebst einem Glockenspiel erhalten, wozu 6 Windladen und 6 Bälge erforderlich seyn werden. Außer den 35 Registern der klingenden Stimmen soll sie noch mit 7 Accidental-Registern, als zum Glockenspiel, der Cymbel, Pauke

*) Er hatte schon allhier 1815 die Orgel in der reformirten Kirche gebauet, und die in der St. Marienkirche 1817 bedeutend ausgebessert.

u. s. w. versehen werden, die auf beiden Seiten der Manuale symmetrisch angebracht werden sollen. Sie soll nicht, wie gewöhnlich, im hohen Chorton, sondern im niedrigen Kammerton angelegt werden; auch in Ansehung des Tonumfanges den Vorzug haben, daß sie in den Manualen 54 und im Pedal 26 Tasten enthalte.

Für dieses neu zu erbauende Werk wurden dem Orgelbauer Arendt, außer der gekauften Orgel, die ihm angegeben wurde, um daraus zu nuzzen, was zu nutzen wäre, 11,560 Fl. preuß. Courant zugestanden, und er versprach, es spätstens in 2 Jahren fertig zu liefern. Man versah sich zu seiner Redlichkeit, daß er für alle binnen Jahr und Tag in dem Werke sich zeigende Fehler oder deren Abhülfe sich verbürgen würde.

Das Balgenhaus wird nach der von Arendt anzugebenden Zeichnung von der Kirchencasse gebauet werden; desgleichen geht die Befestigung des Corpus der Orgel auf Rechnung derselben; auch trägt sie die Kosten des Transports der Orgel von Danzig nach Elbing. Was die Wohnungs- und Zehrungskosten des Arendt und zweier Gesellen für einen Zeitraum von 4 bis 6 Monaten, in welchen die Orgel

auf-

aufgestellt werden wird, betrifft, so übernehmen dieselben aus Liebe zur Kirche der Propst Andreas Rehaag und die beiden Kirchenvorsteher, der Apotheker Benjamin Neumann und der Kaufmann Jakob Romahn.

Die Verwaltung des zu dieser Kirche gehörigen Vermögens, welches die äußre Kirchencasse genannt wird, stand nach dem oben S. 216. erwähnten Rudnickischen Vergleich unter polnischer Regierung unter dem Rath. Er besorgte durch die Kirchenvorsteher die Bauten, und ließ den Kirchenoffizianten die Besoldungen auszahlen. Nach der königl. preußischen Besitznahme der Stadt verwaltete ferner der Magistrat diese Casse, so wie die Cassen aller andern Kirchen in und bei der Stadt, doch unter der Aufsicht der königl. westpreußischen Regierung. Seit der Einführung der Städteordnung von 1808 werden die Cassen der übrigen Kirchen, ohne die königl. Regierung, allein von dem Magistrat und den Stadtverordneten verwaltet; nur die Verwaltung der St. Nikolaikirchencasse ist, wie vorher, unter der Aufsicht der königl. Regierung geblieben, weil nicht die Stadt, sondern der König das Patronatsrecht über diese Kirche hat.

Der Etat dieser Casse war für die Jahre 1813 bis 1819 dieser:

Einnahme,

An beständigen Gefällen .	410 Rtl.	43 gr.	— pf.
An Land- Wiesen- und Gartenzinsen . .	418 „	75 „	— „
An Glockengeldern . .	— „	— „	— „
Interessen für ausgeliehene Capitalien . .	429 „	15 „	— „
Gaben u. Vermächtnißgelder	— „	— „	— „
An Decemgeldern *) .	15 „	85 „	— „
An außerordentlicher Einnahme . . .	23 „	8 „	4 „
Sum. sämmtl. Einnahme	1,297 Rtl.	46 gr.	4 pf.

Es sind zwar auch in den vorhergehenden 6 Jahren, nach welchen der Etat gemacht worden, im Durchschnitt jährlich aus dem Pfarrwalde am Domberge an Stamm- Sprock- und Achtelholz für 280 Rtl. verkauft. Es ist aber für die folgenden Jahre hierauf nicht gerechnet worden, weil der Wald geschont und nur im Nothfall daraus gehauen werden soll.

Aus-

*) Diese werden von den freien Bürgerhöfen und von den Dörfern Damerau und Berendshagen erhoben.

Ausgabe,

An Besoldungen und jährlich fixirten Ausgaben .	753 Rtl. — gr. — pf.
An Bauten und Reparaturen	400 = — = — =
An außerordentlicher Ausgabe . . .	100 = — = — =
Zur Sammlung eines Bestandes . .	44 = 46 = 4 =

Sum. sämmtl. Ausgabe 1,297 Rtl. 46 gr. 4 pf.

Das Schlaglohn für das aus dem Pfarrwalde verkaufte Holz hat in den vorhergehenden 6 Jahren im Durchschnitt 36 Rtl. betragen.

Alles, was zur Ausschmückung des Innern der Kirche gehört, so wie das, was bei dem Gottesdienst gebraucht wird, wird von dem Kirchenvorstande besorgt. Die Casse, die diese Ausgabe bestreitet, heißt: die innere Kirchencasse. Sie hat ihre Einnahme aus dem Klingsäckel, dem Opfergelde, von welchem ihr die Hälfte zukommt, und von andern kleinen Zuflüssen.

Da die Stadt 1558 von dem Könige Sigismund August das Privilegium erhalten, den lutherischen Gottesdienst in der St. Marienkirche frei ausüben zu können, so hielten sich diejenigen,

die lutherisch gesinnt waren, und sich bisher zur Pfarrkirche zu St. Nikolai gehalten hatten, zur St. Marienkirche, und die Pfarrkirche blieb an Zuhörern leer. Sie konnte indessen nicht an die Lutheraner abgetreten werden, weil der Cardinal und Bischof von Ermeland Stanislaus Hosius, unter dessen Diöces Elbing stand, seine Einwilligung dazu geben mußte, und dieser damals zu dem Concilium nach Trident verreiset war. Mit der Zeit aber verstattete der Rath den Catholiken nicht, den Gottesdienst in dieser Kirche fortzusetzen, sondern ließ sie verschließen, und so blieb sie einige Jahre verschlossen. Endlich traf er 1563 mit dem Parochus Nikolaus Koß einen Vergleich, nach welchem er sich verbindlich machte, die 10 Fischauschen Hufen, die zur Pfarre gehörten, in Arrende zu nehmen, und dem Parochus jährlich dafür 100 Mk. zu zahlen. Hiezu sollte die Kirchencasse noch 300 Fl. zulegen, und dafür machte der Parochus sich verbindlich, einen evangelischen Diakonus an dieser Kirche zu halten. So ward in derselben der lutherische Gottesdienst bis 1568 fortgesetzt. In diesem Jahr aber wirkte der Cardinal Hosius ein königl. Dekret aus, in welchem der Stadt bei 100,000 Fl. Strafe angedeutet wurde, die Kirche

den

den Catholiken einzuräumen, und sie ward ihnen hierauf eingeräumt. Der Cardinal setzte den Jakob Zimmermann zum Parochus an derselben ein, und schickte auch Jesuiten nach Elbing, die darin den Gottesdienst halten sollten. Er hatte besonders deswegen diese dazu gewählt, weil sie das Gelübde: de propaganda fide hatten. Weil aber das gemeine Volk größtentheils lutherisch war, so wurden sie während dem Gottesdienst insultirt, so daß oft in der Kirche ein großes Geschrei und Gelächter entstand, und sogar nach ihnen, wenn sie auf der Kanzel oder auf dem Altar waren, mit Steinen geworfen wurde. *) Sie baten daher 1572 den 31. Dec. den Rath um ihre Entlassung, die sie auch 1573 den 2ten Januar erhielten, und hierauf sogleich davon zogen. Weil der Cardinal Hosius damals nach Rom verreiset war, so benutzte der Rath seine Abwesenheit, die Kirche für die Lutheraner in Besitz zu nehmen. Es ward hierauf in derselben den 8ten Februar der Rathmann Peter Freyling, als die erste lutherische Leiche, begraben, und den 17ten Merz hielt der an diese

Kirche

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 995.

Kirche berufene Archidiakonus M. Joh. Bochmann darin die erste lutherische Predigt. *)

Dies geschah im Interregno nach Sigismund August Tode, wo durch eine Conföderation im Reiche die Dissidenten, besonders in polnisch Preußen, begünstigt wurden. Der Cardinal war zwar auch in Rom thätig, und schrieb sogar gegen die Conföderation, und widerlegte sie, konnte doch aber nichts ausrichten.

Die Regierung des Königs Heinrich war zu kurz, und mit andern Dingen zu sehr beschäftigt, als daß an die elbingschen Kirchensachen gedacht wurde. Da 1576 Stephan zur Regierung kam, so schickte der Cardinal aus Rom den Bernhard Macziewski mit einem Schreiben an ihn, in welchem er ihm zur Besteigung des polnischen Throns Glück wünschte, und darin zugleich bat, seinen Abgeordneten gnädig anzuhören, wenn er ihm einige Beschwerden in einer Schrift, die er ihm mitgegeben, vorlegen würde. In dieser beschwere er sich über die Elbinger, daß sie die Geistlichen,

*) Rupsons Annalen Mscpt. unter 1573. Tolkemit im elbingschen Lehrergedächtniß S. 10. schreibt, daß den 4ten April die erste lutherische Predigt hier gehalten worden.

lichen, die er an die altstädtsche Pfarre verordnet, vertrieben, durch Häscher bis an die Grenze gejagt, und die Kirche für die augsburgschen Confessionsverwandten eingenommen hätten. Dies sey ein Verbrechen, welches an der heiligen römisch-catholischen Religion verübt worden, und hart bestraft werden müßte. Er bat dabei zugleich, daß die Kirche den Catholiken wieder eingeräumt werden möchte. *) Der König bestätigte aber doch den 26sten November der Stadt die Privilegien, und auch den freien Gebrauch aller Kirchen in und bei der Stadt, zum protestantischen Gottesdienst, so wie sie ihn bisher gehabt. Ja, da er 1577 den 27sten November nach Elbing kam, wollte er als Catholik nicht in die Pfarrkirche gehen, damit es nicht das Ansehn hätte, als wolle er die Lutheraner in dem ruhigen Besitz dieser Kirche stören.

Der Cardinal starb 1577 den 5ten August in Rom, und die Stadt ward nun wegen dieser Kirche eine Zeitlang nicht angefochten. Doch dauerte die Ruhe nicht lange. 1580 machte der frauenburgsche Canonikus Konarski im Namen des ermeländischen Domkapitels auf dem Reichstage zu War-

*) Hosii Opera P. II, p. 410.

Warschau die Sache wieder rege: Elbing müßte nicht ganz und gar die Catholiken vertreiben, sondern sie, wie Danzig und andre Städte, behalten. Er wirkte nun eine Commission aus, die 1581 nach Elbing kam, um zu untersuchen, mit welchem Recht die Stadt alle Kirchen zum lutherischen Gottesdienst inne hätte. Der Rath legte ihr die darüber erhaltenen Privilegien vor. Die Commission wollte nun einen Vergleich treffen, der aber nicht zu Stande kam. Und so ward die Sache der Entscheidung des Königs überlassen. Und dieser, ob er gleich der catholischen Religion eifrig zugethan war, wollte doch in Religionssachen keine Gewalt ausüben; er hielt sich nur für den Herrscher des Volkes, aber nicht der Gewissen desselben, und glaubte, Gott allein habe es sich vorbehalten, über die Gewissen zu herrschen. *) Und so blieben die Lutheraner in dem ruhigen Besitz dieser Kirche bis an seinen Tod, der 1586 erfolgte.

Da der schwedische Kronprinz Sigismund sich um die Krone Polen bewarb, so garantirten die schwedischen Abgesandten nicht nur den drei größern Städten Thorn, Elbing und Danzig die protestanti-

---

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 1065.

stantische Glaubensverfassung, die sie bisher gehabt, wenn sie ihm ihre Stimme geben würden, sondern Sigismund der Dritte gab nach seiner Krönung 1588 auch selbst den Elbingern ein Privilegium, nach welchem sie in dem Besitz ihrer Kirchen bleiben sollten. Dessen ungeachtet ward die Stadt wegen der Pfarrkirche zu St. Nikolai von der catholischen Geistlichkeit in Anspruch genommen. Der König sprach sie ihr zu Danzig 1593 zu, und ernannte zum Parochus an derselben den ermeländischen Canonikus Stanislaus Makowiecki; auch sollte die neustädtsche Pfarrkirche den Catholiken eingeräumt werden. Die Stadt appellirte hievon an den Reichstag, und ward dadurch in einen langwierigen Proceß verwickelt. Sie berief sich auf das vom Könige früher erhaltene Privilegium, welches durch ein späteres Dekret nicht aufgehoben werden könne. Die catholische Geistlichkeit excipirte dagegen: Dies Privilegium sey, wie die Stadt es deute, dem, welches der König Casimir der Vierte 1457 ihr gegeben, und in welchem er die Neustadt und die Besetzung der altstädtschen Pfarre sich und seinen Nachfolgern vorbehalten *), zuwider, und es sey keine Clausel dem-

selben

*) Erster Band dieses Werkes. S. 42.

sel demselben beigefügt, daß das, was das Casimirsche hierüber festsetze, abgeschafft worden. Daher dies noch seine völlige Gültigkeit habe.

1599 suchte Makowiecki bei Hofe an, daß der gegen die Stadt angestellte Proceß durch ein Dekret entschieden werden möchte. Dies erfolgte auch, und sie ward unter der Strafe des Bannes verurtheilt, die beiden erwähnten Pfarrkirchen an den Makowiecki abzutreten. Der Rath glaubte aber, weil der Proceß nicht gesetzmäßig geführt worden, nicht verbunden zu seyn, dies Dekret zu befolgen. Und da die beiden Städte Thorn und Danzig sich auf dem Reichstage zu Warschau 1601 der Stadt Elbing annahmen, so kam die Achterklärung nicht zur Execution.

Makowiecki, der sich während des Processes Pfarrer zu Elbing nannte, ob er gleich nie zur Verwaltung seines Amtes gekommen war, ward 1601 Abt zu Crone, und der König ernannte an dessen Stelle den Michael Dunzius, beider Rechte Doktor und Priester zu Braunsberg. Der Bischof Petrus Tilicki ließ ihn hiezu ordiniren. 1602 fand sich Dunzius selbst in Elbing ein, und begehrte vom Rath, daß er von dem ermeländischen Canonikus, den er mitgebracht, in die beiden Kirchen eingewiesen werden möchte. Und da ihm dies

ver-

verweigert ward, so ging er frühe den 21sten Merz in die altstädtsche Pfarrkirche, und ließ sich unter der Predigt in der Stille von dem gedachten Canonikus in Gegenwart eines Notarii und einiger Zeugen zum Pfarrer einsetzen. Eben dies geschah hernach in der neustädtschen Kirche. Alles dieses ward so geheim getrieben, daß der Rath nicht eher etwas davon erfuhr, als bis Dunzius es ihm selbst anzeigte. *)

1603 ward der Stadt auf dem zu Crakau zu haltenden Reichstage ein Termin zur Publikation des Bannes angesetzt, wozu es doch nicht kam, weil der Großfeldherr und Großcanzler Johannes Zamoiski, der gern den Frieden beibehalten wollte, den Bischof Tilicki, der schon zur Vollstreckung des Bannes schreiten wollte, davon abrieth.

Dunzius starb 1604, und der König ernannte den Sigmund Steinsohn zum Pfarrer in Elbing. In eben dem Jahr ward Simon Rudnicki an die Stelle des Tilicki zum ermeländischen Bischof befördert, den die Stände in Preußen anfänglich nicht annehmen wollten, weil er ein geborner Pole war, bis sie sich

*) Lengnich unter Sigismund III. S. 334.

1606 dazu bequemten. Daher der Proceß in dieser Zeit nicht geführt ward. Die darauf folgenden Unruhen im Reiche verhinderten ferner die Fortsetzung desselben. Erst 1609 machte ihn der neue Parochus Steinsohn wieder rege. Die Stadt erhielt eine Citation. Sie wollte nun durch verschiedene dilatorische Einwendungen sich in die Hauptsache nicht einlassen, mußte doch aber dem Rechtsgange nachgeben, und hielt es nun für anständiger und verantwortlicher, die Kirche durch ein Dekret zu verlieren, als sie durch einen Vertrag freiwillig abzutreten. Dies Dekret erfolgte von dem Assessorialgericht 1611 den 22sten Oktober, in welchem diese Kirche, nebst der neustädtschen Pfarrkirche, den Catholiken zugesprochen wurde. Die Stadt appellirte an das Relationsgericht, in welchem der König 1612 den 26sten Merz das Urtheil des Assessorialgerichts bestätigte, und im Weigerungsfall von neuem die Strafe des Bannes darauf setzte. Eine deshalb an den König von der Stadt erlassene Supplik, so wie die Bemühungen der Städte Thorn und Danzig, die Achterklärung zu hintertreiben, blieben ohne Wirkung. Daher entschloß sich die Stadt, die Sache durch einen Vergleich mit dem Bischof Rudnicki beizulegen, wozu dieser nicht abgeneigt war, und 1612 den 16ten Mai noch eine

Frist

Frist von 12 Wochen vergönnte, ehe die Achterklärung erfolgen sollte. Die Stadt bot hierauf dem Bischofe statt der Kirche 5,000 Fl. an, welche er aber nicht annehmen wollte. Es kamen daher den 27sten August die bischöflichen Commissarien nach Elbing, und drangen darauf, daß ihnen die beiden oben genannten Kirchen eingeräumt würden. Der Rath entgegnete ihnen, daß die Stadt von Anfang der Incorporation zur Krone Polen die Kirchen mit gutem Recht inne gehabt und besessen, und daß sie der Jurisdiction des ermeländischen Bischofs nie unterwürfig gewesen; der König Casimir der Vierte, an den sich die Stadt ergeben, habe nur das Jus Patronatus über die Pfarrkirche in der Altstadt sich vorbehalten, und zwar mit dem Versprechen, daß er an dieselbe einen der Stadt angenehmen Pfarrer setzen wolle, welches auch bis zur Zeit der Reformation beobachtet worden. Die Commissarien wollten sich hierauf nicht einlassen, sondern verlangten, daß dem Dekret ein Genüge geschehe. Hierauf setzte der marienburgsche Woywode, dem schon der königl. Auftrag geworden, den Bann verlautbaren zu lassen, den Elbingern noch einen Termin zur endlichen Erklärung auf den 8ten Oktober zu Stum an. Hier fanden sich nicht nur die Bevollmächtigten des Raths und der Gemeine

der Stadt Elbing, sondern auch zu ihrem Beistande die Abgeordneten von Thorn und Danzig ein. Der Woywode, nachdem er beide Theile gehört, erkannte für Recht, da die Elbinger sich zu Abtretung der Kirchen durchaus nicht bequemen wollten, daß sie ohne Verzug in die Acht erklärt werden sollten. Sie appellirten dagegen an den Reichstag, worauf aber der Woywode nicht achtete, sondern durch den Gerichtsboten die Publikation der Acht an den vier Ecken des Markts anschlagen ließ, wogegen alle drei größre Städte protestirten.

Die vielen Fürbitten, die bei dem Bischof für die Stadt einliefen, bewogen ihn, von neuem zu versuchen, die Sache durch einen Vergleich beizulegen. In diesen Unterhandlungen boten ihm die Elbinger die neustädtsche Pfarrkirche an, womit er aber nicht zufrieden war. Daher der Bann nicht aufgehoben ward. Zu Ende des Jahres 1614 publicirte ihn der marienburgsche Woywode auch außer seinem Gebiet im Bischthum Ermeland. Und von dieser Zeit an ward die Sache gegen Elbing ernstlicher getrieben. Die Stadt ward zu dem vor dem Reichstage den 13ten Januar 1615 zu Graudenz zu haltenden Landtage nicht eingeladen, und

da

da die Ritterschaft es in ihrem Auftrage hatte, die Aufhebung des Bannes der Stadt Elbing auf dem Reichstage nachzusuchen, so hintertrieb dies der ermeländische Bischof, und untersagte selbst dem ganzen Ermeland den Verkehr mit Elbing. Dessen ungeachtet wurden, weil die Elbinger sich wieder zu einer gütlichen Ausgleichung erboten, neue Unterhandlungen angeknüpft, und zum Behuf derselben ward den 4ten Mai eine Achterlassung vom Könige auf 2 Monate vergönnt. Die aber in dieser Zeit gepflogenen Unterhandlungen, so wie die folgenden, da die Frist verlängert wurde, führten die Sache nicht zu ihrem Ende. Denn der Bischof bestand auf der Abtretung der altstädtschen und neustädtschen Pfarrkirche, und der Rath wollte erstere durchaus nicht abtreten, sondern erbot sich sogar, den Catholiken innerhalb den Ringmauern der Stadt eine neue Kirche zu erbauen, welches der Bischof zwar annahm, aber dabei die Bedingung machte, daß während dem Bau die St. Marienkirche zum catholischen Gottesdienst eingeräumt würde, welches der Rath nicht zugeben wollte.

In dieser Verlegenheit wandte sich die Stadt an die fürstliche Regierung im Herzogthum Preußen,

ßen, und suchte bei ihr Rath, was hiebei zu thun wäre. Diese rieth ihr den Bau einer neuen Kirche ab, weil er zu viel Kosten mache, welches sie mit dem Beispiel der neu erbauten catholischen Kirche zu Königsberg bekräftigte. Ueberdem meldete sie, sie hätte vom Churfürsten schon Befehl bekommen, mit der Execution des Bannes gegen Elbing zu verfahren, den Hafen in Pillau der Stadt zu schließen, und auch sonst allen Handel mit ihr zu hemmen.

Sobald dies in Elbing bekannt wurde, drang die Bürgerschaft darauf, daß die altstädtsche Pfarrkirche den Catholiken abgetreten würde, weil sonst die Nahrung der Stadt ganz zu Grunde gerichtet werden möchte, und auch die englische Handlungsgesellschaft, die der Stadt so vielen Wohlstand verschafft, sie verlassen würde. Beide Ordnungen beschlossen daher, die Traktaten mit dem ermeländischen Bischof wieder anzufangen. Nach dem den 11ten Merz 1616 erhaltenen sichern Geleitsbriefe reiseten die elbingschen Abgeordneten nach Heilsberg, erklärten die Bereitwilligkeit der Stadt, die Kirche abzutreten, doch unter gewissen Bedingungen und dem Vorbehalt, daß dies dem vom Könige

der

der Stadt über alle Kirchen ertheilten Privilegio keinesweges nachtheilig seyn, sondern solches vielmehr in seiner ganzen Kraft verbleiben sollte. Der Bischof versprach diese königl. Versicherung mit der Unterschrift des Königs und unter dem Reichssiegel auszuwirken, und so kam den 14ten April 1616 eine Transaktion zwischen dem Bischof und der Stadt zu Stande, nach welcher zugleich das kirchliche Verhältniß der Catholiken in Elbing bestimmt wurde, welches auch bis zur königl. preuß. Besitznahme der Stadt gedauert hat.

Der König weigerte sich anfänglich, der Stadt die Versicherung zu geben, daß sie nach Abtretung der altstädtschen Pfarrkirche im Besitz aller übrigen Kirchen bleiben sollte, auf Antrieb des päbstlichen Nuntius, der ihn überredete, daß hiedurch dem Rechte und den Freiheiten der römischen Kirche Eintrag geschehe, und erneuerte noch durch ein Universale 1617 den 20sten April die Achterklärung gegen die Elbinger. Doch auf Fürsprache der beiden Städte Thorn und Danzig und selbst des Bischofs zeigte er sich endlich hiezu bereitwillig. Hierauf ward 1617 den 19ten Oktober die den 14ten April 1616 entworfene Transaktion zu

Heilsberg vom Bischof bestätigt, und den 30sten Oktober 1617 erfolgte die verlangte königl. Versicherung.

Es traf nun der Rath Anstalten zur Uebergabe der Kirche. Die Zünfte und Gewerke, die in derselben die Kasten mit ihrem Leichengeräthe stehen hatten, ließen sie nach der St. Marienkirche bringen, wo sie noch im Kreuzgange stehen, und den 22sten November nahm der Parochus Sigmund Steinsohn von der Kirche und der Pfarrwohnung Besitz. Den 1sten Januar 1618 weihete der ermeländische Bischof Simon Rudnicki, der mit einem großen Gefolge nach Elbing gekommen war, die Kirche zum catholischen Gottesdienst ein, und hielt selbst darin die erste Messe.

Der Hauptinhalt der oben S. 265. erwähnten Transaktion ist dieser: *)

1. Die Abtretung dieser Kirche an die Römischcatholischen soll dem vom Könige 1588 erhaltenen Privilegium von dem freien Gebrauch aller Kirchen zum protestantischen Gottesdienst nicht nachtheilig seyn. Dieses Privilegium soll vielmehr in seiner ganzen Kraft bleiben.

2.

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 1023 und 24. wo aber der Inhalt nicht vollständig angegeben ist.

2. Der Bischof wird für die Aufhebung des Bannes, in welchen die Stadt gethan, sorgen. *)
3. Er und der Parochus zu Elbing geben alle Ansprüche auf die neustädtsche Pfarrkirche auf.
4. Die Aufgebote der Catholiken wird der Rath nicht hindern. Doch wird der Parochus hierin nichts gegen die Rechte der Stadt unternehmen.
5. Der Parochus soll nicht ohne Vorwissen des Raths resigniren.
6. Die Erbbegräbnisse in der Kirche sollen ohne Vorwissen derer, denen sie angehören, nicht berührt und die Monumente geschont werden.
7. In der Kirche sollen künftig allein Catholiken, auf der Nordseite des Kirchhofs aber allein Lutheraner begraben werden. Und sollte der übrige Theil des Kirchhofs für die Catholiken zu enge seyn, so wird der Rath ihnen einen andern Begräbnißplatz außer der Stadt anweisen. **)

8.

*) Der König hob auch 1617 den 4ten November den Bann gegen die Stadt auf.

**) Dies geschah erst 1689. Es ist dies der Kirchhof vor dem Mühlenthor, der noch der Begräbnißplatz der catholischen Gemeine ist, und der 1748 erweitert ward.

8. Es soll dem Rath, wie bisher geschehen, jederzeit freistehen, den Thurm und die Glocken bei öffentlichen Feierlichkeiten zu gebrauchen. Bei Leichen sollen die Glocken nicht ohne Vorwissen des Parochus, auch nicht zur Zeit des Gottesdienstes, geläutet werden. Was dafür bezahlt wird, soll, wie von Alters her, an die Kirche und den Parochus fallen.

9. Es sollen außerhalb den Grenzen des Kirchhofs, um Auflauf zu verhüten, keine Processionen gehalten werden. Das Sacrament aber zu Kranken zu bringen, und die Begleitung der Leichen nach den kirchlichen Gebräuchen soll nicht gehindert werden. Beide Religionspartheien sollen sich auf der Kanzel der Sticheleien und der Schmähungen enthalten.

10. Die Priester und Weltgeistliche sollen, wie es bei Gründung der Kirche festgesetzt worden, bei der Kirche wohnen, und alle Amtsverrichtungen in der Kirche und in der Schule verrichten, aber es sollen dazu nicht Ordensgeistliche, deren Orden nach Fundation der Kirche gestiftet worden, genommen werden.

11. Es sollen 4 evangelische Vorsteher, 2 aus dem Rath und 2 aus der Bürgerschaft angesetzt werden, die das kostbare Kirchengeräthe

und die Ornate in Verwahrung nehmen, und dem Parochus zum jedesmaligen Gebrauch herausgeben. Was aber täglich gebraucht wird und die Bibliothek soll dem Parochus unter einem Inventarium übergeben werden.

12\. Der Magistrat nimmt alle Kirchengüter (die 10 fischauschen Hufen, die der König von Polen Sigismund der Erste 1532 dem Parochus geschenkt, ausgenommen) auf 20 Jahre in Arrende, und zahlt dafür dem Parochus jährlich 800 Fl. polnisch. *)

13.

*) Dieser Punkt ist aus guten Gründen damals vom Magistrat ausbedungen worden, um vielen nachtheiligen Folgen vorzubeugen, die dadurch für die Stadt hätten entstehen können, wenn diese Grundstücke unter der Verwaltung der catholischen Geistlichkeit geblieben und dadurch als geistliche Güter angesehen wären. Es hätten nämlich von ihr daselbst viele Freiheiten, den Rechten der Stadt zuwider, zugestanden werden und sich Professionisten daselbst niederlassen können, die weder Bürger noch Zunftgenossen wären, wie dies im Mönchhof in Danzig und auf der geistlichen Freiheit in Thorn] geschah. Allem diesem ward dadurch gesteuert, daß der Magistrat diese Grundstücke, wie andre Kämmereigüter, in Verwaltung nahm, und dafür baares Geld an den Parochus zahlte.

Die

13. Die Widdem und die andern den Kirchenbedienten angewiesenen Gebäude sollen dem Parochus, dem Schullehrer, Organisten und Glöckner zur Wohnung gelassen und, wie bisher, vom Rath in baulichem Stande erhalten werden.

Die Römischcatholischen behielten aber hierauf die Kirche nur $8\frac{1}{2}$ Jahr. Denn in dem ersten schwedischen Kriege zwischen dem Könige von Polen Sigismund dem Dritten und dem Könige von Schweden Gustav Adolph wurde die Stadt 1626 im Julius von den Schweden eingenommen. Gleich, wie der König der Stadt die Privilegien bestätigte, wurde die Kirche den Evangelischen zuerkannt. Der damalige Parochus Michael Schambogen trat sie ihnen den 24sten Julius ab, und ging von Elbing weg, und den 26sten Julius wurde der erste evangelische Gottesdienst wieder darin gehalten. Die schwedischen Prediger predig-

Dieser Arrendecontrakt ward 1641 den 10ten Julius wieder auf 20 Jahre erneuert. Die Stadt zahlte aber jetzt dem Parochus 2000 Fl., und stand ihm jährlich 8 Viertel Holz mit freier Anfuhr und einen Garten (jetzt unter Nr. 1273. (XI. 27.) zu, den sie, so wie die andern Kirchengebäude, unterhalten wollte. Hernach ist der Contrakt von Zeit zu Zeit erneuert, und der letzte unter polnischer Regierung ist 1768 geschlossen worden.

predigten wechselsweise mit den Predigern an der St. Marienkirche. Während des Gottesdienstes wurden immer die Thore geschlossen.

Durch den 1635 zwischen den Polen und Schweden zu Stumsdorf geschlossenen Waffenstillstand wurde die Kirche wieder an die Römischcatholischen abgetreten, und dem Parochus Friedrich Maybohm übergeben, der sie 1636 den 16. Januar einweihete. Ehe die Schweden aus den Städten, die sie noch in Besitz hatten, auszogen, wurde dafür gesorgt, daß die Leichen der lutherischen Religionsverwandten, die in Kirchen begraben worden, die jetzt den Catholiken eingeräumt wurden, unberührt gelassen werden sollten.

Da die Stadt in dem zweiten schwedischen Kriege 1655 sich dem Könige von Schweden Carl Gustav durch Accord unterworfen hatte, so gab er den 12ten Dec. alt. Styls die Kirche den Evangelischen wieder ein. Den Catholiken wurde dafür die Kirche des Hospitals zu St. Elisabeth eingeräumt, um daselbst ihren Gottesdienst zu halten. Die feierliche Einweihung der Kirche aber zum evangelischen Gottesdienst geschah erst den 1sten April 1657 am ersten Osterfeiertage durch den königlich-schwedischen Oberhofprediger und Generalsuperintendenten M. Heinrich Brummer, der

zugleich

zugleich den aus Saalfeld berufenen Erzpriester M. David Kluge, als Pfarrer an dieser Kirche introducirte. Der König ordnete hierauf ein lutherisches Consistorium in Elbing an, unter welchem das elbingsche und marienburgsche Ministerium stehen sollte, und M. Kluge ward den 22ten August von gedachtem Generalsuperintendenten Brummer nach einer von ihm über Ebräer 13, 7. gehaltenen Predigt auf dem Altar dieser Kirche in Gegenwart von mehr als hundert lutherischen Predigern, Rektoren und Schulcollegen des elbingschen und marienburgschen Diöceses als Superintendent, Inspektor der Schulen und Präses des königlichen Consistoriums in Elbing eingesetzt. *)

Dieses

*) Schon unter Gustav Adolph sollte ein Consistorium in Elbing angeordnet werden. Der Rath, der sich hierin nicht widersetzen konnte, war doch darauf bedacht, daß dadurch den Rechten der Stadt kein Eintrag geschehe, besonders, weil bisher das burggräfliche Amt in Ehesachen die erste Instanz gewesen. Er trug daher bei dem schwedischen Gubernator darauf an, wenn das Consistorium angesetzt und er das Präsidium bei demselben führen sollte, daß der Burggraf und noch ein Rathsherr ihm als Beisitzer zugeordnet werden möchten. Der Gubernator fand dies billig, und versprach, es an den König zu berichten. Der bald darauf

Dieses Consistorium dauerte aber nur etwa drei Jahre. Denn der König Carl Gustav mußte wegen des Krieges mit Dännemark aus Preußen aufbrechen, und kehrte nach Schweden zurück. Es erfolgte hierauf der olivische Friede 1660. Durch denselben kam die Kirche wieder an die Römischcatholischen, das Consistorium wurde aufgehoben, und M. Kluge hielt den 22sten August seine Abschiedspredigt, und ging als Superintendent nach Wismar. Der Parochus D. Johann Wolfsbeck nahm die Kirche den 31sten August zum catholischen Gottesdienst in Besitz, und von dieser Zeit an haben die Catholiken sie ungestört behalten.

1807, da französische Truppen in Elbing standen, wurden die von den Franzosen gefangenen Russen und Preußen bei ihrem Transport durch die Stadt in diese Kirche eingeschlossen, und 1813, da russische

---

auf erfolgte Abzug der Schweden aus Elbing verhinderte das ganze Vorhaben. Nun, da es ausgeführt ward, erhielt der Rath es, daß der Rathmann und Syndikus Mathias Richter in das Consistorium aufgenommen wurde. Außer ihm waren noch der Diakonus an der St. Nikolaikirche Daniel Siebert, und der Pfarrer in der Neustadt Samuel Corell Beisitzer desselben.

sche Truppen in der Stadt waren, geschah dies mit den von den Russen gefangenen Franzosen.

Die Schmiedestraße.

Sie ward von dem Schmiedethor, zu welchem sie führte, so genannt, und dieses hatte, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 76. angeführt ist, von den vor demselben wohnenden Ankerschmieden seinen Namen.

Nur wenige Häuser in dieser Straße haben Braugerechtigkeiten, viele aber sind wegen der lebhaften Passage, die diese Straße von je her gehabt, (und in ältern Zeiten, da hier der einzige Durchweg nach dem Mühlendamm und der Neustadt war, noch mehr, wie jetzt,) mit offenen Kaufmannsladen versehen.

Nr. 112. (101) die Lippertsche Apotheke.

Die Häuser auf den beiden östlichen Ecken der Straße Nr. 128. (114) und 119. (108) sind zur Zeit des englischen Stapels in Elbing von Engeländern, die sich hier niederließen, neu erbauet worden, und sind die ansehnlichsten unter den vielen Häusern, die sie damals neu ausgebauet haben. Seit dieser Zeit wurden die alten gothischen Giebel, die vorher alle Häuser in der Stadt hatten, wenn sie umgebauet, verändert.

Die

Die Fischerstraße.

Sie führet durch das Fischerthor nach der Fischbrücke, und hat davon den Namen. Die Häuser nahe am Elbing sind 1577 und in den folgenden Jahren so mit Getreide beschüttet gewesen, daß einige von ihnen eingefallen.

Die Südseite.

Nr. 436. (406) ist vormals der Arthushof, und also ein Stadthaus gewesen, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 213. angeführt ist. Es hat deswegen weder bei der Austheilung der Wiesen bei der Stadt 1325, noch des Sålandes im Ellerwalde 1565 Land erhalten. 1650 hat der Rath dem damaligen Besitzer desselben Utasch einen Ueberlauf von 13 Morgen gegeben, die noch als Såland dazu gehören.

Nr. 437. (407) führet den Namen: die drei Mohren. Denn es war vorher ein öffentliches Wirthshaus mit diesem Schilde, und hatte eine Einfahrt, daß Fremde mit Pferden und Wagen daselbst logiren konnten. Nach dem St. Nikolaikirchhof war ein Pferdestall mit einem Taschendach an der Widdem angebauet. Es gehörte der Kämmerei, und ward 1786 mit dem dazu gehörigen Lande (einem ganzen Erbe Såland und 3 Wiesenmorgen) für 1075 Rtl. 30 gr. verkauft, und zu ei-

nem Wohnhause umgebauet. Daß in diesem Hause, ehe das Gymnasium erbauet worden, die Stadtschule gewesen seyn soll, ist oben S. 24. angeführt.

Nr. 439. (409) gehörte auch ehemals der Kämmerei, und der publike Uhrsteller der Uhr auf dem grünen Thurm hatte darin freie Wohnung. Es ward 1787, weil es sehr baufällig war, und den Einsturz drohte, mit dem dazu gehörigen halben Erbe Säland von 5 Morgen und 1½ Wiesenmorgen für 332 Rtl. verkauft.

An diesem Hause ist die Pforte, die von dem St. Nikolaikirchhofe nach der Fischerstraße führet.

Weiter die Straße hinauf bis an den Markt sind, wie in der Brückstraße, weil hinter ihnen der Kirchhof lieget, kleine Häuser.

Nr. 442. (412) die Wohnung des Cantors bei der St. Nikolaikirche, und die Schule der catholischen Gemeine.

Die Nordseite.

Nr. 323. (299) die Schlütersche Apotheke.

Die Fischerstraße hat durch eine enge Gasse, die in der Mitte derselben liegt, und 154 Fuß lang und 6 Fuß breit ist, einen Durchweg nach der Spiringsstraße.

Die

Die Kettenbrunnenstraße.

In ältern Zeiten hieß sie die Thurmstraße, von dem Thurme, der am östlichen Ende derselben stand, und in welchen, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 65. angeführt ist, die Bürger gesetzt wurden, die mit der Thurmstrafe belegt wurden. *) Hernach ward sie die Kettenbrunnenstraße benannt, vielleicht, weil der Brunnen, der an der Ecke der Straße auf dem Markte noch steht, den Kettenzug, den vorher auch mehrere Brunnen der Stadt hatten, behalten, da er an diesen schon abgenommen war.

Nr. 159. (146) die reformirte Kirche.

Nach der Reformation verbreitete sich in Elbing nicht die Calvinische sondern die Lutherische Lehre. Und der Rath und die Bürgerschaft haben daher bei dem Könige von Polen Sigismund August nicht um die freie Religionsübung nach der helvetischen oder böhmischen sondern nach der augsburgschen Confession angehalten, welche sie auch 1558 erhielten.

Um das Jahr 1578 aber waren in Elbing, wie in Thorn und Danzig, einige Prediger, die

*) Wann ein Bürger mit dieser Strafe belegt ward, so wurden die Thüren des Thurms nicht verschlossen.

Schüler des Melanchtons gewesen, seinen besondern Lehren, in welchen er von Luther abwich, und sich den Reformirten näherte, zugethan. In Elbing war dies M. Joh. Bochmann an der St. Marienkirche und Senior des Ministeriums, der sich bald unter den Predigern in der Stadt und auf dem Lande und unter den Mitgliedern des Raths und der Gemeine einen Anhang machte. *) Von den Predigern in der Stadt hielten es besonders mit ihm Paul Kluge an der St. Marienkirche und Matthäus Lossius an der heil. Leichnamskirche. Diese führten mit Zustimmung des Raths und der Gemeine den Gesang der Reformirten, die Psalmen nach Lobwassers Uebersetzung **) in ihren Kirchen ein. Dies fand bei andern Predigern, die eifrige Lutheraner waren, Widerspruch, und sie nannten es einen Crypto-Calvinismus, und predigten dagegen. Weil nun die Reformirten hiedurch angegriffen wurden, so ward 1615 den 16ten Merz vom Rath eine Kirchennotel publicirt, die die Prediger unterschreiben muß-

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 1004.

**) Obgleich die Lobwasserschen Psalmen in den reformirten Kirchen gesungen wurden, so war doch Ambros. Lobwasser kein Reformirter, sondern ein Lutheraner. Act. Boruss. Tom. II. S. 225.

mußten, und in welcher ihnen untersagt wurde, Streitigkeiten gegen die Reformirten auf die Kanzel zu bringen.

Es war nun wieder Friede und Eintracht zwischen den Lutheranern und Reformirten in Elbing. Der Rath und die Gemeine waren ohne Unterschied der Confession mit beiden Religionsverwandten besetzt, und die Reformirten communicirten in den lutherischen Kirchen *), und hatten daher nicht Ursache, sich nach ihrem eigenen Gottesdienst zu sehnen.

Die 1580 in Elbing etablirte Handlungsgesellschaft der Engeländer hatte die Menge der reformirten Glaubensgenossen in der Stadt vermehrt. Außer den Handelsfreiheiten ward der englischen Societät auch die Uebung des Gottesdienstes nach den Vorschriften ihrer Kirche in Häusern, die sie sich miethen sollten, verstattet. Doch sollten sie ihre Todten, wiewohl nach ihren Gebräuchen, in den Kirchen und auf den Kirchhöfen der Stadt begraben. So lange nun die englische Societät unter ihrem Deputato in Elbing residirte, hatte sie ihren eigenen Gottesdienst. Die

*) Hartknoch S. 1012.

von der bischöflichen Partei hielten ihn in dem Hause Nr. 583. (547) heil. Geiststraße, wie oben S. 185. angeführt ist, welches noch lange nachher die englische Kirche hieß. Die Presbyterianer, oder, wie sie auch in Elbing genannt wurden, die schottischen Brüder, die sich in ihren Grundsätzen mehr als die Bischöflichen den Lehren der reformirten Kirche nähern, auf der Lastadie in dem Hause Nr. 1224. (X. 67), nahe am Exercierplatze. Am Giebel desselben nach Westen war eine von Stein ausgehauene Scheere, so wie sie die Tuchscheerer gebrauchen, angebracht, die nur vor wenigen Jahren weggenommen worden. Es ist also vermuthlich auch hier der Versammlungsort der Tuchscheerer gewesen.

Es ist der Gottesdienst der Engeländer in der Stadt noch nach 1628, da durch eine Reichsconstitution die englische Societät in Elbing aufgehoben ward, fortgesetzt worden, weil damals noch viele Engeländer hier zurückblieben. *) Mit der

Zeit

*) Tolkemit im elbingschen Lehrergedächtniß S. 171. nennt zwei englische Prediger Richard Pernsam und Johann Durdus, die bis 1630 an dieser Gemeine angestellt gewesen.

Zeit aber traten diese theils zu den Lutheranern über, theils vereinigten sie sich mit den Deutsch-Reformirten.

Die Einigkeit, die so lange zwischen den Lutheranern und Reformirten geherrscht, ward 1654 gestört, da Daniel Siebert, Prediger an der heil. Leichnamskirche die Lobwasserschen Psalmen, die so lange in allen Kirchen gesungen worden, zuerst in seiner Kirche abschaffte. Er zog die Prediger an der St. Marienkirche David Holstius und Johann Philippi auf seine Seite, und diese schafften den Gesang der Psalmen ebenfalls ab. Der Rath beschloß zwar, daß sie, nach wie vor, gesungen werden sollten, konnte aber nicht durchdringen, weil die Gemeinen durch ihre Prediger dagegen aufgewiegelt wurden, die sie belehrten, daß man hiedurch eine Vereinigung mit den Reformirten oder einen Synkretismus im Sinne habe.

Die erwähnten Prediger an der St. Marienkirche Holstius und Philippi starben beide an der Pest 1656, und der dritte an dieser Kirche Christoph Feyerabend ward nun Senior des Ministeriums. Dieser neigte sich jetzt ganz auf die

Seite des Crypto-Calvinismus, und bekam als Senior bald einen Anhang unter einigen Predigern an andern Gemeinen. In der St. Marienkirche wurden hierauf die Reformirten, da die beiden Collegen des Feyerabend, Andreas Hinnius und Christoph Henke ihm nicht zuwider waren, zum Abendmahl gelassen. Dagegen predigte man in andern Kirchen gegen sie. Sie hielten nun bei dem Rath 1656 um eine freie Religionsübung an, welche er ihnen damals nicht zugestehen wollte. Daher waren sie genöthigt, außerhalb der Stadt in ihren Gemeinen zu Marienburg, Carwinden, Jordanke und Hansdorf zu communiciren. 1657 *) aber,

*) Da in diesem Jahr auch die St. Nikolaikirche den Lutheranern eingeräumt wurde, wie oben S. 271. angeführt ist, so bewirkte dies bei den eben erwähnten synkretistischen Streitigkeiten eine Spaltung in der städtschen Gemeine. Die ächten Lutheraner, wozu die meisten aus der niedrigen Bürgerschaft gehörten, und die sich daher die grosse Gemeine nannten, sonderten sich von denen, die dem Cryptocalvinismus zugethan waren, zu welchen viele aus der hohen Bürgerschaft gehörten, ab, und hielten sich zur St. Nikolaikirche, an welche der König, wie oben S. 272. gemeldet, den M. David Kluge zum Superintendenten, und den oben S. 273. erwähnten Daniel Siebert zum Diakonus berufen hatte, die beide eifrige Lutheraner waren.

aber, da die Schweden in Elbing waren, verstattete ihnen Carl Gustav, ihren Gottesdienst in der Stadt zu halten, den sie hierauf auch am ersten Sonntage Advent in der vormaligen englischen Kirche, in Nr. 583. (547) in der heil. Geiststraße hielten.

Wie lange sie in dem gedachten Hause ihren Gottesdienst gehabt, darüber fehlen die Nachrichten. Vermuthlich sind sie nach dem Abzuge der Schweden aus Elbing 1660 gezwungen worden, ihn einzustellen. Denn nach den rathhäuslichen

Recessen

---

ren. Das damals eingerichtete Consistorium sollte darauf Acht haben, die reine lutherische Lehre in Elbing aufrecht zu erhalten. Feyerabend ward daher von seinem Amte suspendirt, und mußte, eh' er wieder angenommen wurde, die Grundsätze, die er vorher geäußert, in einer Predigt widerrufen, mit welchem Widerruf doch der Superintendent M. Kluge nicht zufrieden war. Das Consistorium faßte hierauf eine Bekenntnißformel ab, die Hartknoch in der preuss. Kirchenhist. S. 1027. und folgend. anführt, welche alle Prediger des elbingschen Gebietes unterschreiben mußten. Indessen wurden hiedurch die Streitigkeiten doch nicht beigelegt, sondern dauerten noch nach 1660 fort, da bei dem olivischen Frieden die St. Nikolaikirche den Catholiken wieder eingeräumt und das ganze Consistorium aufgehoben wurde, und M. Kluge Elbing verließ.

Recessen haben sie 1662 bei dem Rath um eine freie Ausübung ihres Gottesdienstes angehalten, welche ihnen aber damals nicht zugestanden worden.

1670 erneuerten sie dieses Gesuch bei dem Könige von Polen Michael. Es muß ihnen aber nicht bewilliget seyn, weil sie 1690, da sie sich in der Stadt schon eine Stube gemiethet, in welcher sie ihre Communion halten wollten, vom Rath beschieden wurden, die Erlaubniß dazu höhern Orts zu suchen. Es ward ihnen aber doch nachgesehen, daß sie auf der Vorstadt in einem Hause auf der Lastadie (vielleicht in der oben S. 280. gedachten Tuchscheere) Communion halten konnten. *)

1701 kaufte Johann von Münchhausen das Haus in der Kettenbrunnenstraße Nr. 159. (146) von den Erben des Israel Hoppe mit 10 Morgen Säland und 4 Wiesenmorgen für 1,250 Fl. in der Absicht, um es den Reformirten zu ihrem Gotteshause wieder zu überlassen, welches er

*) Es scheint, als wenn sie hier mit den zurückgebliebenen englischen Presbyterianern einen gemeinschaftlichen Gottesdienst gehabt. Denn die reformirte Gemeine besitzt unter ihrem Kirchengeräth ein silbernes Becken, welches ihr nach dem Aufstich 1692 von der Brüderschaft schottischer Nation geschenkt worden.

er auch 1702 den Vorstehern dieser Gemeine, Abraham Stroband und Richard Daniell überließ.

So wie dies bekannt wurde, wurden sie darüber vom Rath befragt, was sie damit im Sinne hätten. Sie erklärten, daß sie gar nichts Neues suchten, auch nicht eine Kirche stiften und einen beständigen Prediger halten wollten, sondern nur, daß sie, statt in dem Hause auf der Lastadie, wo sie bisher zweimal im Jahr Communion gehalten, diese nun hier in der Stadt in dem gekauften Hause halten und dazu sich einen Prediger kommen lassen wollten. Der Vogt und die Gemeine protestirten dagegen, auch die catholische Geistlichkeit mengte sich darin, und wollte es nicht zulassen. Aber der Rath genehmigte es ihnen. Sie richteten nun dies Haus zu einem gottesdienstlichen Versammlungsorte ein, und seit der Zeit haben die Reformirten bis zur königl. preuß. Besitznahme der Stadt in demselben alle halbe Jahr von einem Prediger, den sie von benachbarten Gemeinen kommen ließen, eine Predigt halten und sich das Abendmahl reichen lassen.

Nach der königl. preuß. Besitznahme der Stadt bewilligte ihnen der König, einen beständig bleibenden Prediger zu haben, und das Recht, ihn

zu

zu erwählen; doch sollte die Gemeine ihn unterhalten. 1774 ward hiezu Arnold Wilhelm Rindfleisch, bisheriger Hofprediger des Reichsburggrafen und Grafen zu Dohna, Schlodien, Carwinden, Lauch und Schlobitten, der voher schon 5 Jahre Gastprediger allhier gewesen, erwählt, und ihm die Wohnung in dem Hause, wo bisher der Gottesdienst gehalten worden, angewiesen.

1778 ward ihm ein Gehalt von 290 Rtl. aus der Kämmereicasse nebst 6 Achtel hart Holz mit freier Anfuhr aus den Kämmereiforsten bewilliget.

Das Hintergebäude des erwähnten Hauses war 1805 so baufällig, daß es neu gebauet werden mußte, und unter dem Versammlungssaal hatten sich die Balken gesenkt. Man fürchtete ein Unglück, dem man in Zeiten begegnen wollte. Dem Mauermeister Christian Gottfried Fricke wurde aufgegeben, zuerst einen Anschlag über das zu erbauende Hintergebäude einzureichen, der ihn auch den 24sten December einreichte, und der sich auf 1,292 Rtl. 78 gr. 6 pf. belief. Die Kirchenvorsteher, die damals der geh. Commerzienrath Jean Jacques Dubois, der Justizdirektor Johann Heinrich Jungschulz von Röbern, der Stadtrath Christian Ferdinand Gervais,

der

der Superintendent Friedrich Wilhelm Carl Wisselinck, der Reg. Quartmstr. Albrecht Ludwig Cannot, der Kaufmann Heinrich Collins und der Kaufmann und nachherige geh. Commerzienrath und Stadtrath August Abegg waren, verwarfen aber wieder diesen Plan des auszuführenden Baues, und in einer von ihnen den 4ten Merz 1806 gehaltenen Conferenz ward beschlossen, durch eine zu eröffnende Subscription zu versuchen, ob nicht an den Aufbau einer ganz neuen Kirche und eines neuen Predigerhauses gedacht werden könne. Denn die Gemeine nahm zu, und der Gottesdienst erhielt auch von andern Religionsverwandten so viele Zuhörer, daß der Saal sie nicht alle fassen konnte. Man war daher entschlossen, das Hintergebäude ganz eingehen zu lassen, und dem Prediger eine andre Wohnung zu erbauen, um einen Platz zur Aufnahme von 500 bis 600 Personen zu gewinnen.

In der darauf den 30sten Merz gehaltenen Conferenz ließ man von dem Bau eines Predigerhauses ab, und wollte nur eine neue Kirche bauen. Auch dieser Plan wollte wieder wanken, in dem sich den 30sten April mehrere Vorsteher wegen Mangel der Fonds gegen den Bau erklärten. Und so ent-

wickelte

wickelte die Angelegenheit nach und nach immer mehrere Debatten. Indessen, da 2,000 Rtl. im Kirchenschatze vorräthig und durch Beiträge schon 1,000 Rtl. zum Bau gesammelt waren, und man, wenn der Bau nur erst angefangen würde, noch mehrere Beiträge zu erhalten hoffte, so ward doch bechlossen, die königl. westpreuß. Regierung um Genehmigung des Baues nach dem eingeschickten Riß und Anschlage, der sich auf 5,800 Rtl. belief, zu ersuchen. Diese aber ward abgeschlagen, weil nicht gehörig nachgewiesen war, woher die Kosten bestritten werden könnten, und man zuviel auf ungewisse, außerordentliche Beiträge vertraute. Der geh. Commerzienrath Dubois, dem der Bau sehr am Herzen lag, veranlaßte darauf den 17ten Mai 1806 eine neue Conferenz der Kirchenvorsteher, in welcher wieder die meisten gegen den Bau stimmten. Hierauf erklärte er: Wenn Niemand bauen wolle, so glaube er so viel zu besitzen, um die Mauern aufführen zu können. Jeder schwieg nun aus Achtung gegen einen so frommen Eifer. Und so geschah eine abermalige Eingabe bei der obern Landesbehörde. In dieser ward bemerkt, daß außer den in der ersten Eingabe angegebenen Fonds noch 783 Rtl. 30gr. hinzugekommen

wären,

wären, die durch verschiedene Mitglieder der Gemeine seitdem zum Bau geschenkt worden. *) Die Gemeine wollte nun noch, wenn es nöthig wäre, ein Capital von 2,000 Rtl. aufnehmen, und das Kirchengebäude zur Hypothek setzen. Sie hoffte, wenn die Kirche ausgebauet wäre, durch Vermiethung der Kirchenstände vieles zu gewinnen, auch daß das Säckelgeld sich vermehren würde, wenn die Kirche alle, die sie besuchen wollten, fassen könnte, und nicht viele weggehen dürften. Hiedurch glaubte sie, daß sie die zu diesem Bau zu contrahirenden Schulden nicht nur dereinst tilgen, sondern auch die Pluseinnahme zur Wohnungsmiethe des Predigers würde verwenden können. Die Gemeine bat dabei zugleich, ihr den Bau auf Administration zu überlassen, weil sie alsdann ihn wohlfeiler ausführen könnte, da die Mitglieder derselben durch ihr Angespann die Fuhren übernehmen wollten.

Die königl. westpreuß. Regierung genehmigte nun unter dem 27sten Jun. 1806 den Bau nach dem überschickten Anschlage, der auf 5,343 Rtl. 23 gr. 7 pf.

---

*) Der geh. Commerzienrath Dubois hatte allein hiezu 333 Rtl. 30 gr. geschenkt.

7 pf. moderit ward; machte dabei aber die Bedingung, daß bei einer neu aufzunehmenden Summe, wenn die Gelder des Kirchenfonds und der Beiträge verbraucht wären, die Gemeine jederzeit davon in Kenntniß gesetzt und die Genehmigung höhern Orts nachgesucht werden sollte.

Es wurden hierauf den 12ten Jul. die Hausväter der Gemeine im Kirchenhause zusammenberufen, und es ward ihnen mitgetheilt, was bis dahin in dieser Sache geschehen sey, und was man ferner darin zu thun gedenke. Alle billigten einstimmig den Plan, und vertrauten den Vorstehern, als ihren Stellvertretern, daß sie die Schwierigkeiten reiflich überdacht hätten, und also auch zu besiegen im Stande seyn würden.

Den 13ten Jul. hielt der Superintendent Wisselinck die letzte Predigt in dem alten Kirchenhause über Psalm 26, 8., den Tag darauf ward der Anfang mit Abbrechung desselben gemacht, und den 23sten August der Grundstein zum neuen Gebäude gelegt. Der Gemeine ward vom Magistrat das lat. Auditorium des Gymnasiums während des Baues zu ihrem Gottesdienst angewiesen, der auch den 31sten Jul. daselbst zuerst gehalten wurde.

Der geh. Commerzienrath Dubois übernahm nun ganz allein die Besorgung des Baues,

und fühlte sich nach seinen eigenen öftern Aeußerungen sehr glücklich in diesem Geschäfte, und sehnte sich nur, den Tag zu erleben, an welchem die neue Kirche eingeweihet werden würde. Der Bau ward, wiewohl mit manchen Unterbrechungen, im Sommer 1807 bei der Anwesenheit der französischen Truppen, ohnerachtet der drückenden Lasten, die die Stadt damals zu tragen hatte, fortgesetzt. *) Niemand von der Gemeine wurde unterrichtet, wieviel der Bau koste, ob die vorhandenen Gelder hiezu hinlänglich wären, oder ob schon Zuschüsse geschehen. Dubois betrieb den Bau als seinen eigenen, und der fromme Sinn, der bei dem Eifer, mit welchem er sich der Ausführung des Baues hingab, unverkennbar war, machte keinen der andern Vorsteher wegen der Zukunft, im Fall die Kosten die vorhandenen Fonds überstiegen hätten, besorgt. Er sollte jedoch nicht so glücklich seyn, das Denk-

*) Da das Gymnasium 1807 den 21sten Januar den Franzosen zum Lazareth überlassen wurde, wie oben S. 58. 59. gemeldet ist, so blieb der Gottesdienst, der bisher in demselben gehalten worden, bis zum 21sten April ausgesetzt, da der Kaufmann und nachherige Stadtrath Abraham Grübnau der Gemeine in seinem Hause Nr. 280. (256) ein Locale hiezu einräumte.

mal, welches er sich stiften zu wollen schien, vollendet zu sehen, sondern starb den 19ten Oktober 1807.

Das Collegium der Kirchenvorsteher war auch noch durch den Tod des Regim. Quartmstr. Cannot und des Kaufmanns Collins, der Cassenrendant gewesen, vermindert, und ward nach geschehener Wahl durch den Mäkler Johann Ludwig Cabrit und den Kaufmann Samuel Dubois, den Sohn des verstorbenen geh. Commerzienraths wieder ergänzt. Zu ihrer Einführung ward 1808 den 7ten April bei dem Justizdirektor Jungschulz von Röbern, als nunmehrigen ältesten Vorsteher eine Zusammenkunft angesetzt. Dies war also nach einer langen Unterbrechung die erste Conferenz der Kirchenvorsteher, die, wenn gemeinschaftlich der Bau betrieben wäre, viel früher hätte Statt finden müssen. Jeder der bisherigen Vorsteher ging in dieselbe in der Erwartung, über die nachgelassene Willensmeinung des verstorbenen Begründers der Kirche in Ansehung dieses Baues das Nähere zu erfahren, und man überließ sich sogar der Hoffnung, daß zu Folge seines letzten, mündlich ausgesprochenen Willens die Vollendung des Baues seinen Erben zur Pflicht gemacht wäre. Denn das Werk war, so weit es da stand, wenn gleich nicht prachtvoll, doch nach einem durch-

aus

aus zu großen Maaßstabe gegen die Vermögensumstände der Kirche ausgeführt, und die Vollendung desselben, wenn sie nach dem, wie es angefangen, geschehen sollte, schien von dem Verstorbenen nicht auf die Kirchencasse allein berechnet zu seyn. Desto mehr Verwunderung erregte der Vortrag des Justizdirektors Jungschulz von Röbern, der ein Schwiegersohn des geh. Commerzienraths Dubois war, da er nichts über die letzte Willensmeinung desselben in Ansehung der Fortsetzung dieses Baues eröffnen konnte, weil der Verstorbene bei seinem Ende sich gar nicht darüber geäußert, wiewohl er doch den Bau des zu errichtenden Grabgewölbes auf dem St. Annenkirchhofe, dessen unten gedacht werden soll, umständlich angeordnet hatte, und daher die Frage aufwarf, aus welchen Mitteln die Fortsetzung und Vollendung des Baues betrieben werden sollte. Er that den Vorschlag, ein Circulare bei der Gemeine herumgehen zu lassen, um auf Actien zu 100 Fl. eine Summe von 2,000 Rtl. zusammen zu bringen, damit der einstweiligen Verlegenheit bei der Fortsetzung des Baues abgeholfen würde. Dies kam aber nicht zu Stande. Daher setzte die Handlung Dubois und Söhne aus ihren Mitteln den Bau fort, und vollendete ihn.

Nach Ausführung desselben wurde den 8ten Jul. 1808 eine Conferenz der Kirchenvorsteher bei dem Justizdirektor Jungschulz von Röbern gehalten, um über die Einweihung der Kirche das Nöthige zu verabreden. In dieser erfolgte von demselben die Bekanntmachung, daß theils nach den Büchern des verstorbenen geh. Commerzienraths Dubois, in welchen die von ihm zum Bau gemachten Auslagen notirt wären, theils nach den nach seinem Tode hierauf verwandten Kosten die Kirche große Schulden habe. Wie diese anerkannt und wie und von wem sie getilgt werden sollten, darüber konnte kein Entschluß gefaßt werden. *)

Die

---

*) Vorstehende Nachricht von den Umständen des Baues dieser Kirche ist aus dem von einem der Kirchenvorsteher geführten Journal genommen.

Durch diese Lage der Sache ist die Kirche in Processe verwickelt worden. 1813 den 23sten Merz klagte sie einer der Erben des geheim. Commerzienraths Dubois, auf dessen Antheil von den von dem Verstorbenen in seinen Büchern zum Bau notirten Auslagen 1,442 Rtl. 60 gr: gefallen waren, über diese Summe ein. Er entsagte aber in demselben Jahr den 8ten December wieder der Klage, weil er durch den geh. Commerzienrath August Abegg wegen seiner Forderung zufrieden gestellt ward.

1817

Die Kirche ward den 24ten Jul. bei einer sehr zahlreichen Versammlung durch den Superintendenten Wisselinck, der zu dieser Feier besondre Lieder *) verfertigt hatte, durch eine Predigt

---

1817 den 21sten April strengte die Handlung Dubois und Söhne wegen der nach dem Tode des geh. Commerzienraths zur Fortsetzung und Vollendung des Baues hergegebenen Kosten von 1,893 Rtl. 47 gr. die bei der Theilung des Nachlasses auf den, der die Handlung fortgesetzt, gefallen, einen Proceß gegen die Kirche an. Diese macht dagegen, weil der geh. Commerzien Dubois, der den ganzen Bau geleitet, den Anschlag, den er doch genau gekannt, schon bei seinen Lebezeiten überschritten, (nach den von ihm geführten Rechnungen hatte der Bau damals schon 7,579 Rtl. 83 gr. gekostet, mithin 2,236 Rtl. mehr, als der Anschlag besagte) und aus Andeutungen schließen lassen, er werde seinen Vorschuß der Kirche nicht anrechnen, den Einwand der Schenkung, die sie auch auf die Kosten der Vollendung des Baues nach seinem Tode beziehet, weil dieser nach den Anlagen, die der Verstorbene gemacht, also nach seinem Willen ausgeführt worden.

Der Proceß schwebt noch bei dem hiesigen Stadtgericht, als erster Instanz, und daher läßt sich über den Grund oder Ungrund der Forderung und des Einwandes nichts entscheiden.

über Psalm 67, 2., die auch gedruckt worden, eingeweihet.

Das

Das Einweihungslied war dieses:

Zu Dir, Heil'ger! beten wir,
Der Du in dem Lichte thronest.
Rein sey unsre Andacht hier,
Gleich dem Lichte, wo Du wohnest;
Hell der Geist, und rein das Herz,
Frei von Finsterniß und Schmerz!

Auf der Wahrheit Fundament,
Muß Dein Tempel seyn gegründet.
Wahrheit glänzt am Firmament;
Wahrheit die Natur verkündet.
Laß uns wahr und redlich seyn;
Fliehen jeden Trug und Schein!

Der Du selbst die Liebe bist,
Laß uns lieben und nicht hassen!
Heil dem, der das Leid vergißt;
Sich nicht rächet gleichermaßen.
Ihr, der Liebe, die erfreut,
Sey dies Gotteshaus geweiht!

Wann der Himmel sich verhüllt;
Wann der Gram am Herzen naget:
Wann dem Aug' die Thrän' entquillt,
Und die bittre Sorge plaget:
Dann der Trost sich hier ergieß',
Und die Thräne sanft zerfließ'!

Heilig

Das neue Kirchengebäude ist jetzt das schönste unter allen in und bei der Stadt. Eine steinerne, freie Treppe, von 3 Seiten aufzutreten, mit 4 Stufen führt zum Eingange. Um so viel ist der Fußboden der Kirche erhöht worden. Die Treppe nebst dem Beischlage, der ausgeflieſt ist, und dem Mauerwerk desselben ward 1816 verfertigt, und kostete 327 Rtl. die auf Anhalten der Gemeine auf eine königl. Casse angewiesen wurden. Die Thür hat ein steinernes Gerüste, und ist mit einem Portal von Stein verziert. Auch sind die Einfassungen der Fensteröffnungen von Stein. Neben der Thür sind 2 Lichter, und darüber 3, die die Breite der untern, aber mehr Höhe haben, und an dem mittlern noch 2 schmalere. Auch sind an der hintern Giebelmauer eben so viele Lichter angebracht, wie vorn, und außerdem befinden sich noch zwei Seitenfenster in der Kirche, so wie eins über der Hinterthür, die nach einem zur Kirche gehörigen Hofplatz führt, wodurch viele Helle dem Innern

---

Heilig sey dies Haus des Herrn;
Heilig unsers Willens Streben!
Jenseits leuchtet uns ein Stern,
Wo wir glücklicher einst leben.
Winkt zur dunklen Nacht der Tod,
Aufgeht dort das Morgenroth.

der Kirche verschafft worden. In allen Fenstern ist englisches Spiegelglas. Der Giebel ist sandfarben in Oel gestrichen. Das Gebäude hat ein Satteldach, und unter dem Gesimse ist eine schmale Tafel von schwarzem Marmor befestigt, mit dieser Inschrift mit vertieften vergoldeten Buchstaben:

DER GOTTESVEREHRUNG GEWEIHT
IM JAHR MDCCCVI.

Die Kirche ist, inwendig gemessen, 70 Fuß lang, 26 Fuß breit, und 27 Fuß 8 Zoll hoch. Ueber der Thür am Eingange ist ein Chor, welches auf 4 hölzernen Säulen ruhet, die, damit der Fuß nicht anfaule, auf Bleiplatten gesetzt sind. Ein breiter Gang, neben welchem zu beiden Seiten die Sitze sind, führt bis ans Ende der Kirche. Hier ist die Kanzel angebracht. Sie ist von dem hiesigen Tischlermeister, Heinrich Ohmsieder, der 1813 gestorben, schön gearbeitet, und mit 3 Borten Arabesken verziert. Vor ihr steht der Altartisch, mit rothem Tuch behangen, und hinter derselben ist das Chor, welches auf 6 hölzernen Säulen ruhet, und die Orgel trägt. Diese hat ein Mitglied der Gemeine 1815 auf seine Kosten, die sich auf 1,000 Rtl. beliefen, von dem Orgelbauer in Danzig, Christian Ephraim

Arendt

Arendt verfertigen lassen. Sie ward den 10ten Decbr. von dem Superintendenten Wisselinck durch eine Predigt über Psalm 134, 2. eingeweiht. Die Decke der Kirche ist gegypst, und die Chöre, die Kanzel und die Kirchensitze sind sandfarben in Oel gestrichen.

Die Kirche besitzt, außer dem zum Hause radicirenden Lande, dessen oben S. 284. gedacht ist, noch 4½ Morgen in Wittenfelde, von welchen die Vorsteher der Gemeine, Johann Alexander Kloß und Johann Wegmann 4 Morgen 1743 den 5ten August für 410 Fl. und einen halben Morgen 1751 den 3ten Merz für 50 Fl. angekauft haben.

Die Verwaltung der Kirchencasse steht nicht unter dem Magistrat, weil derselbe nicht das Patronatsrecht über diese Kirche hat. Es wird ihm daher auch nicht ein Etat eingereicht. Um indessen doch eine Uebersicht von dem Zustande dieser Casse zu geben, liefere ich hier einen Auszug aus der zuletzt angefertigten Rechnung von 1818, die mir mitgetheilt worden.

Einnahme,

an Bestand aus der vorjährigen Rechnung .	73 Rtl. 38 gr. 12 pf.
= Resten . . .	13 = 30 = — =

an

Transport	86 Rtl.	68 gr.	12 pf.
an beständigen Gefällen *) .	6 =	60 =	— =
= Landzinsen . . .	86 =	67 =	9 =
für vermiethete Kirchensitze	180 =	30 =	— =
an Säckelgeldern und was bei den Communionen in den Schaalen gesammelt wird	175 =	39 =	— =
Summa sämmtl. Einnahme	535 Rtl.	85 gr.	3 pf.

Ausgabe,

an Resten . . .	156 Rtl.	50 gr.	— pf.
= jährlichen Besoldungen	126 =	60 =	— =
= fixirten Ausgaben **) .	208 =	35 =	— =
= Bauten und Reparaturen	25 =	59 =	— .
Summa sämmtl. Ausgaben	517 Rtl.	24 gr.	15 pf.
Die Einnahme . .	535 Rtl.	85 gr.	3 pf.
Die Ausgabe . .	517 =	24 =	15 =
Es bleibt also Bestand	18 Rtl.	60 gr.	6 pf.
Dagegen betragen die Ausgabenreste . .	468 =	13 =	6 =
Mithin bleibt Rest	449 Rtl.	43 gr.	

Die

*) Diese sind der Erbzins von den zu dem Hause gehörigen 10 Morgen Säland.

**) Diese bestehen in der Wohnungsmiethe für den Prediger, die 200 Rtl. beträgt, und in den Feuercassengeldern.

Die Spiringsstraße.

Sie hieß vorher die Böttcherstraße, weil die Böttcher in derselben mit ihren verfertigten Waaren ausstanden. Den Namen Spiringsstraße erhielt sie gegen die Mitte des 17ten Jahrhunderts, da Isaak Spiring von Güldencroon in dem Hause Nr. 284. (260) dieser Straße wohnte. Er stammte aus einem adeligen Geschlecht aus Brabant her, war aus Delft nach Elbing gezogen, war königl. polnischer Rath und ein reicher Kaufmann.

Nr. 290. (266) ist zur Zeit des englischen Stapels in Elbing das Pack- und Wagehaus der englischen Societät gewesen.

Nr. 291. (267) gehörte vorher der Kämmerei, und war unter polnischer Regierung den allhier in Garnison stehenden Stabsoffizieren zum Logis eingeräumt, und der Quartierstand bezahlte für sie den Zins an die Kämmerei. Unter preußischer Regierung war, ehe das Licent ausgebauet wurde, in demselben die königl. Accise. 1803 ward es für 1,330 Rtl. 30 gr. Einkaufsgeld und einen jährlichen Canon von 90 Rtl., welches die Miethe gewesen, die es bisher getragen, doch ohne das dazu radicirende Land, welches die Kämmerei abnahm, verkauft.

Aus der Spiringsstraße führt in der Mitte derselben eine enge Gasse, die 156 Fuß lang und 6 Fuß breit ist, nach der langen Hinterstraße.

Die kurze Hinterstraße.

Sie hieß vorher die Gärberstraße, weil die Gärber mit ihren Fabrikaten darin ausstanden.

Die Südseite.

Nr. 277. (164) gehört der Gemeine der Mennoniten, und sie hält darin ihren Gottesdienst, wie die über der Thür angebrachte Aufschrift in Stein mit vergoldeten Buchstaben: KIRCHE der MENNONITEN, anzeigt.

Der Mennoniten oder, wie sie ehemals auch genannt wurden, der Holländer (weil sie aus Holland nach Preußen gekommen waren) und Wiedertäufer in Elbing wird schon 1550 gedacht. Denn in diesem Jahr klagte die Stadt bei dem Könige Sigismund August über sie, daß sie in der Stadtfreiheit (in der Neustadt) sich niedergelassen, und den Bürgern in ihrer Nahrung Abbruch thäten. Der König rescribirte, daß sie innerhalb 14 Tagen die Stadt räumen sollten. Sie zogen hierauf auf die Landgüter, die die Bürger bei der Stadt hatten, und machten sich bei diesen durch gute Bewirthschaftung derselben beliebt.

1571 eiferte der Prediger an der St. Marienkirche Sebastian Neogeorgius sehr dagegen, daß sie auf den elbingschen Landgütern geduldet

würden, da sie doch aus dem benachbarten Preußen verwiesen wären. Hiedurch wiegelte er die Zünfte und Gewerke auf, daß sie den 24sten Oktober bei dem Rath anhielten, daß die Wiedertäufer die Landgüter bei der Stadt räumen möchten, worauf der Rath beschloß, daß solches bis Ostern 1572 geschehen sollte. Dies ward aber nicht ausgeführt. Denn viele Bürger wollten sie selbst gern auf ihren Landgütern behalten *), und sie hatten ihnen, da 1565 der Ellerwald den Häusern der Stadt zugetheilt war, um ihn urbar zu machen, neue Geschäfte aufgetragen. Die Zünfte und Gewerke wiederholten ihr Gesuch gegen sie 1572 den 16ten Jul., und es ward ihnen der Termin zum Abzuge bis auf heil. drei Könige 1575 verlängert. Indessen blieben die, die auf dem Lande waren, nicht nur daselbst, und es gesellten sich zu ihnen noch mehrere, weil sie in dem Herzogthum Preußen nicht geduldet wurden, sondern sie fanden auch Mittel und Wege, sich wieder in der Stadt anzusaßen.

Nach den rathhäuslichen Recessen ward ihnen noch 1582 das Bürgerrecht verweigert, welches ihnen

---

*) Hartwichs Beschreibung der dreyen Werder. S. 277.

ihnen doch drei Jahre hernach zugestanden wurde. Denn nach handschriftlichen Nachrichten, die sich noch bei der hiesigen Mennonitengemeine befinden, sind Jost von Kampen *) und Hans von Cöln 1585 den 16ten April zu Seidenkrämern aufgenommen worden. Und seit dieser Zeit haben sie in Elbing bis zur königl. preuß. Besitznahme der Stadt bürgerliche Nahrung treiben können; sie mußten sich aber, besonders in ältern Zeiten, manche Beschränkungen und auch Bedrückungen **) gefallen lassen.

Bei Ablegung des Bürgereides wurden sie zwar bei ihrer Gewissensfreiheit gelassen, ihn mit Ja und Nein zu leisten, doch angehalten, dabei die Hand auf die Brust zu legen. Sie mußten Schutzgeld geben, sie möchten Einheimische oder Fremde

seyn,

*) Hartwich S. 278. nennt ihn Jost Kempner.

**) Doch finde ich in dem Receß von 1700 einen Schluß des Raths, der seiner Toleranz Ehre macht. Es war auf dem Lande ein Lutheraner ein Mennonit geworden. Die Nachbarn hielten bei den Rath an, daß er weggejagt würde. Und das Conclusum fiel dahin aus: Non sunt auditi, quia Mennonitae habent tolerantiam religionis, et nostra non est praedominans. Indessen ergingen doch hernach Verordnungen, daß sie keine Proselyten machen sollten.

seyn. Nach dem rathhäuslichen Receß von 1614 sollten sie nicht scheffel- und tonnenweis handeln. 1636 faßte der Rath den Schluß, keinen Mennoniten ohne erhebliche Ursache zum Bürger anzunehmen; 1681, daß bei dem Kauf der Häuser in der Stadt ein Lutheraner vor einem Mennoniten das Vorrecht und 1741, daß er auf dem Lande vor ihm auch das Nächstigungsrecht habe; 1681, daß die von den Mennoniten erkauften Häuser nicht in der Stadt Erbbuch, sondern nur in librum memorandorum eingeschrieben werden sollten. Im Territorio mußten sie Säckel- Tauf- und Trauungsgeld an die Kirchen bezahlen, in welchen sie eingepfarrt waren.

Jost von Kampen oder Kempner kaufte mit einigen seiner Glaubensgenossen *) das oben erwähnte

*) Eine handschriftliche Nachricht, die bei der Gemeine aufbehalten worden, nennt außer Jost Kempner: Lavis Schönmacker, Hans von Cöln, Cornelius von Wittert, Aert de Boor, Abraham de Wever und Pieter Janszen, die 1586 den 25sten Sept. in einer Angelegenheit ihrer Religion ihre Namensunterschrift gegeben. Vermuthlich werden einige von diesen auch die Stifter dieses Gotteshauses gewesen seyn.

wähnte Haus, damit die Gemeine in demselben ihre gottesdienstliche Versammlungen halten möchte. Nach einigen Jahren ward es der Gemeine geschenkt. Wahrscheinlich ist dies um das Jahr 1590 geschehen. Denn nach alten Rechnungen, die bei der Gemeine vorhanden waren, waren von 1590 die Ausgaben bemerkt, die zur Unterhaltung des Gebäudes verwandt worden.

Seit dieser Zeit haben die hiesigen Mennoniten, die zu den Feinen oder Flämischen, die auch Klahrken genannt werden, gehören, darin ihren Gottesdienst gehabt. Es ward ihnen in ältern Zeiten nicht vergönnt, in ihrer Kirche zu singen. Noch 1727, da sie bei dem Rath darum ansuchten, ward es ihnen verweigert. Doch erhielten sie in spätern Zeiten die Erlaubniß dazu. *)

Das Haus hat auch einen Eingang aus der Mauerstraße. Parterre wird es bewohnt. Der Versammlungssaal ist in dem ersten Stockwerk. Er kann im Winter geheizt werden; ist 28 Fuß 6 Zoll lang, 18 Fuß 3 Zoll breit und 19 Fuß 6 Zoll hoch. An der

*) Auch ward ihnen nicht verstattet, auf dem Kirchhofe zu St. Annen, dem einzigen, wo sie ihre Todten begraben konnten, bei Beerdigungen Reden zu halten.

der Ost- und Nordseite ist ein Chor erbauet. Ueber dem Saal ist noch ein Raum unter dem Dache für Zuhörer, wenn der Saal sie nicht alle fassen kann, wie dies bisweilen der Fall ist, wenn Communion gehalten wird. Alsdann werden, damit von ihnen die Predigt gehört werden könne, die Lucken geöffnet, die längst der Mitte der Decke des Saals sind. Auch sind unten und oben noch Vorräume zur Aufnahme der Zuhörer bestimmt.

Die städtsche Gemeine ist seit 1809 mit der in Wickerau, eine Meile von der Stadt, vereinigt. Beide Gemeinen haben gemeinschaftlich einen Aeltesten, der die Tauf- und Trauhandlungen verrichtet, und das Abendmahl reichet, 6 Lehrer, die in beiden Kirchen predigen, und 3 Almosenpfleger oder Diakoni.

Das Haus Nr. 178. (165) war das Krämerzunfthaus, und ward 1818 d. 10. Febr. für 2,500 Rtl. verkauft. Der Giebel desselben ist mehrentheils mit gehauenen Sandsteinen aufgeführt.

Die Nordseite.

Nr. 183. (169) war vormals das Schornsteinfegerhaus, in welchem der Schornsteinfeger der Stadt gegen eine mäßige Miethe, die er an die Kämmerei bezahlte, wohnte. Die Kämmerei benutzte dabei das dazu gehörige Erbe Säland, nebst

 dem

dem Sålande von der wůsten Stelle in der Wollweberstraße Nr. 197, die seit undenklichen Zeiten wůste gestanden; der Eigenthůmer des Hauses aber von Nr. 529. (497) in der heiligen Geiststraße die 6 zu diesen beiden Grundstůcken gehörigen Wiesenmorgen. Um die Kåmmerei aus dieser Connexion zu setzen, wurden 1784 beide Grundstůcke licitirt, und der Eigenthůmer von Nr. 529. erhielt sie fůr 1,003 Rtl. 30 gr., und zahlte noch an die Kåmmerei 523 Rtl. 15 gr. 6 $\frac{1}{12}$ pf., als welches das Capital war, dessen Zinsen bisher die Kåmmerei an Hausmiethe von Nr. 183, und an Landzins vom Sålanlande beider Grundstůcke nach einem Durchschnitt von 6 Jahren erhoben, wobei sie die Kosten der Unterhaltung des Hauses Nr. 183. ersparte.

In Nr. 179, welche Nummer in den Quartierlisten als wůste Stelle aufgefůhrt wird, war vormals in dem hier stehenden Thurm die Wohnung des Stadtwachmeisters der Stadt.

Die lange Hinterstraße.

In åltern Zeiten hieß diese Straße nebst der ihr gegen ůber laufenden: die Kettenbrunnenstraße. *) Als zur Zeit des englischen Stapels in

*) So wird sie in dem Wiesenbuch der Stadt genannt, welches 1421 geschrieben worden.

in Elbing 1596 der Wagethurm zur großen Stadtwage eingerichtet wurde, ward sie, weil sie auf dieselbe führte, die Wagestraße genannt. Man nannte sie damals aber auch: die untere hinterste Straße, so wie die jetzt genannte kurze Hinterstraße: die obere hinterste Straße. Diese Benennungen sind wohl daher entstanden, weil beide Straßen die hintersten von den Hauptquerstraßen sind, wenn man den Anfang der Stadt ans Burgthor setzt, wo das Schloß gestanden, wohin er auch wohl zu setzen, weil diese Gegend zuerst angebauet worden. Die Namen: lange und kurze Hinterstraße haben beide Straßen erst 1810 erhalten, da, besonders zur Notiz der Fremden, blecherne Täfelchen, auf welchen die Namen der Straßen bezeichnet sind, an den Ecken derselben angeschlagen wurden.

Nr. 370. (345.) war das Rheederzunfthaus, und ward 1815 den 17ten Mai für 2,933 Rtl. 30 gr. verkauft.

In der Mitte dieser Straße, der engen Gasse, die aus der Spiringsstraße kommt, gegen über, führt eine Querstraße nach der St. Marienkirche,*)

*) Die engen Gassen, da sie aus der heil. Geiststraße durch diese Straße gerades Weges nach der St. Marien-

die, weil vorher alle Leichen aus der Stadt durch dieselbe nach den Kirchhöfen dieser Kirche getragen wurden, die Körperstraße heißt; vormals hieß sie, weil Schumacher darin wohnten, die kleine Schumachergasse.

Die Wollweberstraße.

Sie ward so benannt, weil vormals Wollweber darin wohnten. Die Häuser auf dem Markt am Eingange der Straße haben in derselben Hinterhäuser. Sie führt nach der Büttelei, und hieß daher vormals auch: die Büttelstraße.

Sie hat nicht, wie die andern östlichen Querstraßen, eine ihr gegenüberlaufende westliche, so wie die tiefer liegende Kürschnerstraße keine ihr gegen über laufende östliche Querstraße hat. Dies läßt vermuthen, daß an diesem Ende des Markts die Stadt später, als an dem andern, wo diese Regelmäßigkeit Statt findet, angebauet worden.

Die Kürschnerstraße.

Sie hieß vorher: die Mönchstraße. 1606 erhielten die Kürschner vom Rath die Erlaubniß, daß sie in dieser Straße in Buden an der Mauer des Mönchkirchhofes ihre Waaren feil haben könnten.

---

rienkirche führen, nennt man auch den Kirchensteig.

ten. Seit der Zeit suchten sie hier sich Häuser zu kaufen, und die Straße ward die Kürschnerstraße genannt.

Der Theil dieser Straße von der Körper=nach der Wasserstraße heißt auch noch: die Mönchstraße.

Die Südseite.

An dem Ende nach der Wasserstraße sind mehrentheils Hinterhäuser der langen Hinterstraße.

Die Nordseite.

Nur die beiden Enden der Straße an dieser Seite sind bebauet. In der Mitte ist eine starke Mauer mit Strebepfeilern, die den vordern Kirchhof der St. Marienkirche einschließt, und die noch von den Zeiten, wie die Kirche erbauet worden, herrühret. Sie hat zwei Pforten, eine nach Westen, eine nach Osten.

Hinter der St. Marienkirche liegt nach Norden der zweite zu dieser Kirche gehörige Kirchhof, der hintere Kirchhof genannt, und zur Seite der Kirche nach Westen das Kloster, ein im Quarree bebauter Platz. Sämmtliche Häuser darin, die zusammen die Nummer 239. (222) führen, gehören der St. Marienkirche, und es sind hier: die Wohnung des einen Predigers an dieser Kirche, die Wohnungen der Kirchenoffizianten und eine Bürgerschule, die die Klosterschule heißt. Außer

diesen werden noch 24 Wohnungen vermiethet. Von den Gebäuden des Klosters der Dominikaner, wovon der Platz noch den Namen führet, war bis auf unsre Zeiten noch ein Speicher vorhanden, der 1818 mit den darunter gelegenen Kellern abgebrochen wurde, und dessen Baumaterialien nebst den von dem in diesem Jahr gleichfalls abgebrochenen Angebäude an der Kirche, dessen unten gedacht werden wird, für 2,071 Rtl. 84 gr. verkauft wurden.

Die Kirche zu St. Marien.

1238 schenkte der Landmeister Herrmann Balk dem Predigerorden (ordini praedicatorum) oder den Dominikanermönchen, damit sie die Seelsorge in der neuerbauten Stadt übernehmen möchten, einen Platz zur Erbauung eines Klosters. Doch sollten sie sich hüten, daß sie mit den Gebäuden nicht dem Wege an der Festung zu nahe kämen. Auch ward ihnen ein Gekôchsgarten außerhalb der Stadt angewiesen. Dies sind die jetzt sogenannten Mönchswiesen, deren oben S. 126. gedacht worden *)

Diese

*) Die Urkunde hierüber ist den 13ten Jan. Indictione XI. ausgefertigt. Sie ward bis zum Brande des Rathhauses

Diese den Predigerbrüdern gemachte Schenkung bestätigte 1246 den 10ten Merz der päbstliche Legat Wilhelm, ehemaliger Bischof von Modena, der sich damals in Elbing aufhielt, und führte

 in

hauses 1777 im Archiv desselben aufbewahrt. Aus einer hievon abgenommenen Abschrift theile ich hier den Hauptinhalt derselben mit: Quod cavere volentes, in quantum possumus, periculum animarum, quod in novellis terrarum plantationibus fit, plerumque ubi latitant a vivendi rectitudine fugitivi notitiam devitantes, de capituli nostri plenaria voluntate ordini venerando, qui dicitur praedicatorum, et esse dinoscitur ab effectu, fratrum, videlicet Domino et hominibus dilectorum, potentiumque in opere et sermone, in civitate nostra plantationis novelle Elbinc dicta contulimus aream quandam, in qua edificet claustrum suum, ita ut viam prope munitionem caveat impedire; ortum (hortum) quoque olerum extra eandem, quam praedicavimus, civitatem libertate integra et eadem, qua idem ordo alias consuevit, hujus modi possidere.

Von den Mönchswiesen hatten die Mönche (vielleicht weil sie dieselben nicht als Geköchsgarten benutzten, da sie von Almosen lebten) nur die Nutzung der Vorweide, wie sie denn, weil sie durch Almosen unterhalten wurden, außer diesen Wiesen kein Eigenthum hatten. Das Kloster und die Kirche waren auf Kosten der Stadt erbauet, und die hernach dem Kloster geschenkten Grundstücke wurden durch Vorsteher aus der Bürgerschaft verwaltet.

in der Bestätigung dieser Schenkung es ausdrücklich an, daß der apostolische Stuhl den offenbaren Nutzen und die Nothwendigkeit einsehe, daß in der Stadt Elbing die Predigerbrüder wohnen möchten, welche für die Seelen der Neubekehrten und andrer sorgen, und sie mit dem göttlichem Worte unterrichten, auch mit ihrem Beispiel ihnen vorgehen.

Endlich erfolgte auch die Bestätigung des Hochmeisters des Ordens, Heinrich von Hohenlohe 1246 den 14ten April, 4 Tage später, als er der Stadt das Fundationsprivilegium gegeben. *) Er erlaubte den Dominikanermönchen außer dem Kloster auch eine Kirche, doch ohne Thurm zu erbauen. **) Zwar war der deutsche Orden den Mönchen überhaupt, weil sie als Diener der römischen Hierarchie den Landesherren gefährlich waren, nicht günstig, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 31. A. angeführt ist. Indessen stand er mit den Dominikanern schon seit ihrer Stiftung in gutem Vernehmen. ***) Und nun wird der Anfang zum Bau der Kirche gemacht seyn.

Der

*) Die Urkunde ist in Friedr. von Dreger Cod. Diplom. Pom. Tom. I. p. 254. abgedruckt.

**) „Chorum etiam et ecclesiam absque turri de opere latericio eisdem concedimus edificare."

***) von Baczko Geschichte Preußens, erster Band. S. 223.

Der Bau des Klosters kann früher vollendet gewesen seyn; der Bau der Kirche aber ging sehr langsam vor sich, weil er zum Theil aus milden Beiträgen, die immer erst gesammelt werden mußten, vollführt ward, und viele Arbeiter nur um Gotteslohn dabei arbeiteten, die deswegen auch mehrentheils nur ihre Feierstunden dazu nutzten. Sie ward erst gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts fertig.

Das älteste Monument in der Kirche ist der Leichenstein vor dem Altar, unter welchem nach der Aufschrift zwei Brüder Wesseling, davon der eine als Priester 1395 und der andre als Bürgermeister 1405 gestorben, begraben liegen. Es läßt sich wohl vermuthen, daß diese Stelle, die zu Begräbnissen am meisten gesucht zu werden pflegte, auch damals, sobald die Kirche nur fertig geworden, nicht lange unbesetzt geblieben sey. Indessen muß um diese Zeit der Bau der Kirche noch nicht vollendet gewesen seyn, weil sich die Nachricht findet, daß 1468 Barthel Fehrmann zum Bau dieser Kirche, vorzüglich zu Kalk 20 Mk. gut Geld (eine damals große Summe) verehrte, und dafür von den Mönchen ein Diplom erhielt, daß für ihn und seine Erben ewige Seelmessen gehalten werden sollten.

Das

Das Kirchengebäude ist ganz von Mauersteinen erbauet, und hat ein altes, gothisches Ansehen. Es hat einen spitzigen, mit Blei bedeckten Thurm, der grün angestrichen ist. Die Höhe des Thurms ist vom vergoldeten Kreuz bis auf die First 84 Fuß culm. Der Knopf unter der Fahne, der 1680 neu aufgesetzt wurde, wiegt 25 ℔., und hält 1½ Schfl. und 1 Metze. Das Dach der Kirche ist 72 Fuß hoch, und vom Gewölbe bis auf die Erde sind 74 Fuß. So ist also der Thurm von der Erde 230 Fuß culm. erhaben. Er ist 1504 erbauet, und, da er viele Risse erhalten hatte, 1680 ausgebessert worden. 1815 ward zuletzt an demselben, weil er schon wankte, eine große Reparatur vorgenommen, die durch Beiträge der Gemeine und einen Zuschuß der Kirchencasse von 251 Rtl. 13 gr. 9 pf. bewerkstelliget wurde.

1681 den 2ten Merz zersprang während dem Läuten die große Glocke. Sie ward den folgenden Tag abgenommen und eingeschmolzen, und hielt an Gewicht 349 ℔. Die neue Glocke erhielt einen Zusatz, und wog 496 ℔. Sie ward den 24sten Merz wieder aufgebracht.

Die Kirche hat inwendig drei Hauptthheile, wie Klosterkirchen gemeinhin sie haben, nämlich: den Kreuzgang, in welchem die Processionen

gehalten

gehalten wurden, das Schiff, (der mittlere Theil) und das Chor, in welchem der Altar stehet, und wo die Mönche ihre horas sangen. *)

An dem Kreuzgange war ein Angebäude, welches 1818 abgebrochen wurde, und welches vorher das Refektorium der Mönche gewesen, und zuletzt die Sprachkammer genannt wurde, weil darin der Rath unter polnischer Regierung, wenn wichtige Sachen während dem Gottesdienst vorfielen, eintrat, und sich berathschlagte.

Ueber der Sprachkammer war die Mönchsbibliothek, deren Bücher größtentheils mit Mönchsschrift auf Pergament geschrieben waren. Weil der Küster in ältern Zeiten den Schlüssel dazu hatte, und jedem der Zutritt zu derselben erlaubt war, so ist vieles daraus entwendet worden. Jetzt werden die Ueberbleibsel davon in der Sakristei aufbewahrt. **)

Die

*) Es sollen diese Abtheilungen den Vorhof, das Heilige und Allerheiligste des hierosolimitanischen Tempels vorstellen.

**) Es ist bei dieser Kirche noch eine Sammlung von neuern, größtentheils theologischen Büchern, die vormals zu einer Lesebibliothek gehört, welche der Superintendent D. Daniel Ludwig Weber 1780 gestiftet,

Die Sakristei liegt neben dem Chor der Kirche nach der Nordseite, wo sich der Kreuzgang endet. Sie ist oben gewölbt, und sehr geräumig. Weil sie aber viel niedriger als der daran anstoßende, sogenannte hintere Kirchhof liegt, so ist sie ungemein dumpfig. Erst 1736 ist darin ein Ofen gesetzt, und 1756, um sie besser heizen zu können, die gewölbte Decke mit Dielen verkleidet. Unter der Sakristei ist das Mönchsgewölbe, zu welchem man kommen kann, wenn ein Leichenstein, der unter der Thür der Sakristei liegt, die nach dem Chor der Kirche führt, aufgehoben wird.

Im Kreuzgange, Chor und Schiff der Kirche sind überall Begräbnisse, und zwar mehrentheils Erbbegräbnisse. Doch ist seit 1803 d. 27sten Jan. keiner mehr darin begraben.

Der Kreuzgang ist 192 Fuß lang und 13 Fuß breit; das Chor der Kirche 54 Fuß lang und 26 Fuß breit, und das Schiff der Kirche 95 Fuß lang, 59

Fuß

---

gestiftet, die aber nicht fortgesetzt worden. Auch hat der Kaufmann Joh. Heinr. Ammelung, der 1796 starb, seine sämmtliche, zur elbingschen Geschichte gehörige Sammlungen der Bibliothek der St. Marienkirche vermacht, wie in der Vorrede zum ersten Bande dieses Werkes S. 27. angeführt ist.

Fuß breit und 68 Fuß hoch. Die Kirche kann in ihren Sitzen an 1,500 Menschen fassen.

Die Kirche ist auf einem sumpfigen Boden erbauet. Ihr Fundament soll auf einem von Erlenpfählen geschlagenen Rost ruhen. Da der Platz hinter der Kirche nach Norden 1620 zum Kirchhofe genommen wurde, so mußten die Grubenhägner vorher Sand auffühkren, weil sich, wenn daselbst gegraben ward, häufig Wasser fand. Auch der ganze Boden der Kirche hat wegen der an manchen Stellen sinkenden Erde einigemal erhöht und eben gemacht werden müssen, wie 1718, 1727, 1756, wo an 225 Fuder Erde gebraucht wurden, und 1815.

Die Fensteröffnungen sind mehrentheils, wie in der St. Nikolaikirche, sehr lang, wie es in Kirchen von gothischer Bauart gewöhnlich ist. An der Südseite reichen sie vom Chor bis an die gewölbte Decke, und es sind hier in einem Licht an 70 Fenster. Daher macht die Ausbesserung derselben immer viel Kosten. Von 1742 bis 1746 wurden alle Fenster, deren damals 818 waren, neu verfertigt, welches 926 Fl. kostete, wozu die damaligen Vorsteher, Thomas Fuchs und Jakob Pfennig von der Gemeine einen Beitrag von 822 Fl. 7 gr. sammelten.

1781 ward das ganze Dach neu gedeckt, und statt der schweren Dachsteine, den so genannten Mönchen und Nonnen, wurden holländische Dachsteine aufgelegt. Da diese aber nicht so fest liegen, so ward bei dem 1818 den 15ten Januar wüthenden Orkan fast das ganze Dach abgedeckt, welches doch vorher, als die alten Dachsteine darauf lagen, da doch in dieser langen Zeit auch wohl solche Orkane getobt haben werden, nie geschehen ist.

Das Innere der Kirche hat noch beinahe ganz das Ansehen, wie es zu den Zeiten gewesen, als die Mönche die Kirche verlassen, nur daß der heilige Schmuck seitdem merklich gealtert ist.

Unter polnischer Regierung konnte hierin keine große Neuerung gemacht werden. 1708 wollten die Vorsteher den Tisch an dem sogenannten Mälzenbräueraltar, wo jetzt die Tafel mit den Namen derer, die aus diesem Kirchspiel in dem Kriege 1813 für König und Vaterland starben, aufgehängt ist, abbrechen lassen, um mehr Raum zu Sitzen zu gewinnen. Aber der Rath trug Bedenken, ihnen dies zu bewilligen, um sich nicht Ungelegenheit von der catholischen Geistlichkeit zuzuziehen, weil vielleicht eine Reliquie darunter liegen könnte, an welcher

man

man sich nicht vergreifen wollte. *) Und unter preußischer Regierung, da wenigstens in dieser Rücksicht keine Schwierigkeit war, das Innere der Kirche umzugestalten, ist alles mehrentheils, wie es gewesen, geblieben.

Das Chor der Kirche ist niedriger, als das Schiff, und daher nicht gleichzeitig mit diesem erbauet. Hier stehen die Beichtstühle für die drei Prediger an dieser Gemeine.

1815 wurden die Stühle, in welchen die Mönche ihre horas gesungen, und die Mannspersonen bei der Communion zu stehen pflegten, weggenommen, und an ihrer Stelle wurden Bänke, mit rothem Tuch beschlagen, hingesetzt. Zur Bequemlichkeit der Frauen, die in dieser Kirche bei der Communion knien, welches in keiner andern hiesigen lutherischen Kirche geschieht, waren schon früher niedrige Fußbänke, gleichfalls mit rothem

Tuch

*) Man fand auch, da 1817 der Altar abgenommen wurde, um die erwähnte Tafel hier aufzuhängen, im untern Theil desselben Knochen verschlossen, die auf kleinen seidenen Küssen aufgenäht waren. Sie wurden der St. Nikolaikirche übermacht. Auf dem Altartisch, der stehen geblieben, liegt noch eine steinerne Tafel, die vormals alle Altäre hatten. Sie hat eine unleserliche Umschrift mit der Jahrzahl 1300.

Tuch beschlagen, gestellt, um darauf zu knien. Vorher knieten sie auf dem Fußboden vor dem Altar, der erst 1746 ausgedielt wurde, da er vorher mit Grabsteinen belegt war.

Der Hochaltar ist in mönchischem Geschmack, zwar ohne Architektur, aber schön gearbeitet. Er ist geschnitzt, und hat zwei Flügel, die vormals, wie die Flügel der andern Altäre, in der Charwoche zugeschlagen wurden. Im mittlern Theil ist Maria mit dem Christkinde, neben ihr zur rechten Seite Magdalena mit der Balsambüchse in der rechten und dem Deckel derselben in der linken Hand, zur linken Seite Barbara, mit dem Becher in der Hand. Die Maria ist zu öffnen. In ihr zeigt sich geschnitzt Gott der Vater, der Christum am Kreuze vor sich auf dem Schooße hält, und auf den eröffneten Thüren sind in buntem Gemisch verschiedene Ordensgeistliche, männlichen und weiblichen Geschlechts, zwei Ritter des deutschen Ordens, der Papst und drei Cardinäle abgemahlt. Auf dem rechten Altarflügel ist: oben Maria in der Herrlichkeit, zwischen Gott Vater und Christus, die von Engeln gekrönt wird, unten die Verkündigung Mariae. Auf dem linken, oben: Anbetung der Hirten, unten Anbetung der heil. drei Könige. Alle diese

Figu-

Figuren und der Grund, wo sie angebracht sind, sind vergoldet, und die Vergoldung in den verschlossenen Figuren hat noch ein frisches Ansehn.

Ueber dem Tisch des Altars ist ein schönes Gemählde von der Einsetzung des Abendmahls, welches einige Wohlthäter 1681 mahlen lassen.

Neben der Thür der Sakristei ist an der Mauer eine Tafel Ruinenmarmor aus Italien eingemauert, die Rudera einer Stadt (worunter man sich wohl Elbing, wie es noch seine Thürme hatte, denken kann) vorstellet, die der Vorsteher der Kirche Carl Theodor Zamel 1690 hieher geschenkt.

An dieser Seite des Chors hängen in der Höhe zwei Fahnen, die bei den Begräbnissen des Grafen Gerhard von Dönhof, pomerellischen Woywodes, (des einzigen, der lutherisch gewesen, und der viele Feldzüge mitgemacht) der 1648, und des Obristen und Commendanten von Elbing, Hans Christian von Watzdorff, der 1720 gestorben, vorgetragen worden. *)

*) Es hing hier noch eine dritte vom Grafen Magnus Ernestus von Dönhof, der 1642 gestorben, die vor einigen Jahren niedergefallen. Die Leichen von allen dreien wurden in das Mönchsgewölbe unter der Sakristei beigesetzt. In dasselbe ward auch noch zu-

Die Fahne des Grafen von Dönhof hat ein erwecklicheß Gemählde, welches sie, als sie hier aufgehängt wurde, dieser Stelle nicht unwerth gemacht hat. Der Graf ist darauf geharnischt, kniend und gegen die aufgehende Sonne betend abgemahlt; neben ihm liegt der abgenommene Helm. Indessen, da der Zahn der Zeit schon an dieser Fahne genaget, so wäre es wohl besser, daß sie abgenommen würde, als daß Lumpen hier hängen. In der Ecke dieser Seite des Chors ist die Thür, wo man auf den Thurm geht.

Auf der andern Seite des Chors hängt an der Wand das Bild des Seniors und Predigers an dieser Kirche Nikolaus Tolkemit, der 1713 gestorben, in Lebensgröße, ein wohlgetroffenes und schönes Gemählde. Vielleicht hätte es diese Stelle nicht erhalten, da die Abbildungen andrer Prediger an dieser Kirche nur in der Sakristei hängen, wenn damals, als es aufgehängt wurde, nicht etwas gewagt wäre. Der Sohn des Seniors Tolkemit, Sigismund, der ein angesehener und beliebter Arzt allhier war, kam den 9ten Sept. 1713 mit Mau-

rern

letzt die Leiche des Obristlieutenants von Deuserkal 1724 eingesenket, wofür die Kirche 100 Rtl. erhielt.

rern und Zimmerleuten in die Kirche, um es aufhängen zu lassen. Der Küster wollte sogleich zu den Vorstehern gehen, um es ihnen zu melden. Aber Doktor Tolkemit sagte ihm: er dürfe es nicht thun; es geschehe mit Vorwissen der Herren Bürgermeister, und so ward das Bild nahe am Altar befestiget. Die Vorsteher meldeten es aber doch dem Rath. Und da dieser nichts von der Sache wußte, so ward das Bild sogleich wieder abgenommen. Doktor Tolkemit bat hierauf den Rath, weil sein Vater doch so viel Liebe bei der Gemeine gehabt,*) dem Bilde einen andern anständigen Platz in der Kirche einzuräumen. Und so ward es da, wo es jetzt hängt, zwar im Chor der Kirche, aber so weit wie möglich vom Altar entfernt, aufgehängt. **)

In der Ecke dieser Seite des Chors ist eine Uhr angebracht, die ganze und Viertelstunden schlägt,

*) Dies Zeugniß mußte ihm jeder geben. Er war 20 Jahre an dieser Gemeine Prediger und 18 Jahre Senior des Ministeriums gewesen, wo er bei den damals unter den hiesigen Predigern wegen des Pietismus herrschenden Streitigkeiten immer zum Frieden gerathen und ihn auch erhalten hatte. Tolkemits elbingsches Lehrergedächtniß. S. 73.

**) Recessus causar. public. de anno 1713.

und deren Scheibe hoch an der Mauer, die das Chor von dem Schiff der Kirche scheidet, hervortritt, wo sie beinahe von der ganzen versammelten Gemeine gesehen werden kann.

Zwischen dem Chor und dem Schiff ist, von den mönchischen Zeiten her, in der Höhe ein großes hölzernes Crucifix, schlecht gearbeitet, befestiget.

Die Seitenmauern des Schiffs der Kirche sind in der Höhe durch starke eiserne Querstangen verankert. Das Gewölbe ruhet auf 3 achteckigten, freistehenden ganzen und 2 halben gemauerten Pfeilern. Ueberall sind in demselben, wie in den des Chors, Oeffnungen gelassen, damit bei einer etwanigen Ausbesserung Stricke zu den Gerüsten durchgezogen werden können. Die Oeffnungen sind mit kleinen runden Bretern verdeckt, auf welchen Sterne gemahlt sind. Daher die Gewölbedecke den gestirnten Himmel vorstellt. In der Mitte ist eine vergoldete Sonne angebracht, deren Scheibe 1679 zuerst von Holz, und, da sie 1746 in der Nacht bei einem Sturm herunter fiel, von Eisenblech verfertigt wurde, weil man bemerkt hatte, daß die hölzerne Scheibe ganz von den Würmern zerfressen war.

In dem Schiff der Kirche sind vier kleine Altäre, ähnlich dem großen Altar, von welchen aber die Tische abgenommen sind. Zwei derselben stehen

an der Mauer nach Osten. Der hier an dem erwähnten Mälzenbräueraltar zunächst anstoßende ist der Altar der Schumacher *), und der dann folgende, der ganz in der Ecke steht, und um welchen die Taufe 1618 erbauet worden, der Altar der Bierträger gewesen. Und zwei sind an den Pfeilern angebracht; an dem ersten der Altar der heil. drei Könige, und an dem zweiten der Altar des h. Laurentius.

Die Kanzel ist 1588 und der Rathsstuhl 1596 verfertiget. Beide sind sauber und sorgfältig aus Masernholz mit Schnitzwerk gearbeitet, und geben der Geschicklichkeit der damals hier vorhandenen Holzarbeiter ein rühmliches Zeugniß. 1744 wurden die Bänke des Rathstuhls mit rothem Tuch beschlagen. Tolkemit im elbingschen Lehrergedächtniß S. 22. schreibt, daß Kanzel und Rathsstuhl unter der Direktion des Rathsherrn Clemens Grunau, der die Bildhauerkunst erlernt, und selbst Hand dabei angelegt hätte, verfertiget worden. Zamel **) aber, dem hierin mehr zu trauen, sagt zwar auch, daß Grunau hieran gearbeitet, und daß er ein

*) Auf der Rückseite des rechten Altarflügels ist ein Meister mit einem Schneidemesser abgemahlt.

**) Verzeichniß der elbingschen Rathsherren. Mscpt.

Tischler gewesen, aber daß er erst 1596 Rathsherr geworden, wo Kanzel und Rathsstuhl schon fertig waren.

Die Kanzel ruhet auf der darunter stehenden Statüe Mosis, die ein Schild in der Hand hält, auf welchem: Luc. 2. 14. Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen, stehet. An der Kanzel selbst sind die vier Evangelisten von Bildhauerarbeit in Nischen gestellt. Unter dem Pulte der Kanzel, rund um dieselbe, ist die Umschrift: Qui habet sermonem meum, loquatur illum vere. Jerem. XXIII. (Wer mein Wort hat, der predige mein Wort recht.) Auf dem Schalldeckel ist ein aus Holz geschnitzter Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blute tränket, angebracht. Um den Rand des Schalldeckels sind die Worte zu lesen: Evangelium est potentia Dei ad salutem omni credenti. (Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle die daran glauben.)

Die Orgel stehet nicht, wie Orgeln zu stehen pflegen, dem Altar gerade gegen über, sondern ist an der nördlichen Seitenmauer, beinahe über der Kanzel, auf einem hangenden Chor 1643 durch Bei-

träge

träge der Gemeine erbauet. Der Bau kostete 1,700 Fl. Hier ist schon vorher 1572 eine Orgel erbauet worden, deren Bau, vermuthlich, weil damals zuerst das hangende Chor errichtet wurde, 3,855 Fl. 2 gr. gekostet hat. Sie ist seit dieser Zeit oft verbessert worden. Besonders wurden 1682 und 1779 beträchtliche Verbesserungen daran vorgenommen. Von der 1682 daran vorgenommenen zeuget die Inschrift, die in einem Medaillon an der Mauer in dem sogenannten kleinen Rathstuhl stehet:

D. O. M.

S.

Pia Auditorum liberalitate

Anno MDCXLIII

exstructum,

Anno MDCLXXXII

reparatum et auctum.

Quod spirat, Dominum laudet, mens consonet ore.

Decantet laudes organon hocce Dei.

(Alles, was Othem hat, lobe den Herrn; das Gemüth stimme darin ein.

Auch diese Orgel besinge das Lob Gottes.)

Die durch den Orgelbauer Dalitz aus Danzig daran 1779 vorgenommene Verbesserung, da

ein ganz neuer Zug mit vielen neuen Stimmen und zwei neuen Cymbelsternen daran angebracht wurde, kostete 2,000 Fl. Danz. Cour.

Die Chöre sind zu verschiedenen Zeiten erbauet. Das an der Ostseite 1708. Es traten damals 33 Bürger zusammen, von welchen jeder 2 Rtl. geben wollte, um ein neues Chor zu erbauen, weil der Raum zu Sitzen, bei dem damals so zahlreichen Besuch der Kirche, zu enge wurde. Sie hatten sich dazu diesen Platz ersehen, den einzigen, der der Kanzel gegen über von Chören noch unbesetzt war. Einige Mitglieder des Raths hatten das zarte Bedenken, ihn dazu einzuräumen, weil es die Andacht *) stören könnte, indem man von hier der Gemeine gerade ins Gesicht sehen würde. Indessen

*) Während dem Gesange nämlich und dem Gebet. Denn in der Predigt sitzen ja die, die in den Umkehrbanken sitzen, wenn sie sich umgekehrt haben, mit den andern, die sich nicht umgekehrt, mit dem Gesicht gegen einander. Aber diese kehren sich nicht eher um, als bis der Prediger das Vater unser gebetet, und kehren sich wieder zurück, wenn die Predigt zu Ende ist, und das Gebet anfängt. In der That stört es auch die Andacht, wenn bei dem Singen und Beten einer dem andern ins Gesicht sieht. Denn man will sich, besonders bei dem stillen Gebet, nicht gern beobachten lassen

sen ward dieser Platz doch zu Erbauung eines Chors bewilliget. *)

Das hieran anstoßende Chor an der Südseite, welches das Kaufmannschor heißt, ist 1572, das Singchor 1637 und das Schülerchor, welches den Gymnasiasten angewiesen ist, 1659 erbauet.

Der Vorsteherstand ist 1746 von den beiden damaligen Vorstehern, den Kaufleuten Thomas Fuchs und Jakob Pfennig, deren oben S. 319. schon gedacht ist, auf ihre Kosten verfertiget und ausgemahlt worden. Sie haben den Stoff zu den hier angebrachten Gemählden zu ihrer Vornamen Gedächtniß aus der Geschichte des Thomas und Jakobs genommen. An dem einen Stande ist, wie Thomas Christum nach seiner Auferstehung an den Wunden erkennt; an dem andern, wie Jakob mit dem Engel kämpft, abgebildet. Unter dem ersten Gemählde stehen die Verse:

Der Glaube kämpft, so lange Jesus sich verbirgt.
Allein erkennt er ihn, wie Thomas, an den
Wunden,

So

---

sen. Kants Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft, 1794. S. 303. A.

*) Recessus causar. public. de Anno 1708.

So ruft er siegend aus: ich habe Heil gefunden
und die Fortsetzung unter dem zweiten:

In dir, mein Herr und Gott! Es ist das Lamm
erwürgt,
Daß ich nicht sterben soll. Er läßt ihn dieser-
wegen,
Wie Jakob, nicht von sich; er geb ihm denn den
Segen.

Es hängen in der Kirche 6 messingne Kron-leuchter, 5 kleinere, und in der Mitte der Kirche einer von ansehnlicher Größe. Sie sind Geschenke. Von den kleinern hat Michel Neiman einen 1618, zwei der Notarius publikus Fischer 1669, einen, der 127 ℔. wiegt, Samuel Foster 1726, und den großen Michel Rupkau im 85sten Jahr seines Alters 1726 geschenkt.

Zwischen der Orgel und dem Singchor ist an der Mauer eine Abbildung des jüngsten Gerichts befestiget, zwar kein Meisterstück, aber doch auch kein schlechtes Gemählde. Es ist in den Jahren 1720 gemahlt, und 8 Fuß 1½ Zoll hoch und 6 Fuß 1 Zoll breit. Der Künstler, der es verfertigt, ist der weiblichen Putzliebe nicht hold gewesen, indem er unter den Verdammten in der Hölle ein Frauen-zimmer mit einer hohen Frisur und Spitzen und Blumen in den Haaren abgebildet hat.

Von

Von den vielen Monumenten und Epitaphien, die theils im Kreuzgange, theils in der Kirche, theils auf den beiden Kirchhöfen errichtet sind, und deren Anzahl sich über 80 beläuft, sind einige sehr schön gearbeitet, und mit Säulen, den Bildnissen der Verstorbenen, mit Tugendbildern und andern allegorischen Figuren stattlich verziert, und zeugen von dem grossen Aufwande, den man damals hierauf verwandt, da manche wohl 600 bis 800 Rtl. gekostet haben mögen. Ich will nur der sehenswürdigsten von denen, die in Stein gearbeitet sind, gedenken. Sie sind

im Kreuzgange,

Das Beckhersche, beim Eintritt in denselben, an der Mauer nach Norden. George Beckher war Bürgermeister, und starb 1680.

Das Spiringsche, nicht weit von dem vorigen, an derselben Mauer. Auf einer besondern schwarzen Marmortafel befindet sich die Inschrift in lat. Sprache mit vergoldeten Buchstaben. Nach derselben ist Isaak Spiring, dessen oben S. 301. gedacht ist, 1600 zu Delft geboren, und hat das Monument noch bei seinen Lebezeiten 1647 für sich und seine Familie errichten lassen. (Er selbst aber ist nicht in dieser Kirche begraben, sondern er ging hernach wieder nach Delft zurück, und starb daselbst.)

daselbst.) Das Epitaphium ist zur Seite an der hervorstehenden Mauer angebracht. Es hat ein gebrochenes Gesimse, welches auf zwei corinthischen Säulen ruht, zwischen welchen das Familienwappen mit der Jahrzahl 1647 ist. Im Carnis stehen die Worte: Ich bin, spricht Christus, die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben. Joh. am XI. Zwischen den Säulen ist die Vergänglichkeit abgebildet; darunter steht in holländischer Sprache:

Blom, Damp, Spoel, Wint en Schaedu, Boombladers, oock sulcX wort
T's mensch leuens tyt gh'acht, snel, weinig, boos en cort
Niet breeder als een hant, een perck is hem geschreuen,
Doots Uuyren Weet hy niet, t'staet in Gods hand verheuen.

(Blume, Rauch, Spiel, Wind und Schatten, Baumblätter, nur soviel werth
ist des Menschen Lebenszeit geachtet; schnell, wenig, bös und kurz,
nicht breiter, als eine Hand. Ein Ziel ist ihm geschrieben.
Des Todes Stunde weiß er nicht; sie steht, ihm entrückt, in Gottes Hand.)

in der Kirche, Das

Das Jungschulzsche, über dem Rathsstuhl. Johann Jungschulz war Bürgermeister, und starb 1631. Es hat diese herrliche Inschrift:

Hospes,
qui haec vides,
id cogita;
aeternū in humanis nihil esse,
te vero ad immortalitatē erectū
inter obsequia
aeternae menti debita.
Proinde,
ita tibi agendum esse memineris,
ut cum ista semper degas,
postquam hic superesse
desiveris.

(Freund! der du dies siehst, erwäge dieses: daß nichts ewig in menschlichen Dingen sey; du aber auf die Unsterblichkeit angewiesen seyst unter Uebungen, die dem ewigen Geiste gebühren. Also gedenke daran, daß du so handeln müssest, daß du immer mit demselben leben könnest, wenn du hier zu seyn aufgehört haben wirst.)

Unter derselben ist ein schönes Gemählde, auf welchem die traurende Familie, groß und klein, betend abgebildet ist.

Das

Das Lehwaldsche, am dritten Pfeiler der Kirche, etwas beschädigt. Martin Lehwald *) war

*) In den Unterschriften nannte er sich Liewald, doch in den 3 Denkmünzen, die er 1680 und 1681 (Dewitz sagt: um seinem Wappen ein Gedächtniß zu stiften) als Protoscholarch prägen und an den Schulfesten unter die Schüler des Gymnasiums vertheilen lassen, wie oben S. 53. und 54. angeführt ist, ist er Lehwald genannt. Er war aus Marienburg gebürtig, eines Schneiders Sohn, ward 1661 Sekretär, 1669 Rathsherr und 1681 Bürgermeister. Er eignete sich das Wappen der adeligen Familie von Lehwald in Preußen zu. In demselben war ein blauer Aermel mit einem Ringe in der Hand im rothen Felde, und auf dem Helm eine Jungfrau, einen Ring haltend. Deswegen ward er von der von Lehwaldschen Familie angefochten, die er aber bei seinen Lebezeiten, weil er sehr begütert war, darüber zufrieden stellte, und ihr auch Hoffnung machte, ihn nach seinem Tode, indem er keine Kinder hatte, zu beerben. Da er aber in seinem Testament sie gar nicht bedacht hatte, so verstümmelten einige Offiziere von derselben, die, als der Churfürst von Brandenburg Friedrich 1698 die Stadt in Besitz nahm, nach Elbing kamen, das Epitaphium, und brachten es auch bei dem Rath dahin, daß es mit schwarzer Leinwand behangen werden mußte. (Joh. Heinr. Dewitz Armarium elbingense, Mscpt. S. 77.) So behangen blieb es bis 1750, da die Decke abgenommen wurde. Doch ist seit dem die Beschädigung, die es erhalten, nicht ausgebessert worden.

war Bürgermeister, und starb 1687. Auf einem marmornen Fußgesimse ruhet eine Pyramide, über welcher zwei Engel ein aufgeschlagenes Buch halten, auf dessen rechter Seite die Worte: Judicium sedit et libri aperti sunt, (das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgethan,) Dan. 7.; auf der linken aber: Et judicabuntur mortui ex his, quae scripta sunt in libris, (die Todten werden nach dem, was in diesen Büchern geschrieben stehet, gerichtet werden) zu lesen sind. Zu beiden Seiten der Pyramide sitzen zwei klagende Frauenspersonen, deren eine mit dem Stadtwappen auf der Brust geziert ist. Unten ist das Lehwaldsche Familienwappen.

auf dem vordern Kirchhofe,

Das Rupkausche, an der Mauer, die den Kirchhof nach Osten schließt. Michel Rupkau, dessen oben S. 332. erwähnt ist, war Kaufmann, und starb 1660 im 90sten Jahr seines Alters. Es ragt über die Kirchenmauer hervor, und hat ein eisernes Gitter. Es ist mit vielen allegorischen Vorstellungen geziert, und oben liegt auf einem hervorspringenden Gesimse eine schlafende Figur, die sich auf den linken Arm gestützt hat, und über derselben ist die Inschrift: Resurgam. (ich werde auferstehen) Rupkau hat es noch bei seinen Lebezeiten errichten

 lassen,

lassen, wie die Jahrzahl 1636 zeugt, die unter dem Gesimse steht.

auf dem hintern Kirchhofe.

Das Schmidtsche, in der Ecke an der Mauer nach Norden. Martin Schmidt war Kaufmann, und starb 1725. In der Spitze dieses Epitaphiums ist ein Medaillon, in welchem die Worte stehen: Hoffnung lässet nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe ist ausgegossen in unser Herz.

Unter demselben ist Christus am Kreuz und bei diesem sind 8 betende Personen kniend abgebildet. Auf der Mitteltafel stehet:

Wahrer Christen Handel.

Debet.	Credit.
Alle Welt ist Gott schuldig, darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werk vor ihm gerecht seyn mag.	Christus ist uns gemacht von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und zur Erlösung.

Christus ist des Gesetzes Ende. Wer an den glaubet, der ist gerecht.

Diese

Diese Ruhestätt
hat sich und seinen Erben ersehen
Martin Schmidt
Ao. 1705.

Ich war ein Handelsmann, der mit den theuren
Waaren
Auf ein gebrechlich Holz durch großen Sturm
gefahren.
Der Schiffmann die Vernunft, das wüste Meer
die Welt,
Der schwache Leib das Schiff, der Haf ein Tod-
tenfeld.
Der Himmel war das Ziel der ganzen weiten
Reise,
Die Waar', der Seelen Schatz nach Kaufmanns
Art und Weise.
Nun ist der Hafen mein, die Waar' zu recht ge-
bracht.
Glück zu mein Vaterland! hab Welt! hab gute
Nacht!

Im untern Medaillon stehet:
Christus ist mein Leben, sterben ist mein Gewinn.

Das Silbersche, neben an dem vorigen.
Christian Silber war Kaufmann und Raths-
herr, und starb 1761. Es ruhet auf zwei Säulen

mit einem gewölbten Gesimse, auf dessen einer Seite ein Genius und auf der andern ein Skelet sitzet.

Im obern Medaillon lieset man:

Deo Redempt. S.

Christian Silber, Kauf- und Handelsmann in Elbing für sich und seine Erben 1740.

Auf dem Hauptstein stehet: Offenb. Joh. 3, 12.

Wer überwindet, auf den will ich schreiben den Namen meines Gottes und meinen Namen, den neuen.

Hier liegt nicht bloßer Staub, hier liegt ein Kaufmannsgut,
Dem die Verwesung nicht den gringsten Schaden thut.
Es ist zur Sicherheit hier beygelegt geblieben;
Des Kaufherrn Name ist gerichtlich drauf geschrieben.
Derselbe kennt sein Gut, er kennet auch das Grab,
Und holt sein Eigenthum dereinst ohnfehlbar ab.
Wie aber? Wird er es nicht mit der Schuld der Sünden,
Mit fremdem Anspruchsrecht alsdann beschweret finden?
O nein! es wird vielmehr von allen Schulden rein,

Von

Von allem Anspruch frey, des Himmels würdig
seyn.
Durch welch ein Recht? Vielleicht nach eigenem
Verdienen?
Nein! durch das Wechselrecht in Gottes Wort
gestellt,
Vermöge des das Lamm die Schuld der ganzen
Welt
Auf seine Rechnung schreibt; dagegen Blut und
Leben
Den Gläubigern zu gut zur Zahlung angegeben.

Das Smythsche von Overdley, an der Mitte derselben Mauer, mit Säulen und einem großen oval erhabenen Medaillon von schwarzem polirtem Marmor; die Inschrift, die den Namen dessen, der es errichten lassen und die Namen derer, denen es errichtet worden, enthält, mit vertieften vergoldeten Buchstaben. Es ist zur Zeit des englischen Stapels in Elbing 1656 von einem Engeländer von Adel, Richard Smyth von Overdley seinen Großeltern mütterlicher Seite, dem Engeländer Whitelock von Beche und der Catharina von Dambitz, einer Elbingerin, und seinem Vater, Anthonius Smyth von Overdley, einem Engeländer, und seiner Mutter Catharina Whitelock von Beche errichtet worden.

1504 den 13ten Jul. um 1 Uhr in der Nacht kam in der Kirche Feuer aus. Das elbingsche Lehrergedächtniß S. 21. sagt, daß die Kirche dabei bis in den Grund abgebrannt sey. Man findet dies freilich in alten Nachrichten; es ist aber nicht zu glauben. Vielmehr ist es höchst wahrscheinlich, daß nur das Chor der Kirche, in welchem der Altar ist, ein Raub der Flamme geworden, das Schiff aber mit seinem Gewölbe stehen geblieben, und vielleicht nur das Holzwerk darin, als Stände und dergleichen, vom Feuer angegriffen worden. Daß Brände nicht selten vergrößert werden, wissen wir aus der Erfahrung unsrer Zeiten, und die Ausdrücke: von Grund aus, und bis in den Grund haben oft im gemeinen Sprachgebrauch eine weite Bedeutung, und sind nicht immer so genau zu nehmen.

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Kirche nach dem Brande bald wieder aufgebauet worden, welches man wohl von dem Aufbau des durchs Feuer eingeäscherten Chors, aber nicht der ganzen Kirche, auch nicht einmal ihres Gewölbes annehmen kann.

An der Giebelmauer, die das Schiff der Kirche nach Osten einschließt, ist auch noch deutlich zu sehen, daß da einmal schon ein Chor angebauet gewesen,

wesen, was aber mehr Höhe gehabt, als das jetzige hat.

Außer diesem Brande, der der Kirche den Untergang drohte, hat auch sechsmal das Gewitter eingeschlagen. 1514 traf der Blitz den Thurm, zündete, und es entstand ein großes Feuer auf dem Thurm; doch griff es nicht weiter um sich. 1580, 1589, 1591 und 1655 schlug das Gewitter gleichfalls in den Thurm, und zündete auch; doch ward das Feuer bald gelöscht, und 1604 kam unten in der Kirche Feuer aus, was auch der Blitz entzündet hatte, welches aber auch bald gedämpft ward.

Bis 1542 hatten die Catholiken die Kirche in Besitz. In diesem Jahr ward sie den Lutheranern zu ihrem Gottesdienst eingeräumt.

Da dies eine Folge von der Ausbreitung der Reformation in Elbing war, so wird eine Geschichte derselben hier nicht am unrechten Orte seyn.

Luthers Lehre verbreitete sich frühe in Elbing. Diejenigen, die in Wittenberg studirt hatten, und in ihre Vaterstadt zurückkehrten, *) Handwerker und andre Einheimische oder Fremde, die

*) Der Bischof Hosius (Tom. II, p. 87.) nennt besonders Bretschneider und Sprengel, die 1556 im Rath waren, und die den Luther in Wittenberg selbst gehört hatten.

aus Deutschland nach Elbing kamen, erzählten von dieser Lehre, und reizten dadurch die Begierde der Bürger, den neuen Gottesdienst auch bei sich zu haben, der an andern Oertern so vielen Beifall hatte, und so viel Erleichterung von dem Joche des Papstthums versprach. Hartknoch *) schreibt, daß in Elbing die Reformation fast eher als in Danzig und Thorn Eingang gefunden, und rühmt es besonders von Elbing, daß hier die Religionsveränderung ohne Tumult vor sich gegangen, welches dem vorsichtigen und klugen Benehmen des Raths zuzuschreiben ist.

Schon 1523, also 6 Jahre nach dem Anfange der Reformation, war der größte Theil des Raths und der Bürgerschaft ihr zugethan. Doch war es so lange noch nicht zu einer öffentlichen Erklärung darüber gekommen. Diese geschah in gedachtem Jahr. Der Vorfall, der dazu Veranlassung gab, war dieser. Der König Casimir der Vierte hatte der Stadt, wie sie sich ihm nach dem Abfall vom Orden 1454 ergeben, das Patronatsrecht über alle Kirchen in ihrem Gebiete ertheilt, und nur die altstädtsche Pfarre (die St. Nikolaikirche) davon ausge-

*) Preuß. Kirchenhist. S. 976.

ausgenommen, deren Besetzung er jedesmal dem Könige vorbehalten. „Doch (so hieß es im Privilegio) sollte keiner als Pfarrer hier angesetzt werden, der der Stadt nicht eben und bequem wäre; es sollte allemal persona grata seyn. *)" Nun setzte 1523 Sigismund der Erste den Mauritius Ferber aus Danzig, der 1537 als Bischof von Ermeland starb, zum Pfarrer an St. Nikolai. Und dieser stand den Elbingern, die schon mehrentheils lutherisch gesinnt waren, gar nicht an, weil er ein großer Eiferer für die catholische Lehre war. Indessen blieb er doch Pfarrer, und dies machte schon Widerwille gegen ihn, der gegen die Lehre selbst, für die eine so gehäßige Person eiferte, immer lauter wurde, und darin Schutz zu finden glaubte, daß, weil der Parochus der Stadt aufgedrungen war, ein Recht verletzt worden, was sie so lange immer behauptet hatte.

Der Parochus selbst verdarb es aber auch ganz. Bei der Kirche war ein Priester, der schon 30 Jahre an derselben als Prediger gestanden. Er war ein heimlicher Lutheraner; doch scheint er den Frieden geliebt zu haben. Denn da er den Eiferer zum Parochus bekam, zeigte er ihm an, daß er seinem

*) Erster Band dieses Werkes. S. 42.

Amte nicht länger vorstehen könnte, weil er auf eine andre Art, als er es gelernt hätte, predigen müßte. Der Parochus beredte ihn indessen doch, wenigstens so lange noch im Amte zu bleiben, bis ein andrer an seine Stelle käme. Der alte Priester hatte schon das Zutrauen der Bürgerschaft, und der Widerwille, den sie gegen den neuen Parochus hegte, vermehrte die Anhänglichkeit an ihn. Man drang immer mehr in ihn, Luthers Lehre zu predigen, die man so gern hörte, und er bequemte sich dazu. Leo *) sagt von ihm: er hätte fast die ganze Stadt mit dem Gifte dieser Ketzerei angesteckt. Schade! daß uns alte Nachrichten nicht den Namen dieses Priesters aufbehalten haben. Er verdiente in der Kirchengeschichte von Elbing genannt zu werden, weil er gleichsam als der Reformator in Elbing anzusehen ist.

Der Parochus, um der Reformation, die der alte Priester verbreitete, Einhalt zu thun, ließ nun einen Bernhardiner Mönchen, Namens Alexander kommen, von dem er sich viel Streitbarkeit gegen die Lutheraner versprach, weil er von ihnen

aus

*) Hist. Pruss. pag. 396. „Hic in concionibus omne virus hereticum ex toto pectore, quod jam conceperat, profudit, eoque Civitatem vehementer infecit."

aus Königsberg vertrieben war, und machte mit ihm ausdrücklich den Vertrag, daß er des Nachmittags das widerlegen sollte, was der alte Priester des Vormittags gepredigt. Da dies unter den Bürgern bekannt wurde, so mußte das Feuer, was schon unter der Asche glimmte, dadurch nur mehr angeschürt werden, daß es bald zum heftigern Ausbruch kam. Der Bernhardiner war aber sehr ungelehrt, und befestigte durch seine crasse Widerlegungen die Anhänger der reinen Lehre nur immer mehr noch in ihrem Glauben. Zuletzt erklärte er sich auch für Luthers Lehre, und der Parochus entsetzte ihn seines Amtes.

Es fand sich noch ein andrer Geistlicher, der von 12 bis 1 Uhr predigte. Er blieb aber auch nicht lange, weil er dem Parochus nicht gefiel, indem er auch die evangelische Lehre predigte.

Von dem alten Priester schreibt Leo *), er hätte zuletzt der Wahrheit die Ehre gegeben, und in seinen Predigten gesagt, er hätte mit Luthern geirrt. Es hätten daher die Bürger den Parochus der Neustadt vermocht, in der St. Nikolaikirche zu predigen. Leo **) schreiet ihn als einen Trunkenbold aus, ob aus Haß, da er voll Schmähungen

*) p. 397.
**) l. c.

gen gegen die Lutheraner ist, oder der Wahrheit gemäß, ist ungewiß, und läßt ihn auch seine vorgetragene Lehre zuletzt widerrufen, und berichtet ferner, daß die Elbinger sich zu Ende des Jahres 1524 theologische Vorlesungen im Schießgarten von zweien von der römischen Kirche abgefallenen Priestern hätten halten lassen, von welchen der eine die Epistel Pauli an die Römer, der andre, Lampos genannt, die Epistel Petri erklärt hätte. Dieser hätte besonders auf die Frauen vielen Eindruck gemacht, indem er von dem ehelosen Stande der Priester, Mönche und Nonnen gesagt, daß Gott dadurch der Ehre beraubt worden, viele Seelen seelig zu machen, und sie ermahnt, den Himmel anzufüllen. *) Er gedenkt auch noch eines gewesenen

*) p. 398. 99. „Lampos ille, dum auditoribus lectiones praelegeret, aliquando matronas et puellas ita allocutus est: Dilectae sorores! istae certe estis, per quas coelum repleri debet. Miseremini jam hujus, quod jam plus quam septingenti anni effluxerint, a quo tempore multae animae perierunt, eo quod tyrannus ille Papa monachis et monachabus ac sacerdotibus matrimonium prohibuerit, illique infelicem hanc vitam sectati fuerint, et ita perierint. Nam Deum privarunt honore, dum animis faciendis abstinuerunt. Cum vero vos

nen Diakoni aus Braunsberg, Namens Bomler, der den Parochus bei der Messe vom Altar wegdrängen wollen, um sie in deutscher Sprache zu singen, worüber er mit dem Parochus in Streit gerathen wäre, und mit dem Degen nach ihm gestoßen hätte, ohne ihn zu verwunden, worauf er nach Heilsberg ad Cameram oblivionis (zum ewigen Gefängniß) geschickt worden. *)

Die Reformation hatte überhaupt in Elbing das Glück, daß die meisten catholischen Priester, die hieher kamen, ihr selbst zugethan waren. Daher sie sich auch so geschwinde verbreitete. Leo schreibt: es wäre die Stadt nicht allein mit ihren eigenen abtrünnigen Mönchen, sondern auch mit fremden Apostaten ganz voll gewesen, von denen auch viele ihren Stand verändert hätten, und Bürger geworden wären. **)

Die Erklärung der Elbinger für Luthers Lehre ward nun immer öffentlicher und dreister, und

man

---

vos aptae sitis ac idoneae ad rem, nitimini, ut mundus repleatur ministris Evangelii, Neque laterem lavit."

*) p. 400.

**) l. c. Ob es also mit dem Widerruf derer, die er anführt, seine Richtigkeit habe, ist zu bezweifeln.

man verbot sogar den Dominikanern zu St. Marien das Läuten in der Nacht und das Predigen. Dies bewog den Prior und Lektor des Klosters, daß sie einen Leiterwagen mit den besten Klostergütern beladeten, und ohne der andern Vorwissen damit wegflüchteten. *) Der Rath ließ ihnen gleich nachsetzen; sie konnten aber nicht mehr eingeholt werden. Um das noch übrige Kirchengeräth an Silber, Gold und reichen Stoffen gegen eine gleiche heimliche Wegführung zu sichern, mußten die Mönche es auf das Rathhaus liefern.

Die Abneigung der Bürger gegen die catholische Geistlichkeit äußerte sich damals oft auf eine derbe Art, besonders bei den Fastnachtsaufzügen, die damals gewöhnlich waren, wovon Simon Grunau in seiner Chronik einen ärgerlichen Aufzug erzählt, der 1523 gehalten worden. Man führte nämlich einen verkleideten Graumönchen mit Ablaß-

---

*) Von den zurückgebliebenen Mönchen sagte zwar einer, um die Flucht des Priors mit den Klostergütern zu entschuldigen, daß die Bürger das Kloster stürmen wollen. Der Rath stellte deshalb eine strenge Untersuchung an. Aber das Vorgeben ward falsch befunden, und der Mönch bestraft. Hennenbergers Erklärung der preuß. Landtafel. S. 120.

Ablaß- und Gnadenbriefen durch die Straßen, hinter welchem Teufel gingen, die ihm einflüsterten, wie er sie unter die Leute bringen sollte, worauf er immer rief: leget, leget Geld in den Kasten!

Die Bürgerschaft lebte zwar damals mit dem Rath in Uneinigkeit, welche auch in einen Proceß, der bei dem polnischen Hofe geführt ward, ausschlug. Doch entstand dieser Zwist nicht wegen der Religion. Martin Siebeneich, der nebst dem Vogt das Wort der Bürgerschaft führte, und noch gut römisch catholisch gesinnt war, sagte zwar zu den Bürgern: „Liebe Herren! woher kommt all' solcher Zwist; kommt es nicht vom Predigen? Hättet ihr eure Fürbitter, die Mönche predigen lassen, so wäre es nicht dazu gekommen". Aber es ward ihm bald geantwortet: wer ihm dies zu sagen befohlen? Es käme wegen des Predigens nicht her, sondern die Gerechtigkeiten und Privilegien wären es, die man zu erhalten suchte. *)

Es kam wegen dieses Zwistes 1526 eine königl. Commission nach Elbing, in welcher der Stadt eine neue Constitution gegeben ward. In geistlichen Sachen, weil der König der neuen Lehre sehr zuwider war, ward verordnet, daß hierin keine Neuerung

rung

*) Hennenbergers preuß. Landtafel. S. 125.

rung vorgenommen werden, sondern alles beim Alten bleiben sollte. Und weil das noch übrige Geräth der Kirche zu St. Marien in Verwahrung auf's Rathhaus gebracht war, so sollte es den Mönchen wieder zum Gebrauch gegeben, aber, um es gegen eine Entwendung zu sichern, in einen Kasten in der Kirche gelegt werden, der mit zwei Schlössern versehen wäre, zu welchem die Mönche einen Schlüssel, und zwei Bürger, die der Rath dazu ansetzen möchte, den andern haben sollten.

Auf diese Constitution hat hernach der König in seinen Mandaten in geistlichen Sachen immer Bezug genommen.

Das Kloster der Dominikaner hatte keine liegende Gründe, die den Mönchen ein festes Einkommen sicherten; sie mußten bloß von Almosen und Wohlthaten leben. Diese wurden immer schmaler und weniger, weil von den Einwohnern immer mehrere Luthers Lehre annahmen. *) Zuletzt konnten die Mönche sich nicht selbst mehr unterhalten, und der Rath mußte ihnen Unterstützung geben. Es kamen nun keine neue mehr hinzu, und die

*) Simon Grunau schreibt: „die von Elbing konnten zwar auf ihre Mönche nichts bringen, und doch verboten sie ihren Bauern, den Mönchen weiter etwas zu geben.“

die alten starben aus, oder wanderten fort. 1542 war nur noch der Prior Bartholomäus Heydenreich und ein einziger Klosterbruder, der sich aber auch schon verlauten lassen, nicht länger zu bleiben. Der Prior, den Alter und Schwachheit drückte, und der sich von allen Brüdern seines Convents, und selbst von seinem Provinzial, verlassen sah, wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er in demselben Jahr das Kloster und die Kirche nebst allem Geräthe, was darin vorhanden, dem Rath übergab, *) und dafür sich und seinem einzigen Mit-

*) Dieses Kirchengeräth ward hierauf wieder auf dem Rathhause in Verwahrung genommen, wo es über 200 Jahre unangerührt gelegen, obgleich der Rath, besonders in spätern Zeiten, in manchen Bedrängnissen war, wo er sich sehr hätte helfen können, wenn er es angegriffen hätte. In dem Inventario Curiae, was bei der königl. preußischen Besitznahme der Stadt aufgenommen ward, war hiervon bloß in der Art Erwähnung gethan, daß auf dem Rathhause auch einiges catholisches Kirchengeräth vorhanden wäre. Weil hernach weiter keine Nachfrage geschah, so ward es auch nicht specificirt. Unter der polnischen Regierung hatte man sehr heimlich damit gethan. Denn man befürchtete, es würden die Catholiken sich dasselbe anmaßen, wenn sie davon

Mitbruder eine lebenslängliche Unterhaltung aus- bat.

So

---

von etwas erfahren sollten. Daher ward der Kasten, worin es verwahrt lag, um nicht Aufsehen zu machen, niemals geöffnet, und es hieß: es wären alte Schriften darin. Der Rath wußte wohl, daß darin Kirchensilber und Ornate befindlich, wollte aber selbst nicht wissen, was und wieviel davon darin wäre.

1773 in Julius ließ der damalige Oberbürgermeister, Kriegsrath von Lindenowski den Kasten, der in der Accisestube des Rathhauses stand, öffnen. Weil hier nun so viele Kostbarkeiten gefunden wurden, wo man sie nicht vermuthete, so ward das Rathhaus weiter durchsucht, und hier fand man im Trösel des Rathhauses, noch in einem Kasten Kirchengeräth an Silber und Ornaten, was aus gleicher Ursache der Rath unter polnischer Regierung heimlich gehalten hatte. Dies hatte aber gewissen Brüderschaften gehört, die es auf ihren Altären in der St. Nikolaikirche, wenn sie ihren Gottesdienst hielten, bei den Seelmessen für ihre Verstorbene gebraucht, und die es, wie die Messen nach der Reformation aufhörten, auf das Rathhaus gebracht hatten.

Nach dieser Entdeckung verbreitete sich in der Stadt und in den umliegenden Gegenden das Gerücht, daß auf dem Rathhause ein großer Schatz gefunden worden. Die Sache machte viel Aufsehen,

und

So kam der Rath, ohne daß eine gewaltsame Entreißung geschah, zum Besitz dieser Kirche. Die

---

und Durchreisende thaten deswegen Nachfrage, und nahmen den so genannten Schatz in Augenschein, wie Wraxall bei seiner Durchreise durch Elbing. (Wraxall's Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa. 1775. S. 223.) Bei näherer Untersuchung zeigte es sich zwar, daß der Werth davon nicht so groß war, als das Gerücht ihn angegeben, aber doch, daß er beträchtlich war, und jeder gestand, der sich das Kirchengeräth zeigen lassen, daß die meisten Stücke sehr sorgfältig und künstlich gearbeitet wären, und viele hatten noch ein solches frisches Ansehen, als wenn sie nur eben aus der Hand des Künstlers gekommen.

Es ward gleich, wie diese Kostbarkeiten gefunden worden, ein Inventarium davon aufgenommen, die Kasten wurden versiegelt, und es ward darüber an die königl. westpreuß. Regierung berichtet. Von derselben kam die Erlaubniß zur Entsiegelung und der Befehl, daß Ediktalen erlassen würden, damit alle, die darauf Ansprüche zu machen hätten, sich melden könnten. Die St. Marienkirche meldete sich zu dem Silber und Geräthe, was in dem Kasten in der Accisestube verwahrt gewesen, weil es die Mönche dieser Kirche dem Rath übergeben hätten; die Stadtkämmerei zu dem, was im Trösel gefunden worden, was das Eigenthum der Bürger gewesen, und der Parochus der St. Nikolaikirche zu beidem, weil beides catholischen Kirchen zu-

andern Kirchen in Elbing blieben damals noch alle in den Händen der Catholiken, und der Bischof von Ermeland setzte dabei die Priester an.

Der Rath berief, wie ihm die St. Marienkirche übergeben worden, nur solche Geistliche an dieselbe, die lutherisch gesinnt waren. Hierüber mußte er mancherlei Anfechtungen erdulden, und harte Mandate über sich ergehen lassen. Und doch hatte er die Kirche noch nicht zum freien Gebrauch nach protestantischem Lehrbegriff. Denn das Abendmahl konnte darin noch nicht in beiderlei Gestalt den Laien ausgetheilt werden. Man communicirte in Privatversammlungen, und ließ sich dazu protestantische Geistliche, die nur Prädikanten genannt wurden, aus Danzig und dem damaligen Herzogthum Preußen kommen, die aber nur heimlich in der Stadt sich aufhalten, und sie wieder verlassen mußten, so bald der römische Clerus es erfuhr. Dies

gehört hatte. Nach einem weitläuftigen Proceß, der mehrentheils zehn Jahre dauerte, und durch alle drei Instanzen geführt ward, wurde das Silber nebst den Ornaten aus dem Kasten in der Accisestube der Marienkirche, und das aus dem Trösel der Stadtkämmerei zugesprochen. Bei dem Verkauf betrug das erstere 2,392 Rtl. 62 gr. 15 pf.; das letztere 2,865 Rtl. 84 gr. 3 pf.

Dies war nun in der That ein Unterschleif, und es wäre ihm wohl kräftiger gesteuert worden, wenn damals nicht zwei ermeländische Bischöfe, nämlich Johannes Dantiscus und Tidemann Giese *) hinter einander regiert hätten, die eines und das andre zu ließen, was ein eifriger catholischer Bischof nicht zugelassen hätte. Unter dem Bischof Hosius, der ihnen folgte, hatte die Stadt einen schwerern Stand. Er kam oft nach Elbing, und hielt häufige Unterredungen mit dem Rath und der Bürgerschaft, um sie wieder zur römischcatholischen Religion zu bekehren. Er versprach ihnen, sie mit guten Predigern zu versorgen, die das Wort Gottes lauter vortragen sollten. Er wollte deswegen auch in Elbing ein Jesuitercollegium stiften, welches er hernach in Braunsberg gestiftet hat. Da er aber hierin nichts ausrichtete, so ward er auf die Stadt sehr böse, und ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, wo er nicht seinen Unwillen gegen die Lutheraner in Elbing wirksam äußerte; kein Landtag ward in Preußen, und kein Reichstag in Polen gehalten, auf welchem er nicht

 wider

*) Von letzterm schreibt Thomas Treterus in: de Episcopatu et Episcopis ecclesiae Varmiensis, 1685. p. 110.: „fidem catholicam remisse languideque, non eo, quem tantus exigit gradus, promovit zelo."

wider sie eiferte. Doch Eifer der Religion wegen hat immer diejenigen, wider welche man eiferte, in ihrem Glauben mehr bestärkt, und ihren Gegeneifer erweckt. Denn man legt auf ein Gut immer mehr Werth, so bald es uns mit Gewalt entrissen werden soll. Wenn wir alsdann nur die ersten Hindernisse, die uns bei Vertheidigung des Besitzes desselben in den Weg gelegt worden, überwunden haben, so hängt unser Herz schon des kleinen Triumphs wegen, den wir erhalten, mehr daran, und stärkt sich dadurch, auch das schwerste, was noch kommt, zu überstehen. So ging es der Reformation in Elbing ebenfalls, die in ihrem glücklichen Fortgange und in ihrer so schnellen Verbreitung, da in wenigen Jahren fast die ganze Stadt lutherisch war, außer dem, was ihre gute Sache für sie wirkte, die allerdings das meiste dabei that, auch den Umständen der Zeit vieles zu verdanken hat. Und zu diesen gehört auch, daß die lutherische Lehre, wiewohl unter einigem Widerstande, der doch überwunden ward, einen glücklichen Anfang in ihrer Verbreitung machte; daß sie hernach einen erträglichen Druck litt, der ihre Kräfte zur Ausdehnung immer in Spannung hielt, und daß endlich der Eifer des Bischofs Hosius, der sie wieder ganz unterdrücken wollte, dazu beitrug, daß man

die Kräfte, die man die Zeit über gesammelt, zusammen nahm, und nicht eher nachließ, als bis eine völlige Freiheit errungen war.

Schon 1552 erdreistete sich die Stadt, bei dem Könige Sigismund August, wie er in Elbing war, um eine freie Uebung der lutherischen Religion anzuhalten. *) Der König, dem der Bischof selbst zu unruhig war, wollte zwar darin einwilligen, konnte es doch aber ohne ihn nicht thun. Er reisete hierauf nach Danzig, wo von Elbing ihm Abgeordnete nachgeschickt wurden, die mit den Danzigern und Thornern ihr Gesuch um eine freie Religionsübung vereinigten. Der Bischof Hosius, der es schon voraussah, daß die Städte diese bei dem Könige zu erlangen suchen würden, kam deswegen nach Danzig, um zu verhindern, daß der König nichts in geistlichen Sachen vergeben möchte, und er verhinderte es auch. **)

Da 1553 ein Landtag in Elbing gehalten wurde, so ließ er nach Endigung desselben den Rath und die Gemeine auf das Rathhaus berufen. Mit

*) Lengnichs Geschichte der preuß. Lande unter Sigismund August. S. 108.
**) Hartknochs preuss. Kirchenhistorie. S. 980.

dem Rath unterredete er sich zuerst. Er warf ihm vor, daß er durch seine Abgeordnete zu Danzig im königlichen Rath, und noch dazu in seiner Gegenwart, um das reine Wort Gottes, und um den rechten Gebrauch des heil. Abendmahls, nämlich unter beiderlei Gestalt, angehalten hätte. Hiedurch aber hätten sie ihren Bischof beschuldigt, als hätt' er die reine Lehre des Evangelii gehindert, da er sich doch jederzeit angelegen seyn lassen, daß sie in Elbing gepredigt würde. Was aber für das reine Wort Gottes zu halten sey, darüber zu urtheilen käme nicht Gürtlern, Trägern, Töpfern u. d. gl. sondern dem Bischofe zu. Daher hätte der König auch ihrem Gesuch nicht nachgegeben, sondern sie an ihn, als ihren Bischof, verwiesen. Alle Ketzer hätten sich auf das Wort Gottes berufen, und das hätte auch Luther, Calvin und der Teufel selbst gethan. Er wäre bereit, sie zu unterrichten, was das reine Wort Gottes sey.

Hierauf ermahnte er die Herren des Raths das heil. Abendmahl unter einerlei Gestalt zu nehmen; die Bürger würden alsdann ihrem Beispiel folgen. Die Communion unter beiderlei Gestalt wäre zwar an sich nicht unrecht; da aber die Kirche auf den Concilien zu Costnitz und Basel beschlossen,

daß

daß die Laien sie nur unter einerlei Gestalt nehmen sollten, so sei sie daher unrecht; und man könne sie, ohne Trennung und Spaltung zu machen, nicht einführen, es sey denn, daß die Kirche wieder anders gebiete.

Der Präsident antwortete ihm hierauf im Namen des Raths, daß sie ihm, als ihrem Hirten und Bischof, folgen wollten.

Es trat nun die Gemeine in die Rathsstube. Der Bischof stellte ihr eben dasselbe vor; sie gab aber darauf keine Antwort. Der Bischof blieb die ganze Fastenzeit über in Elbing, verordnete selbst die Texte, worüber die Prediger predigen sollten, und lud verschiedenemal einige vom Rath und der Gemeine zur Mahlzeit, und ermahnte besonders zur Communion unter einerlei Gestalt. Da er indessen doch vernahm, daß viele insgeheim unter beiderlei Gestalt communicirten, so verlangte er, daß der Rath nochmals zusammen berufen würde. Dies geschah; doch ward vom Rath die Gemeine auch dazu gezogen. Den Montag nach Palmarum kam er nun auf's Rathhaus, wiederholte alles, was er bisher für die Communion unter einerlei Gestalt gesagt hatte, und setzte am Ende hinzu: „er wolle

wissen, ob sie Christi, der die Schaafe sammelt, deren Seelsorge ihm als Bischof anvertraut wäre, oder eines andern, der die Schaafe zerstreuet, seyn und bleiben wollten. Würden sie seiner Stimme gehorchen, so wolle er mit ihnen Ostern halten; wo nicht, so wolle er dahin gehen, wo man ihn gern höre."

Der Rath begehrte hierauf, daß er sich über diesen Antrag allein bereden könnte, und trat hierauf ab; kam aber bald wieder, und bat den Bischof, er möchte es nicht übel deuten, wenn er in einer so wichtigen Sache nicht sogleich einen Entschluß fassen könnte, besonders da schon viele Senatoren in Polen, die Städte Crakau und Posen, und auch die andern größern preußischen Städte und einige kleinere unter beiderlei Gestalt communicirten. Er möchte also so lange nur in Geduld stehen, bis entweder der König im Reich darüber etwas festgesetzet, oder sie wenigstens in der Stadt sich darüber berathschlagt hätten, wozu sie sich eine Frist von 6 Monaten ausbaten. Der Bischof erwiederte hierauf entrüstet: er sehe keine Ursache, woher sie hiezu eine so lange Bedenkzeit nöthig hätten. Denn der König, als ein catholischer Herr, würde ihnen nichts nachgeben. Indessen bis an den heiligen Abend wolle er noch bleiben. Er stand nun auf,

und wollte weggehen, ward aber gebeten, noch etwas zu verweilen, und das Anbringen der Gemeine zu hören. Hierauf traten zehn aus derselben in die Rathsstube, und einer von ihnen, Namens M. Schelwald bat ihn um die Freiheit der Communion unter beiderlei Gestalt, weil die vorigen Bischöfe Johannes und Tidemann sie nicht gehindert, sondern erlaubt hätten. Dies wollt' er nicht glauben. Endlich sagt' er: „er sey 6 Wochen in Elbing gewesen, und habe vergebens auf ihre Bekehrung gewartet. Jetzt könne er sie nicht mehr für seine Schaafe halten; sie wären Böcke, und ihm bliebe nichts übrig, als den Staub von seinen Füssen zu schütteln, und davon zu gehen." Er ging hierauf, ohne jemanden zu grüßen, aus der Rathsstube. *)

Die Stadt erfuhr nun oft seinen Unwillen nicht bloß in Religionssachen, sondern auch selbst in Landesangelegenheiten. Er wollte mit ihr, weil sie sich von der Kirche getrennt, keine Gemeinschaft haben. Er reisete hierauf zum Könige nach Crakau, klagte die Stadt an, und wirkte unter dem 18ten August 1553 ein scharfes Mandat gegen sie aus, daß sie von dem Gebrauch der Communion unter beiderlei Gestalt abstehen sollte.

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 981-83.

sollte. Dies Mandat ließ er der Stadt durch seinen Bedienten insinuiren, und verlangte die genaueste Befolgung desselben. Der Rath versprach auf dem im kurzen zu Graudenz zu haltenden Landtage seine Antwort darauf zu geben. Hier ließ der Bischof gleich anfangs seine Abneigung gegen die Abgeordneten der Stadt dadurch merken, daß er, wie es gewöhnlich gewesen, zuerst den Abgeordneten von Thorn die Hand reichte, und als er sie nun denen von Elbing reichen sollte, diese vorbei ging, und sie den Danzigern reichte, und von den Elbingern zu wissen verlangte, ob sie Schismatiker oder Catholiken wären. Sie antworteten ihm darauf nichts, nahmen aber sein Betragen als eine Beschimpfung an, entfernten sich aus dem Conclave, und beschwerten sich darüber bei den andern Räthen, besonders bei dem Woywoden von Culm Dzialinski, den sie um seine Vermittelung baten, um sich mit dem Bischof unterreden zu können. Sie erhielten diese Erlaubniß, und gaben ihm nun zu verstehen, daß noch nie der Stadt ein solcher Schimpf wiederfahren wäre. Er erwiederte, daß sie diesen Schimpf nicht ihm sondern sich selbst zuschreiben möchten. Denn es wäre ihm nicht weniger schmerzlich gewesen, daß sie ihn bei seinem Aufenthalt in Elbing nicht für ihren Bischof erkennen

wollen.

wollen. Er drang nun wieder sehr in sie, von der Communion unter beiderlei Gestalt abzulassen, worauf sie aber antworteten, der Rath könne, ohne Tumult des Volks zu befürchten, hierin nicht einwilligen. *)

Und so war diese Unterredung wieder fruchtlos, erbitterte aber den Bischof immer mehr gegen die Elbinger. Er berichtete dies dem Könige, welcher ihm unter dem 17ten April 1554 aus Lublin rescribirte, daß er die Elbinger auf dem zu Marienburg zu haltenden Landtage nochmals ermahnen sollte, von ihrem Irrthum bei dem Gebrauch der Communion abzustehen; er könne zwar Strenge gegen sie brauchen, und werde sie auch brauchen, wofern sie in ihrem Irrthum beharrten; doch wäre es ihm lieber, wenn vorher der Weg der Güte versucht würde. Der Bischof ließ das Schreiben auf diesem Landtage öffentlich vorlesen, und forderte von den Abgeordneten der Stadt ihren Entschluß darüber. Diese erwiederten, daß sie darauf keine Antwort geben könnten, weil sie von ihren Obern, die sich nicht vermuthet, daß diese Sache hier vorkommen würde, deswegen nicht instruirt wären. Und ohne Instruktion könnten sie sich in nichts einlassen,

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 983 - 85.

lassen, da die Sache zu wichtig wäre, und Seele und Seeligkeit anginge. Der Bischof führte hiebei an, der König werde nie die Communion unter beiderlei Gestalt in seinen Landen zugeben. Er hätte unlängst darüber in Petrikau mit ihm gesprochen, worauf er die Hand auf die Brust gelegt und gesagt: es sollte, so lange er König wäre, nicht geschehen. Denn es wäre nicht sein, sondern der Geistlichen Amt, hierin etwas zu ändern. *)

Die Landesräthe nahmen sich hierauf der Stadt Elbing an, und erließen für sie an den König ein Fürbittschreiben, welches aber ohne Wirkung blieb. Denn der Bischof war unablässig bemüht, die Ausbreitung der evangelischen Lehre in Elbing zu verhindern.

Es hatte der Rath in seinem Gebiet auf dem Lande einige Prediger berufen, die lutherisch gesinnt waren. Der Pleban in Preuschmarkt lehrte frei Luthers Lehre. Daher die Bürger in Elbing an Sonn- und Festtagen dahin reiseten, und sich von ihm das Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichen ließen. Der Bischof wirkte dagegen ein Mandat von dem Könige aus, worin der Stadt ernstlich untersagt ward, solche Prediger anzustel-

len.

*) Lengnich unter Sigismund August. S. 117.

len. Sie muß aber dies nicht genau befolgt haben. Denn unter dem 13ten December 1555 erhielt sie wieder ein königliches Mandat, daß sie, wofern sie hierin nicht gehorsamer wäre, innerhalb einem Monat vor dem Könige erscheinen und die Strafe ihres Ungehorsams hören sollte.

An die St. Marienkirche war M. Valentin Sarcerius berufen, der auch das Wort Gottes nach Luthers Lehre frei predigte. Der Bischof zeigte ihn bei dem Könige an, und auf königlichem Befehl mußte er 1556 den 15ten Januar seines Amtes entlassen werden, und die Stadt räumen, wobei der Rath ihn begleiten mußte. *)

Der Rath suchte nun zwar den König, der durch den Bischof gegen die Stadt so sehr gereizt war, zu besänftigen; es gelang ihm aber nicht. Daher wandte er sich an den Herzog von Preußen Albert, um seine Fürbitte bei dem Könige zu suchen, die er ihm zwar gewährte, die aber auch ohne Erfolg blieb.

Der

*) Tolkemit elbingsches Lehrergedächtniß. S. 27. Er muß sich aber auf den Vorstädten oder auf dem Lande aufgehalten haben. Denn der Bischof wirkte ein königliches Mandat unter dem 5ten Merz 1556 aus, ihn auch von hier zu entfernen. Nach erhaltener Religionsfreiheit ward er wieder an die St. Marienkirche berufen.

Der Bischof unterließ nicht auf dem hierauf gehaltenen Landtage zu Marienburg die Elbinger als Verächter der königlichen Mandate und als Ungehorsame auszuschreien. Er führte an, daß er ihnen zur Fastenzeit einen Prediger zugeschickt, der von der Communion unter einerlei Gestalt geprediget hätte, und ruhig angehört worden sei; als er aber am Osterfeste vom Meßopfer gepredigt, so wäre ein Gemurmel in der Kirche geworden, daß er hätte aufhören müssen. *) Die Elbinger vertheidigten sich besonders gegen den Vorwurf der Widerspänstigkeit, daß sie nicht die Geistlichen, die er ihnen empfohlen, angenommen und befördert, und lehnten ihn dadurch ab, daß dies Leute gewesen, die nur Unwillen, Zwietracht und Spaltung gestiftet hätten.

Es war der M. Joh. Hoppe, der aus Culm von dem culmischen Bischof wegen seiner Religionsmeinungen vertrieben war, als Rektor an das elbingsche Gymnasium berufen. Diesen wollte der Bischof Hosius durchaus nicht dulden; aber die Elbinger erklärten, daß er stille und ehrbar lebe, als Philosoph seines Amtes treu wahrnehme, und die Theologie nicht lehre, und erhielten ihn dadurch

in

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 990.

in seinem Amte. Es beschwerte sich auch der Bischof auf diesem Landtage besonders über die elbingschen Frauen, die ihm in Religionssachen mehr als die Männer zu schaffen machten. *)

Alle Versuche, den König zu mildern Gesinnungen zu bringen, waren vergebens; er hielt fest an dem Glauben seiner Väter, und wollte darin in seinem Lande keine Neuerung dulden. Daher erfolgten noch immer die schärfsten Mandate, es in der Religion beim Alten zu lassen. Indessen änderte dies nichts in dem innern Zustande der Kirche. Der Protestantismus hatte sich in Elbing, wie in den andern preußischen Städten, schon so allgemein ausgebreitet, daß hierin den Gemeinen entweder nachgegeben werden mußte, oder ein Aufstand und eine Empörung zu befürchten war. Von Danzig bezeugte der cujawische Bischof, daß wenn die königlichen Rescripte in Religionssachen in Vollziehung gebracht werden sollten, es nöthig wäre, eine starke Armee hinzuschicken, um sie zu unterstützen. **)

Mitt-

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 988.

**) Lengnich unter Sigismund August S. 155.

Mittlerweile aber fanden die Danziger hierin bei Hofe mehr Ingreß. Der Rath in Danzig erließ 1556 den 18ten Sept. ein Schreiben an den König, in welchem er um die Religionsfreiheit bat. Er erhielt zwar darauf keine Antwort; aber auf dem hierauf gehaltenen Reichstage sagte der Großkanzler den 30sten Dec. 1556 den Abgeordneten von Danzig: „Was die Religion belanget, läßt euch der König anzeigen, daß ihr damit verziehen sollt bis nach dem Reichstage, daß Er prüfe, wie der geistliche Handel ablaufe. Ihr wollt von königlicher Majestät bitten, was Sie euch öffentlich nicht zusagen kann. Ich will euch aber wohl eines sagen, nicht aus königlichem Befehl, sondern aus meinem eigenen Bedenken, als ein Freund dem andern. Was dürfet ihr viel Suchens? Möget ihr doch thun in diesen Sachen, was ihr wollt. Königliche Majestät ist nicht so tyrannisch, daß Er wider jemanden etwas scharfes vornehmen werde. Ob ihr gleich saget: Die Herren Bischöfe beschweren uns mit dem Bann; was schadet euch solcher Bann, wenn königliche Majestät nicht die Execution thut, die er auch nicht thun wird. Ihr sprecht auch: es erhalten gleichwohl die Herren Bischöfe Mandate, wodurch sie uns hindern, und zu Schaden seyn. O! was Mandate! Mandate! Der König kann euch und an-

dern

dern Unterthanen nichts öffentlich und ausdrücklich zulassen, aber durch die Finger kann er wohl sehen." *)

Es hatten sich zwar auf diesem Reichstage die preußischen Städte vereint bemüht, die Religionsfreiheit zu erlangen, aber die Bischöfe waren ihnen zuwider; die Sache ward nicht vorgenommen, und sie brachten hernach ein Edikt aus, in welchem geboten wurde: Weil wegen des moscowitischen Krieges, der den Reichstag zu sehr beschäftiget hätte, die Kirchensachen nicht vorgenommen wären, so sollte Niemand sich unterstehen, hierin etwas zu ändern. Indessen sagte der Kanzler den Abgeordneten von Danzig in der den 11ten Januar 1557 bei dem Könige gehaltenen Abschiedsaudienz: „Se. Majestät wollen heimlich und nur mit Stillschweigen gestatten, daß ihr Prediger habt, die das reine Wort Gottes predigen, auch die Sacramente unter beiderlei Gestalt reichen allen, die es begehren. Aber darin sollt ihr vorsichtig handeln, daß ihr die alten Ceremonien der Kirchen lasset, und sie nicht aus den Kirchen stürmet, damit es nicht eine Anzeige gebe, als geschehe solches aus königlicher Majestät Zulaß

 und

*) Lengnich unter Sigismund August S. 156.

und Willen, welches Unbequemlichkeit machen würde. Es vermahnet euch auch königliche Majestät, daß ihr dessen gnädigen Willen und Befreiung nicht mißbrauchen und dadurch zu keiner Spaltung und Aufruhr Ursache geben sollt. Daneben ist Sr. Majestät Begehr, daß ihr euch mit der Veränderung der Sacramente nicht bald äußert, sondern noch eine Zeitlang damit anhaltet; nachmals mit guter Bequemlichkeit und Linderung sie ins Werk stellet, damit man nicht gedenke, ihr habt den Zulaß vom Könige aus Warschau mitgebracht. Es wollen aber Se. königl. Majestät verschaffen, daß ihr durch keine Mandate oder Interdikte der Prediger oder des Sacraments halben verunruhigt oder geängstiget werden sollet." *)

Diese Erklärung brachten die danziger Abgeordneten ihren Obern zurück, welche mit den Städten Thorn und Elbing überlegten, wie der Gottesdienst der augsburgschen Confession gemäß einzurichten sey, ohne Aufsehn zu machen. Man vereinigte sich, die breslauische Kirchenordnung anzunehmen, hielt aber für rathsam, den Gebrauch der lateinischen Sprache beim Amte der Messe noch eine Zeitlang zu dulden. Thorn machte den Anfang, in der

*) Lengnich S. 157. 58.

der dasigen Marienkirche das Abendmahl unter beiderlei Gestalt austheilen zu lassen, und erhielt unter den 25sten Merz 1557 vom Könige das Privilegium dazu. *) In Danzig geschah dies bald darauf in Ostern in der Pfarrkirche. **) Elbing konnte in diesem Jahr die Wohlthat der freien Religionsübung noch nicht genießen. Weil aber die Stadt mit Thorn und Danzig gleiche Rechte und Freiheiten hatte, und der König schon diesen beiden Städten die freie Religionsübung zugestanden hatte, so ließ der Rath das folgende Jahr 1558 am Sonntage Oculi zuerst in der St. Marienkirche das Abendmahl unter beiderlei Gestalt öffentlich austheilen.

Der Bischof Hosius trug seinen alten Groll der Stadt noch immer nach, und so lange er im Lande war, konnte sie ein Religionsprivilegium nicht erhalten. Doch, da er nach Trident zum Concilium verreisete, ertheilte es endlich Sigismund August unter dem 22sten December 1558. Es hatte also der Rath die Dreistigkeit gehabt, die

 öffent-

*) Hartknochs preuss. Kirchenhist. S. 877.

**) Ebendas. S. 677. Die Danziger erhielten diese Freiheit, weil sie sich zur Erlegung einer gewissen Summe, da der König zum moscowitischen Kriege nöthig Geld brauchte, verstanden.

öffentliche Austheilung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt schon zehn Monate vorher, ehe die königliche Erlaubniß dazu erfolgte, zu veranstalten.

Der Rath verordnete, daß jedes Jahr am Sonntage Oculi das Andenken des ersten Genusses des Abendmahls unter beiderlei Gestalt erneuert würde, welches auch bis auf unsre Zeiten geschieht, indem an diesem Sonntage in der St. Marienkirche in der Vormittagspredigt jedes Jahr daran gedacht wird. In den ersten Jahren pflegte der ganze Rath auch an diesem Sonntage die Communion zu empfangen.

Durch den Schutz des Privilegiums, welches König Sigismund August der Stadt gegeben, blieb sie der lutherischen Religion wegen eine Zeit lang unangefochten. Doch dauerte die Ruhe nur bis 1564, da der Bischof Hosius, der vom Concilium zu Trident in der Würde eines Cardinals zurückkam, wieder neue Unruhen anfing. Die Stadt wandte sich deswegen wieder an den König, und war so glücklich, die Bestätigung des Privilegiums von 1558 auf dem Reichstage zu Petricau 1567 zu erhalten, welche sich aber, wie das Privilegium selbst, nur auf die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in der St. Marienkirche erstreckte; in den andern Kirchen war sie noch nicht

frei.

frei. Indessen ward nun, da bald darauf die Stadt noch ein Schreiben vom Könige erhielt, der Gottesdienst nach dem Lehrbegriff der augsburgschen Confession in den andern Kirchen nach und nach eingeführt.

Stephan Batory ertheilte endlich der Stadt auf dem Reichstage zu Thorn 1576 die freie Religionsübung in allen Kirchen in und außerhalb der Stadt.

Da die Pfarrkirche zu St. Nikolai 1617 den 22sten November *) an die Catholiken abgetreten wurde, wie oben S. 266. gemeldet worden, so gab auch der ermeländische Bischof Rudnicki alle Ansprüche auf die andern Kirchen in Elbing auf, und die folgenden Könige in Polen haben alle die Stadt in diesem Besitze bestätigt.

1746 am Sonntage Misericordias Domini ward zuerst Franzwein statt des bisherigen Rheinweins bei der Communion gebraucht. Es heißt, da

*) Den Tag darauf, Donnerstag d. 23sten November wurde von Wenceslaus Thierbold die erste Wochenpredigt in der St. Marienkirche über Psalm 130. gehalten. Es scheint, als wenn der Rath, da der städtischen lutherischen Gemeine jetzt eine Kirche genommen war, ihr dadurch mehr Gottesdienst geben wollen.

da dies von dem Rath beschlossen ward, in dem Receß von diesem Jahr: „Weil Rheinwein jetzt wenig in der Stadt getrunken wird, und er daher schlecht ist, so soll alter, guter Franzwein zum Communionwein genommen werden."

1782 am ersten Pfingstfeiertage ward das Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den königl. preuß. Landen, über dessen Druck und Verlag in Westpreußen der Hofbuchdrucker Johann Jakob Kanter in Marienwerder 1781 ein Privilegium erhalten hatte, in der St. Marienkirche, wie in den andern Kirchen in und bei der Stadt eingeführt. So lange war aus dem alten elbingschen Gesangbuch, welches 1746 vermehrt und verbessert worden, *) gesungen. Die Einführung desselben machte viele Bewegungen.

Den

*) 1744 den 22sten Jan. machte der damalige Senior des Ministeriums Daniel Rittersdorf durch den Präsidenten den Antrag bei dem Rath: weil das bisher gebrauchte elbingsche Gesangbuch sehr mangelhaft an guten Liedern, besonders an solchen wäre, die an den hohen Festen gesungen werden könnten, daß ein neues Gesangbuch im Druck aufgelegt würde, in welches die besten Lieder aus dem berlinischen, königsbergischen und züllichauischen Gesangbuch aufgenommen und den alten Gesängen beigefügt werden möchten.

Den 5ten Merz erhielt der hiesige Inspektor der Kirchen und Schulen, und Prediger zu St.

---

möchten. Der Rath beschloß hierauf, daß die Prediger an unserm Orte zu Anfertigung eines neuen Gesangbuchs zusammen treten sollten, da alsdann der Druck desselben nachgegeben werden würde. Es traten nun die Prediger zusammen, um ein neues Gesangbuch abzufassen, und Rittersdorf und Thomas Achenwall, der damals Prediger zu heil. Leichnam war, und 1765 als Prediger zu St. Marien gestorben ist, unterzogen sich besonders diesem Geschäfte.

1746 im Merz war das neue Gesangbuch im Drucke fertig. Der Verleger desselben, der hiesige Buchdrucker Samuel Gottlieb Preuß hatte ein neues Titelkupfer dazu stechen lassen. Auf demselben waren oben, erst die Mühseligkeiten des jetzigen Lebens, und dann die Freuden des künftigen in Symbolen abgebildet. Ein Palmbaum in der Mitte schied das jetzige von dem künftigen Leben. Ueber der Abbildung des jetzigen Lebens war ein Käfich mit einem darin eingeschlossenen Vogel mit der Umschrift: Hier schwehr und unvollkommen. Ps. 137. 1, 2., und über der des künftigen Lebens, ein geöffneter Käfich, aus welchem ein Vogel ausfliegt, mit der Umschrift: dort frey und vollkommen. Apoc. 7. 9 — 17. angebracht. Unten war ein Prospekt von der Stadt Elbing.

Marien, Emanuel Linck von der königl. westpreuß. Regierung in Marienwerder den Befehl, von allen

---

Dem damaligen Censor, dem Rathsherrn Johann Jakob Brakenhausen schien dies Kupfer bedenklich, und er zeigte es deswegen in der Rathsversammlung den 11ten Merz dem Rath vor. *) Dieser beschloß aber doch, es dem Gesangbuch vorsetzen zu lassen, um das Werk nicht stutzig zu machen.

Bei der zweiten Auflage des ältern Gesangbuchs, die 1723 in länglichem Oktavformat bei Samuel Preuß herausgekommen, die mir zur Ansicht geworden, war dieses Titelkupfer: Ein Herz, welches auf einem Anker ruhet, und auf welchem eine Flamme lodert, mit einem aus den Wolken, in welchen die Dreieinigkeit abgebildet ist, sich auf dasselbe senkenden Strahl; vor demselben eine betende Frauensperson, und neben ihr ein Engel, mit der Unterschrift:

So mus das Hertz beschaffen seyn,
Wo Gott der Herr sol ziehen ein.

Die erste Auflage hievon ist, wie ich in den handschriftlichen Nachrichten finde, 1703 bei Samuel Preuß, gleichfalls in länglichem Oktavformat, ein Alphabet stark, herausgekommen, und hat diesen diesen Titel: Seelenmusick, oder neu vollständiges Ge-

---

*) Recessus causar. public. de anno 1746.

allen Kanzeln bekannt machen zu lassen, daß in den Pfingstfeiertagen in den Kirchen in und bei der Stadt

---

Gesangbuch, darin Herrn D. Martin Lutheri und andrer geistreichen und gottseligen, sowohl alten, als neuen Lehrer kernhaffte und schrifftmäßige Gesänge, so mit vielen auserlesenen neuen Liedern vermehrt, enthalten sind, sich damit in der Kirche und auf der Reiße, in Freud und Traurigkeit aufzurichten, nebst einem Gebethbuch und Communionbüchlein und der Passion.

Aus welchem Gesangbuch vorher in den hiesigen Kirchen gesungen worden, darüber fehlen die Nachrichten.

Ueberhaupt ward damals mit vieler Umsicht, die der Meinung der Menge schonet, bei der Einführung des neuen Gesangbuchs zu Werke gegangen. Alle alte Lieder, so wenig einige derselben auch schon dem damaligen Zeitgeist angemessen waren, wurden in dasselbe unverändert aufgenommen. Auch die Gebete, die dem ältern angehängt waren, blieben unverändert, und es wurden nur, sowohl den Liedern als den Gebeten, neue beigefügt. Daher machte auch 1746 die Einführung dieses neuen Gesangbuchs gar nicht solche unruhige Bewegungen, (einige Bewegungen machte sie freilich, wie jede neue Sache dies thut) wie entstanden, als 1782 das neue Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch in den königl. preuß. Landen eingeführt ward, wozu aber auch vorzüglich dieses viel bei-

trug,

Stadt, und am Erndtedankfest, den 10ten Oktober in den Kirchen auf dem Lande aus dem erwähnten, neuen Gesangbuch gesungen werden sollte. Dabei befahl die königl. Regierung zugleich, daß vom nächsten Sonntage ab bis zu Pfingsten in den Kirchen in und bei der Stadt und bis zur Erndtedankfest in den auf dem Lande von den Predigern alle Sonntage nach der Predigt ein zu derselben schickliches Lied aus dem neuen Gesangbuch den Gemeinen vorgelesen werden sollte, um sie mit diesen Liedern bekannt zu machen, sie nach und nach daran zu gewöhnen, und sie von dem Werthe und den Vor=

---

trug, daß das elbingsche nach dem angeführten Rathsschluß mit Zuziehung aller Prediger an unserm Orte angefertigt war, und daher keiner von ihnen sich dagegen regte.

Diese Umstände, unter welchen das elbingsche Gesangbuch, was jetzt noch beim Gottesdienst gebraucht wird, abgefaßt worden, dienen ihm zur Entschuldigung, woher in dasselbe so manche so sehr veraltete Lieder, die, es ist nicht zu läugnen, anstößige Ausdrücke enthalten, aufgenommen sind. Man nahm sie in dasselbe auf, weil sie in dem ältern Gesangbuch sich befanden. Der öffentlichen Andacht waren sie, wenigstens in der letzten Zeit, nicht hinderlich, weil — sie in den Kirchen nicht gesungen wurden.

Vorzügen derselben zu überführen. Dann zeigte sie auch an, daß der Hofbuchdrucker Kanter nach seinem über den Verlag dieses neuen Gesangbuchs erhaltenen Privilegium verbunden sei, jeder Gemeine 10 Exemplare davon gratis zu liefern, um sie unter die dürftigen Mitglieder derselben zu vertheilen.

Wie dies in den Osterfeiertagen von den Kanzeln publicirt war, so übergaben hierauf die St. Annengemeine, einige Mitglieder der Gemeine zu St. Marien und das ganze Schuhmachergewerk den Bürgerältesten Bittschriften an den Magistrat, sich gegen die Einführung des neuen Gesangbuchs bei der höhern Landesbehörde zu verwenden. Die Gründe, woher sie die Beibehaltung des elbingschen Gesangbuchs wünschten, waren diese:

1. Unser 1746 vermehrtes und verbessertes Gesangbuch enthält eine Sammlung der geistreichsten Lieder, die uns jederzeit Unterricht, Erbauung und Trost gegeben, von denen wir viele in dem neuen Gesangbuch vermissen.

2. Ein großer Theil der Gemeine hat von Jugend auf die bekanntesten Lieder des elbingschen Gesangbuchs so ins Gedächtniß gefaßt, daß alte Leute, die schlecht sehen, oder die, die

nicht

nicht lesen gelernt, sie auswendig mitsingen können.

3. Die Anschaffung des neuen Gesangbuchs würde den Familien neue Kosten machen.

4. Ob alte Lieder, in welchen man immer Erbauung gefunden, überhaupt verändert werden sollten, und ob die Veränderungen, die man in denselben gemacht, Verbesserungen sind, darüber zu urtheilen, bescheiden wir uns, weil unsre Einsicht hiezu nicht hinreicht. Das aber können wir nicht verschmerzen, daß man sogar den allgemein christlichen Glauben verändert hat. In dem zweiten Vers desselben vermissen wir zu unserm größten Leidwesen die Worte von Christo: gleicher Gott von Macht und Ehren, und im dritten von dem heil. Geist: Gott mit Vater und dem Sohne.

Wir hätten nicht geglaubt, daß die resp. Liederverbesserer uns diesen Glauben, der der Grund unsrer Erlösung ist, rauben wollen.

Die Bürgerältesten reichten diese Bittschriften den 17ten April ein, unterwarfen sie der Beurtheilung des Magistrats, und baten um Resolution, wie sie sich hierin verhalten und wohin sie sich nöthigenfalls weiter verwenden sollten.

Der

Der Magistrat verwies es ihnen, daß sie diese Eingaben angebracht. „Wir müssen, so heißt es in dem Bescheide, den sie den 17ten Mai erhielten, den Bürgerältesten unser stadtväterliches Mißfallen zu erkennen geben, daß sie sich bei dieser Gelegenheit auf eine höchst unverständige und zum Theil strafbare Weise betragen haben, indem, nach den Unterschriften zu urtheilen, der bei weitem kleinste und dabei der unverständigste Theil der Gemeinen verlangt, daß der weit größre, verständige und mehr erleuchtete sich nach ihren nur allzu eingeschränkten Einsichten in einer Angelegenheit richten soll, wo es darauf ankommt, wahre Erbauung von falscher zu unterscheiden."

Dabei ertheilte er zugleich durch sie denen, die die Unterschriften zu den Bittschriften gesammelt, dies zur Resolution: „So wie wir auf der einen Seite den weniger verständigen Theil der Bürger und Einwohner hiesiger Stadt fernerhin mit Langmuth und Geduld tragen werden, so können wir doch auf der andern Seite nicht gestatten, wenn sie sich Mühe geben, Proselyten ihres Unverstandes zu machen, oder gar die öffentliche Ruhe stören, sondern wir werden vielmehr, wenn der-

gleichen

gleichen noch künftig vorkommen sollte, die Aufwiegler und Verführer durch diensame Maaßregeln in die Schranken gehorsamer Bürger zurück zu weisen wissen."

Und so wurden denn am ersten Pfingstfeiertage, den 19ten Mai *) in allen Kirchen in und bei der Stadt von den Predigern Lieder aus dem neuen Gesangbuch nach den Nummern zum Singen angezeigt. Waren es aber veränderte alte Lieder, so wurden von dem größten Theil der Gemeine zu St. Marien, und in den vorstädtschen Kirchen beinahe von allen die unveränderten gesungen, und waren es

*) Den 17ten Mai hatte der Magistrat an den Inspektor Linck die Verordnung erlassen, daß die Sprüche Math. 28, 19. und Marc. 16, 16., die bisher in allen Kirchen des Vormittags nach dem letzten Vers des Glaubens gesungen worden, nicht weiter gesungen werden sollten: auch ward hierauf durch eine Verordnung vom 28sten Jun. das Singen der Psalmen des Nachmittags in der St. Marienkirche abgestellt, weil jetzt bloß aus dem neuen Gesangbuch gesungen werden sollte. In der letzten Verordnung heißt es: „Ein jeder Verständiger wird es einsehen, daß das, was in dem Munde des königl. Propheten Wahrheit war, in dem Munde der Mitglieder der Gemeine Ungereimtheit ist."

es neue, so wurden statt derselben von einigen diese, von andern andre Lieder aus dem alten Gesangbuch, die gleichstimmige Melodien hatten, gesungen. In der heil. Leichnamskirche wäre es beinahe zu einer Unruhe gekommen, indem einer auf dem Chor aus dem neuen Gesangbuch singen wollte, und die neben ihm Sitzenden ihn nöthigten, das Buch zuzumachen. *)

Um den dürftigen Mitgliedern der Gemeinen, die sich das neue Gesangbuch nicht kaufen konnten, dieses zu verschaffen, besorgte der Magistrat 1350 Exemplare, die unter die Armen aller Gemeinen in der Stadt, auf den Vorstädten und im Territorio vertheilt werden sollten. Die Kosten derselben mit dem Einbande betrugen 450 Rtl., wozu die Casse der Kirchen zu St Marien, heil. drei Königen und heil. Leichnam jede 100 Rtl., und die Hospitalscasse zum heil. Geist 150 Rtl. hergab.

Weil die Mitglieder der Gemeinen, deren oben S. 381. erwähnt ist, die die Beibehaltung des alten Gesangbuchs wünschten, in diesem ihren Anliegen

*) Nach der Anzeige, die der Prediger dieser Gemeine hievon dem Magistrat machte, war er hier der einzige gewesen, der ein neues Gesangbuch gehabt.

liegen weder von dem Magistrat, noch von der westpreuß. Regierung gehört wurden, so wandten sie sich, indem noch einige Mitglieder der Gemeine zu heil. drei Königen sich mit ihnen vereinigten, durch ein Vorstellen vom 9ten Jul. unmittelbar an Friedrich den Zweiten, und sagten darin: daß seit Einführung des neuen Gesangbuchs der Gottesdienst mit großer Störung und weniger Andacht und Erbauung gehalten worden. Es heißt ferner in demselben: „Wie nun der Gesang zur Ehre und zum Lobe Gottes ein wesentliches Stück des Gottesdienstes ist, und insbesondre bei dem gemeinen Mann oft nicht weniger Erbauung als die Predigt befördert; die Meinungen der Glieder der Gemeinen aber wegen des dabei zu gebrauchenden Gesangbuchs sehr getheilt sind, und eine Gleichförmigkeit auch selbst nach langer Zeit hierin nicht zu hoffen ist, so flehen wir Ew. königl. Majestät demüthigst und um Gotteswillen an, unsrer armen Gewissen zu schonen, und nicht zu erlauben, daß in dieser Sache wider den Willen Ew. königl. Majestät uns Zwang angelegt werde. Wir bitten vielmehr, uns eine gleiche Gnade, wie der Friedrichswerderschen- und Dorotheengemeine in Berlin, wiederfahren zu lassen, und den Befehl zu geben:

„Daß durch eine unparteiische Stimmensamm-

lung

lung mit Zuziehung einiger Geistlichen und Stadtältesten der Gebrauch entweder des neuen oder des bisherigen Gesangbuchs entschieden werde, da es den Ueberstimmten Pflicht bleiben wird, sich mit dem Privatgebrauch des wegfallenden Gesangbuchs zu begnügen, und die Gemeinen alsdann ohne Störung und Zwiespalt Gott mit Einem Munde und Herzen loben können."

Hierauf erhielten sie durch die westpreuß. Regierung diese Resolution:

„Da nach der Unterschriebenen eigenen Bezeugung ein andrer Theil der Mitglieder der Gemeinen für die Einführung des neuen Gesangbuchs ist, und dieser auch noch den von ihnen billig gepriesenen Toleranzgrundsätzen des Königs Majestät gehört werden muß, so soll vor der Hand der wechselseitige Gebrauch beider Gesangbücher Statt finden, und wird der westpreuß. Regierung dato aufgegeben, dafür zu sorgen, daß solches geschehe. Sign. Berlin den 18ten Jul. 1782."

Seitdem aber sind die Gemeinen mehr mit dem neuen Gesangbuch ausgesöhnt worden, und es wird nun ohne Unzufriedenheit an manchen Sonn-

und Festtagen bloß aus dem neuen Gesangbuch gesungen.

1792 in der Nacht vom 12ten auf den 13ten December geschah in der Kirche ein großer Diebstahl. Die Diebe hatten die Thüren der Sakristei in dem Gange zwischen dem vordern und hintern Kirchhofe erbrochen, und aus den verschlossenen Spinden folgendes gestohlen:

1. Zwei große silberne Altarleuchter, 4 Fuß hoch, von getriebener Arbeit, mit einem dreikantigen Fuß, 1336 Scott schwer, die 1713 Fl. gekostet hatten. Michael Tuske hatte dazu 1728 in seinem Testament 1500 Fl. vermacht. Das Fehlende ward durch Beiträge gesammelt. Am Osterfest 1730 wurden diese Leuchter auf den Altar gestellt.

2. Ein mit Silber beschlagenes Evangelienbuch, worauf die vier Evangelisten in getriebener Arbeit angebracht waren. Dies war gleichfalls ein Geschenk von Michael Tuske.

3. Eine mit Silber beschlagene Kirchenagende, auf deren einer Seite die Einsetzung des Abendmahls, auf der andern die Taufe Christi in Silber ausgetrieben war. Diese hatte Maria Wilhelmine, eine geborne Tuske

und Bürgermeisterfrau in Marienburg 1724 der Kirche geschenkt.

4. Ein silberner und ganz vergoldeter Kelch nebst einer Patene, 103 Scott schwer.

5. Ein silbernes Oblatkästchen, 60 Scott schwer, auf dessen Deckel ein Lamm mit einer Siegesfahne angebracht war.

6. Ein kleiner silberner durchlöcherter Löffel von 4 Scott, einige Thaler für die Armencasse gesammeltes Geld, und 4 dicke gelbe Wachslichter.

Aller angewandten Bemühungen ohnerachtet sind die Diebe, die diesen Diebstahl verübt, nie entdeckt worden. Es ward der Kirche bald darauf, nämlich schon den 24sten December desselben Jahres ein neues silbernes Oblatkästchen 57¼ Scott schwer durch Beiträge einiger Kaufleute, und am Osterfeste 1793 eine mit silbernen Platten beschlagene Kirchenagende geschenkt, die der entwandten ähnlich gemacht war.

1796 den 14ten April ward von mir zum Andenken der Gründung dieser Kirche vor 550 Jahren ein Schulact auf dem hiesigen Gymnasium gehalten, der auch im Druck erschienen, und auf dessen Titel die Abbildung der Kirche, als Vignette aufgedruckt ist. Den Sonntag vorher, den 10ten April ward in der Kirche eine hiezu verfer-

tigte Cantate aufgeführt. Das Recitativ derselben, welches dieser Jubelfeier gedenkt, war dieses:

Erinnre, Elbing! dich des Tages, der der Stadt
Das Haupt der Kirchen schon so früh' gegründet hat;
Vor eilfmal funfzig Jahren ward sie dir.
Wie viele wurden hier
In dieser langen, langen Zeit
Belehrt, in Gott erfreu't,
Und zu dem Himmel eingeführet.
O! denke heut' der großen Schaar,
Der diese Stätte heilig war,
Und schäme dich nicht, wenn dich Achtung für sie rühret.
Doch mache von ihr auch
Stets den Gebrauch,
Der ihrer würdig ist. Dann wird für Stadt und Land
Sie immer noch zum Segen seyn,
Knüpft hier zum christlichen Verein
Die Taufe, der Altar, der Gottesdienst ein Band.

Der zweite Prediger an dieser Gemeine, Andreas Silber hielt über das Sonntagsevangelium Joh. 10, 12—16. mit Anführung der historischen Umstände die Jubelpredigt, und die außerordent=

ordentlich zahlreiche Versammlung der Gemeine bewies ihre Theilnahme an diesem religiösen Feste.

1813, da bei der Anwesenheit der französischen Truppen in Elbing so viele starben, verordnete das Polizeidirektorium, daß auf den Kirchhöfen in der Stadt keiner mehr begraben werden sollte. (Seit 1803 war das Begraben in den Kirchen schon verboten, wie oben S. 318. angeführt ist.) Dem zu Folge ist die letzte Leiche auf dem vordern Kirchhofe 1813 den 1sten Febr. und auf dem hintern den 5ten Febr. beerdigt worden.

Die Kirche hat nicht die ganze Einnahme der Klingsäckel, sondern theilt sie mit dem Hospital zu St. Elisabeth und heil. Leichnam. Was in beiden Klingsäckeln an Sonn- und Festtagen und in den Donnerstags-Wochenpredigten gesammelt worden, wird in den Kasten an der Sakristei ausgeleert. Dieser hat zwei Fächer. In das eine Fach wird der erste Klingsäckel ausgeleert, und dies ist für die Kirche; in das andere der zweite, und hievon bekommt das Hospital zu St. Elisabeth 2 Theile und 1 Theil das zum heil. Leichnam. Des Nachmittags an Sonn- und Festtagen und in den Dienstags-Wochenpredigten werden beide Klingsäckel in den Stock am Eingange der Kirche ausgeleert. Die Einnahme hievon hat allein

die Kirche. Was am Bettage in beiden Klingsäkkeln gesammelt worden, wird unter die Prediger an dieser Gemeine vertheilt. *)

Es sind drei Prediger an dieser Kirche angestellt, die ein gleiches Gehalt haben, und auch nach einer alten löblichen Einrichtung, wie die Prediger an allen andern Kirchen bei der Stadt, die ganze Einnahme von den Act. minist. unter sich theilen.

Der Etat von der Einnahme und Ausgabe bei der St. Marienkirche für die Jahre 1816 bis 1821 ist dieser:

Einnahme,

an beständigen Gefällen	76 Rtl.	66 gr.	— pf.
Haus- und Landzinsen .	473 =	15 =	— =
Zins für den Klosterspeicher	2 =	— =	— =
Gaben und Vermächtnisse	83 =	30 =	— =
Erd- und Glockengelder	45 =	50 =	— =
für vermiethete Kirchensitze	49 =	67 =	— =
**) Säckel- und Stockgelder	106 =	89 =	$17\frac{1}{2}$ =

Trans-

*) Vor der königl. preuß. Besitznahme der Stadt vertheilten sie sich, was in beiden Klingsäckeln an den zwei Dankfesten und den zwei Anläufen, die zum Andenken der Befreiung der Stadt von feindlichen Anfällen in alten Zeiten gefeiert wurden, gesammelt wurde.

**) 1700 betrugen die Säckel- und Stockgelder 466 Rtl. 60 gr.

Transport	837 Rtl.	47 gr.	$17\frac{1}{2}$ pf.
Zinsen für ausgeliehene Capitalien . .	13 =	30 =	— =
Außerordentl. Einnahme	64 =	15 =	12 =
*) Zuschuß, welcher wegen Unzulänglichkeit der Fonds von der Gemeine aufgebracht werden muß . . .	203 =	16 =	$13\frac{1}{2}$ =
Sum. sämmtl. Einnahme	1,118 Rtl.	20 gr.	7 pf.

Ausgabe,

Besoldungen und jährlich fixirte Ausgaben	796 Rtl.	1 gr.	12 pf.
Bauten und Reparaturen	113 =	58 =	9 =
Unfixirte Ausgaben . .	104 =	14 =	15 =
**) Zinsen für schuldige Capitalien	25 =	— =	— =
Zu Anschaffung und Unterhaltung der Inventarienstücke	9 =	44 =	— =
ad Extraordinaria . . .	69 =	81 =	7 =
Summa sämmtl. Ausgaben	1,118 Rtl.	20 gr,	7 pf.

*) Durch die Bemühungen des Kirchenvorstehers, des Kaufmanns George Jakob Härtel, der 1816 die Verwaltung der Casse übernahm, wurden in diesem Jahr sogleich 630 Rtl. an Resten für vermiethete Kirchensitze eingezogen, und 1818 trugen die

Die Straße an der markenthorschen Mauer.

Sie wird vom Markt durchschnitten. Der östliche Theil führet nach der Kämmerei-Büttelei. An der alten Stadtmauer, die hier noch nicht abgebrochen worden, sind zwei kleine Häuser Nr. 212. und 213. (199. a.) angebauet, die erst, nachdem gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts die mittlere Fortification angelegt war, erbauet seyn können,

die Kirchensitze an Miethe 346 Rtl. Daher ist jetzt nicht mehr der Zuschuß der Gemeine erforderlich.

**) Diese werden an die Schulcasse dieser Kirche gezahlt. 1793 vermachte der Kaufmann Christoph Ballermann und dessen Ehegattin Christina Regina gebohrne Ziegler an gedachte Casse 500 Rtl. von deren Zinsen arme Kinder zur Schule gehalten werden sollen. Nach dem Tode der Ehegattin des Ballermann, die nach ihm starb, ward das Capital eingezogen. Bei den schlechten Vermögensumständen der Kirchencasse aber, die durch die 1807 für die der Kirche zugehörigen Häuser und Wohnungen im Kloster getragene französische Einquartirung, die damals die Eigenthümer allein tragen mußten, ganz erschöpft war, mußte dies Capital angegriffen werden, und es konnten in einigen Jahren nicht einmal die Zinsen bezahlt werden, die indessen hernach alle bezahlt sind, und noch bezahlt werden; daher sie hier als Sollausgabe angeführt sind.

nen, wie dies oben S. 144. auch von den Häusern in der Mauerstraße angeführt ist. Sie gehörten vormals der Kämmerei, und beide wurden 1779 zusammen für 50 Rtl. und einen jährlichen Grundzins von 2 Rtl. verkauft.

Der westliche Theil der Straße ist nur an der Südseite mit Wohnhäusern bebauet. An der Nordseite sind Remisen, die an der Stelle der abgebrochenen Stadtmauer errichtet sind. Noch steht daselbst der Ueberrest des Thurms, dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 115. gedacht worden. Neben demselben nach Westen war vormals die Wohnung des an der St. Marienkirche angestellten Todtengräbers an der Stadtmauer, die bis an die scharfe Ecke fortlief, und zum Theil noch steht, angebauet. Sie ward 1818 wegen Baufälligkeit abgebrochen, und ist, weil, wie oben S. 291. angeführt, das Amt eines Todtengräbers eingegangen, nicht wieder erbauet worden.

Von dieser Straße führt eine Querstraße nach der Kürschnerstraße, die

die Straße am Convent heißt. Sie ist nur an der Ostseite bebauet; an der Westseite ist die Mauer des vordern Kirchhofes der St. Marienkirche.

Nr. 237. (220) Das Frauenstift Convent.

Es ist davon keine Stiftungsurkunde vorhanden; auch sonst findet sich keine Nachricht, wann es gestiftet worden. Daher zu vermuthen, daß die Stiftung desselben in die ältesten Zeiten hinauf reichen müsse. Durch einen Beschluß des Raths vom 29sten Januar 1664 wurden den Schwestern des Convents Lebens- und Verhaltungsregeln festgesetzt.

An Grundstücken besitzt das Stift:

1. Das Stiftungshaus *) mit 10 Morgen Säeland im Ellerwalde und 3 Wiesenmorgen.
2. Einen daran gelegenen Stall, der auf Erbpacht ausgegeben ist;
3. An Capitalien 1393 Rtl. 30 gr.

Der Zweck der Stiftung ist, 8 betagten Frauenspersonen gegen einen Einkauf von 10 Rtl. freie Wohnung, Feuerung und eine Unterstützung zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse zu verschaffen. Daher bei diesem beschränkten Genuß die Verlassenschaft der mit Tode abgehenden Schwe-

*) Im Wiesenbuch der Stadt von Austheilung der Wiesen 1325 wird dieses Hauses schon, als des Eigenthums dieses Stifts gedacht, und die Conventsschwestern werden hier: die willigen Armen genannt.

Schwestern laut Rathsschluß vom 7ten Octbr. 1712 nicht dem Stift zufällt.

Aus der Stiftungscasse werden jährlich 2 Achtel Büchenholz, deren Haulohn auch die Casse bezahlt, zur Feuerung des Convents und 12 Scheffel Korn zur Vertheilung unter die Schwestern desselben gekauft. Ueberdem wird unter sie der Canon des verpachteten Stalles von 3 Rtl. 30 gr., ferner was durch den ihnen zur Adventszeit erlaubten Umgang, und was von Geschenken und Vermächtnissen einkömmt, nebst den Zinsen einiger Legate vertheilt. Auch haben sie, wie die andern Hospitaliten, die Accisevergütigung zu genießen.

Etat des Convents für $18\frac{19}{20}$ Trinitatis.

Einnahme,

an beständigen Gefällen . .	11 Rtl.	60 gr.	— pf.
= unbeständigen Gefällen .	21 =	15 =	— =
= Interessen für ausgeliehene Capitalien . .	57 =	77 =	9 =
= Collektengeldern, die in der Adventszeit gesammelt werden . . .	13 =	61 =	8 =
= Gaben und Vermächtnissen	2 =	— =	— =
= Einkaufsgeldern . .	10 =	— =	— =
Sum. sämmtl. Einnahme	116 Rtl.	33 gr.	17 pf.

Aus=

Ausgabe,

auf Besoldungen und jährlich fixirte Ausgaben . .	7 Rtl.	9 gr.	— pf.
= Verpflegung der Conventsschwestern . .	40 =	3 =	— =
an Benefiziengeldern, die aus den Zinsen der Legate vertheilt werden .	25 =	81 =	8 =
auf Bauten und Reparaturen	2 =	54 =	9 =
an außerordentlicher Ausgabe	3 =	49 =	15 =
zur Sammlung eines Bestandes	37 =	16 =	3 =
Sum. sämmtl. Ausgaben	116 Rtl.	33 gr.	17 pf.

So lange Elbing eine Festung war, schloß sich der Bezirk der Altstadt nach Norden mit der Straße an der markenthorschen Mauer. Durch die Abtragung des Walles und Verschüttung des Stadtgrabens in dieser Gegend sind hier noch zwei Straßen, die mit Wohnhäusern bebauet sind, hinzugekommen, nämlich

1. Die Straße auf dem Walle. An der Süd= und Nordseite derselben sind noch die unverfüllten Stadtgraben. Die Nordseite ist mit Wohnhäusern bebauet, und hinter denselben stehen noch Ueberreste von der zweiten

Mauer,

Mauer *), mit welcher die Stadt später, wie die erste schon errichtet war, befestigt wurde.

2. Die

*) Nach Rupsons Annalen der Stadt Elbing. Mscpt. ist diese Mauer (sie wird so bezeichnet, „am runden Thurm des Markenthors nach der Lastadie") 1430 erbauet, und es sind dazu 450,000 Mauer- und Feldsteine und 158 Last Kalk, ohne was im Vorrath gewesen, gebraucht worden. Bringt man diesen unbestimmten Vorrath nicht in Anschlag, so sind, die Last Kalk zu 12 Tonnen gerechnet, damals, um 1000 Mauersteine zu vermauern, über 4 Tonnen Kalk genommen, welches einen sehr fetten Mörtel giebt, da jetzt hiezu höchstens 2 Tonnen genommen werden.

Daß die Alten mit einem fettern Mörtel, wie jetzt gemauert wird, gemauert haben, ist dem Mörtel aus alten Mauern anzusehen. Um das Verhältniß des Sandes zum Kalk in der Mischung genau zu bestimmen, hat mein Freund, Herr Friedrich Wilhelm Schönwaldt, der, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 500. A. angeführt ist, das Wasser des englischen Brunnens untersucht hat, den Mörtel von dem zuletzt abgebrochenen Thurm an den Malzhäusern, dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 62. 63. gedacht worden, einer chemischen Analyse unterworfen. Die Resultate hievon, die er mir mitzutheilen die Güte gehabt, sind diese: „Der Mörtel war an den der Luft ausgesetzt gewesenen Stellen hellgrau, und so hart, daß er mit dem Stahl Funken gab; mehr nach innen

aber

2. Die Straße nach dem königsberger Thor, die seit 1777 angebauet wurde.

Nr.

---

aber zerreiblicher. Es fanden sich darin viele Höhlungen von der Größe eines Hirsekorns bis zu der einer Erbse mit staubigem kohlensauren Kalk angefüllt, so daß es scheint, als sey der Kalk löschwarm verarbeitet.

1000 Theile dieses Mörtels enthielten dem Gewicht nach:

665 Sand
295 kohlensauren Kalk
20 Eisenoxyd
20 Thonerde

1000

295 Theile kohlensaurer Kalk bestehen aus:

165 gebrannten Kalk
130 Kohlensäure

295

Da nun ein Kubikfuß gebrannter Kalk 84 bis 96 ℔. wiegt, und gelöscht 3 Kubikfuß liefert, so würden, wenn man obige Angaben für Pfunde nimmt, 165 Theile gebrannter Kalk etwa 2 Kubikfuß betragen, und 6 Kubikfuß gelöschten Kalk liefern. Da ferner Ein Kubikfuß Sand 106 bis 110 ℔. wiegt, so würden obige 665 Theile Sand, auch als Pfunde gerechnet, ebenfalls 6 Kubikfuß gleich seyn.

Hieraus scheint zu folgen, daß man zu diesem Mörtel ungefähr gleiche Theile gelöschten Kalk und Sand, oder höchstens das Verhältniß von 5 zu 6½ genommen habe,

Nr. 216. (201) die Baumgartsche Seifensiederei, Lichtzieherei und Oehlmühle. Das Wohnhaus und die Fabrikgebäude hat Friedrich Philipp Baumgart 1794 neu gebauet.

Der neue Markt oder Friedrich Wilhelms-Platz.

Er liegt zwischen der Altstadt und dem innern Mühlendamm. Die an dem westlichen Theil erbauten Häuser werden in den Quartierlisten zur Altstadt; die am östlichen zum innern Mühlendamm gerechnet. Erstere sind daher auch zur St. Marienkirche und letztere zur St. Annenkirche eingepfarrt. Er ist 506 Fuß lang, von dem Rathhaus an gemessen bis an den Zaun von Nr. 951. (III. 90.), der ihn an der Nordseite schließt, und 205 und 218 Fuß breit.

habe, da man jetzt zu einem Maaß gelöschten Kalk drei Maaß Sand nimmt."

Ich finde in alten Baurechnungen, daß man unter den Mörtel oft Kalbshaare (nach den hiezu verwandten Summen zu urtheilen, in beträchtlicher Menge) genommen. Diese aber können höchstens anfänglich eine mechanische Verbindung der Masse des Mörtels bewirkt und nichts zur Festigkeit derselben, da diese durch die allmähliche Verhärtung in der Luft entsteht, beigetragen haben.

breit. Zwischen dem Hause Nr. 1775. (596.) auf der Westseite und dem ihm gegen überstehenden Nr. 2016. (III. 101.) auf der Ostseite hat er anfänglich nur eine Breite von 205 Fuß und wird gegen das Ende nach Norden 218 Fuß breit. Denn die Häuser auf der Ostseite ziehen sich allmählich von dem Hause Nr. 2016 an bis auf 13 Fuß von der Direktionslinie der ihnen gegen überstehenden Häuser auf der Westseite nach Osten hin.

Er ist mit lauter großen, nach dem neuesten Geschmack erbauten Häusern besetzt, und weder Danzig noch Königsberg haben in ihren Mauern einen so schönen Platz aufzuweisen.

Das Rathhaus, die Hauptwache, die auf demselben gehaltenen Märkte und die Passagen, die über denselben nach der Altstadt, der Neustadt und dem Mühlendamm gehen, geben ihm viel Lebhaftigkeit.

Friedrich der Zweite hatte bald nach der Besitznahme von Westpreußen einigen westpreußischen Städten bis 1,500 Rtl. für ein Haus, was in denselben ganz neu erbauet und für eines, was ausgebauet und logeabler gemacht worden, bis 500 Rtl. Bauvergütigung bewilliget. Dies reizte einige Baulustige in Elbing, in Hoffnung, eine gleiche Unterstützung zu erhalten, an dem freien

Platze,

Platze, der durch Abtragung des Walles zwischen der Altstadt und dem Mühlendamm entstanden, neue Häuser zu errichten, und dieser Platz ward nun der neue Markt genannt.

Der Magistrat berichtete darüber an die westpreußische Kriegs- und Domainenkammer, und erbat für diese Neubauenden in Elbing eine gleiche Vergütigung, die einige westpreußische Städte erhalten hatten. Sie rescribirte hierauf unter dem 7ten Jul. 1774, daß diese besondre Begünstigung nur den Städten, Bromberg, Culm, Graudenz und Mewe zugestanden wäre, nach dem Baufreiheitsreglement aber würden höchstens 400 Rtl. auf ein großes neues Haus Bauvergütigung gegeben; die, welche alte Häuser logeabler machten, erhielten 20 pCt.

Nun wandte sich der Magistrat 1775 den 28. August an den König selbst, um für die Neubauenden in Elbing eine gleiche königliche Gnade, wie den genannten westpreußischen Städten wiederfahren, auszuwirken.

Das Schreiben, welches der Magistrat deshalb an den König erließ, hatte diesen Eingang: „Da die Sorge für die gute Ordnung, Zierde, und Reinlichkeit dieser Stadt eine der vornehmsten Pflichten ist, welche in der von Ew. königl. Maje-

stät Allerhöchst Selbst vollzogenen Instruktion uns Allergnädigst vorgeschrieben worden, so haben wir zu allergehorsamster Befolgung dieser landesväterlichen Absichten unter andern gemachten Polizeianstalten uns bemüht, geräumige Marktplätze, an denen es bisher ganz und gar gefehlt, einzurichten, welche nicht nur zur bessern Beobachtung der Marktverordnung und überhaupt zur Bequemlichkeit des Publikums dienen sollten, sondern deren Bebauung auch zur Erweiterung und Zierde der Stadt gereichen möchte."

„Die Lage der Stadt schien uns zwar daran zu hindern, indem in der Altstadt und Neustadt, welche beide in einem Cirkel von Wällen und Thoren eingeschlossen sind, hiezu kein Raum vorhanden war. Da aber noch ein alter Wall die Altstadt von der Neustadt und dem Mühlendamm absonderte, und mitten durch gehend einen Theil der Altstadt umschloß, aber weder zu einiger Defension, noch zum Behuf des Accisebeschlusses dienen konnte, so haben wir unter Ew. königl. Majestät westpreuß. Kriegs- und Domainenkammer Approbation mit Rasirung dieses innern Walles und eines Bastions den Anfang gemacht, und durch diese Planirung gewinnen wir nach dem hierüber gemachten Plan einen Raum zu

meh-

mehrern Marktplätzen und zu den dieselben umschliessenden und darauf zu erbauenden Häusern."

„Mit dieser Planirung, deren Kosten einzig und allein von dem Verkauf der aus den alten Mauern und Thürmen gebrochenen Ziegeln und Steinen herkommen müssen, sind wir so weit gekommen, daß der vornehmste Marktplatz planirt und mehrentheils gepflastert ist. Zu Bebauung desselben zeigten sich bereits verschiedene Baulustige, da man vernahm, daß Ew. königl. Majestät denen, welche in den westpreußischen Städten bauen, 1,500 Rtl. für ein neues Haus und 500 Rtl. für ein reparirtes Haus an Bauvergütigung in Gnaden zu bewilligen geruhet haben. Da wir aber auf unsre deshalb bei der Kriegs- und Domainenkammer geschehene Anfrage beschieden worden, daß diese Allergnädigst bewilligte Bauvergütigung sich nur auf einige westpreußische Städte, unter welchen Elbing nicht mitbegriffen ist, einschränke, so müssen wir gestehen, daß nunmehr die Baulustigen ihr Vorhaben zurückziehen."

Der König antwortete hierauf unter dem 5ten Sept. daß er in dortiger Provinz ruinirte Städte hätte, an welche er vorzüglich denken und für deren Wiederaufbauung er sorgen müsse; die Stadt Elbing müsse sich also noch gedulden.

Dies war keine leere Vertröstung. Denn schon 1776 im Frühjahr wies er zu den Bauten auf dem neuen Markte von den zum städtschen Retablissement für das Jahr 177$\frac{6}{7}$ bestimmten Summen 12,000 Rtl. an, von welchen 1776 den 30sten Sept. 4,000 Rtl. und die übrigen 8,000 Rtl. 1777 im Mai nach Elbing kamen, und bis zum Gebrauch auf die königl. Bank gegeben wurden.

Diese hohe königliche Begünstigung ward hierauf gleich von den Kanzeln publicirt, damit die Baulustigen sich melden könnten. So vortheilhaft der Bau jetzt war, so konnte doch der ganze Platz, der bebauet werden sollte, (die westliche Seite des neuen Markts mit der Ecke vor dem Schmiedethor rechter Hand, wo damals schon ein kleines Haus unter Nr. 120. (109) erbauet war,) nicht sogleich ganz zum Bebauen ausgethan werden.

Dieser Platz, von der angegebenen Grenze bis an die kurze Hinterstraße, machte mit Ausschluß der dazwischen liegenden Straßen eine Fronte von 360 Fuß. Hievon wurden 240 Fuß zu 4 Baustellen, jede zu 60 Fuß Fronte und 40 Fuß Tiefe, und 80 Fuß zu einer Baustelle von eben so viel Fuß Fronte und einer gleichen Tiefe, wie die übrigen, ausgethan. Nun war noch eine Bau-

stelle von 40 Fuß Fronte, die aber nur 30 Fuß Tiefe hatte, an der diesseitigen Ecke der kurzen Hinterstraße übrig. Sie blieb aus Mangel der Baulustigen anfänglich noch vakant, und wurde, wie auf den andern Baustellen die Häuser schon errichtet waren, erst bebauet.

Der Landbaumeister Müller in Marienburg verfertigte die Risse zu den hier zu erbauenden Häusern und die Anschläge, nach welchen die Bauvergütigungsgelder vertheilt werden sollten, und dirigirte auch den Bau.

Die vier Häuser zu 60 Fuß Fuß Fronte wurden jedes 6,500 Rtl., das Haus zu 80 Fuß Fronte ward 8,200 Rtl., und das zu 40 Fuß Fronte 4,100 Rtl. zu erbauen veranschlagt.

Von den vier Häusern zu 60 Fuß Fronte bekam jedes 2,046 Rtl., das Haus zu 80 Fuß Fronte 2,544 Rtl. und das Haus zu 40 Fuß Fronte 1,272 Rtl. Bauvergütigung.

Das erste Drittheil derselben ward vor Anfang des Baues, das zweite, wie er bis zur Hälfte gelangt, und das dritte, wie er ganz vollzogen war, ausgezahlt. Ueberdem erhielten die Erbauer der vier Häuser zu 60 Fuß und des zu 80 Fuß Fronte, die zuerst erbauet wur-

 den,

den, zusammen 224,000 Ziegel aus alten Mauern, zur Vertheilung unter sich nach der Dimension ihrer Fronte, für das Brechlohn.

Die Erbauer dieser Häuser waren,

Des Hauses Nr. 120. (109) der Kaufmann Samuel Schönborn,

Des Nr. 1775. (596) der Bäckermeister Friedrich Ludwig Eulers,

Des Nr. 1777. (593), welches 80 Fuß Fronte hat, der Commerzienrath Pott, der für die Seehandlungscompagnie baute,

Des Nr. 1778. (594) der Kriegsrath und Oberbürgermeister Johann Christian von Lindenowski, und

des Nr. 1779. (595) der Stadtrath Johann Friedrich Mexa.

Das Haus an der diesseitigen Ecke der kurzen Hinterstraße, Nr. 1776. (592) mit 40 Fuß Fronte, ist, wie schon angeführt, später und auch vom Stadtrath Mexa erbauet.

(Das Haus aber, welches mit den eben erwähnten zwar in einer Linie, doch schon hinter dem neuen Markt an der Ecke jenseits der kurzen Hinterstraße, an dem neuen Wege errichtet ist, Nr.

2140.

2140. (670) ist erst 1802, wie der ganze neue Markt schon mit Häusern umbauet war, von dem Deichinspektor und nachherigen Baucommissionsrath Ludwig Koppin erbauet worden.)

1777 im Frühjahr ward der Anfang der Bauten auf dieser Seite des neuen Markts gemacht, und die fünf Häuser, Nr. 120, 1775, 1777, 1778 und 1779. kamen 1778 unter Dach. *)

Es ward den Besitzern derselben nachgegeben, den hinter ihren Gebäuden befindlichen Stadtgraben bis an die alte Stadtmauer auf ihre Kosten zu verschütten, und sich dadurch das zu den Gehöften fehlende Terrain zu verschaffen. Nach demselben ward der Grundzins von Nr. 1777. auf 2 Rtl. 48 gr. von Nr. 1775 auf 1 Rtl. 36 gr. und von Nr. 1776, 1778 und 1779, von jedem auf 36 gr. gesetzt.

Die östliche Seite des neuen Markts war schwieriger, als die westliche zu bebauen. Denn

*) Friedrich der Zweite, der diesen Bau in besondern Augenmerk genommen, fragte schon 1777 im Frühjahr, wie er zur Revue nach Graudenz kam, darnach, ob er schon vollführt sey. Es mußte deswegen ein Eilbote nach Elbing abgefertigt werden, um ihm schleunig darüber Bericht abzustatten.

die Häuser, welche auf der westlichen errichtet wurden, kamen auf dem abgetragenen Walle zu stehen, wo sie festen Grund hatten. Die, welche auf der östlichen zu erbauen waren, sollten zum Theil auf den Stadtgraben, der erst verschüttet werden mußte, zu stehen kommen, und mußten sich daher erst einen festen Boden verschaffen. Indessen reizte die ansehnliche Bauvergütigung, welche die Bebauer der westlichen Seite erhalten, einige, in Hoffnung gleiche Vortheile zu genießen, auch die östliche Seite bebauen zu wollen. Sie meldeten sich also, daß ihnen Baustellen angewiesen würden. Der Magistrat ertheilte ihnen 1787 den 15ten Februar den Bescheid, daß sie Baustellen haben könnten, aber ohne Versicherung, Bauvergütigung zu erhalten, doch mit Vorbehalt ihrer Rechte auf Bauvergütigungsgelder, wenn einige bewilliget würden. Da traten anfänglich alle, die sich gemeldet, von ihrem Vorhaben zu bauen zurück, außer dem Tischlermeister Nikolaus Peterson Flesborg. Dieser ließ sichs gefallen, unter dieser Bedingung zu bauen, und er erhielt die erste Baustelle auf dieser Seite des neuen Markts von 60 Fuß Länge an der nördlichen Ecke nach dem Mühlendamm zu, wo die Häuser Nr. 2017. a. b. (III. 102. a. b.) erbauet sind. Sein Beispiel wirkte, und die,

welche

welche vorher zurück getreten, entschlossen sich wieder zu bauen; ja es fanden sich neue Baulustige, und diese ganze Seite des neuen Markts konnte zu Baustellen ausgethan werden.

Die Hoffnung, in welcher sie den Bau unternahmen, nämlich eine gleiche Bauvergütigung zu genießen, wie die erhalten, welche die Westseite bebauet, täuschte sie auch nicht. Denn 1788 den 23sten Februar bewilligte das Generaldirektorium in Berlin ihnen 3 bis 4,000 Rtl. jährlich von den Retablissementsgeldern zur Vertheilung, bis die Summe von 12,000 Rtl. voll ausgebracht seyn würde. Nun förderte sich der Bau sehr, und 1788 kamen die Häuser, die hier erbauet sind, mehrentheils unter Dach. Der Krieg, den Preußen hierauf in Polen und in Frankreich führte, hinderte die Auszahlung der Bauvergütigungsgelder. Erst 1796 wurden allen zusammen, die hier gebauet, auf Abschlag der ihnen bewilligten 12,000 Rtl. Bauvergütigung 3,000 Rtl. und 1798 ward ihnen der Rest von 9,000 Rtl. ausgezahlt. Sie erhielten hiedurch nach den von dem Landbaumeister Gerhard angefertigten Anschlägen 24 pCt. Bauvergütigung.

Die Direktionslinie des Baues auf dieser Seite war anfänglich in gleicher Entfernung von den Häusern auf der andern Seite angenommen.

Da aber dabei die Häuser auf der nördlichen Abtheilung zu weit in den noch nicht verschütteten Graben zu stehen gekommen wären, so ward sie 13 Fuß nach Osten hinauf gezogen. Nach dieser Linie zu bauen mußte denen, die hier baueten, zugestanden werden, weil sie sonst, wenn es ihnen verweigert wäre, ganz vom Bau abstehen wollten.

Es ist zwar diese Abweichung von der Direktionslinie, weil sie allmählich gemacht worden, nicht bemerklich. Indessen ist doch dadurch der neue Markt kein vollkommnes Quarree geworden, wozu der damalige Oberbürgermeister, Kriegsrath Christian Schmidt, der so sehr auf eine regelmäßige Bebauung des Platzes sah, ihn gern machen wollte.

Diejenigen, die diese Seite des neuen Markts bebauet, waren: der Tischlermeister Nikolaus Flesborg, der Bäckermeister Friedrich Ludwig Eulers und die Kaufleute Johann Philipp Bartelt, Gottfried Schröter und Sigmund Bernhard Fehrmann.

Flesborg hat die Häuser Nr. 2017. a. b, (III. 102. a. b.) Eulers das Haus Nr. 2018. (III. 103), Schröter das Haus Nr. 2019. a. b. (III. 104. a. b.), Bartelt das Haus Nr. 2016. (III. 101), und Fehrmann die Häuser Nr. 2015.

(III.

(III. 100), 2014. (III. 99), und 2013. (III. 98) erbauet.

Die Häuser auf dieser Seite des Friedrich Wilhelms-Platzes zahlen, wie die auf der westlichen, einen sehr niedrigen Grundzins an die Kämmereicasse, weil man die Bebauer dieses Platzes auf alle Art zu begünstigen suchte.

Das Haus Nr. 2013. zahlt 60 gr., Nr. 2014. 56 gr., Nr. 2015. 54 gr., Nr. 2016. 84 gr., Nr. 2017. a. 22 gr., Nr. 2017. b. 22 gr., Nr. 2018. 40 gr., und Nr. 2019. a. b. 42 gr. Grundzins.

1816 den 18ten Januar am Dankfest des den 20sten November 1815 zu Paris geschlossenen Friedens bekam dieser Platz, der so lange: der neue Markt genannt worden, den Namen: Friedrich Wilhelms-Platz. Die Feierlichkeit hiebei war diese. Der Superintendent und Prediger an der St. Marienkirche Jakob Heinrich Schreiber hielt nach dem Vormittagsgottesdienst in einem von den Offizieren der Garnison, dem Magistrat und den Stadtverordneten an der westlichen Ecke des Rathhauses geschlossenen Kreise eine kurze Rede, in welcher er die Veranlassung zur Veränderung der Benennung dieses Platzes eröffnete. Darauf schlug der Schlosser die Platte, auf welcher mit vergolde-

ten

ten Buchstaben: Friedrich Wilhelms=Platz, und darüber der preußische Adler, der das elbingsche Wappen in seinen Krallen trägt, gezeichnet war, an der Ecke des Rathhauses nach der Hauptwache an. Und der Stadtpräsident Johann Ludwig Bax brachte nun ein Lebehoch Sr. Majestät dem Könige aus, wozu die Stadtmusici von einer unten vor dem Rathhause errichteten Erhöhung musicirten, und die Canonen, die hinter dem Platz gestellt waren, gelöset wurden. Endlich sangen unter Begleitung der Musik die Zöglinge des Industriehauses: Heil dir im Siegeskranz!

Daß ein Theil des Friedrich Wilhelms=Platzes vor den Häusern Nr. 2013 = 2016. ehemals zu einem Promenadeplatz eingerichtet gewesen, welche Anlage aber wieder eingegangen, und daselbst der Holzmarkt verlegt worden, ist im ersten Bande dieses Werkes S. 132. angeführt. Dieser Theil ist noch nicht gepflastert.

Der ganze Platz wird durch 7 Reverberes mit 4 Lampen, die in einer Höhe von 15 Fuß an eisernen Seitenarmen aufgerichteter Pfähle hängen, so hell erleuchtet, daß, wenn die Luft nicht nebelicht ist, man überall zwischen 2 Reverberes Schrift lesen kann. Sie wurden 1794 zuerst auf Kosten der

allge=

allgemeinen Gutscasse der Altstädt nach einem Reverbere, der aus Frankfurt am Main, wie sie daselbst zur Straßenerleuchtung gebraucht werden, verschrieben war, verfertigt. Ein solcher kostete damals mit Winddeckel, 4 messingnen versilberten Schirmscheiben und der übrigen Klempnerarbeit 16 Rtl.

Die Südseite.

(Lit. A. 18. 2.) Das Wachhaus, in welchem die Hauptwache des hier in Garnison stehenden Regiments ist. Es ward 1775 auf königl. Kosten erbauet, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 118. angeführt ist. Es ist massiv erbauet, 60 Fuß lang, 35 Fuß breit, mit einem Stockwerk von 10 Fuß Höhe; das Dach mit halbem Walm an beiden Giebeln; an der Fronte mit einem Ueberhang von 7 Fuß. Inwendig ist ein Vorhaus, eine Küche zum Einheizen der Stuben, eine Offizierstube, eine Offizierarreststube, eine gemeine Wachstube, eine Arreststube für die Arrestanten des ersten Grades, eine andre zum strengern Arrest, und an der hintern Fronte ein Appartement. In der Dachetage sind noch zwei Stuben und zwei Kammern. Hier war vorher die Garnisonschule, und der Schullehrer wohnte auch daselbst. *)

Nr.

Nr. 1857. (604) das Rathhaus. Bald nach dem Brande des alten Rathhauses, dessen oben S. 227. 228. erwähnt worden, ward an die Erbauung eines neuen gedacht. Ueber das Locale desselben waren die Mitglieder des Magistrats sich nicht einig. Die meisten waren dafür, daß es an seinem vorigen Ort auf dem alten Markt wieder erbauet würde, weil es hier im Mittelpunkt der Stadt stände, und die Kosten der Wiedererbauung daselbst auch geringer wären, als an einer neuen Baustelle. Der damalige Oberbürgermeister, Kriegsrath Johann Christian von Lindenowski aber wollte es auf dem neuen Markte, der damals zu Baustellen ausgethan wurde, erbauet haben, um den Anbau dieses Platzes zu befördern, und ihm, wenn er bebauet wäre, dadurch mehr Lebhaftigkeit und Zierde zu geben. Die westpreuß. Kriegs- und Domainenkammer trat seiner Meinung bei. Der Landbaumeister Müller in Marienburg verfertigte hierauf

*) Dies Wachhaus ward, wie die übrigen Garnisongebäude, nach dem 22. §. des allg. Regulativs über das Servis- und Einquartirungswesen, de dato Berlin den 17ten Merz 1810 der Stadtkommune zur bestimmungsmäßigen Benutzung unentgeldlich überlassen.

hierauf den Riß dazu, nebst dem Kostenanschlage, und das Generaldirektorium in Berlin verstattete unter dem 28sten Junius 1778 nach demselben den Bau, der indessen erst im Frühjahr des folgenden Jahres angefangen wurde. Er dauerte bis zum Schlusse des Jahres 1782, und ward durch eine besondre Baucommission inspicirt, die anfänglich aus dem Oberbürgermeister von Lindenowski und den beiden Stadträthen des Polizeimagistrats Johann Kienast und Israel Poselger bestand. Nach dem Abgange des Oberbürgermeisters von Lindenowski führte der Polizeibürgermeister Friedrich Reinhold Horn das Präsidium bei dieser Commission, und der Landbaumeister Müller in Marienburg dirigirte, als Sachverständiger, den Bau.

Der Grund, der aus einem unlängst verschütteten Stadtgraben bestand, machte viel Schwierigkeit. Diese ward durch ein starkes Rostwerk, da Pfähle von 25 bis 28 Fuß Länge eingerammt wurden, zu welchen Eichen aus den Kämmereiforsten genommen waren, so glücklich überwunden, daß auch bis jetzt die Mauern an keiner Stelle gesunken sind, oder nur irgend einen Riß er-

halten haben. Ueberhaupt ließ die Commission es sich angelegen seyn, den Bau solide und dauerhaft auszuführen, und da dies nicht geschehen konnte, wenn der Anschlag, der sparsam eingerichtet war, genau befolgt würde, so ward er fast überall überschritten; es ward darauf gar nicht geachtet, und es ward auf Administration gebauet. Bei dem Einrammen der Pfähle zum Rostwerk, wo das Arbeitslohn nur 1,023 Rtl. im Anschlage angesetzt war, wurden über 300 Rtl. mehr hiezu verwandt. Zu dem Bau der Kellergewölbe *) waren nur 2,257 Rtl. bewilliget; sie kosteten aber 3,424 Rtl., und die ganze Maurerarbeit, da von der Tüchtigkeit derselben die Festigkeit des Gebäudes vorzüglich abhängt,

wurde

*) Anfänglich sollten keine Kellergewölbe angelegt werden, sondern im ersten Anschlage war angenommen, daß der inwendige Raum zwischen dem Fundament, so hoch, als der Eingang zum Gebäude es erfordern würde, mit Erde angefüllt werden sollte. Bei der Ausführung des Baues aber zeigte es sich, daß hiezu zu viel Erde erfordert werden würde, weil wegen des sumpfigen Bodens ein hohes Fundament errichtet werden mußte, und daß dieser Raum noch benutzt werden konnte. Daher wurden Keller von $10\frac{1}{2}$ Fuß Höhe nach der ganzen Länge des Gebäudes und nach seiner Breite veranschlagt.

wurde durch Tagelohn ausgeführt. Hiedurch wurden an 10,000 Rtl. mehr verbauet, als nach dem Anschlage verbauet werden sollte, und der ganze Bau, der nur an 20,000 Rtl. veranschlagt war, kostete an 30,000 Rtl. Dies zog der Baucommission viele Verantwortung zu; sie hat sich aber gründlich gerechtfertiget, und der zweckmäßige und solide Bau, den sie ausgeführt, wird noch bei der Nachwelt die beste Rechtfertigung für sie seyn.

Nur mit dem Thurm kann man nicht zufrieden seyn; er ist nicht nach der Regel erbauet; ist zu niedrig, und hat ein schlechtes Ansehn. Es wäre auch wohl ein besserer erbauet worden; aber da er zuletzt, wo schon so vieles über den Anschlag gebauet war, errichtet wurde, so konnte auf ihn nicht mehr verwandt werden. Das Direktorium in Berlin, unwillig, daß der Bauanschlag so sehr überschritten worden, rescribirte, als die Zeichnung von demselben eingeschickt ward: „der Thurm soll, so mißförmig er auch nach dem Urtheil des Oberbaudepartements gerathen, so bleiben."

Es war auch eine Uhr, die volle und Viertelstunden schlagen sollte, bei dem hiesigen Stadtuhrmacher Michael Oehring für 250 Rtl. bestellt,

 die

die auf den Thurm aufgebracht werden sollte, und es ward bei dem Bau desselben zu ihrer Aufstellung eine Kammer abgeschlagen, die noch daselbst vorhanden ist. Weil aber der Thurm nicht die dazu nöthige Höhe hat, und die Gewichte der Uhr bis in das zweite Stockwerk hätten hinabgesenkt werden müssen, so unterblieb ihre Anfertigung.

Der König bewilligte zu dem Bau des Rathhauses 12,921 Rtl. 21 gr. 9 pf. aus den Retablissementsgeldern der Provinz. Die Feuersocietätscasse der Stadt zahlte für das abgebrannte Rathhaus 3,500 Rtl. Der Platz desselben, nebst den Kellergewölben, ward für 2,466 Rtl. 60 gr. verkauft. Dies zusammen machte eine Summe von 18,887 Rtl. 81 gr. 9 pf. Die Kämmereicasse gab dazu noch an 10,000 Rtl. her.

Das Gebäude ist 120 Fuß lang, 46 Fuß breit, und bis an das Dach 42 Fuß hoch. Es hat vorn 3 Stockwerke, und hinten, weil da ein Mansarddach ist, nur 2. Das Dach ist an der Fronte und an beiden Giebeln mit einer 4 Fuß hohen, gemauerten Gallerie, die mit Eisenblech belegt ist, umgeben. Es sind auf derselben 14 kurze eiserne Stangen errichtet, worauf Vasen gesetzt werden sollten. Der ganze Raum hinter der Gallerie und dem Dache vorlängst der Vorderfronte und den bei-

den

den Seitengiebeln ist zu Verhütung der Lecken über 2 Fuß mit Eisenblech belegt, durch welches an verschiedenen Stellen durch Löcher, die mit Blech ausgefüttert sind, das Regenwasser in die vordern blechernen Schußröhren geleitet wird.

Aus der Mitte des Daches ragt der Thurm hervor. Er ist ganz einfach, ohne alle Verzierung erbauet, außer daß unter der Kuppel gekehlte Gesimse sind. Die Höhe vom Kehlgebälke bis auf den Wetterboden ist 22 Fuß, und von diesem bis an die Durchsichten 4 Fuß. Die Durchsichten sind 8 Fuß und die Kuppel ist 15 Fuß hoch. So ist also die Höhe des Thurms vom Dache bis an die Helmstange 49 Fuß. Die Breite desselben am Wetterboden ist im Durchmesser 14 Fuß. Die Helmstange hat eine Länge von 12 Fuß. Auf derselben ist ein Knopf, eine Wetterfahne, in der das elbingsche Wappen ist, und ein Kreuz von Kupfer errichtet, die im Feuer vergoldet sind. Die Vergoldung hat 33 Ducaten gekostet.

Die Helmstange und der Wetterboden sind mit Blei, die Kuppel und der obere Theil des Thurms bis zu dem untern Gesimse mit weißem Blech, und der untere bis an das Dach ist mit Eisenblech bedeckt, und der ganze Thurm mit grüner Oehlfarbe gestrichen.

An der Vorderfronte des Gebäudes ist ein Altan ausgebauet, und mit einer eisernen Gallerie, die 371 Rtl. 84 gr. gekostet hat, umschränkt, zu welchem der Eingang durch 2 Flügelthüren aus dem Vorhause des zweiten Stockwerks ist. An der Hinterfronte führt eine steinerne Treppe mit 13 Stufen nach dem Hofe.

Die Vorhäuser und die Stuben parterre und im zweiten Stockwerk sind mit Gypsdecken versehen, und sämmtliche Fensterköpfe und Thüren sind von Eichenholz.

Es ist nicht bloß dem Magistrat, sondern auch dem Stadtgericht eingeräumt.

Parterre:

rechter Hand, wenn man hinein tritt, sind

nach vorn zwei Stuben, in welche die Registratur des Stadt- und Waisengerichts verlegt ist.

nach hinten zwei Stuben. In der einen befindet sich die Casse des General-Pupillendepositoriums des Stadtgerichts, (sie ist feuerfest gewölbt, die Fensteröffnungen sind mit eisernen Gittern versehen, und sie hat doppelte Thüren, von welchen eine von Eisen ist; auch ist das Einheizloch des

Ofens

Ofens mit einer eisernen Thür verschlossen) in der andern die Hypothekenregistratur.

linker Hand,

nach vorn zwei Stuben. In der einen ist die Kämmereicasse; die andre bewohnt der Castellan des Rathhauses.

nach hinten zwei Stuben für das Servizamt, die Küche des Castellans, und noch eine Stube für denselben.

Im zweiten Stockwerk:

rechter Hand,

nach vorn, die Sessionsstube des Stadtgerichts, und neben an das Sekretariat.

nach hinten, die Kanzelei des Stadtgerichts, und die Verhörstube desselben.

linker Hand,

nach vorn, die Verhörstube des Magistrats, und das Sessionszimmer desselben,

nach hinten die Kanzelei des Magistrats, und die Registratur desselben.

Im dritten Stockwerk:

nach vorn, von der Ostseite an gerechnet, das Zimmer der Civilcommission, die reponirte Registratur des Stadtgerichts, die Pfandkammer, die

casse des Stadtgerichts *), die Calculatur, und reponirte Registratur des Magistrats.

Nach hinten sind unter dem Dache an den Ecken noch zwei Kammern abgeschlagen. Die, welche rechter Hand ist, heißt: die Kohlenkammer. Sie war vormals ein Polizeigefängniß für unruhige Handwerksbursche. Jetzt sind die alten Kämmereirechnungen dahin gebracht.

Die Westseite.

Nr. 1777. (593) Die Stadt Berlin, Gasthof mit Stallung.

Die Ostseite.

Nr. 2019. a. b. (III. a. b.) Das englische Haus, Gasthof.

Von dem Friedrich Wilhelms-Platze führen zwei Straßen, die durch den hier abgetragenen Wall entstanden sind, eine nach Norden, die der neue Weg heißt, auf die Straße: nach dem Königsbergerthor, die am Ende an der Nordseite mit Ställen

*) Dies Zimmer hat neben der innern hölzernen Thür noch eine äußre von Eisenblech, weil es vorher die Bürgerstube war, in welche Bürger, denen der Criminalproceß gemacht wurde, gefänglich eingesetzt wurden. Die andern Zimmer, in welchen Cassen sind, (außer dem Depositalgewölbe des Stadtgerichts) haben nur doppelte hölzerne Thüren.

Ställen bebauet ist, und eine nach Süden hinter der Mauerstraße nach dem Vorberge. Diese ist, aber nur zum Theil, an der Westseite bebauet.

An derselben ist, der Neustadt gegen über,

(Litt. A. 18. 7.) Das Exercierhaus errichtet, dessen Erbauung im ersten Bande dieses Werkes S. 129. *) gedacht worden. Es ist nur von Fachwerk erbauet, unten ist ein freier Raum, und unter dem Dache sind 12 Kammern zur Aufbewahrung der Montirungsstücke abgeschlagen.

Bei der Anwesenheit der französischen Truppen in Elbing ward es zum Stall für die Cavallerie-Pferde gebraucht. 1818 war es so baufällig geworden, daß ein großer Bau daran vorgenommen werden mußte, der 2,086 Rtl. 71 gr. 7½ pf. kostete.

Wiewohl nach dem allgem. Regulativ für das Servis- und Einquartirungs-Wesen von 1810, dessen oben S. 416. A. gedacht worden, auch dieses Gebäude der Stadt als Eigenthum übergeben war, so hat doch die königl. General-Militärcasse in Berlin diese Kosten erstattet.

*) Die Größe desselben ist daselbst durch einen Druckfehler unrichtig angegeben. Es ist 181 Fuß lang, 37½ Fuß breit und bis an das Dach 15 Fuß hoch.

Vor demselben nach Osten ward 1820 ein Promenadeplatz auf dem verschütteten Stadtgraben angelegt. Er ist 378 Fuß lang und 194 Fuß breit. Der Graben war bis 1819 so weit verfüllt, daß nur in der Mitte des Platzes ein offener Canal zur Ableitung des Hommelwassers nach dem Elbing, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 412. A. gemeldet worden, gelassen war. In gedachtem Jahr ward der Canal mit eichenen Pfählen neu gemacht, bedeckt und mit Erde überschüttet, nnd der ganze Platz planirt. 1820 ward er mit einem Geländer versehen, an welchem rund herum eine Allee von Lindenbäumen gepflanzt wurde. In der Mitte desselben wurden in verschiedenen Entfernungen vier verdeckte Brunnen auf den Canal gesetzt, um sie bei Feuersgefahr zu öffuen, und es ward eine Vorrichtung angebracht, daß im erforderlichen Falle das Wasser aus dem Hommelcanal in denselben aufgestauet werden könne. Die sämmtlichen Kosten der Einrichtung dieses Platzes 1819 und 1820 betrugen 1,301 Rtl. 27 gr.

2. Die Neustadt.

So wird dieser Theil der Stadt auch in ältern Schriften benannt. Nur in einem alten Document von 1422, welches auf Pergament geschrie-

ben auf dem neustädtschen Rathhause befindlich war, und eine Unterredung zwischen dem Rath der Altstadt und Neustadt wegen Reparatur der altstädtschen Befestigung enthielt, kommt der Name: die junge Stadt vor. Die lateinische Benennung: Civitas nova, womit die Neustadt sich gern belegte, ist ihr von der Altstadt, da Civitas auch ein Staat heißt, nie zugestanden, sondern sie ist nur vom altstädtschen Rath: Oppidum novum genannt worden.

Schütz in der Beschreibung der Lande Preussen schreibt S. 87. und 88., daß der tyrannische Hochmeister Conrad von Wallenrod den Städten befohlen, gegen ihre Privilegien die Polen, Litthauer, Curländer und andre zu Bürger aufzunehmen, und da sie sich dessen geweigert, so habe er hin und wieder zum Nachtheil der Städte, um ihnen die Nahrung zu rauben, neue Vorstädte errichtet. (Auf diese Art ist die junge Stadt bei Danzig entstanden, die 1455, nach der Uebergabe der Stadt Danzig an die Krone Polen, wieder abgebrochen wurde.) *) Die Neustadt Elbing aber gehört nicht unter die jungen Städte, die von diesem Hochmeister gegründet worden, ob sie gleich von ihm auch begünstigt seyn mag. Denn Conrad

rad

*) Curicke Beschreibung der Stadt Danzig. S. 13.

rad von Wallenrod ward erst 1391 zum Hochmeister erwählt, und die Neustadt hat schon 1347 von dem Hochmeister Heinrich Dusener, dem Nachfolger des Hochmeisters Dietrich von Altenburg, ein Privilegium erhalten, was in den preuß. Sammlungen 3r B. S. 599. abgedruckt ist, und 1772 noch im Original vorhanden war.

Im Anfange desselben heißt es: „Wir geben der neuen Stadt zum Elbinge lübisches Recht, und die Freiheit vor der Stadt gelegen, als sie von Meister Dietrich von Altenburg und von Bruder Seyfried *) beweiset und bereitet ist." Dieser Hochmeister ist also der Stifter der Neustadt gewesen.

*) Wer dieser sey, ist ungewiß. Einige haben unter demselben den Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen, der 1311 starb, verstehen wollen. Doch, wenn er gemeint wäre, wär' er wohl Meister benannt, wie Dietrich von Altenburg, und nicht Bruder. Es ist also glaublich, daß dieser Seyfried oder Siegfried ein Compthur von Elbing gewesen. Um diese Zeit aber war Siegfried von Czircken Compthur von Elbing, dessen Rupson in seinen Annalen Mscpt. unter dem Jahr 1332 gedenkt, und der noch 1339 das Privileginm unterschrieben, welches Dietrich von Altenburg den Elbingern über die Gerichte nach lübschem Recht ertheilt hat.

gewesen. Ob er ihr darüber eine Handfeste ertheilt, ist zu bezweifeln; denn man findet keine Nachricht, daß sie je vorhanden gewesen. Nun ward Dietrich von Altenburg 1335 Hochmeister, und starb 1341. In diese Jahre muß also die Stiftung der Neustadt, das heißt: daß diese Vorstadt Stadtrecht erhalten, zu setzen seyn, welches auch dadurch wahrscheinlich wird, daß das neustädtsche Rathhaus 1343 fertig geworden. *) Hartknoch **) setzet ihre Gründung in das Jahr 1335. Die Neustadt ist also an 100 Jahre jünger als die Altstadt.

Es ist aber schon vor 1335 der Platz, wo jetzt die Neustadt steht, bebauet und daselbst eine Vorstadt gewesen. Die Veranlassung dazu, daß hier Häuser, welche anfänglich vermuthlich nur Gasthäuser waren, erbauet wurden, gab die Landstraße, die hier vorbei nach Marienburg führte, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 73. erwähnt worden. Diese ward 1309 sehr lebhaft, da der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen seinen hochmeisterlichen Sitz nach Marienburg verlegte,

*) Gotsch Versuch einer Geschichte der Neustadt. Mscpt. Th. 1. S. 18.

**) Alt und neues Preußen. S. 381.

legte, wohin, als zur Residenz des Ordens, jetzt viele Geschäfte halber aus dem ganzen Lande reisen mußten. Wer nun bei guter Zeit des folgenden Tages in Marienburg eintreffen wollte, der fuhr, wenn er Elbing erreicht hatte, nicht in die Stadt, weil die Thore nicht so frühe eröffnet wurden, sondern nahm vor der Stadt Herberge, wodurch die hier gebauten Wirthshäuser gute Nahrung bekamen. Sie mehrten sich daher, und es baueten sich, weil die Stelle so nahrhaft war, auch Bäcker und Fleischer, welche nachher die ersten Gewerke waren, die sich in der Neustadt nieder gelassen, und andre Professionisten an, vorzüglich solche, deren Arbeit Reisenden brauchbar war. Die Einwohner der Stadt haben sich vermuthlich bei dem Orden beschwert, daß ihnen dadurch die Nahrung benommen würde. Die aber, welche hier wohnten, haben sich dagegen zu schützen und selbst Stadtrecht zu erhalten gesucht, und der Orden ertheilte es ihnen durch den Hochmeister Dietrich von Altenburg, welches hernach der Hochmeister Heinrich Dusener in einem besondern Privilegium 1347 bestätigte.

Durch dasselbe ward den Bürgern und Einwohnern der Neustadt verliehen:

1. Das lübsche Recht und die Freiheit vor der

Neu-

Neustadt gelegen *), so wie sie von dem Hochmeister Dietrich von Altenburg und von dem Bruder Siegfried bestimmt worden.

2. Auf dem Felde ein Raum von 50 Ruthen in die Länge und 250 in die Breite, oder 12,500 Kreuzruthen, um ihr Wagenschoß (die Wagen, die sie als Ackergeräth brauchten) hinzusetzen. **) Diesen Platz sollten sie aber so umgraben, daß dadurch der Kreuzherren Heustätte, die dagegen lag, kein Schaden entstehen möchte.

3. Zur Lastadie ***) ein Raum oberhalb der Speicher der Kreuzherren von 83 Kreuzruthen. Doch sollte auf diesem Platz kein Gebäude errichtet werden. Und wenn der Orden des Raumes ganz oder zum Theil bedürfte, so sollte den Neustädtern dagegen an einem andern Orte eben so viel wieder erstattet werden.

4.

*) Die Freiheit, vor der Neustadt gelegen, ist das jetzige neustädter Feld.

**) Dies ist der Platz, wo jetzt die neustädtschen Scheunen erbauet sind.

***) Lastadie war der Ort, wo die Waaren aus den Schiffen ausgeladen oder in dieselben eingeladen würden. Die neustädter Lastadie ist auf dem jetzigen Vorberge gewesen.

4. 30 Hufen Wald bei der Jungfrau *) gelegen, daß sie dieselben mit allem ihrem Nutzen zum gemeinen Gebrauch nach lübschem Recht besitzen und anwenden könnten. Wollten sie aber diese Hufen über einige Zeit zu einem Dorfe ausgeben, so sollte solches nach magdeburgischem Recht ausgegeben werden **); und sollten sie keinen Krug dahin legen, ehe sie daselbst ein Dorf errichtet.

5. Aller Genuß, den sie in der Stadt und auf ihrer Freiheit schon hätten, und noch künftig machen könnten; doch mit Ausschluß dessen, so sich der Orden vorbehalten, nämlich:

I.

---

*) Dies ist der neustädter Ellerwald, der vor der königlich preuß. Besitznahme der Stadt zur neustädtschen Stadtkämmerei gehörte. Bei der Jungfrau, ist bei dem Dorfe Jungfer, welches von einem Marienbilde, was daselbst gestanden, seinen Namen erhalten.

**) Die Bedingung von dem magdeburgischen Recht scheint zu dem Ende hinzugefügt zu seyn, damit der Ausrottung des Waldes und der Anlegung eines Dorfes an dessen Stelle desto besser vorgebeugt würde. Denn, da die Neustädter nur an das lübsche Recht gewöhnt waren, so war zu vermuthen, daß sie Schwierigkeit machen würden, etwas nach magdeburgischem Recht auszugeben.

1. Das Gericht, es sey klein oder groß: da müßten sie folgen, was der Meister und sein Orden thun und lassen wollte.
2. Insonderheit über die Polen und Preußen, welche vorlängst allein unter dem Orden gestanden.
3. Die Fischerei im Graben, der um die Stadt geht.
4. Alles Erz *), und alle Mühlenstätten, auch die Wasserleitungen über ihre Freiheit zum Besten des Ordens, wo er deren bedürfen würde.
5. Ein geraumer Weg zwischen den Wehren und Häusern, der unverbauet bleiben sollte, daß daselbst ein Wagen gemach fahren könnte.

Für alles dieses sollten die Rathleute, Bürger und

*) Daß hier des Erzes gedacht wird, welches sich der Orden vorbehielt, ist kein Beweis, daß damals Erzgruben hier gewesen sind. Es ist eine gewöhnliche Formel, die in den Verschreibungen des Ordens vorkommt, wodurch er sich die Benutzung der künftig möglichen Auffindung die Erzgruben, als eines herrschaftlichen Regals, sicherte, wie im ersten Bande dieses Werkes, S. 514. angeführt ist.

und Einwohner der Neustadt dem Hause des Ordens zu Elbing jährlich 80 Mark Pfennige gewöhnlicher Münze *) Zins geben. Von diesem Zinse werden die Festbäcker ausgenommen **), welche um Martini in der Altstadt dem Hause des Ordens zinsen.

Das Wappen der Neustadt ist schon im ersten Bande dieses Werkes S. 185. A. beschrieben worden.

Sie hatte, ehe sie 1347 das erwähnte Privilegium erhalten, nicht bloß ihren Schulzen und ihre Bürgermeister, sondern auch ihren Richter und ihre Schöppen. Da aber durch dies Privilegium sich der Orden die kleinen und großen Gerichte vorbehalten hatte, so stand sie jetzt in Justiz-

sachen,

*) Gewöhnlicher Münze, so wie sie nämlich die Altstadt oder der Hochmeister schlagen ließ. Dieser ließ damals breite Schillinge, die hier Pfennige genannt werden, schlagen, von welchen 70 auf die Mark gingen. Es mußte daher die Neustadt jährlich 5,600 solcher Pfennige zinsen.

**) Es müssen also, ehe die Neustadt dies Privilegium erhielt, die Festbäcker daselbst ihre Brodbänken schon in der Altstadt gehabt haben. Sie zinseten deswegen schon an den Orden, und wurden daher hier ausgenommen.

sachen unter dem Compthur von Elbing. Es wird daher auch nach 1347 der Schöppen nicht mehr gedacht. *)

Sie war nicht nur durch ihre Mauern, Wälle und Thore von der Altstadt getrennt, sondern auch durch ihre ganze politische und ökonomische Verfassung.

Sie hatte nicht nur ihre eigene Kämmerei, ihren Stadthof, ihre Ziegelscheune, sondern ihre Bürger hatten auch ihre eigenen, für sich bestehenden, bürgerlichen Gesellschaften, Zünfte und Gewerke, denen der Rath der Neustadt ihre Rollen und Artikel ertheilt hatte; den Fleischern und Schmieden 1381, den Los- und Festbäckern 1399, der Schüzzenbrüderschaft 1410 und 1427, und den Leinewebern 1430. Dadurch waren sie von dem Rath und den Innungen und Gewerken der Altstadt unabhängig.

Es konnte nicht fehlen, daß, besonders zwischen den Nahrungsständen zweier so nahe gelegener Städte, die in ihrer Verfassung ganz von einander abgesondert waren, mancherlei Collisionen vorkamen, wodurch Händel und Streitigkeiten entstanden. So suchte der Compthur und Oberspittler Werner von Tettingen 1409 durch einen

*) Gotsch Kp. 1. S. 19.

Vergleich die Uneinigkeit zwischen den Gewerken beider Städte beizulegen, und 1416 that dies der Hochmeister Michael Küchmeister selbst.

So lange die Landstraße nach Marienburg über die Brücke, wo jetzt die neustädtsche Fähre ist, durch die Neustadt ging, war ihre Kämmerei in guter Verfassung, und die Nahrungsstände waren blühend. So waren 1443 in der Neustadt 17 Gasthäuser, 10 Bäcker, 15 Mälzenbräuer, 6 Brandweinbrenner, 2 Färber, 20 Tuchmacher, 9 Weißgärber, 7 Rothgärber, 1 Apotheker, und 2 Gewürzkrämer. *) Da aber 1555 die altstädtsche Fähre angelegt und dadurch die Landstraße auf die Altstadt geleitet wurde, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 74. angeführt ist, so verlor die Neustadt fast allen Verkehr, den sie von der Durchfahrt nach und von Marienburg bisher gehabt hatte, und ihr Wohlstand litt dadurch sehr.

Es haben auch die vielen Processe, die die Neustadt mit der Altstadt beständig geführt, sowohl das Vermögen der Stadtkämmerei als der Privatpersonen verringert. So lange indessen Elbing unter dem Orden stand, der die Neustadt schützte und begünstigte, war das Schicksal derselben noch

im-

*) Gotsch Th. 1. S. 565.

immer besser, als unter den Königen von Polen. Der König Casimir der 4te hatte zwar bei der Uebergabe der Stadt an die Krone Polen in dem ihr ertheilten Privilegium von 1457 sich die Neustadt vorbehalten, weil er sie an den marienburgschen Woywoden Stiborius von Baysen verpfändet hatte. Die Altstadt aber konnte es nicht dulden, daß eine ihr so nahe gelegene Stadt, ohne Gemeinschaft mit ihr, abgesondert für sich bestehen und ihr eigenes Interesse für sich allein besorgen sollte. Sie suchte daher 1459 einen Vergleich mit der Neustadt zu stiften. Nach demselben sollte sie mit der Altstadt vereint und in jeder Stadt zwar ein besondres Gericht für dieselbe, aber in der Altstadt nur Ein Rath seyn, der das gemeinschaftliche Interesse beider Städte in Acht nehme. Die Neustadt sollte daher ihr Siegel und alle ihre Privilegien auf das altstädtsche Rathhaus liefern, und es sollte in der Folge nur das altstädtsche Siegel gebraucht werden. Der Vergleich ist aber von der Neustadt nicht gehalten worden; ja er scheint nicht einmal seine Gültigkeit erlangt zu haben, sondern nur ein Projekt geblieben zu seyn. Denn wiewohl viele Copien davon vorhanden sind, so hat man nie das Original davon vorzeigen können. 1768, da bei dem Bürgerproceß eine königliche Commis-

sion in Elbing war, bei welcher die Neustadt auch über den altstädtschen Rath klagte, berief sie sich auf diesen Vergleich, und gab vor, daß das Original im Archiv des altstädtschen Rathhauses seyn müßte. Der Rath läugnete dies, und es ward hierauf von der Commission gesprochen, daß man nochmals im Archiv darnach suchen möchte. Dies geschah, und da nichts gefunden wurde, so mußte der damalige Präsident der Stadt den 23sten November im Namen des Raths einen Eid leisten, daß weder dies Original im Archiv vorhanden sey, noch jemand vom Rathe wisse, daß es je vorhanden gewesen.

1478 incorporirte der König Casimir auf dem Reichstage zu Brzese die Neustadt der Altstadt. Die Veranlassung dazu war diese: Der König hatte Land und Städte auf den Sonntag Oculi zu sich nach Brezks berufen, um über die Sicherheit der Lande Preußen sich zu berathschlagen, weil der Hochmeister, dem ewigen Frieden zuwider, die Städte wieder an sich zu ziehen suchte. *) Nun traute er der Neustadt nicht, und befürchtete, daß sie es vielleicht mit dem Hochmeister halten könnte. Um sie außer Stand zu setzen, hierin etwas für sich zu beschließen, ward sie der Altstadt einverleibt.

In

*) Schütz S. 361. b.

In dem Privilegium *), welches der König hierüber den Mittwoch vor dem Palmsonntage der Altstadt ertheilte, wird hiezu diese glimpfliche Einleitung gemacht: Die Neustadt wäre nur erbauet, weil der Umfang der Ringmauern der Altstadt die zunehmende Menge der Einwohner nicht hätte fassen können. Da sie nun zunächst der Altstadt gelegen wäre, so sey es unschicklich, daß sie mit getheilter Obrigkeit und nicht nach demselben Rechte regiert werde. Um daher den Zustand der Neustadt zu verbessern, und unter den Bürgern der Altstadt und Neustadt eine einmüthige Affektion zuwege zu bringen, habe daher der König aus beiden Städten Eine machen wollen.

Der Inhalt des Privilegiums ist dieser:

1. Die Altstadt und Neustadt soll nur Ein Corpus seyn.
2. Der Rath der Altstadt soll die Macht haben, der Neustadt Rathmänner zu erwählen, und ihnen den Tag ihrer Zusammenkünfte anzusetzen.
3. Er soll den Bürgern der Neustadt Recht spre-

*) Chrichton's Urkunden und Beiträge zur preuß. Geschichte, S. 45.

sprechen, und sie regieren, so wie er die Bürger der Altstadt regiert. *)

4. Dem Rath der Altstadt wird der jährliche Zins, den die Einwohner der Neustadt von ihren Aeckern, Feldern, Wiesen, Höfen, Vorwerken, Wäldern, Mühlen, Fischteichen und Graben und von allem, was sie sonst genutzt, vorher an den König, da dieser sich in dem Hauptprivilegium die Neustadt vorbehalten, zu zahlen pflegten, geschenkt, doch mit Vorbehalt des Rechts, welches der marienburgsche Woywode Stiborius von Baysen auf einen Theil dieses Zinses (71 Mk. 6 Scot.) wegen einer dem Könige geliehenen Summe von 500 Mk. hatte **).

Statt

*) Die Neustadt glaubte durch diese beiden Artikel 2. und 3. in ihren Rechten gekränkt zu seyn, protestirte dagegen, und sie sind nicht in Ausübung gebracht. Wie es damit gehalten worden, ist im ersten Bande dieses Werkes S. 295. und 96. angeführt.

**) Der Rath der Altstadt verglich sich hernach hierüber mit Stiborius von Baysen, wodurch diese Zahlung an ihn aufhörte. Doch ward (wenigstens in spätern Zeiten) der Grundzins von den neustädtischen Grundstücken und Aeckern nicht an die altstädtische, sondern an die neustädtsche Kämmerei bezahlt.

Statt aber daß diese Incorporation der Uneinigkeit zwischen beiden Städten ein Ende machen sollte, so war sie vielmehr der Grund aller nachfolgenden Streitigkeiten, die sich Jahrhunderte zum Schaden beider Städte, und noch mehr der Neustadt als der Altstadt, fortgepflanzt haben. Denn jeder Theil legte die Incorporationsacte so aus, wie es seinem Interesse gemäß war. Offenbar war der Inhalt derselben zu Gunsten der Altstadt. Da aber der König im Anfange derselben ausdrücklich sagt, er habe durch diese Incorporation den Zustand der Neustadt besser machen wollen, (volentes civitatis nostrae novae Elbing conditionem facere meliorem) so ward von ihr alles, was ihr zum Nachtheil zu seyn schien, anders gedeutet.

Die Streitigkeiten, die zu weitläuftigen Processen Gelegenheit gaben, entstanden vorzüglich wegen der altstädtschen Befestigung, wozu die Altstadt theils Scharwerk von den Neustädtern forderte, theils das Abbrechen einiger Häuser in der Neustadt, die der Festung zu nahe standen, nothwendig fand, wegen der Ländereien, besonders des neustädtschen Ellerwaldes, wegen der Fähre, der Gewerke, des Marktrechts, der militärischen Einquartirung und der Vertheilung der Abgaben. Es erfolgten hierauf Verträge zwischen beiden Städten,

wir 1552, 1559, 1571, 1639, 1660 und 1701, oder auch königliche Commissionen und Dekrete, wie 1568, 1672 und 1678. Die Ruhe war, so wie ein Vergleich gemacht oder ein Dekret gesprochen worden, auf eine Zeit lang wieder hergestellt. Aber die Vergleiche wurden nicht gehalten, die Dekrete nicht befolgt, und dadurch wurden die Streitigkeiten wieder erneuert, die zu kostspieligen Processen Veranlassung gaben. Der letzte Proceß entspann sich 1765, der anfänglich bei dem Assessorialgericht in Warschau geführt wurde, und durch die königliche Commission, die 1768 in Elbing war, entschieden werden sollte. Es war schon ein Urtheil abgefaßt, welches aber, da die Commission limitirt wurde, nicht zur Publication kam.

Nach der königlich preußischen Besitznahme der Stadt hörten endlich alle Streitigkeiten zwischen der Altstadt und Neustadt ganz auf, indem 1773 beide Städte mit einander combinirt wurden, und Ein Magistrat und Ein Stadtgericht für sie, so wie für die Vorstädte, eingesetzt ward. Die damals noch vorhandenen neustädtschen Documente wurden auf das altstädtsche Rathhaus geliefert, und das neustädtsche Rathhaus ward geschlossen.

Die Neustadt hat in ältern Zeiten mehrere Häuser gehabt, als in den letzten. Denn vorlängst

dem Stadtgraben, nach der altstädtschen Seite zu, vom Jakobsthor bis an das neustädtsche Burgthor, dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 88. 89. gedacht worden, haben Häuser gestanden, die 1563, 1567 und 1572, weil sie der altstädtschen Befestigung zu nahe standen, auf königlichem Befehl abgebrochen wurden. Das Land in neustädter Felde, welches jetzt Abbruchsland heißt, führt davon den Namen, weil es zu den damals abgebrochenen Häusern gehört hat. 1765, da das Steinpflaster am Graben, gerade der Junkergstraße gegen über, neu gelegt wurde, wobei etwas tief gegraben ward, fand man daselbst ein gemauertes Gewölbe, ein Fundament eines Hauses und einen Schmelzofen, wobei noch einige Schlacken lagen.

1803 den 7ten August des Abends gegen 6 Uhr kam, wan weiß nicht wie, in dem Hause Nr. 741. (II. 100), *) welches der Stuhlmachermeister Daniel Rohse bewohnte, der aber nebst seiner Ehegattin damals verreiset war, Feuer aus. Es war sehr heitres, ruhiges und stilles Wetter; das Haus, in welchem das Feuer auskam, war niedrig, und dem-

---

*) Diese Baustelle kaufte hernach der Besitzer des Hauses Nr. 740. (II. 99), und zog sie mit seinem Hause unter Ein Dach.

demohnerachtet griff die Flamme so sehr um sich, daß 30 Wohnhäuser mit ihren Nebengebäuden und ein Speicher ganz abbrannten. Der Grund, daß unter diesen Umständen doch das Feuer eine solche Verwüstung anrichtete, lag hauptsächlich darin, daß es anfänglich an Löschenden und an Wasser fehlte. Denn es war Sonntag, wo das schöne Wetter die meisten aus der Stadt, zum Theil nach entlegene Spatzierörter, gelockt hatte, und die Hommel geschützt war. Ueberdem war das Feuergeräthe, weil es lange nicht gebraucht worden, in schlechtem Stande, die zum Transport desselben angestellten Pferde waren nicht zu Hause und auf Spatzierfahrten, und der Polizeidirektor, Kriegsrath Christian Schmidt, der sonst sehr thätig bei Feuersgefahr gewesen war, war krank. So ergriff das Feuer ein Haus nach dem andern, ohne daß ihm viel Widerstand geleistet wurde. Nur die dazwischen liegende Schmiedestraße und der steinerne Giebel des vormaligen neustädtschen Rathhauses Nr. 716. (II. 76) auf der Ecke derselben, gegen welchen der Wind, der später in der Nacht, wiewohl nicht heftig wehte, das Feuer trieb, rettete den angrenzenden Theil der Neustadt, daß er nicht auch ein Raub der Flamme wurde. Gegen 2 Uhr in der Nacht hörte das Feuer auf, weiter

um

um sich zu greifen, und in dieser Zeit waren die Häuser unter den Nummern 718. (II. 77) bis 743. (II. 102), ferner unter den Nummern 758. (II. 116. a. b.), 768. (II. 121) und 769. (II. 122), und der Speicher Nr. 759. (II. 116. b.) ganz in Asche gelegt. Von Nr. 744. (II. 103) war, um dem Feuer Einhalt zu thun, eine Wand, und Nr. 767. (II. 120.) war ganz herunter gerissen.

Die königlich westpreußische Kammer in Marienwerder nahm gleich an diesem Brande sehr thätigen Antheil. Ohne den Bericht des Magistrats abzuwarten, reisete auf sichere, von Durchreisenden eingezogene Nachrichten von diesem grossen Brande in Elbing der Kammerpräsident Reichsgraf zu Dohna den 10ten August Nachmittags um 3 Uhr von Marienwerder ab, und traf gegen 12 Uhr in der Nacht in Elbing ein. Den Tag darauf, da in der Nacht noch mehrere Kriegsräthe von Marienwerder angekommen waren, ordnete er eine Commission unter dem Namen: Retablissements-commission an, die aus einigen Mitgliedern des Polizeimagistrats und des Stadtgerichts, zweien Mitgliedern der Kaufmannschaft, zweien Bürgern

der

aus den Gewerken und einem Bauoffizianten bestand, und die gleich den 12ten August in Thätigkeit gesetzt ward. Sie sorgte zuerst für das Unterkommen der Abgebrannten, gewährte den Hülfsbedürftigen schleunige Unterstützung, und leitete hernach den Wiederaufbau der Häuser.

Durch einen in den öffentlichen Blättern der Stadt geschehenen Aufruf zur Wohlthätigkeit gegen die Abgebrannten kamen sogleich durch freiwillige Beiträge 1,280 Rtl. zusammen, die unter die nothleidenden vertheilt wurden.

Die abgebrannten Häuser waren im Feuercataster zusammen für 37,166 Rtl. versichert. Weil dieses Geld aber nicht so geschwinde herbeigeschafft werden konnte, und einige von den Abgebrannten sogleich zum Wiederaufbau ihrer Häuser Anstalt machen wollten, so bewilligte die königlich westpreußische Kammer einen Vorschuß von 6,000 Rtl. aus der dasigen Hauptfeuersocietätscasse. Hiedurch wurden nun einige in den Stand gesetzt, ihre Häuser noch vor dem Winter soweit zu erbauen, daß sie unter Dach kamen.

Die Kammer hatte bei Hofe den Antrag gemacht, allen Abgebrannten eine Bauunterstützung

aus

aus einer königlichen Casse zu bewilligen. Dies ward aber durch eine Cabinetsordre vom 17ten November abgeschlagen. Daher trug sie von neuem auf eine Unterstützung aus Provinzialfonds für diejenigen Abgebrannten an, welche in schlechter Verfassung wären, und mit Hülfe der Feuersocietätsgelder allein den Bau aus eigenen Mitteln nicht ausführen könnten, und dies erlangte sie. Es wurden dazu 5,996 Rtl. 45 gr. 11 pf. bewilliget.

Um diese Summe zu vertheilen, wurden von der Retablissementscommission 3 Klassen gemacht, in welche diese Neubauenden nach den Umständen des Baues und ihrer Hülfsbedürftigkeit gesetzt wurden.

Zur ersten Klasse wurden diejenigen Abgebrannten genommen, die bei dem Wiederaufbau ihrer Häuser die Fronte derselben der Regelmäßigkeit des Baues wegen zurückziehen und also die Fundamente verändern mußten. Diese erhielten das volle Anschlagsquantum der Kosten des Baues der Fundamente und der Keller. Hiezu gehörte der Eigener des Hauses Nr. 720. (II. 79.) welcher 277 Rtl. 21 gr. 4½ pf., und der des Hauses Nr. 723. (II. 82), welcher 294 Rtl. 78 gr. erhielt.

Zur

Zur zweiten Klasse diejenigen, deren Häuser nur durch den Brand beschädigt worden, oder die abgebrochen werden mußten, da sie baufällig und unansehnlich waren, um den ganzen Platz neu und schöner zu bebauen, die also aus den Feuersocietätsgeldern entweder nur wenig oder gar nichts erhielten. Diesen wurden 20 pCt. nach dem eingereichten Anschlage des Baues ihrer Häuser gegeben. In diese Classe gehörten die Eigener der Häuser Nr. 745. 746. 747. und 748.

Zur dritten Klasse diejenigen, die aus Mangel an eigenem Vermögen oder an Credit mit der aus den Feuersocietätsgeldern zu erhaltenden Unterstützung nicht zu bauen im Stande waren. Diese erhielten nach Maaßgabe ihrer individuellen Vermögensumstände und dem größern oder geringern Beitrage aus den Feuersocietätsgeldern 4 oder 7½ oder 15 pCt. von ihrem veranschlagten Bau. In diese Klasse ward noch wegen des Wiederaufbaues seines Hauses der Eigner des Hauses Nr. 723. gesetzt, welcher außer den angeführten 294 Rtl. 78 gr. noch 500 Rtl. erhielt.

Allen, die an dieser Vergütigung Theil nehmen wollten, ward zur Bedingung gemacht, die

Bebau-

Bebauung ihrer Plätze anschlagsmäßig sofort einzuleiten, und spätstens Ende Oktober 1804 die Vollführung des Baues nachzuweisen. Dadurch förderte sich der Bau dieser Häuser. Der Bau der übrigen, die diese Begünstigung nicht hatten, verzögerte sich bis 1808, da erst der Platz, wo der Brand geschehen, bis auf wenige Stellen, die damals noch nicht bebauet wurden, und von denen einige noch wüste stehen, bebauet war.

Die Neustadt liegt der Altstadt östlich, zwischen dem innern Mühlendamm und dem Vorberge. Von dem Mühlendamm wird sie durch die Hommel, von dem Vorberge durch den Canal abgesondert, der hinter den südlichen Ställen durch Gärte bis auf den Weg nach dem Holländerthor geleitet ist, und vormals zur Bewässerung der daran liegenden Bleichen diente.

Sie ist ein Oblongum. Die Länge desselben ist 105 Ruthen; die Breite zwischen den angegebenen Grenzen 65 Ruthen. So ist also der Flächeninhalt 6,825 [] Ruthen.

Viele Einwohner der Neustadt treiben nebst ihren verschiedenen Gewerben auch Ackerbau und Viehzucht. Dies geschah in ältern Zeiten noch von

 mehrern

mehrern als jetzt, wozu das zu den Häusern der Neustadt gehörige, so nahe gelegene Land *) Veranlassung gab. Wie sehr sich ehemals die Neustadt mit der Viehzucht abgegeben, davon ist die Menge der in ihr befindlichen Stallungen ein Beweis. Jedes Haus in der Junker- und Herrenstraße hat hinten einen Stall, wodurch die beiden Straßen: hinter den Ställen nach Norden und Süden gebildet werden. Auch an den meisten Häusern in den andern Straßen sind Ställe.

Unter polnischer Regierung wurden keine offene Kramladen in der Neustadt geduldet, und es wohnten daher daselbst keine Krämer. Nur der Besitzer der Apotheke in dem Hause Nr. 653. (II. 15.) hatte das Recht, alle Gattungen von Gewürz- und Materialwaaren zu führen, ohne daß er die Krämerzunft in der Altstadt gewinnen durfte.

Die

*) Es gehören dazu 138 Erbe Bürgerland, das Erbe zu 3 Morgen gerechnet, von welchem aber viele Häuser nur einen Theil besitzen. Das Abbruchsland, dessen oben S. 443. erwähnt ist, beträgt $37\frac{1}{2}$ Erbe, welches durch die Vorsteher des gemeinen Guts der Neustadt verwaltet wird.

Die Neustadt hat zwei Hauptstraßen, die sie von Westen nach Osten von einem Ende bis zum andern durchlaufen; die Junker- und die Herrenstraße.

In eben dieser Richtung laufen noch an der Nord- und Südseite zwei Straßen, die: hinter den Ställen heißen.

Die Querstraßen, die von Norden nach Süden laufen, sind:

Die Straße am Graben,
Die Baderstraße,
Die Schmiedestraße,
Die Schulstraße,
Die grüne Straße,
Die Straße am Walle.

Die Straßen sind alle gerade, und die Querstraßen durchschneiden die Hauptstraßen unter rechten Winkeln.

Die Junkerstraße.

Sie hat den Namen, weil anfänglich die Vornehmsten in der Neustadt darin wohnten. Sie ist 986 Fuß lang, und von Rinnstock zu Rinnstock gemessen, von der Straße am Graben bis zur Schmiedestraße 21 Fuß, und von der Schmiedestraße bis zur Straße am Walle 33 Fuß breit. Die Häuser stehen in ihr sehr ungleich, indem einige vor-

 springen,

springen, andre zurückgezogen sind. Zwei Querstraßen führen aus ihr nach der nördlichen Straße hinter den Ställen. Die obere, die vormals nach dem Mühlenthor führte, ist 1639 angelegt, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 88. angeführt ist.

Die Häuser an der Südseite dieser Straße, von der Straße am Graben bis zur Schmiedestraße, sind nach dem Brande von 1803 neu erbauet.

Nr. 726. (II. 85.) der polnische Krug.

Nr. 653. (II. 15.) die Krautwadelsche Apotheke.

Nr. 715. (II. 75.) gehörte vormals der neustädtschen Kämmerei, und war die Wohnung des neustädtschen Stadtschreibers. 1773 ward es mit Drei Viertel Erbe für 400 Rtlr. verkauft. 2½ Morgen Geköchsgarten, *) die vorher auch dazu gehört, und die der Stadtschreiber benutzt hatte, wurden davon abgenommen, und besonders veräußert.

Nr. 710. (II. 70.) zum schwarzen Roß, Gasthof.

Nr. 668. (II. 30.) der Rehkrug.

Nr. 692. (II. 54.) der Löwenkrug.

Die

(* Dies ist der auf neustädter Feld an der alten Hommel gelegene Grabacker, der mit Bäumen umpflanzt ist.

Die Herrenstraße.

Der Name ist ihr in ältern Zeiten beigelegt, weil auch hier, wie in der Junkerstraße, die angesehensten Bürger der Neustadt ihre Wohnung hatten. Sie ist so lang wie die Junkerstraße. Die Häuser stehen in ihr so ungleich, wie in dieser. Von Rinnstock zu Rinnstock gemessen, ist sie 29 bis 35 Fuß breit. Eine Querstraße, der Schmiedestraße gerade gegen über, führt aus ihr nach der südlichen Straße hinter den Ställen und nach dem innern marienburgerburger Damm.

1801 ward die Straße neu gepflastert, und es wurden dabei zwei Rinnstöcke zu beiden Seiten angelegt, da vorher nur ein Rinnstock in der Mitte der Straße geleitet war. Um dem Regenwasser einen freien Abzug zu verschaffen, welches vorher bei starkem Regen die Straße überschwemmte, mußte sie am Ende nach Westen 4 Fuß tief ausgegraben werden, wobei doch nur auf 10 Fuß ½ Zoll Fall für das Wasser angenommen wurde. Hiedurch kamen nun die hier gelegenen Häuser auf einer merklichen Anhöhe zu stehen.

In Nr. 847. (II. 190.) ward 1818 ein Saal im Hintergebäude vom Besitzer dieses Hauses zum Schauspielhause eingerichtet.

Nr. 840. und 841. (II. 185. a.) die Wohnung des einen Predigers an der Kirche zu heil. drei Königen. Es standen vorher hier zwei kleine Häuser, die inwendig mit einander Gemeinschaft hatten. 1793 wurden sie abgebrochen, und an ihrer Stelle ward Ein Gebäude aufgeführt.

Nr. 834. (II. 179.) die Alsensche Tobacksfabrik.

Nr. 830. (II. 175.) die Wohnung des andern Predigers an der neustädtschen Kirche.

Nr. 826. (II. 174.) die Wulffsche Lederfabrik.

Nr. 805. (II. 152. a.) der Hirschkrug.

Die Straße am Graben.

Sie fängt am Jakobsthor an, und führet bis an den Vorberg. Nur die Ostseite ist bebauet, und von der Ecke der Junkerstraße bis an die Herrenstraße sind seit dem Brande 1803 neue Gebäude aufgeführt. *)

Der

*) Es blieben bei dem Brande die Häuser Nr. 745. (II. 104) — 748. (II, 107.) unversehrt stehen, wie oben S. 448. angeführt ist, und wurden hernach bis auf Nr. 748. neu gebauet. Dies war die Wohnung des Organisten an der neustädtschen Kirche. Wegen Baufälligkeit mußte es abgebrochen werden, und ist, wiewohl ihm damals auch Bauvergütigung bewilliget wurde, noch nicht erbauet worden. Der Organist erhält jährlich 50 Rtl. Wohnungsmiethe.

Der Theil der Straße vom Jakobsthor bis an die Junkerstraße hieß in ältern Zeiten der Kazzenstieg.

Nr. 640. (II. 3.) die neustädtschen Fleischbänke, ein von Fachwerk erbautes altes Gebäude, in welchem 14 Bänke sind, die der Kämmerei gehören, und jährlich 24 Rtl. 80 gr. an dieselbe Grundzins erlegen. Zu jeder Bank gehören ¼ Wiesenmorgen. Wer eine Bank besitzen will, zahlet an die Kämmerei 40 Rtl. Einkauf, und behält sie alsdann lebenslänglich. Seine Kinder aber erben sie nicht. Heirathet indessen seine Wittwe einen andern Meister, so bezahlt dieser nur 20 Rtl. Einkauf.

Nr. 740. 741. (II. 90. 100.) die Stahlenbrecher'sche Schönfärberei.

Die Baderstraße.

Vormals hieß sie die Fleischerstraße. Sie führet aus der Junker- in die Herrenstraße. Es sind darin nur wenige Häuser, die einen eigenen Eingang haben. Die meisten sind Nebengebäude von anstoßenden Häusern der Junker- und Herrenstraße. Die Häuser in dieser Straße sind nach dem Brande 1803, bis auf die beiden an den Ecken der Herrenstraße, die stehen geblieben, neu erbauet.

Die Schmiedestraße.

Die Westseite brannte 1803 ganz ab, und ist seit dem neu bebauet.

Nr. 718. (II. 77.) der wilde Mannskrug.

Nr. 716. 717. (II. 76. a.) war vormals das neustädtsche Rathhaus. Nr. 716. brannte 1806 d. 21sten Jun. mehrentheils ganz ab. In Nr. 717. ist jetzt das Polizeigefängniß.

Da vor diesem Rathhause, wie vor dem altstädtschen, ein Schandpfahl, welcher Kag hieß, stand, so führte davon die Straße auch den Namen: die Kagstraße.

Nr. 719. (II. 78.) gehörte vormals der Kirche zu heil. drei Königen, und war die Cantorwohnung. Da es 1803 abbrannte, und die Kirchencasse nicht im Stande war, es neu zu erbauen, so ward die Baustelle verkauft, und der Cantor erhält jetzt jährlich 50 Rtl. Wohnungsmiethe.

Nr. 777. (II. 129.) der Ordonanzkrug.

Die Schulstraße.

Die Schule, die der Straße den Namen gegeben, ist in dem Hause Nr. 706. (II. 66.), welches der Kirche zu heil. drei Königen gehört.

Nr. 780. (II. 31.) gehörte vormals der neu-

städtschen Mälzerbräuerzunft, *) und ist seit 1809, da die Zunft aufgehoben ward, noch nicht verkauft worden.

Zwischen der Schmiede- und Schulstraße liegt in der Mitte der Neustadt die Kirche zu heil. drei Königen mit dem Kirchhofe, der von allen Seiten mit Häusern umbauet ist, und vier Pforten hat, die nach der Junker- und Schmiede- und Herren- und Schulstraße führen, wodurch also allen diesen Bezirken der Neustadt ein naher Weg zur Kirche gemacht ist, und unter ihnen selbst eine Communikation bewirkt wird.

Die Kirche zu heil. drei Königen.

Das Jahr ihrer Erbauung läßt sich aus Mangel der Nachrichten nicht genau angeben. Anfänglich mögen wohl die Bewohner der Neustadt sich zu der in ihrer Nachbarschaft gelegenen St. Jakobskirche gehalten haben. Gotsch, **) dieser fleißige

*) Da in der Neustadt in den letzten Zeiten 12 Mälzenbräuer waren, so hatten diese ihre Elterleute, und besorgten ihr Brauen durch ihre eigene Pfanne. Zu den gesammten Kosten, die die ganze Mälzenbräuerzunft hatte, trug die neustädtische den 13ten Theil bei.

**) Th. 1. S. 29.

Forscher in der Geschichte der Neustadt merket an, daß ihrer zuerst 1341 erwähnt werde, und daß sie 1344 eine Rente in des Scharfrichters Goldini Hause besessen habe.

Tolkemit im elbingschen Lehrergedächtniß S. 108. schreibt, daß sie zuerst keinen eigenen Pfarrer gehabt, sondern daß der Pleban zu St. Catharinen in Preuschmarkt sie mit versehen habe. Dies ist aber unwahrscheinlich, da sie in den ältesten Schriften immer mit dem Namen: Pfarrkirche belegt wird.

Es scheint, als wenn man bei der Anlage dieses Gebäudes den Vorsatz gehabt, den Bau desselben größer auszuführen, und den Glockenthurm auf demselben zu errichten. Der an der Westseite angemauerte Vorsprung, der jetzt zur Kirche gezogen worden, giebt hievon eine nicht undeutliche Anzeige. Die darauf folgenden Zeiten aber, die für die Neustadt nicht günstig waren, und sie in kostspielige Processe verwickelten, können diesen Vorsatz vereitelt haben; daher hernach der Glokkenthurm abgesondert errichtet worden.

Das Kirchengebäude hat durch das hohe Dach, durch den östlichen Seitengiebel, der steil mit Dachsteinen bekleidet ist, durch die vielen unregelmäßig angesetzten Angebäude, die theils Hal-

len, theils Bahrenkammern der Innungen und Gewerke sind, und durch das Thürmchen, in welchem ehemals die Meßglocke gehangen, ein sonderbares Ansehn.

Der Glockenthurm ist dem Haupteingange in der Kirche gegen über erbauet. Er ist unten von Mauerwerk aufgeführt, ein Viereck, 41 Fuß breit und 18 Fuß hoch. Auf den Mauern sind 4 Wände von Bindwerk, mit Bretern verkleidet, errichtet, die nach oben sich gegen einander neigen, und einen Verschlag von 23 Fuß Breite und 30 Fuß Höhe bilden. Auf diesen ist ein andrer mit geraden Wänden aufgesetzt, der, da er an 2 Fuß überragt, 27 Fuß Breite und 10 Fuß Höhe hat. Hierin hängen die Glocken in einer Höhe von 58 Fuß von unten. Das Dach ist ein Zeltdach, und an 18 Fuß hoch. Er ward 1601 neu erbauet, und es ward darin eine neue Uhr *) aufgestellt, die aber nur volle Stunden schlug. 1686 ward sie eingerichtet, daß sie Viertelstunden schlug. Die erstere Einrichtung hat 141 Fl., die letztere 200 Fl. gekostet **).

Es

---

*) In dem alten Glockenthurm war schon eine Uhr, die 1575 verfertigt worden, und bloß an Arbeitslohn 75 Mk. gekostet hatte.

**) Gotsch Th. 5. S. 647.

Es hängen 4 Glocken in dem Thurm, die zu verschiedenen Zeiten gegossen sind. Die größte, die Betglocke *) genannt wird, ist 1729 neu gegossen, da die vorige, die 1649 umgegossen war, weil die alte auch zersprungen, brüchig geworden **). Sie ist zu Danzig von Michael Wittwerk gegossen worden. Zu den Kosten des Umgusses ward schon 1720 durch die vor den Kirchthüren ausgesetzten Schalen gesammelt. Und da sie fertig war, läutete man mit derselben eine ganze Stunde zur Danksagung für diejenigen, die etwas dazu beigetragen hatten. Sie hat den Ton groß C, und es befindet sich auf derselben diese Aufschrift: CaMpana Ista

aeVo

*) Diesen Namen erhielt sie erst nach dem Brande des grünen Thurms, da die daselbst befindliche Betglocke (die aber hiezu eingeweihet worden, wie oben S. 215. 216. angeführt ist) einschmolz. Sie wird jetzt, wie vorher die auf dem grünen Thurm, des Morgens um 7 Uhr 7mal, des Mittags um 12 Uhr 12mal, und des Nachmittags um 4 Uhr 4mal angeschlagen, und die letzten Schläge werden verdoppelt, und es wird damit auch bei Feuersbrünsten geläutet, welches jetzt mit den Glocken aller Kirchen geschieht, da unter polnischer Regierung bloß die Betglocke der St. Nikolaikirche angeschlagen wurde, wie oben S. 216. angeführt ist.

**) Gotsch Th. 3. S. 164.

aeVo CorrVpta geDanI prIstInae IntegrItatI restItV ItVr, opera Michaelis Wittwerk, worin durch ein Chronodistikon die Jahrzahl 1729 enthalten ist.

Oben auf dem Rande steht die bei Glocken gewöhnliche Aufschrift:

Dum campana trahor, populum te convoco Christi

ad res divinas, nec non pia funera ploro.

(In dem ich Glocke angezogen werde, ruf' ich dich, Christenvolk! zum Gottesdienst, und beweine auch die seelig Verstorbenen.)

Die zweite Glocke, welche zur Uhrglocke gebraucht wird, und die volle Stunden schlägt, hat den Ton f, und ist nach der Aufschrift 1507 in honore trium Regum et omnium sanctorum, und die dritte mit Tone as, die Viertelstunden schlägt, 1477 gegossen worden. Diese hat die Aufschrift: Anna heis ich, meister Merten gos mich. Die vierte, die die kleinste ist, ist von dem hiesigen Glockengießer Dietrich Herbst 1784 umgegossen, und hat den Ton d.

Das Geläute aller vier Glocken bildete vormals einen reinen Quart Sext Accord mit der kleinen Sexte. Durch den Umguß der kleinsten Glocke aber, welche früher die Oktav des Grundtons hatte, ist diese schöne Harmonie verstümmelt worden,

da diese Glocke um einen ganzen Ton zu hoch ist. Indessen ist das Geläute doch noch überaus wohltönend, welches aber auch wohl zum Theil dem hölzernen Verschlage, in welchem die Glocken hängen, der als ein Resonanzboden den Klang verstärkt und verschönert, zuzuschreiben ist.

Die Kirche ist, inwendig gemessen, 99 Fuß lang, 64 Fuß breit und 34 Fuß hoch, und kann in ihren Sitzen 1,022 Personen fassen.

Das Innere derselben ist, wie bei der St. Marienkirche, mehrentheils so geblieben, wie es bei dem ersten Bau, der hier nur ärmlicher ausgeführt worden, oder seit sehr alten Zeiten, eingerichtet gewesen. *)

Die

*) Durchreisenden, die diese Kirche, so wie die St. Marienkirche, besehen, ist es aufgefallen, daß in so vielen Jahren hierin wenig geändert worden. Der Oberländer, dessen im ersten Bande dieses Werkes S. 7. 8. gedacht worden, schreibt in den daselbst schon angeführten Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens, zweites Bändchen, Königsberg 1803, S. 483. „Die Straßen sind in Elbing gut gepflastert, werden reinlich gehalten, die Brunnen sind in schöne Formen gebracht, u. m. dgl.; nur die Kirchen sehen beweinenswürdig aus. Man gehe doch einmal in die neustädtsche Kirche, und sage, ob man ihr etwas von

dem

Die Decke ist nicht gewölbt, sondern nur von Holz, und 1706, aber ganz geschmacklos, bemahlt worden. Sie ist durch ein Hangewerk am Dache befestigt, und noch überdem durch 3 hölzerne Pfeiler, die in der Mitte der Kirche aufgerichtet sind, unterstützt. *) Der mittlere Pfeiler stehet auf einem Postement von Granit, und in der Höhe desselben ist ein hölzernes Crucifix, schlecht gearbeitet, befestigt.

In der Kirche waren vorher auch, wie in der St. Marienkirche, Erbbegräbnisse.

Der

---

dem Reichthum und aufkeimenden guten Geschmack ihrer Besucher ansehen wird. Ja, wahrhaftig! eine Emporkirche ist ohne Decke, und hat die nackten Dachpfannen über sich. (Dies ist über dem Bauerchor, wo ein Theil des Daches nicht verschalt ist.) So etwas ist mir noch nicht vorgekommen, auch in der ärmsten Dorfkirche nicht."

*) Diese Unterstützung hat sie vermuthlich erst, wie sie schon erbauet war, da man das Hangewerk bei einer solchen Breite derselben für unzulänglich gefunden, vielleicht auch erst damals erhalten, wie sie zum protestantischen Gottesdienst eingeräumt worden. Denn Pfeiler in der Mitte der Kirche, von welchen hier einer nahe am Altar stehet, sind der Bauart der catholischen Kirchen zuwider, weil sie der Gemeine den Anblick des Hochwürdigen auf dem Altar rauben.

Der Fußboden ist 1706 mit Steinfliesen belegt, wie dies auf einem Stein hinter dem Altar angemerkt ist.

An der Nordseite ist eine gewölbte Sakristei, die nur einen Eingang aus der Kirche hat. An dieser Seite ist die Orgel nahe dem Altar errichtet. Sie ist 1587 durch den Orgelbauer Lorenz Hoffmann neu erbauet, und 1609, 1651, und, da sie ganz verdorben war, 1714 durch den Orgelbauer Joh. Daubert verbessert worden. Er fing die Arbeit 8 Tage vor Pfingsten an, und am 17ten Sonntag nach Trinitatis, den 23sten Sept. ward die verbesserte Orgel wieder zum ersten mal beim Gottesdienst gebraucht. Während des Baues bediente man sich eines Positivs aus der St. Nikolaikirche. Daubert erhielt, da ihm alle Materialien geliefert wurden, und ihm zum Gehülfen noch ein Tischlergesell gegeben ward, außer freiem Quartier und Beköstigung während der Zeit der Arbeit, an Arbeitslohn 140 Fl. *)

1759 ward wieder eine beträchtliche Ausbesserung durch den Orgelbauer Obuch aus Mohrungen unternommen. Sie ward hierauf den 13ten

August

*) Gotsch Th. 6. S. 360.

August von dem Organisten an der St. Marienkirche Bork in Beiseyn der neustädtschen Gerichtsherren und der Kirchenvorsteher durch alle Töne probirt, und, da sie gut befunden, den Vorstehern durch den Orgelbauer überliefert. Er erhielt für die Arbeit 540 Fl. Zuletzt ist sie 1798 beträchtlich ausgebessert, welches 200 Rtl. gekostet.

Neben der Orgel ist auf der ganzen Nordseite ein Chor errichtet, so wie auf der Westseite, welches letztere das Bauernchor heißt. Dies ist weit in die Kirche vorgebauet, und verfinstert den Haupteingang und die hier befindlichen Stände.

Der Altar rührt noch aus den ersten Zeiten der Kirche her, und ist dem in der St. Marienkirche ähnlich. Die Hauptfiguren in der Mitte sind die drei morgenländischen Weisen, oder, wie sie auch genannt werden, die heil. drei Könige, als Schutzpatrone der Kirche. Auf dem rechten Flügel desselben ist oben die Verkündigung Mariae, und unten die Geburt Christi; auf dem linken, oben die Begrüßung der Maria und der Elisabeth, und unten die Beschneidung Christi in vergoldeten Figuren abgebildet.

Die Kanzel ist klein und enge, und ohne Kunst gearbeitet. Am Pulpet steht die Jahrzahl 1604.

Die Taufe ist 1588 von gedrechselten Stäben erbauet. Sie stand vorher neben dem Altar linker Hand. 1763 ward sie in einen Winkel unter das Bauernchor gebracht und an ihre Stelle der Rathsstuhl, der vorher an der Kanzel rechter Hand stand, *) gesetzt. Er ist oben mit einer Decke und zu den Seiten mit Glasfenstern versehen.

Hinter dem Altar rechter Hand steht der Beichtstuhl für den zweiten Prediger; der erste hält die Beichte in der Sakristei.

Neben dem Altar, auch rechter Hand, ist das Bild des Samuel Korell, der 30 Jahre Prediger an dieser Gemeine gewesen, und 1687 gestorben, in Lebensgröße gemahlt, und über der Halle nach Süden ein schönes Gemählde, die Grablegung Christi aufgehängt. Es ist 3½ Fuß hoch und 5 Fuß breit, und von Gabriel Freymuth, einem Mitgliede der Gemeine 1720 der Kirche geschenkt worden. Es hat diese Unterschrift, in welcher auf den Namen des Gebers angespielt wird:

Aus Lieb und freyem Muth
Ruhst Du in Deinem Grab,

O

(* Der erste Rathsstuhl, von dem man Nachricht findet, ist 1601 gebauet, und hat an Arbeitslohn 40 Mk. gekostet. Gotsch Th. 3. S. 45.

O theurer Lebensfürst und Ruhstadt meiner
Seelen!
Damit in meinem Grab ich einstens Ruhe hab,
Und in Dein Reich gelang
Durch Deiner Wunden Höhlen.
Mein Jesu! nimm mich stets
In Deine Gnadenhut:
So lebe Dein, und sterb
Ich Dir mit freyem Muth.

1720 den 29sten Märtz.

Es hängen in der Kirche 2 messingne Kronleuchter, (der eine ist 1623 von dem Glückstöpfer Michael Stolpe; der andre 1693 von der Wittwe des Jonasnals geschenkt) und ein gläserner, den in neuern Zeiten die Junggesellen der Dorfschaft Streckfuß, die zu dieser Kirche eingepfarrt ist, ihr verehrt haben sollen.

Der protestantische Gottesdienst ist in dieser Kirche erst nach 1570 eingeführt, und die evangelischen Bürger und Einwohner der Neustadt hielten vorher (nach Gotsch schon von 1552 an) ihren Gottesdienst in einem Zimmer des neustädtschen Rathhauses, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 187. gemeldet worden.

Der König Casimir der Vierte hatte in dem Privilegium von 1457, worin er die Stadt dem Rath übergab, die Neustadt davon ausgeschlossen, weil er sie an den marienburgschen Woywoden Stiborius von Baysen verpfändet hatte. *) Der Rath der Altstadt verglich sich hernach mit diesem über die Summe, wofür sie ihm verpfändet war, wie oben S. 440. A. angeführt ist, und gelangte dadurch zum Patronatsrecht über die neustädtsche Kirche. Doch ward der Gemeine verstattet, zwei Candidaten bei der Predigerwahl in Vorschlag zu bringen, von welchen der Rath in ältern Zeiten gemeinhin, **) und in neuern immer einen wählte.

Auch bei dieser Kirche war in einem Kasten Kirchensilber aus catholischen Zeiten verwahrt, welches, wie das auf dem Rathhause hingelegte, dessen oben S. 354. A. gedacht worden, entdeckt ward, angezeigt und 1775 für 1 005 Rtl. 52 gr. 12 pf. verkauft wurde.

Der Etat von der Einnahme und Ausgabe bei dieser Kirche für die Jahre 1816 bis 1821 ist dieser:

Ein-

---

*) Erster Band dieses Werkes, S. 42.

**) Tolkemit elbing. Lehreregedächtniß, S. 108.

Einnahme,

beständige Gefälle . .	73 Rtl.	30 gr.	— pf.
Haus- und Landzinse . .	248 =	45 =	— =
Gaben und Vermächtnisse	4 =	44 =	3 =
Erd- und Glockengelder . .	159 =	16 =	12 =
für vermiethete Kirchensitze	21 =	36 =	12 =
Säckelgelder . .	51 =	20 =	12 =
Interessen für ausgeliehene Capitalien . .	142 =	45 =	— =
außerordentl. Einnahme .	3 =	82 =	11 =
Sum. sämmtl. Einnahme	704 Rtl.	50 gr.	14 pf.

Ausgabe,

jährliche Besoldungen .	315 Rtl.	9 gr.	— pf.
jährlich fixirte Ausgaben . .	129 =	56 =	6 =
auf Bauten u. Reparaturen .	81 =	51 =	— =
zu außerordentlichen Ausgaben	166 =	11 =	2 =
zur Samml. eines Bestandes	12 =	13 =	6 =
Sum. sämmtl. Ausgaben	704 Rtl.	50 gr.	14 pf.

Die grüne Straße.

Vermuthlich rührt der Name daher, weil sie vormals mit vielen Bäumen besetzt war. *)

*) Handschriftliche Nachrichten sagen, daß in ältern Zeiten in der ganzen Neustadt vor den Häusern Bäume gepflanzt gewesen.

Eine Querstraße führet aus der Schulstraße, beinahe in der Mitte derselben, nach der grünen Straße, und aus dieser in gerader Linie nach der Straße am Walle.

Die Straße am Walle.

Sie ist schon zur Zeit, da die Neustadt noch ihre Fortification hatte, und an der östlichen Seite der Straße der Wall war, an dieser Seite, wiewohl nicht ganz, bebauet gewesen; auch radicirt zu einigen daselbst gelegenen Häusern Land. Folglich sind sie mit den übrigen Häusern der Neustadt zu gleicher Zeit erbauet.

Nr. 814. (II. 161.) die Pohlsche Schönfärberei. Vormals war es das Schankhaus des neustädtschen Schießgartens.

Aus dieser Straße führt eine kurze und enge Straße nach der nördlichen Straße: hinter den Ställen, die: am gläsernen Berge heißt. Hier war in ältern Zeiten der neustädtsche Stadthof.

3. Die Speicher.

Sie liegen der Altstadt westlich. An der Ostseite fließt der Elbing, gegen Süden, Westen und Norden umgiebt sie der Stadtgraben. Dieser ist noch von der ehemaligen Fortification der Stadt

unver-

unverschüttet geblieben, obgleich der Wall, der vor demselben lag, theils abgetragen und zu Plätzen, Gärten und Baustellen genutzt, theils stehen geblieben, in Gärte gezogen und terrassirt ist. So ist also das Locale, worauf die Speicher sich befinden, noch eine Insel, und wird daher auch die Speicherinsel genannt.

Der Flächenraum derselben ist 19,924 Quad. Ruthen.

Diese Insellage hat von je her im Auslande einen ungemein günstigen Einfluß auf die Versicherung der in den hiesigen Speichern gelagerten Waaren gegen Feuersgefahr gehabt. Es ward dafür nur zu einem halben Procent für das Jahr gezeichnet, da für Güter, die in königsberger Speichern, weil sie mit Wohnhäusern umgeben sind, gelegt worden, wohl 1½ Procent berechnet würde.

In der That ist bei dieser Lage der Speicher und den Vorsichtsmaaßregeln, deren unten erwähnt werden soll, nicht leicht ein Brand (außer wenn Frevel ihn bewirkt) anders als durch Zündung eines Wetterstrahls oder durch Mittheilung einer Feuersbrunst aus der Altstadt möglich. Wie selten aber das Gewitter unter den Speichern eingeschlagen, wird unten angeführt werden, und von den Gebäuden der Altstadt sind die Speicher durch die

Breite des Flusses und der beiden Straßen an der Stadt- und Speicherseite über 300 Fuß entfernt, und dadurch gegen die Gefahr der Mittheilung des Feuers schon bei einiger Vorsicht, die hier, wenn Feuer in der Nähe seyn sollte, doch sehr groß seyn würde, gesichert.

Die Verbindung der Speicherinsel mit der Altstadt wird durch zwei hölzerne Brücken, von welchen die eine die hohe, die andre die lege (niedre) heißt, gemacht. Beide haben einen Zug, um die mit Masten versehenen Wasserfahrzeuge aller Art durchzulassen.

Die hohe Brücke ist 299 Fuß lang und, von einem Geländer zum andern gemessen, 23 Fuß breit. Die lege ist 250 Fuß lang und 18 Fuß breit. Die lege ist nur 2 Fuß niedriger als die hohe. Bei einem mittlern Wasserstande ist die hohe am Anfange und Ende 11 Fuß, und in der Mitte gegen den Zug 16 Fuß; die lege am Anfange und Ende 9 Fuß und in der Mitte 14 Fuß über das Wasser erhaben.

Für die große Anzahl der Arbeiter und Matrosen in der Gegend der hohen Brücke wurde 1790 ein geräumigerer Abtritt, als bisher gewesen, nöthig. Er sollte jetzt nahe am Zuge der Brücke, wegen des daselbst stärker fließenden Stroms und freiern Luftzuges, angebracht werden, da er so lan-

ge

ge am Ufer gestanden. Dies erforderte, um dahin zu kommen, einen 150 Fuß langen Gang, der in dem Fluß auf Pfählen angelegt werden sollte. Hiezu waren im Anschlage 27 Stück 40 Fuß langes Bauholz und 6½ Sägeblock angenommen. Die Kosten des ganzen Baues beliefen sich nach dem Anschlage auf 124 Rtl. 12 gr. 9 pf. Dem Oberbaudepartement in Berlin dünkte dieser Bau zu kostspielig, und es schlug dafür eine hangende Treppe vor, die zur Seite gleich am Zuge von der Brücke hinab nach dem Abtritt gehen sollte, wie dergleichen Treppen an den Brücken in Berlin angebracht wären. Dagegen aber machte der Magistrat 1790 den 9ten December diese Vorstellungen: „Es wäre nicht zu läugnen, daß der Bau mit einer hangenden Treppe viel wohlfeiler vollzogen werden könnte. Aber die Localumstände widerriethen ihn hier. Die Seeschiffe und Bordinge nämlich, welche bei der Zugbrücke, um durchzukommen, und vor den hier in der frequentesten Gegend liegenden Speichern, um daselbst anzulegen, sich wenden und drehen, würden mit den Boogsprieten, Rahen und Segelstangen alle Augenblick in diese Treppe stoßen, oder mit dem Tauwerk daran hängen bleiben, welches selbst mit großer Gefahr der die Treppe auf- und absteigenden Personen verknüpft seyn würde. Und da die

Schiffe vor und hinter der Treppe Spielraum zu ihren Wendungen behielten, und die Treppe allein ihnen entgegenstände, so würde sie bei der Uebereilung, Ungeschicklichkeit und dem Muthwillen der Matrosen von keiner langen Dauer seyn. Dagegen würde der niedrige, wenig über das Wasser laufende Gang diesen Unfällen nicht ausgesetzt seyn. Die Segelstangen, Segel und Taue würden den darauf hin- und hergehenden Personen über die Köpfe weggehen, und dieser lange Gang würde außerdem noch zur Ladestelle dienen, an welcher viele Waaren aus- und eingeladen werden könnten, welche Bequemlichkeit in dieser Gegend des Flusses noch immer nicht genug vorhanden wäre; an der legen Brücke vom Licent nach dem Zuge wäre schon ein gleicher Zugang zum dortigen Abtritt gebauet, der zu dem nämlichen Nebenzweck sehr nützlich wäre. Da nun die Kämmereicasse so ansehnliche Einkünfte vom hiesigen Commercium genieße, so wär', es auch billig, daß sie ihm alle Bequemlichkeit verschaffe."

Die westpreuß. Kammer fragte hierauf unter dem 21sten December 1790 bei dem Magistrat an, weil es nicht zu vermuthen wäre, daß der Hof die Anlegung des Abtrittes vorgeschlagener Maaßen genehmigen würde, weil die Unterhaltung des langen

gen

gen Ganges für beständig viele Kosten machen möchte, ob die Treppe nicht unter der Brücke, so daß der Eingang dazu nahe am Zuge wäre, angelegt werden könnte. Der Magistrat aber fand auch dies unstatthaft. In dem Bericht vom 28sten Februar 1791 heißt es: „So oft die Zugbrücke aufgezogen wird, welches in den Sommermonaten öfters in einer Stunde etlichemal geschehen muß, so versammeln sich mehr als hundert Menschen nebst einigen Fuhren, vor derselben, und drängen sich in der Erwartung des Augenblicks, in welchem der Zug niederfallen soll, vor. So wie er niedergefallen, kommen die auf der andern Seite versammelten Leute und Fuhren ihnen entgegen. In dieser Zeit also würde der Abtritt unzugänglich seyn, weil sich immer Leute nach der Oeffnung, die zum Eingange der Treppe in dieser Gegend der Brücke gemacht wäre, vordrängen würden."

Die westpreußische Kammer fand endlich diese Gründe so triftig, daß sie selbst bei dem Oberbaudepartement auf die Genehmigung des Baues, so wie er vom Magistrat vorgeschlagen war, antrug.

Die einzigen Ausgänge von der Speicherinsel sind nach Süden durch das Berliner- und nach Westen durch das Danzigerthor.

1326 den 24sten August gab der Hochmeister Werner von Urseln auf dem Schlosse zu Marienburg dem Rath und den Bürgern in Elbing für ihre getreuen Dienste die Freiheit, die Stadt außerhalb den Mauern am Elbing in den Grenzen, die der Compthur des elbingschen Schlosses anweisen würde, zu erweitern.

In Crichtons Urkunden und Beiträgen zur preußischen Geschichte 1784, wird S. 31. in den Anmerkungen zu diesem Privilegium, welches daselbst abgedruckt ist, ziemlich zuverläßig behauptet, daß hier die Lastadie gemeint sey, welche anzubauen, die Stadt damals die Befugniß erhalten.

Es ist aber wahrscheinlicher, daß dies Privilegium vielmehr auf die Freiheit zu beziehen sey, Speicher in der Gegend, wo sie noch stehen, zu errichten. Denn woher sollte ein besonderes Privilegium zu Erbauung der Vorstadt Lastadie gegeben seyn, da für die andern Vorstädte, die noch bedeutender sind, keines ertheilt worden? Es bedurfte desselben auch nicht, da die Freiheit zur Anlage derselben, wenn sie nur nicht der Befestigung der Stadt zu nahe gemacht wurde, schon im Fundationsprivilegium enthalten war. Die Speicher

aber

aber liegen ganz nahe am Stadtgraben, den der Elbing von dieser Seite machet, und sie so nahe an die Stadt zu erbauen, dies bedurfte einer besondern Erlaubniß des Ordens. Daher enthält auch dies Privilegium die Clausel: daß auf diesem zu erweiternden Theil der Stadt keine Mauern, Thürme, Thore, Befestigung und Steinhäuser errichtet werden sollten.

Ich deute nun die Worte des Privilegiums: „Dedimus plenam et liberam facultatem, ipsam Civitatem Elbingam extra muros, versus partem illam, quae fluvio Elbingae adjacet, ampliandi." (Wir haben ihnen die Freiheit ertheilt, die Stadt außerhalb den Mauern, an der Seite, die am Elbing liegt, zu erweitern), so: daß die Stadt an der Seite der Mauern am Elbing, das heißt, den Mauern am Elbing gegen über (extra muros, versus partem illam (murorum), quae fluvio Elbingae adjacet) erweitert werden sollte. Diese Lage hat nun nicht die Lastadie; aber die Speicher sind so gelegen, weil ihnen gegen über, wo jetzt Häuser stehen, (hinter der Wasserstraße) damals die Stadtmauer war. Der Lastadie gegen über war zwar auch Stadtmauer, aber sie lag nicht am Elbing.

Daß

Daß in dem Privilegium dem Rath und den Bürgern der Gebrauch des lübschen Rechts in diesem zu erweiternden Theil der Stadt zugesichert wird, könnte auf eine bewohnte Vorstadt gedeutet werden, wenn man nicht wüßte, daß damals alles, was zum Eigenthum der Stadt gemacht wurde, nach lübschem Recht ausgegeben ward.

Die erste Anlage der Speicher wird also erst 1326 gemacht seyn. Dies sind beinahe hundert Jahre nach Erbauung der Stadt. Und da in diesem Zeitraum die Stadt völlig angebauet worden, und von Anfang an Handel gehabt hat, so erklärt sich daraus die sonderbare Bauart, die noch an manchen alten Häusern sichtbar ist, daß sie *selbst* zu Speichern eingerichtet sind, (wie bei der Altstadt angeführt ist) und nur eine bis zwei kleine Wohnstuben und dagegen 4 bis 5 geräumige Böden über einander zu Schüttungen haben. Bis zur königl. preußischen Besitznahme der Stadt ward hierin nicht viel geändert. Neue Giebel statt der alten gothischen sind zwar an vielen Häusern aufgeführt worden, aber die innere Einrichtung blieb noch bei vielen. Wer bequemer wohnen wollte, bauete Hinterhäuser, legte darin Wohnstuben an, und ließ das rechte Gebäude mit seinen großen leeren Böden unbewohnt stehen. Erst nach 1772 sind sehr viele

Häuser

Häuser ganz umgebauet worden, und in diesem kurzem Zeitraum ist die Stadt logeabler gemacht, als vorher in Jahrhunderten.

Wraxal, dessen Bemerkungen auf einer Reise durch das nördliche Europa oben S. 355. A. gedacht worden, der 1773 Elbing besuchte, fand daher noch die hiesige Bauart so abweichend von der in andern Städten, daß er S. 222. schreibt: „die Bauart der Häuser ist so grotesk und seltsam, als ich sie noch nicht in Europa gesehen habe. Sie gehen spitz zu, und die obern Stockwerke sind gar nicht zu bewohnen, sondern werden zu Kornböden gebraucht."

Vor 1326 wurde der Platz, wo jetzt die Speicher erbauet sind, von den Bürgern genutzt, ihr Holz daselbst aufzustellen, und hieß: unter den Holzhaufen. Es mögen auch damals schon kleine Wohnhäuser daselbst gestanden haben, nur nicht so nahe der Stadtmauer, als nachher die Speicher erbauet wurden. Die Holzhaufen blieben auch, wie schon hier Speicher erbauet waren. Denn ihrer wird in der 1588 revidirten Willkühr der Stadt noch gedacht.

Die älteste Nachricht, in welcher der elbingschen Speicher bei Schriftstellern gedacht wird, ist

von

von 1395. Denn Hennenberger in der Erklärung der preußischen Landtaffel S. 113. schreibt: „Anno 1395 war eines Bürgers-Sohn zum Elbing, so hengens offt verdient hatte, doch umb seiner Freundschafft willen seiner verschont, aber gleichwol verwayset ward. Der kömpt damals auf Trium Regum über das Eys, zündet im ersten schlaff, in einem grossen Norden Sturmwinde die Holzhausen an, verbrendt die Garten, Grubenhayn (Grubenhagen) und die halbe Brücke übern Elbing, verbrandt große Güter in Speichern, denn noch damals gute Seefart alda war."

Die Speicher waren bis 1626, da die Fortification um dieselbe gezogen wurde, eine offene Vorstadt, die von jedem Feinde überrumpelt werden konnte. Daher auch streifende Parteien, wenn sie der Stadt selbst nichts anhaben konnten, einigemal die Speicher verwüstet und angesteckt haben, um den Bürgern Schaden zuzufügen. So kamen 700 Reisige des Ordens 1455 über Eis über den Drausen, und zündeten die Speicher und das Dorf Grubenhagen an. Die elbingschen Trabanten, die aus der Stadt eilten, schlugen sich mit ihnen, und es blieben von beiden Seiten einige. Des Ordens Reisige waren so erfroren, daß sie das Schwert

nicht

nicht halten konnten. *) Eilf Jahre hernach, 1466 am Sonntage Invocavit machten sich in aller Stille des Ordens Kriegsknechte von Preuschmarkt und Stum auf, und kamen in der Nacht unter der Anführung des Heinrich Reuß von Plauen vor Elbing, und steckten die Speicher an, und zogen darauf wieder ab. **)

1577 den 18ten September brannten die Danziger die Speicher ab. Die Veranlassung dazu war diese. Die Stadt Danzig wollte dem Könige Stephan, der neben dem Kaiser Maximilian zum Könige von Polen erwählt war, nicht eher huldigen, als bis er ihre Rechte und Freiheiten bestätigt und die Karnkowschen Constitutionen abgeschafft hätte. Die Stände, die es noch so lange mit dem Kaiser gehalten, hatten ihn schon für ihren rechtmäßigen König erkannt; auch die Preußen waren ihrem Beispiel gefolgt, und hatten den neuen König 1576 den 26sten August zu Thorn empfangen, und Elbing hatte ihm im September gehuldigt; nur Danzig weigerte sich. Es wurden viele

Be-

*) Hennenberger S. 115.

**) Runau Beschreibung des dreizehnjährigen Krieges in Preußen von diesem Jahr.

Bemühungen von den preußischen Ständen und selbst von dem Könige angewandt, um die Sache gütlich beizulegen, die aber fruchtlos waren. Endlich beschloß der König gegen die Stadt Danzig feindlich zu verfahren, und sie wurde den 24sten September 1576 zu Marienburg in die Reichsacht erklärt. *)

Der König, um die erste Aeußerung seines Unwillens thätig zu zeigen, erließ in Bromberg unter den 7ten Merz 1577 ein Universale, worin er öffentlich erklärte, daß er alle Mittel der Güte gebraucht hätte, um die rebellische Stadt Danzig zur Gebühr zu bringen, die aber fruchtlos geblieben wären. Daher er allen, so ihren Handel *bisher* auf Danzig getrieben, solchen Verkehr untersage; dagegen aber bekannt mache, daß nach Elbing und Thorn der Handel frei und offen bleiben sollte. **)

Demgemäß schickte nun, wie Rupson in seinen Annalen Mscpt. berichtet, der König seinen Gesandten Caspar Jaschkau, Abt von Oliva nach Elbing, und ließ 1577 den 15ten Merz durch ihn der Stadt anzeigen, daß er wegen der Widerspän-

stigkeit

---

*) Lengnichs Abhandlung der polnischen Geschichte, 1740. S. 97 — 99. Lengnich unter Stephan. S. 222.

**) Lengnich. S. 236.

stigkeit der Danziger die Niederlage, die bisher aus Polen in Danzig gewesen, nach Elbing verlegen wolle; der König hätte vernommen, daß die Stadt Elbing mit dem Gelde, was hiezu erforderlich wäre, hinlänglich versehen sey; er hätte es also für rathsam erachtet, daß ein freier Handel in Elbing auf eine Zeitlang ausgeschrieben würde, und deswegen in alle Seestädte Universalien gesandt, daß in Elbing die Niederlage aus Polen gehalten werden sollte. Der Abt überreichte hievon dem Rath auch eine Copie. Doch stellte der König es ihm und der Gemeine zum Bedenken, ob sie es auch für gut hielten, daß ein freier Handel in Elbing wäre. In Betracht allerlei Umstände ward auf Ein Jahr ein freier Handel unter gewissen Bedingungen beliebt, welches auch mit des Königs Willen ins Werk gestellt wurde.

Die Stadt hatte ihre guten Ursachen, nur auf Ein Jahr einen freien Handel zuzugestehen. Denn so vortheilhaft ihrem Handel der Antrag des Königs zu seyn schien, so nahm sie dabei doch auch auf die Verpflichtung Rücksicht, die sie gegen den hanseatischen Bund hatte, in welchem sie damals noch war, welcher in einer Handelsstadt den Fremden nicht erlaubte, mit Fremden zu handeln. Daß aber der königliche Wille gewesen, daß Fremde mit

Fremden in Elbing handeln sollten, ergiebt sich aus dem Mandat, welches König Stephanus den 8ten Junius 1577 an die Stadt erlassen hat.

Das königliche Universale hatte die gute Wirkung, daß schon den 27. und 28sten Merz über 50 Weichselkähne, mit Getreide beladen, in Elbing einliefen, denen hernach mehrere folgten.

Außer den Speichern wurden auch die Häuser in der Stadt so sehr beschüttet, daß einige einstürzten, ja selbst auf dem untern Hausflur wurde Getreide gelegt, und nur ein enger Raum zum Durchgange frei gelassen.

Da nun der König die Niederlage aus Polen, die bisher in Danzig gewesen, aufgehoben hatte, und da es überdem mit Danzig zu einem offenbaren Kriege kommen sollte, so begaben sich viele ansehnliche englische Handlungshäuser, die so lange in Danzig gewesen, nach Elbing, wo der Handel neu aufzublühn schien, und diese legten die Grundlage zu der hernach in Elbing etablirten englischen Societät.

Die Stadt Danzig setzte sich gegen einen feindlichen Angriff des Königs, womit er sie bedrohte, zur Gegenwehr, und war Willens, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Den 13ten Junius

ward

ward mit Beschießung der Stadt der Anfang gemacht. Doch hob der König nach einem vergeblichen Versuch auf die Weichselmünde den 6ten September die Belagerung auf, um sich gegen den einbrechenden moscowitischen Krieg, womit Iwan Basilowitz Liefland bedrohte, in gehörige Verfassung zu setzen. *)

Kaum hatten die Danziger Luft bekommen, als sie schon darauf bedacht waren, sich an Elbing, welches von den Umständen, worin sich Danzig befunden, profitirt hatte, zu rächen, und den in Elbing aufkommenden Handel zu ruiniren. (Ein geborner Elbinger, Namens Michael Sieffert, der damals Rathsherr in Danzig war, soll sie besonders hiezu aufgereizt haben.) Sie nahmen von dem dänischen Admiral Erich Munk, der die Abgeordneten der Stadt, die an den König von Dännemark geschickt waren, mit einem Kriegsschiff und 4 Galeeren zurück begleitet hatte, die Galeeren, und fügten noch 15 ihrer eigenen Seeschiffe hinzu, worauf ohngefähr 2,500 bewaffnete Männer sich befanden, welche außer der dänischen Mannschaft größtentheils Freiwillige waren, und ließen sie un-

*) Lengnich unter Stephan. S. 243 — 249.

ter dem Commando des Stadtobristen, Grafen Ferdinand von Hardeck ins Haff laufen, um die Schiffahrt auf Elbing zu stören. In drei Tagen fingen sie auch 60 Schiffe auf, die aus Elbing kamen.

Sie setzten bei dem Dorfe Passarge unweit Braunsberg einige Mannschaft aus, und nahmen von Braunsberg 5,000 Rtl. und von Frauenburg 1,000 Rtl. Brandschatzung. Den 16ten September näherten sie sich Elbing, legten sich am Bollwerk vor Anker, und setzten das Blockhaus nebst dem daselbst gelegenen Bürgerpfeilhause (der rothen Bude) in Brand. Es waren unterdessen vom Könige Siebenbürger und polnische Heiducken unter Anführung des Bekesch den Elbingern zu Hülfe geschickt worden. Die Danziger wagten nun einen Angriff auf die Stadt, aber sie wurden mit dem groben Geschütz so empfangen, daß sie ihn unterließen und abzogen. Bei dem Abzuge steckten sie die Speicher und den Tiefdamm an; ja schickten sogar Brandstifter nach der Neustadt, so daß mehr als 80 Häuser abbrannten, zerrissen das Bollwerk der Stadt, so viel sie in der Eile konnten, füllten 4 Schiffe mit Sand und Strauch an, und versenkten

ten

ten sie, zwei in der Länge neben einander gestellt, an zwei verschiedenen Oertern in den Ausfluß des Elbings ins Haff, und glaubten die Fahrt dadurch so unbrauchbar gemacht zu haben, daß, wie sie sich wenigstens bei ihrer Rückkunft rühmten, auch nicht ein Schiffbret mehr ohne Gefahr durchkommen könnte. Sie zogen sich hierauf nach den Dörfern Zeyer, Stube und Jungfer, und brandschatzten sie, setzten nach der Höhe über, und plünderten und brannten in Lenzen, Dörbeck, Steinort und in vielen freien Bürgerhöfen, bis sie vom Bekesch verjagt wurden.*)

Es brannten damals alle Speicher, (Rupson giebt ihre Anzahl auf 24 an) bis auf 5 ab, die stehen blieben. Diese waren: das Einhorn, der goldene Ring, der rothe Speicher, der graue Löwe**) und der Bär Nr. 1785. (XVII. 17.) (Vermuthlich sind damals alle Speicher (vielleicht nur die nicht abgebrannten ausgenommen)

*) Elbinga a Gedanensibus oppugnata A. 1577, autore G. Coy, Secr. elbing. Mscpt. in den Ramseyschen Mscpten in Fol. Th. 10. Lengnich unter Stephan. S. 249.

**) An der Stelle dieser vier Speicher ward 1806 Nr. 1790. (XVII, 22.) das Einhorn erbauet.

men) mit Stroh oder Rohr gedeckt gewesen, und dies hat die schnelle Verbreitung des Brandes befördert. Denn noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts, ja sogar bis 1772 waren Strohdächer auf der Speicherstadt.) In dem Merkur Nr. 1888. (XVII. 105.) fand man, wie er 1783 neu gebauet wurde, in den untern Kammern noch verbranntes Korn.

Weil auf den Brand der Speicher die für den elbingschen Handel so glückliche Zeiten der hieselbst etablirten englischen Societät folgten, so wurden sie in kurzer Zeit wieder errichtet. Ja die Anzahl derselben wurde bei diesem Wiederaufbau noch vermehrt. Denn 1578 verlegte der Rath den Stadthof, der zwischen der hohen Brücke und dem Berlinerthor gelegen war, nach der Stadtseite, wo er jetzt ist, und vertheilte diesen Platz zu Speicherstellen. *) Der Theerhof, in welchem der Theer, der nach der Stadt zu Kauf gebracht wurde, gebrakt ward,

*) Der Stadthof ist in der Gegend gelegen gewesen, wo jetzt der Stadtschmidt Nr. 1796. (XVII. 35.) erbauet ist. Vielleicht hat dieser Speicher, wie er zuerst erbauet wurde, davon den Namen erhalten, weil hier an dem damaligen Stadthofe die Stadtschmiede gestanden, wie sie jetzt in der Nähe des Stadthofes ist. So ist in neuern

ward, und der an dem Berlinerthor lag, welches davon den Namen Theerthor führte, ist auch um diese Zeit erbauet. Denn 1583 hat er seine Ordonanz erhalten.

Außer diesen angeführten Bränden, die angestiftet worden, findet man nicht, daß je unter den Speichern durch Unvorsichtigkeit Feuer ausgekommen. *)

Es ist auch in ältern Zeiten alle Vorsicht angewandt worden, Feuersgefahr unter den Speichern zu verhüten. So ward schon in der Willkühr der Stadt, die 1588 revidirt wurde, §. 37. und 38. nicht allein verordnet, daß niemand Brennholz in die Speicher oder auf die Speicherstätte sezzen sollte, vielmehr sollte dies auf den hiezu angewiesenen Ort, nach den Holzhaufen gebracht werden, sondern es ward auch bei festgesetzter Strafe verboten, Feuer oder Licht unter die Speicher oder

neuern Zeiten der Speicher Nr. 1895. (XVII.) 135.) der Stadtfärber benannt worden, weil er in dem Garten erbauet wurde, der zu der Stadtfärberei, die 1781 einging, gehörte.

*) Das Gewitter hat auch nur selten unter den Speichern eingeschlagen. 1729 den 23sten Julius traf der Bliz den Proviantspeicher Nr. 1770. (XVII. 2.), doch ohne zu zünden.

Holzhausen zu bringen. Und da hier 1637 neue Gebäude mit Schornsteinen errichtet wurden, so regte sich gleich die zweite Ordnung dagegen, und hielt den 15ten Junius beim Rath an, daß sie niedergerissen würden.

Die größten Vorsichtsmaaßregeln aber, die Speicher gegen Feuersgefahr zu sichern, sind 1781 genommen worden. Die Veranlassung dazu war diese. Es wollte nämlich ein Handlungshaus in Holland, welches bisher die Assecurance für die in den hiesigen Speichern befindlichen Kaufmannsgüter geleistet, nicht mehr darauf zeichnen, und das hiesige königliche Bancocomtoir wollte nicht anders Gelder auf die in die Speicher eingelegten Güter geben, als wenn sie für Feuersgefahr assecurirt wären. Hier erbot sich nun das königliche Hauptbancocomtoir in Berlin diese Assecurance zu übernehmen, doch nur unter der Bedingung, daß die Speicher so viel möglich gegen Gefahr eines Feuerschadens in Sicherheit gesetzt würden. Hiezu wurden hierauf schleunig alle Anstalten getroffen. Aller Vorrath von Pulver, den die Kaufleute in ihren Speichern hatten, wurde von da nach der vor der Kälberpforte angelegten Pulverremise *) gebracht; die Feuer-

*) Diese Remise, die wie im ersten Bande dieses Werkes

Feuerstellen, die bisher in einigen Wohngebäuden oder in den Gärten gewesen, wurden vernichtet; die Färberei, in welcher die beträchtlichsten Feuerstellen sich befanden, ward diesseits des Elbings verlegt, und die Kuh- und Pferdeställe wurden gänzlich geräumt, da durch den unvorsichtigen Gebrauch des Lichts und durch das Tobackrauchen der in ihnen schlafenden Knechte leicht Feuer auskommen konnte. Indessen mußten doch die Feuerstellen in den Wachhäusern am Berliner- und Danzigerthor gelassen werden. Es schien aber nicht Gefahr zu seyn, daß, wenn hier einmal ein Feuer entstände, es überhand nehme, in dem hier beständig Wache gehalten wird.

Es wurden auch an verschiedenen Oertern der Speicherstadt Warnungstafeln errichtet, auf welchen in deutscher und polnischer Sprache allen Schiffern verboten wurde, auf ihren zwischen den beiden Brücken liegenden Fahrzeugen Licht oder

Feuer

---

kes S. 120. angeführt ist, zu Aufbewahrung des Pulvers des hier in Garnison stehenden Regiments erbauet worden, war das Jahr vorher geräumt, weil das Pulver darin zu feucht lag, und die Kämmerei hatte zu Aufbewahrung desselben auf dem Walle zu beiden Seiten des Holländerthors 8 große Pulverkasten verfertigen lassen.

Feuer zu haben, oder auf der Speicherseite Feuer zum Kochen anzumachen; sie sollten vielmehr dießseits dem Elbing kochen. *)

Endlich ward auch eine besondre Spritze mit einem Wasserschlauch und andres Löschgeräth für die Speicherstadt angeschafft, welches auch noch in einer besondern Kammer daselbst aufbewahrt wird.

Doch durch alle diese Vorkehrungen, die denen, die unter den Speichern Gärte hatten, beschwerlich fielen, den Besitzern der Ställe, die sich jetzt neue bauen mußten, beträchtliche Kosten und noch größre der Kaufmannscasse selbst machten, die, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 124. angeführt ist, dem Besitzer der Färberei unter den Speichern allein dafür, daß er dieselbe daselbst eingehen ließ, 2,000 Rtl. bezahlte, ward der dabei zunächst beabsichtigte Zweck nicht erreicht. Denn das Hauptbancocomtoir in Berlin hat nie für Feuersgefahr der in den hiesigen Speichern befindlichen Güter eingestanden, sondern hat sich wieder aus diesem Engagement herausgezogen, indem dasselbe nicht

*) Der Platz zum Kochen für das Schiffsvolk ist hernach einigemal verändert. Jetzt ist er auf der Ecke des Schiffsholms, der nördlichen Spitze der Speicherinsel gegen über, und mit einem Zaun umgeben.

nicht zugleich Creditor und Debitor in einer und derselben Sache seyn wollte. Und dieses wäre doch der Fall gewesen, wenn das hiesige Bancocomtoir, als ein unteres Lombard der Hauptbank in Berlin, Gelder auf die an dasselbe verpfändeten Güter, die in die Speicher gelegt worden, gegeben und die Hauptbank in Berlin die Sicherheit gegen Feuersgefahr für eben diese Güter geleistet hätte.

Es kam hierauf ein andres Projekt zum Vorschlage; nämlich eine Actiengesellschaft im Lande zu errichten, die die Prämien, die bisher in Amsterdam bezahlt worden, nehmen und für Feuersgefahr der verpfändeten Güter einstehen sollte. Da aber dies nicht zu Stande kam, so suchte man die vorigen Verhältnisse wieder anzuknüpfen, welches auch gelang. Weil aber einmal die Einrichtung gemacht war, daß die Feuerstellen auf der Speicherstadt entfernt worden, so ward auch einige Jahre hernach strenge darauf gehalten, daß keine neue wieder angelegt wurden. Doch 1787 erbauete der zweite Besitzer des auf dem demolirten Bastion am Berlinerthor angelegten terrassirten Gartens ein Wohnhaus Nr. 2094. (XVII. 137.), welches seit 1807 zum Lazareth gebraucht worden. (Der erste Besitzer dieses Gartens, der ihn 1781 angelegt hatte, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 125. angeführt

führt worden, erhielt nur die Erlaubniß, unten am Graben eine Küche zu errichten.) Doch ist, weil es ganz isolirt und entfernt von allen Gebäuden steht, im Fall auch darin Feuer auskommen sollte, keine Gefahr für die Speicher zu befürchten.

Den Besitzern der Gärte unter den Speichern ist bis jetzt noch nicht erlaubt, Feuer darin zu machen; es muß kein Licht hieher, selbst nicht von den Nachtwächtern, gebracht werden; das Tobackrauchen ist hier verboten, und es darf auch daselbst kein Heu und Stroh, weil es, wenn es feucht eingebracht wird, der Gefahr der Selbstentzündung ausgesetzt ist, untergebracht werden. Diese Vorsichtsmaaßregeln verdienen gewiß alles Lob, da sie dahin abzwecken, um so viel möglich in derjenigen Gegend der Stadt Feuersgefahr zu verhüten, wo der größte Schatz der Bürger aufbewahrt wird.

Nach der in Elbing etablirten englischen Societät, die den Wiederaufbau der Speicher nach dem Brande 1577 so sehr beförderte, hat der elbingsche Handel unter preußischer Regierung noch einmal eben so glückliche Zeiten gehabt, nämlich von 1773 bis 1793, als Danzig unter preußischen Scepter kam. In diesem Zeitraum sind Speicher und Lagerhäuser diesseits dem Elbing außerhalb

der

der Speicherinsel errichtet, und auf derselben sehr viele alte baufällige theils größer gemacht, theils ganz umgebauet, und einige an Stellen, wo vorher keine waren, neu erbauet. So ward der Platz am Elbing, dem Gymnasium gegen über, wo vorher der Stadtzimmerhof mit der Wohnung des Stadtzimmermeisters war, die auch 1781 bei Entfernung der Feuerstellen weggeschafft wurde, mit neuen Speichern bebauet, und es stehen jetzt daselbst die ansehnlichen Speicher der Buchbaum Nr. 1880. (XVII. 119.), der goldene Hirsch Nr. 1879. (XVII. 118.) und der goldene Elephant Nr. 1878. (XVII. 117.). Der alte Heeringshof*) Nr. 1793. (XVII. 26.) wurde auf der Stelle, wo die Färberei vorher gestanden, 1785 erbauet, und es ward 1786 den 3ten Maï zuerst darin gebräket. Da dieser die Menge der 1787 hieher gekommenen Heeringe nicht fassen konnte, so wurde 1788 neben an der neue Heeringshof 1790. (XVII. 28.) erbauet.

Um

*) Ob in alten Zeiten der Heeringshof, (oder, wie er damals hieß, das Heeringshaus) der 1366 gestiftet wurde, auch unter den Speichern gewesen, ist ungewiß.

(Um der grossen, auf einmal ankommenden Menge von Heeringen vor und nach der Brake Platz, und den Schiffen zum Ein- und Ausladen Bequemlichkeit zu verschaffen, ward 1785 vor dem Heeringshofe, bis an die hohe Brücke, ein breites Bollwerk, mit einer Ladebrücke verfertigt, welches nach dem Anschlage 736 Rtl. 23 gr. kostete, und noch von der Kämmerei unterhalten wird.)

Auch auf den Plätzen des demolirten Walles wurden neue Speicher errichtet, unter welchen der Herkules Nr. 1897. (XVII. 132.), der 1786 erbauet worden, der ansehnlichste ist.

Nach der königl. preuss. Besitznahme der Stadt Danzig sind nicht weiter Speicher an neuen Stellen erbauet, weil bei der dadurch bewirkten Abnahme des elbingschen Handels die schon vorhandenen sehr hinlänglich waren, ja viele von ihnen sogar unbeschüttet blieben. Daher auch einige, die baufällig geworden, ganz abgebrochen und die Plätze zu Holzräumen benutzt wurden. So sind seit 1811 folgende Speicher abgebrochen: Der Anker Nr. 1860. (XVII. 99.), Rumpen- oder der Vorrathsspeicher Nr. 1829. (XVII. 70.), die Kuh Nr. 1864. (XVII. 103.), das Reh Nr.

1875.

1875. (XVII. 116.) und der Bernhardiner Nr. 1899. (XVII. 134.) *)

1781 im Oktober, da die Sache der Assecuranz der in den Speichern befindlichen Güter in Amsterdam schon wieder ganz in Ordnung war, ward ein Theil des Walles an der nördlichen Spitze der Speicherinsel von da, wo vorher der Baggerhof gestanden, bis an die lege Brücke demolirt, und längst diesem Platze ward am Elbing mit vielen Kosten ein Bollwerk geschlagen. Es sollten hieher das Licent und das Lagerhaus verlegt und dazu sehr ansehnliche Gebäude aufgeführt werden. Die Risse und Anschläge dazu waren schon gemacht, und die Kosten des Baues bewilliget.

Es ist nicht zu läugnen, daß, wenn das Projekt ausgeführt wäre, diese Gebäude bei dem weiten Umfange, den man ihnen geben wollte, wozu der Platz geräumig genug war, sehr bequem zu den verschiedenen Acciseburean's und besonders

*) Piotrowski Handlungs-Adreß-Buch der Stadt Elbing für das Jahr 1820 S. 29 vergl. Verzeichniß der elbingischen Speicher 1811. — Die meisten der vom Wasser entlegenen Speicher stehen seit Jahren schon leer, verfallen und gewähren so ein treues Bild von Elbings gesunkenem Handel.

sonders zur Aufnahme der ankommenden Güter gewesen seyn würden. Da aber dadurch viele Feuerstellen unter die Speicher gebracht werden sollten, die nur eben mit so vielen überwundenen Schwierigkeiten und Kosten entfernt worden, so setzte sich die Kaufmannschaft mit allen Kräften gegen dies Vorhaben, und hintertrieb es auch.

Der Platz blieb unbebauet liegen bis 1792. Da ward ein neuer Packhof auf demselben angelegt. Die erste Remise war 1792 den 18ten Junius zum Gebrauch fertig. Die hierauf zuerst hineingelegten Waaren bestanden in einer nordamerikanischen Ladung von Reiß, Rum, Indigo, Hirschhäuten und andern Waaren, welche ein nordamerikanisches Schiff direkte aus Charlestown an das hiesige Handlungshaus Roskampff und Comp. gebracht hatte. Es war dies das erste Schiff, was jemals aus Nordamerika in den pillauischen Hafen eingelaufen war.

1793 wurde ein Krahn an diesem Packhofe erbauet, welcher den 9ten April zur Ausladung der Stückgüter aus den Bordingen zuerst gebraucht wurde. Auch wurden noch 1793 zwei Remisen, da die eine für die hineinzulegenden Waaren schon zu klein wurde, angebauet. Und endlich ward auch dabei ein Wohnhaus für den Besucher errichtet.

In

In diesem ward auch eine Stube angelegt, in welcher sich am Tage die Acciseoffizianten aufhalten, die bei dem Packhofe Geschäfte haben *)

1786 ward der um die Speicher fließende Stadtgraben durch Baggerung schiffbar gemacht, wobei die Kaufmannschaft dem Tiefamte mit 400 Rtl. zu Hülfe kam.

1788 ward ein neuer Krahn auf der nordwestlichen Spitze der Speicherinsel am Stadtgraben erbauet, um durch denselben die Masten auf den polnischen Gefäßen, wenn sie die Rückreise antraten, zu errichten. Da dieser bei der Stockung des Handels in den letzten Zeiten nicht gebraucht wurde, und auch verfallen war, so ward er 1810 wieder zum Abbrechen für 70 Rtl. verkauft.

1789 ward die Kaufmannsbörse am Ende der hohen Brücke abgebrochen, weil sie baufällig und ein kleines, unansehnliches Gebäude war, um an

---

*) Das Haus ist klein, massiv erbauet, steht ganz nahe am Elbing, und ist 64 Fuß von den Remisen entfernt. Am Tage ist es stets mit Menschen erfüllt, und in der Nacht unter den Augen der Wächter. Daher ist, im Fall auch einmal durch Unvorsichtigkeit im Innern desselben Feuer auskommen sollte, nicht zu befürchten, daß es weiter um sich greifen möchte.

der Stelle desselben ein größres und schöneres aufzuführen. Die alte Börse *) hatte 2 Stockwerke. In dem obern war der Börsensaal, und in dem untern ein Vorhaus und die Scheffelbude, worin die Scheffel der Kornmesser zur Sicherheit, daß sie nicht verfälscht würden, niedergelegt waren, und von wo sie bei dem jedesmaligen Gebrauch geholt wurden. Das Gebäude war 22 Fuß lang in der Fronte nach der hohen Brücke, und jedes Stockwerk 9 Fuß hoch. Das untere aber war nur 13 Fuß, das obere hingegen 16 Fuß breit, und stand also 3 Fuß nach der hohen Brücke zu über dem untern hervor.

Bei dem neuen Bau sollte das Gebäude in der Länge vergrößert und nach dem ersten Anschlage 36 Fuß 10 Zoll lang in der Fronte nach der hohen Brücke werden; die Höhe und Breite beider Stockwerke aber sollte, so wie sie in dem alten Gebäude gewesen, angenommen werden. In dem untern sollte außer dem Vorhause und der Scheffelbude noch eine Stube für den Kornschreiber, der die von den Kornmessern abgemessenen Scheffel notirt, angelegt werden.

Zu

*) Sie war 1744 bei Gelegenheit, daß die hohe Brücke neu gebauet wurde, durch eine unter den Kaufleuten gehaltene Collekte errichtet worden.

Zu diesem vergrößerten Bau sollten noch 25 Pfähle zu 20 Fuß Länge in den Fluß geschlagen werden. Der Kostenanschlag des ganzen Baues war 500 Rtl. Bei der Revision ward er auf 467 Rtl. 11 gr. 7 pf. gesetzt. Die alte Börse ward zum Abbrechen auf 135 Rtl. 56 gr. taxirt.

Es ward hierauf der Bau den 29sten December 1789 an den Mindestnehmenden licitirt, und der Entrepreneur, der sich dazu fand, wollte ihn um 106 Rtl. weniger übernehmen.

Die Kaufmannschaft war aber mit diesem Bau nicht zufrieden. Sie wünschte den Börsensaal noch größer, und daß der Bau desselben anständiger ausgeführt würde. Er sollte jetzt 45 Fuß lang, und 22½ Fuß breit und 15 Fuß hoch seyn. Er sollte gegypst werden, da im ersten Anschlage nur eine Einschiebdecke angenommen war; die Fenster sollten von Franzglas in verzinntem Carnißblei und die Thür mehr verziert seyn. Es ward hiezu ein neuer Anschlag von 1,323 Rtl. 33 gr. 9 pf. gemacht, und die Kaufmannschaft erbot sich, um den Bau nach demselben ausführen zu lassen, aus ihrer Casse Zuschüsse dazu zu thun, doch mit dieser Ersparniß:

Daß hiezu die noch brauchbaren Materialien der

alten Börse gerechnet würden, nach der Taxe von	135 Rtl.	56 gr.	= pf.
Ferner das Quantum des bei der Licitation unter dem Anschlage geschehenen Bots mit . .	106 =	— =	— =
Nun trage die Kämmerei laut revidirtem Anschlage .	467 =	11 =	7 =
Die Kaufmannschaft würde also noch beizutragen haben	614 =	56 =	2 =

wodurch also die Summe von 1,323 Rtl. 33 gr. 9 pf. herauskam.

Die Kaufmannschaft machte es dabei zugleich zur Bedingung, wenn sie einen solchen Zuschuß thäte, zwei aus ihrer Mitte auszusetzen, die die Aufsicht über den Bau hätten, welches ihr vom Magistrat auch zugestanden wurde.

Da nun der Bau nach diesem Anschlage vollzogen werden sollte, so zeigte es sich, daß die Vorderfronte zu nahe an die hohe Brücke und der Auftritt sogar 4 Fuß auf dieselbe gekommen wäre. Die Kaufmannschaft vereinigte sich daher mit dem Entrepreneur des Baues, daß die Vorderfronte 8 Fuß von der Brücke abweichen sollte, und es sollte

auch,

auch, damit Wand auf Wand gestellt werden könnte, da nach dem Anschlage, um das alte Fundament zu benutzen, das obere Stockwerk über das untere hervor stand, jetzt das untere so breit als das obere seyn. Hiezu ward noch ein neues Fundament erfordert. Es wurden dazu 26 eichene Pfähle eingestoßen, und, um dem ganzen Fundament mehr Festigkeit zu geben, und das Schwanken zu verhüten, wurden alle Pfähle mit starken Banden verbunden, wofür der Entrepreneur des Baues von der Kaufmannschaft noch 200 Rtl. erhielt, so daß der ganze Bau des Börsengebäudes 1,523 Rtl. 33 gr. 9 pf. kostete.

Das untere Stockwerk hat an der Westseite 2 Thüren. Die vorderste an der Brücke führt durch einen Gang nach der Stube des Kornschreibers, die zweite nach der Scheffelbude. Der Gang ward deswegen angelegt, um der Kornschreiberstube einen besondern Eingang zu verschaffen. Doch ward auch eine Thür nach der Scheffelbude gemacht, damit der Kornschreiber mit den Kornmessern Rücksprache nehmen könne. *)

*) Diese Stube dient aber nicht mehr zu dem Gebrauch, wozu sie angelegt ist, in dem der Kornschreiber sich nicht daselbst aufhält.

Der Börsensaal ist inwendig ausgemahlt. An den Wänden hängen die Brustbilder der fünf Könige von Preußen *) in Oehl gemahlt, die Stammtafel des churbrandenburgischen Hauses, (ein Kupferstich) eine farbige Abbildung der Flaggen aller seefahrenden Nationen, 2 von dem damaligen Conducteur und nachherigen Bau-Commissionsrath Ludwig Koppin 1790 und 1792 gezeichnete Risse

*) Der mehrmals erwähnte Oberländer in seinen Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens, zweites Bändchen. S. 485. schreibt hierüber: „Man hat die Portraits der Könige von Preußen darin aufgehängt. Für mich ein guter Schmuck, der ich mich immer freue, die Contrefaits Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms III. zu sehen, mag ich sie finden, wie und wo es sey. Allein Drake, Hemsterhuis, Lalande, Zach wären für eine Börse gewiß auch ein guter Schmuck." Er muß aber wohl nicht viel Börsen besucht haben; denn sonst hätt' er dies nicht geschrieben. Die hamburger Börse faßt einige Portraits von hamburger Rathsherren in sich, aber nicht einmal das ihres Landsmannes Büsch. Die leipziger- und die augsburger Börse sind durch die Portraits ihrer resp. Landesherren geschmückt. Die modernsten Börsen, wie die berliner und königsberger, sind auch nur mit den Bildnissen der Könige von Preußen geziert.

Risse des elbingschen Fahrwassers, desselben Karte von der Weichsel Niederung 1811, einige Kupferstiche aus der Geschichte Friedrichs des Zweiten unter Glas, und eine große Generalkarte von Europa. An der Decke hängen 2 Modelle von Seeschiffen herab.

1790 den 23sten August ward die neue Börse zuerst eröffnet. Die Kaufleute versammelten sich an diesem Tage um 11 Uhr Vormittags darin. Der damalige Deputirte der Kaufmannschaft, Johann Thiessen hielt eine kurze, der Sache angemessene Rede, und es wurden sogleich bei diesem ersten Besuch der Börse einige Handlungsgeschäfte darin abgemacht.

1814 im April ward, um dem entstandenen Mißbrauch der übermäßig verzögerten Börsenstunden abzuhelfen, durch einen Beschluß der gesammten Kaufmannschaft festgesetzt, daß die Börse mit dem Schlage Eilf Uhr Mittags geöffnet und mit dem Schlage Ein Uhr geschlossen werden sollte. Zu dem Ende ward eine Glocke am Eingange rechter Hand aufgehängt, um damit das Zeichen zum Schlusse der Börsenzeit zu geben. Den 2ten Mai gedachten Jahres ward um 1 Uhr Mittags zuerst geläutet. Dem Börsendiener, der das Geschäft hat, zu läuten, ward aufgetragen, so bald er geläu-

tet, die Börse zu verschließen, und sämmtliche Mäkler mußten sich gegen die Committee der Kaufmannschaft verbindlich machen, nach dem mit der Glocke gegebenen Zeichen die Getreideproben einzuschütten, und sofort die Börse zu verlassen.

Diese nach dem Muster der londoner- und amsterdammer Börse erlassene strenge Verfügung war hier, um so nöthiger, da das Ende der Börsenstunden sich zur nachtheiligen Störung des Hausstandes bisweilen bis um $2\frac{1}{2}$ Uhr verzögerte.

Die Speicherstadt ist in 37 Bezirke eingetheilt. Die Straßen, welche von Süden nach Norden laufen, sind:

Die Weinstraße, die von dem Weinkeller in dem hier gelegenen Speicher den Namen hat, am Elbing hinter der Börse,

die Wasserstraße, am Elbing vor der Börse bis zur legen Brücke, 740 Fuß lang,

die Berlinerstraße, die hinter der Wasser- und Weinstraße nach dem Berlinerthor führet,

die Sonnenstraße, *)

die

*) Sie ist von dem hier gelegenen Speicher: Die Sonne so benannt. So haben auch die meisten der fol-

die Todtenstraße *), (beide machen nur eine Straße, und die Sonnenstraße führt auf die Todtenstraße)

die Wallstraße, die aber auch zu beiden Seiten nach Osten und Westen läuft.

Die, welche von Osten nach Westen laufen, führen

entweder von der Berlinerstraße nach der Wallstraße; diese sind:

Der südliche Theil der Wallstraße,

die Morchenstraße,

die Georgenstraße,

die lange Bahn,

die Hopfenstraße, die durch eine Querstraße aus der langen Bahn nach der Wallstraße führet, und ihren Namen daher hat, weil

---

folgenden Straßen 1810, wo die Täfelchen an den Ecken der Straßen mit der Bezeichnung derselben angeschlagen wurden, ihre Namen erhalten.

*) Diese Straße hat davon den Namen, weil in dem Garten an dem Speicher Nr. 1808. (XVII. 49.) der hier gelegen ist, ein Deserteur des hier in Garnison stehenden Regiments, Namens Bürgel, der sich daselbst versteckt, den Obstwächter, der des Abends in den Garten kam, erschlagen hatte. Der Mörder ward 1804 den 4ten Mai auf dem äußersten Anger hingerichtet.

weil in dem hier gelegen Speicher Nr. 1823. (XVII. 63.) der zu Markt gekommene Hopfen, der im Ganzen von einem der Mälzenbräuer gekauft worden, an mehrere zu gleichem Preise tonnenweis ausgemessen wird,

die Danzigerstraße,

die Wollstraße, *)

oder von der Wein- und Wasserstraße auf die Berlinerstraße; diese sind:

Die Schiffstraße,

die Börsenstraße,

die Heeringsstraße,

die Schlüsselstraße,

die Storchstraße,

die Adlerstraße,

die Proviantstraße.

Der nördliche Theil der Wallstraße läuft bis auf die Wasserstraße.

Die Speicher sind alle von Fachwerk erbauet, bis 7 Stockwerke hoch. Zwischen ihnen sind hin und

---

*) Sie ward so benannt, weil bei der Bezeichnung der Straßen die gekaufte Wolle größtentheils in die Speicher Nr. 1865. (XVII. 106.) und Nr. 1892. (XVII. 124.), die hier liegen, gelagert wurde.

und wieder Gärte und Holzräume, wodurch der Bearbeitung des in ihnen aufgeschütteten Getreides ein freier Luftzug gewährt wird. Nach dem oben S. 497. A. angeführten Handlungs-Adreß-Buch der Stadt Elbing von 1820 sind 102 Speicher, *) die beschüttet werden können. Vier derselben befinden sich nicht auf der Speicherinsel, sondern sind diesseits des Elbings gelegen, und erst seit der königl. preuß. Besitznahme der Stadt hier erbauet. **) Sie sind: Der grüne, (das Holzwerk daran war anfänglich grün angestrichen) Nr. 1884. (I. 628.) an der Kalkscheune gelegen, das Gerstenthor, Nr.

*) Hiezu muß noch Nr. 1876. (XVII. 7) gerechnet werden, welches Gebäude vorher ein Salzschoppen war, und in dessen untern Raum nur seit 1818 Getreide geschüttet worden.

**) Der Oberländer in dem oft angeführten Werke, Zweites Bändchen S. 479 schreibt hierüber: „Die Speicher sind, wie in Danzig, durch den Strom von der Stadt abgesondert. Jetzt sah' ich, daß man auf der andern Seite auch welche bauet. Wie übel die Inhaber derselben thun, können sie aus den schrecklichen Exempeln sehen, die ihnen ihre Schwester Königsberg gegeben, die ihre Unbedachtsamkeit, zwischen den Magazinen zu wohnen, mit Millionen hat bezahlen müssen."

Nr. 557. (I. 225.), die Hoffnung Nr. 1869. (I. 613.), und der Seehandlungsspeicher. Nr. 1870. (I. 614.) Die beiden letztern liegen an der legen Brücke, wo auch der Türk Nr. 1904. (I. 638.) gelegenwar, der 1814, wie unten erwähnt werden wird, abbrannte, und seitdem noch nicht wieder erbauet ist.

Die meisten Speicher haben, wie die Gasthöfe, Schilder; einige auch nur Namen. Beides, Schild und Namen haben sie gemeinhin behalten, wenn sie auch umgebauet worden, um sie denen, die vorher darin gearbeitet, oder daraus verladen oder in dieselben ausgeladen hatten, zu bezeichnen. Da es den Besitzern der Speicher überlassen gewesen, Schilder zu nehmen, welche sie wollten, und sie oft dazu, was ihnen zuerst eingefallen, genommen, so läßt sich bei den wenigsten ein Grund anführen, woher sie gewählt worden. Einige aber sind doch nicht so willkührlich gewählt. So ist dem Speicher Nr. 1897. (XVII. 137.) das Schild des Herkules wegen seiner Größe und Höhe gegeben. Woher Nr. 1796. (XVII. 35.) das Schild des Stadtschmidts, und Nr. 1895. (XVII. 130.) das des Stadtfärbers erhalten, ist oben S. 488. 489. A. angeführt. Hier kann noch erwähnt werden,

daß

daß für Nr. 1898. (XVII. 138.) ein Eichbaum zum Schilde gewählt worden, weil dieser Speicher auf einem Holzraum, der zu Nr. 1783. (XVII. 15.) gehörte, wo ein Eichbaum stand, 1786 erbauet wurde.

Bei den Namen, die den Speichern gegeben worden, die keine Schilder führen, herrscht nicht so viel Willkührlichkeit, als bei den gewählten Schildern. Doch da die Nachrichten von dem Ursprunge der Namen mancher Speicher sich nicht erhalten haben, so hab' ich nicht von allen den Grund, woher sie so benannt sind, erforschen können. Was ich hievon erfahren, ist dieses: Nr. 1891. (XVII. 123.) ward der Kaiser genannt, weil in ältern Zeiten an einem Stein, der an dieser Stelle lag, (am Eingange auf die Speicherinsel von der hohen Brücke linker Hand) die neuen Kaufbursche zu Lehrlingen der Speicherhandlung auf eine derbe Art eingeweihet wurden, welches man kaisern nannte. Der gekaiserte Kaufbursch mußte hernach den ältern einen Schmaus geben. *) Der Salzschoppen, dessen

*) Beides, das Kaisern und Schmausen, ward vom Rath 1732 verboten, und da es nach vielen Jahren

oben S. 509. A. erwähnt ist, ward 1818, als er zuerst mit Getreide beschüttet wurde, da er noch keinen Namen hatte, von den Sackträgern der Simson genannt, weil der, der damals den ersten Sack hinauf trug, so hieß. So erhielt auch von ihnen Nr. 1874. (XVII. 115.), der der kleinste unter den 10 Speichern war, die dem geh. Commerzienrath Dubois, der 1808 starb, angehörten, den Namen: der Dubbchen. Vorher hieß er der kleine rothe. Dem Speicher Nr. 1835. (XVII. 76.) ist der Name; der Pfefferkuchen ertheilt, weil er ehemals einem Bäcker angehörte. In Nr. 1851. (XVII. 92.), der der Tobacksspeicher heißt, war vorher die Niederlage der Tobacke der Salingreschen Fabrik in Stettin, und daher der Name. (Aehnliche Benennungen von den in ihnen gelagerten Gütern haben andre Speicher erhalten, wie Nr. 1770. (XVII. 2.) der Proviantspeicher.) Nr. 1780. (XVII. 12.) heißt der Riese, weil er, wie er neu erbauet wurde, sich durch seine Größe vor andern auszeichnete.

Endlich

---

ren wieder zur Gewohnheit wurde, so erging dagegen 1763 ein neues Publikandum.

Endlich führen einige auch noch den Namen ihrer Erbauer, wie der Lampert (sollte eigentlich Lambert heißen) Nr. 1840. (XVII. 81.), und Raschkenspeicher Nr. 1844. (XVII. 85.) *)

Der geräumigste Speicher ist der Buchbaum **) Nr. 1880. (XVII. 119.), der 1000 Last Getreide tragen kann. Er ist nur ein Stockwerk hoch, aber es gehören dazu drei Flügelgebäude, die mit dem nebenanstehenden goldenen Hirsch Nr. 1879. (XVII. 118.) ein Quarree bilden. Nach ihm sind der Eichbaum Nr. 1898. (XVII. 133.), das Einhorn Nr. 1790. (XVII. 22.), der Herkules Nr. 1897. (XVII. 132.) und der Riese, Nr. 1780. (XVII 12.), die 900 Last tragen, und dann der goldene Adler Nr. 1877. (XVII. 29.), der schwarze Adler Nr. 1786. (XVII. 18.), der

Mer-

*) So ward auch Nr. 1770. (XVII. 2.), der, wie eben angeführt, jetzt der Proviantspeicher heißt, vorher Rumpenspeicher, und Nr. 1799. (XVII. 39), der jetzt den Namen: der Amerikaner hat, Prömenspeicher genannt. Ich vermuthe, daß der Langhagen Nr. 1872. (XVII. 113.) auch von seinem Erbauer den Namen erhalten.

**) Dieser und der Bär Nr. 1785. (XVII. 17.) sind die einzigen Speicher, unter welchen Weinkeller sind.

Merkur Nr. 1888. (XVII. 105.) und der Proviantspeicher Nr. 1770. (XVII. 2.), die 800 Last tragen, die größten. Sämmtliche Speicher enthalten Raum zu 25,200 Last Getreide.

Bei der Anwesenheit der französischen Truppen 1807 wurden die Kranken derselben während des Sommers in den Herkules und den grünen Speicher untergebracht. Diese Speicher wurden deswegen gewählt, weil der grüne diesseits des Elbings und der Herkules abgesondert von den andern auf der südwestlichen Spitze der Speicherinsel liegt, und daher bei einem etwa in denselben entstandenen Feuer nicht Gefahr für die andern Speicher zu befürchten war; beide aber in der Nähe des Gymnasiums gelegen sind, wo damals das Hauptlazareth sich befand. Gegen den Winter wurden die Kranken daraus fortgeschafft.

1812 wurden bei dem Durchmarsch der Franzosen und ihrer Verbündeten durch Elbing nach Rußland drei diesseits des Elbings gelegene Speicher, nämlich der Türk Nr. 1904. (I. 638.), die Hoffnung Nr. 1869. (I. 613.) und der Seehandlungsspeicher Nr. 1870. (I. 614.) im Frühjahr zu einem Lazareth besonders eingerichtet, mit Fenstern versehen und in Stuben abgetheilt, in welchen gegen den Winter Oefen gesetzt wurden.

Da

Da die Franzosen 1813 den 12ten Januar die Stadt räumten, und die russischen Truppen einrückten, so nahmen diese hierauf das hier eingerichtete Lazareth ein.

1814 in der Nacht vom 31sten Januar auf den ersten Februar brannte einer von diesen Speichern, nämlich der Türk, ganz ab. Er war damals leer, aber es sollten den 1sten Februar Kranke von dem vor Danzig gestandenen Belagerungscorps nach Elbing kommen, die hier untergebracht werden sollten. Zu ihrem Empfange ward in der Eile alles bereit gemacht, und es wurden die Oefen geheizt, um die Strohsäcke und Matratzen daran zu trocknen. Hier kam nun um 1 Uhr in der Nacht durch Unvorsichtigkeit Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß bald der ganze Speicher, der 5 Stockwerke hoch war, in Flammen stand. Durch die guten Löschanstalten, die damals ganz bewährten, was sie leisten können, wenn sie mit Ordnung und Besonnenheit geleitet und von dem Eifer und dem nicht Gefahr scheuenden Muth der Bürger unterstützt werden, ward verhütet, daß der ganz nahe nebenanstehende Speicher, die Hoffnung, nicht Feuer faßte.

Was die Anstalten betrifft, die außer den zur Verhütung der Feuersgefahr getroffenen, deren

oben S. 515. gedacht worden, noch zur Polizei der Speicherinsel gehören, so ist wegen der starken Passage, die hier ist, schon in ältern Zeiten für ein gutes Steinpflaster gesorgt worden. Denn in dem Receß von 1583 *) heißt es: „Den 29sten und 30sten März hat E. Rath die Bürger, die Speicher an den Brücken haben, fürgefordert, anzeigend die Ungelegenheit des Wankens für den nicht gehaltenen Speicherweg. Dahero denn allerley seltsame Nachrede der Stadt entstünde. Demnach befohlen, daß innerhalb drey Wochen nach Ostern solle die Steinbrücke gefertiget werden sonst sie in E. Raths Straffe seyn sollen, und wolle E. Rath auf der Bürger Gekosten solche selbst machen lassen."

Das Steinpflaster, wo Straßen sind, wird auf Kosten der Kämmerei unterhalten. **) Den Bürgersteig an denselben unterhält jeder Eigenthümer an seinem Speicher.

Das Bollwerk längst dem Elbing zwischen den beiden Brücken (außer wo Straßen gegen über liegen)

*) Ramsey Mscpte in Fol. Th. 2. S. 767.

**) Bald nach der königl. preuß. Besitznahme der Stadt wurde die Hauptstraße von der hohen Brücke bis zum Berlinerthor neu gepflastert, welches 506 Rtl. kostete.

liegen) wird auf Kosten der Kaufmannscasse gebauet.

Die Straßen werden durch die Karren, die in der Stadt den Unrath wegschaffen, so oft es nöthig, gereinigt. Die Eigenthümer der Speicher tragen die Kosten, die sich jährlich auf 87 Rtl. 71 gr. belaufen.

Zur Aufsicht, daß nicht Feuer entstehe, zur Sicherheit und Verhütung der Einbrüche und Diebstähle werden Wächter gehalten. Es sind 8 Wächter angestellt, von welchen wechselsweise 4 die Abend- und 4 die Nachtwache halten. Sie beziehen in den Sommermonaten von halb 7 Uhr Abends bis um 4 Uhr Morgens, und in den Wintermonaten von 4 Uhr Nachmittags bis zum Anbruch des Tages die Wache. Außer diesen sind noch zwei Wächter, die am Tage an Sonn- und Festtagen die Wache halten. Die gesammten Kosten, die theils für die Aufsicht über die Wächter, theils für ihren Lohn und zur Anschaffung der Mäntel für sie im Winter und zum Futter der Hunde, die sie sich halten müssen, verwandt werden, betragen jährlich 626 Rtl. 78 gr. und werden gleichfalls von den Eigenthümern der Speicher erhoben. *)

 4. Die

*) Vorher wurden für die Abend- und Nachtwache 12 Wächter

4. Die innern Vorstädte.

Sie sind diejenigen Bezirke, die vormals mit Wall und Graben der äußern Befestigung umschlossen waren, innerhalb der äußern Thoren lagen, und auch noch jetzt durch Thore oder Pforten von den äußern Vorstädten abgesondert sind. Hiezu gehört: der innere Vorberg, der innere Marienburgerdamm und der innere Mühlendamm.

Von der successiven Anbauung derselben ist in den handschriftlichen Nachrichten nichts aufgezeichnet. Daher ich darüber nur Muthmaßungen und die historischen Data, auf welchen sie beruhen, anführen kann. Der innere Vorberg und der innere Mühlendamm scheinen bald nach Erbauung der Stadt bebauet zu seyn, da sie der Stadt am nächsten gelegen sind.

Der innere Vorberg hat von dem vormals in seiner Nähe gestandenen Schloß, welches auch eine Burg genannt wurde, seinen Namen, und hieß

daher

Wächter gehalten, die jährlich 1,228 Rtl. 6 gr. kosteten. 1819 im Jun. wurden sie auf 8 gesetzt. Zu Zeiten, wo über Diebstähle geklagt worden, ist auch täglich in den Mittagsstunden Wache gehalten.

daher anfänglich Vorburg, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 48. angeführt ist. Er ist also vermuthlich bald, wie das Schloß errichtet ist, angebauet worden. Denn hier standen die Gebäude, die zum Schloß gehörten. Vermuthlich werden sich auch hier Professionisten, die für die Herren des Schlosses gearbeitet und andre, die ihren Schutz genossen, angesiedelt haben. Daher der Vorberg auch in alten Nachrichten die Burgfreiheit genannt wird.

1256 ward auf dem innern Mühlendamm die St. Jakobskirche erbauet, wie im ersten Bande dieses Werkes S. 159. erwähnt ist. Es muß also damals schon hier eine Gemeine gewesen seyn, die den Bau einer neuen Kirche nothwendig machte. 1319 wird einer Ausbesserung an dem Pfeifenbrunnen vor dem hier gelegenen Hospital zu St. Elisabeth gedacht. Rupson in seinen Annalen der Stadt Elbing Mscpt. schreibt: „1319 ist der Brunnen vor dem Hospital St. Elisabeth reparirt, und ihm ein neuer Pfeifenstock aufgesetzt." Nach dieser Nachricht scheint die Anlage des Brunnens schon lange vorher gemacht zu seyn, und sie wäre eine überflüßige Sache gewesen, wenn dieses frische

Quellwasser nicht zum Gebrauch der hier Herumwohnenden bestimmt worden.

Daß diese Gegend eher, als andre in der Nähe der Stadt, angebauet worden, hiezu hat wohl ihre Lage Veranlassung gegeben, weil von je her hier eine lebhafte Passage gewesen, in dem der Weg hier nach den Mühlen führet, die gleich bei Erbauung der Stadt angelegt sind.

Der innere Marienburgerdamm ist vermuthlich unter den innern Vorstädten am spätesten angebauet. Denn er ist unter ihnen von der Stadt am entlegensten. Wenn auch wegen der Landstraße, die hier in ältern Zeiten nach Marienburg führte, einzelne Häuser daselbst errichtet seyn mögen, so ist doch wohl diese Gegend erst nach 1335, als die Neustadt Stadtrecht erhalten, ganz bebauet worden. Daher sie auch immer als eine Vorstadt der Neustadt angesehen ist.

Der innere Vorberg.

Er liegt der Altstadt und Neustadt südlich, und erstreckt sich vom Fischerthor an bis an den innern Marienburgerdamm. In Süden wird er durch den noch unverfüllten Stadtgraben der vormaligen äußern Fortification von dem äußern Vor-

berge und dem altstädtschen Roßgarten, und in Norden durch den Canal, der das Hommelwasser nach dem Elbing ableitet, welcher von dem vormaligen Stadtgraben der innern Befestigung übrig geblieben, von der Altstadt, und durch den Bleichergraben, dessen oben S. 449. gedacht worden, von der Neustadt getrennt. Der Flächenraum desselben ist 7,871 □ Ruthen.

An der Stadtseite, wenn man auf den Vorberg kömmt, rechts (vormals vor dem äußern Burgthor, an dem damals hier befindlichen Graben) stand der Militärgalgen, der, als 1767 ein Deserteur des hier in Garnison stehenden königl. polnischen Regiments gehängt werden sollte, mit vielen Feierlichkeiten neu errichtet wurde. *) Unter preu-

*) Den 22sten December des Morgens um 8 Uhr marschirte eine Compagnie des Regiments mit den Hautboisten vor die Herberge der Zimmerleute in der Fischerstraße, von wo der Zug über den Markt sich in folgender Ordnung erhob:

1. Ein Zimmerbursche, der eine neue Axt trug, die von dem Regiment den Zimmerleuten zu dieser Arbeit geschenkt war, an welcher ein seidenes Tuch, mit Bändern besteckt, hing.
2. Die Hautboisten des Regiments.
3. Die Compagnie Soldaten.

gischer Regierung wurden an demselben die Bildnisse der Offiziere und die Namen der Unteroffiere und

---

4. Der Stadtzimmermeister, der damals Eltermann des Gewerks war, einen Degen an der Seite und ein Esponton in der Hand.
5. Vier Altgesellen, Winkeleisen tragend, auf welchen Citronen steckten.
6. Ein Zimmermeister, der einen langen, roth angestrichenen, an beiden Enden vergoldeten Maaßstab in der Hand hatte.
7. Eine rothe Fahne, getragen von einem Zimmergesellen, unter Bedeckung von vier andern, deren Winkeleisen mit Citronen besteckt waren.
8. Vier Gesellen mit Aexten, gleichfalls mit Citronen besteckt.
9. Ein Zimmermeister, wie vorhergehend.
10. Einige Gesellen paarweise mit Winkeleisen, Aexten, Beilen, Hobeln rc., alles mit Citronen geziert.
11. Ein Zimmermeister, wie vorhergehend.
12. Einige Paar Gesellen und Bursche, allerhand Werkzeuge tragend, die den Zug beschlossen.

Sobald er an den bestimmten Ort angekommen, stellte er sich um das zu dem Galgen zu verarbeitende Holz, und erwartete den Auditeur des Regiments. Dieser eröffnete bei seiner Ankunft in einer kurzen Rede an das gesammte hier ausgezogene Zimmergewerk demselben das gegenwärtige Vorhaben, und führte zuletzt an, daß, um in die alten Gebräuche der

und Gemeinen, die desertirt und nicht eingebracht waren, aufgehängt. Als die Franzosen 1807 in Elbing einrückten, rissen sie sogleich die Bildnisse und die Täfelchen mit den Namen der Deserteure,

als

---

der Gewerke keinen Eingriff zu thun, und damit auch diese Arbeit dem Gewerk der Zimmerleute kein Prdjudiz verursache oder ihm zum Vorwurf gereiche, er bereit sey, sie selbst anzufangen. Es ward ihm nun die neue Axt von dem Burschen überreicht, und er that hierauf mit aufgezogenen, weiß ledernen Handschuhen den ersten Hau in das zu verarbeitende Holz im Namen des Königs, den zweiten im Namen der Republik, den dritten im Namen des Chefs des Regiments, und den vierten im Namen des ganzen Regiments und seiner, als geschwornen Richters desselben. Hierauf übergab er die Axt dem Eltermann, zog die Handschuhe ab, und legte sie auf das Holz. Sämmtliche Meister haueten nun in dasselbe ein, worauf die Arbeit von den Gesellen und Burschen angefangen wurde, die nicht eher davon gingen, als bis sie vollendet war, welches den folgenden Tag gegen Mittag geschah. Hier stellte sich der Auditeur wieder ein, dem der Eltermann den fertig gewordenen Galgen überlieferte, worauf jener im Namen des Commendanten dem gesammten Gewerk für gehabte Bemühung dankte, und dasselbe dessen Gewogenheit versicherte. Zuletzt ging der ganze Zug in der vorigen Ordnung, aber mit umgekehrten Werkzeugen, wieder nach der Herberge zurück.

als ein Skandal für das Militär, ab, haueten den Galgen um, und gaben das Holz dem Pöbel Preis.

Nr. 1918. (IV. 93.) Die Schönwaldsche Schwefelsäure-Fabrik.

Vor der Straße, die aus der Altstadt auf den Vorberg führet, ist ein geräumiger Platz, auf welchem der Viehmarkt gehalten wird. Er ward zur Reinlichkeit der nebenanführenden Straßen, und damit das Vieh angebunden werden könne, 1782 mit einem Geländer umschränkt, welches 74 Rtl. 4 gr. kostete.

Nr. 1005. (IV. 54.) Der Storchkrug.

Nr. 1001. (IV. 50.) Der Ochsenkrug.

Nr. 2145. (IV. 114.) Die Elementarfreischule. Ihre Entstehung schreibt sich daher: 1793 wurden auf den drei äußern Vorstädten, Grubenhagen, äußern Marienburgerdamm und Fischervorberge drei Schulen gestiftet, und jedem an denselben angestellten Lehrer aus der Kämmereicasse 100 Fl. Gehalt ausgesetzt. 1809 ging die Schule auf dem Fischervorberge, und 1816 auch die auf dem äußern Marienburgerdamm ein; letztere aus Mangel eines Lehrers. Die hiesige städtsche Schuldeputation war nun nach der höhern Orts 1815 anbefohlnen Organisation des städtschen Elementar-

schul-

schulwesens darauf bedacht, auf dem innern Vorberge eine Elementarfreischule zu begründen, da die Armenschulen auf der Lastadie und dem äußern Anger zu entlegen sind, als daß sie von den Kindern unbemittelter Eltern des südlichen Theils der Altstadt und des zur Kirche zu heil. drei Königen gehörigen städtschen Diöseses besucht werden könnten. Zur Besoldung eines an derselben anzustellenden Lehrers wurden die Gehalte von den beiden eingegangenen Schullehrerstellen auf dem äußern Marienburgerdamm und äußern Vorberge, zusammen 66 Rtl. 60 gr., genommen. Hiezu bewilligten die Stadtverordneten noch eine Zulage von 16 Rtl. 60 gr. und eine Miethsentschädigung von 30 Rtl., mithin ein Gehalt von 113 Rtl. 30 gr.

Glücklicherweise fiel gerade in dieser Zeit, als die Schuldeputation mit der Stiftung einer Elementarfreischule auf dem innern Vorberge beschäftigt war, das hier gelegene Haus Nr. 2145. der Kämmerei für die Realabgaben von 212 Rtl. zu, die der verstorbene Besitzer desselben an sie Rest geblieben. Die Stadtverordneten räumten es zu der hier neu zu errichtenden Schule, doch unter der Bedingung ein, daß es ein Eigenthum der Kämmerei bleiben sollte. Es ward, da es sehr baufällig war, hierauf umgebauet, und zur Schule und

Wohnung

Wohnung des Schullehrers eingerichtet. Es wurden in dieser Schule 40 Freistellen gestiftet, und dem Schullehrer ward verstattet, noch 20 bis 30 Kinder gegen ein monatliches Schulgeld von 30 gr. Münze aufzunehmen.

Die Gegend des innern Vorberges, wo diese Schule gelegen ist, heißt der Kupferteich. Vormals war hier ein Sumpf, der nur vor wenigen Jahren durch eingelegte Trummen, die das Wasser ableiteten, trocken (doch nicht ganz) gemacht ist. Woher er den Namen erhalten, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Daß Kupfer hier einmal gegraben worden, ist nicht zu glauben, da die Nachrichten von dem in Preußen gefundenen Kupfer ganz unsicher sind. Ein Kupferhammer kann hier auch nicht gestanden haben, wie der in Königsberg vor dem Sackheimerthor gelegene Kupferteich von den unter demselben befindlichen Kupferhammern benannt worden. *) Denn die Gegend rund herum ist eben, und es hat daher dem Wasser hier kein Gefälle gegeben werden können. Vermuthlich hat der Sumpf den Namen Kupferteich von der roth-
braunen,

*) Bock Versuch einer wirthschaftlichen Naturgeschichte von Ost- und Westpreussen, 2r Bd. S. 500.

braunen, eisenhaltigen Haut erhalten, womit das in demselben stehende Wasser überzogen gewesen. Unkundige haben sie für aufgelöstes Kupfer gehalten. Diese farbige Haut zeigt sich noch auf einigen hier zurück gebliebenen sumpfigen Stellen.

In Nr. 1038. (IV. 40.) war bis 1807 das Lazareth des hier in Garnison stehenden Regiments. Das Haus gehörte dem hiesigen Stipendienstift. In gedachtem Jahr ward es den Franzosen zum Lazareth eingegeben. Hiedurch ward es, da es schon vorher sehr baufällig war, so ruinirt, daß es bald darauf, als sie es geräumt, einfiel. Die Baumaterialien wurden für 51 Rtl. 30 gr. verkauft, und der Platz ward 1813 einer unverheiratheten Mennonitin für 68 Rtl. 30 gr. zur Bebauung überlassen. Sie mußte aber nach §. 1. der Declaration des Edikts vom 30sten Jul. 1789 wegen der Befugniß der Mennonisten, Grundstücke zu erwerben, gegeben Potsdam den 17ten December 1801, in der Erbverschreibung sich für sich und ihre Nachkommen der Cantonverpflichtung unterwerfen, weil ihr nur unter dieser Bedingung die Concession zum Ankauf ertheilt wurde. *) Der Platz ist aber noch nicht

mit

*) Dies war das erste Grundstück in und bei der Stadt, und ist auch bis jetzt noch das einzige geblieben,

mit einem Wohnhause bebauet, sondern zu einem Garten eingerichtet.

An der südlichen Grenze des innern Vorberges, vom Fischerthor bis an die Kälberpforte, *) sind auf dem hier demolirten Walle nur wenige Häuser erbauet; der größte Theil desselben ist zu Gärten benutzt worden. Die Straße, die hier von Nr. 1021. (IV. 72.) bis zur Kälberpforte führet, heißt Schottland.

Der innere Marienburgerdamm.

Hiezu gehört:

1. Die Straße, die aus der Herrenstraße der Neustadt durch die südliche Straße hinter den Ställen nach der Kälberpforte führet. Sie grenzet in Westen an den innern Vorberg, und ist von dem mehrmals erwähnten Bleichergraben, der ihre Grenze in

blieben, welches unter dieser Bedingung verkauft worden.

*) Die Gegend hat den Namen von der Pforte, die ehemals hier war, und die nach dem äußern Marienburgerdamm führte. Bei der Demolition des hier gelegenen Walles ward der Graben vor derselben, um die Unterhaltung der Brücke zu ersparen, verschüttet, und der Durchweg verzäunt.

in Norden gegen die Neustadt macht, an gemessen, bis an die Kälberpforte 620 Fuß lang und 17 Fuß breit.

2. Die Straße in Süden *) von der Kälberpforte bis an das Holländerthor.

3. Die Straße, die von Norden nach Südwest aus der neustädtschen Straße am Walle über den hier verschütteten Bleichergraben nach dem Holländerthor führet.

An den Häusern der genannten Straßen sind Gärte gelegen, die mit Inbegriff der Straßen einen Flächenraum von 2,860 □ Ruthen halten.

Der innere Mühlendamm.

Er liegt der Altstadt östlich, an dem Friedrich Wilhelms-Platz, und der Neustadt nördlich. von

*) An dieser steht noch ein Stück des ehemaligen Walles, über 200 Fuß lang, welches zu dem zu Nr. 1039. (V. 1.) gehörigen Garten eingezäunt ist. Dieses und das Bastion, (das vormalige grubenhagner) welches in den Garten von Nr. 2094. (XVII. 137.) gezogen worden, sind jetzt die einzigen Ueberreste von allen Wällen, mit welchen vormals die Stadt umgeben war.

Von der Neustadt wird er durch den Hommelcanal getrennt, und in Osten und Norden durch den noch unverschütteten Stadtgraben begrenzt. Er hat eine Hauptstraße, die in gerader Linie von dem östlichen Ende des Friedrich Wilhelms-Platzes bis an die Barrierre, die das Mühlenthor heißt, führet, und die der innere Mühlendamm genannt wird. Sie ist 1,025 Fuß lang, anfänglich 40. und weiter hinauf nur 30 Fuß breit.

Nr. 873. (III. 21. d.) das St. Elisabeth Hospital.

Wann und von wem es gestiftet worden, darüber fehlen die Nachrichten. Seine Stiftung aber fällt in die frühesten Zeiten der Stadt. Denn seiner wird schon 1319 gedacht, wie oben S. 519. angeführt ist. Wie es damals beschaffen gewesen, auch darüber läßt sich nichts sagen. Die Nachrichten von dem Zustande desselben, die in den alten Schriften, welche noch bei dem Hospital aufbewahrt werden, enthalten sind, fangen erst von 1580 an. Nach denselben ist es von gedachtem Jahr an bis 1648 eine sehr wohlthätige Anstalt gewesen. Es wurden darin an 20 Kranke aufgenommen, die bis zu ihrer Heilung alle nöthige Pflege genossen. Die Anzahl derer, die sich eingekauft, belief sich auf 30 bis 40, und der Waisen, die ver-

pflegt,

pflegt, bekleidet und unterrichtet wurden, waren eben so viele. Zur Bedienung aller, die sich im Hospital befanden, wurden 12 bis 15 Aufwärter gehalten, die nebst den Hospitaliten Ausspeisung erhielten. *) Auch erzeigte es noch vielen Armen, die nicht in seinen Mauern wohnten, Wohlthaten, ließ manche Kranke heilen, und unterhielt Säuglinge mit ihren Ammen.

Die reichen Zuflüsse, die es damals erhielt, setzten es in den Stand, so viel zu leisten. Die Amtsherren des Raths öffneten ihm ihre Strafbüchsen. Was Glückstöpfer, Marktschreier, Schauspieler oder die, die etwas sehen ließen, für die Erlaubniß hiezu an die Stadt zu erlegen pflegten,

 kam

---

*) Nach der Ordnung von 1613 den 22sten November, wie wöchentlich im Hospital gespeiset werden soll, erhielt jeder Hospitalit, außer dem Brode,

Sonntag, 3 ℔ Pökelfleisch, und dazu Kohl, Kumst, Pastinake, Rüben oder Gerstengrütze.

Montag, nichts weiter als Tafelbier.

Dienstag, Erbsen oder andres Zugemüse.

Mittwoch, Habergrütze und Tafelbier.

Donnerstag, Kohl, Pflaumen oder Zwerge.

Freitag, Heeringe und Tafelbier.

Sonnabend, Habergrütze.

Was an Lebensmitteln dem Hospital geschenkt wurde, ward unter die Hospitaliten vertheilt.

kam ihm zu gut. Auch ließ der Rath ihm von Zeit zu Zeit ansehnliche Summen aus der Kämmerei- oder der Hospitalscasse zum heil. Geist auszahlen. 1604 trat er an dasselbe das Rittergut Beckenstein (jetzt Hospitalshof genannt) ab. Es war dasselbe nach dem Absterben des letzten Besitzers, Gerhard von Beckenstein, der darauf gewohnt, und ohne Erben gestorben, der Stadtkämmerei zugefallen. Auch manche Cadukgelder wandte der Rath demselben zu.

1615 schenkte Adelgunda von Bodeck dem Hospital ihren an dasselbe angrenzenden Garten, zu welchem der Gartenplatz, der noch vom Hospital benutzt wird, zwei Morgen Grabacker, jetzt vor dem Mühlenthor gelegen, *) und vier Häuser gehörten, die nebst dem Grabacker noch das Eigenthum des Hospitals sind.

In der Schenkungsurkunde behält die Geberin es sich und ihren Erben vor, daß auf ihr und ihrer Erben Begehren zu jeder Zeit eine bequeme Stube in einer der geschenkten Wohnungen einer dürf-

*) Durch den 1625 hier angelegten Wall ward viel von dem Garten abgenommen, und der Grabacker vor dem Mühlenthor ward ganz von demselben getrennt.

dürftigen Person, wenn sie von ihnen in Vorschlag gebracht werden sollte, eingeräumt und sie daselbst verpflegt werde. Auch verlangt sie, daß das Andenken dieser Schenkung durch eine Inschrift in Stein aufbehalten würde. Dies geschah auch, und es ward über der Thür des Hauses Nr. 872. (III. 21. c.), welches das Gartenhaus der Frau von Bodeck gewesen, eine steinerne Tafel mit dem von Bodeckschen Wappen und dieser Inschrift errichtet: Im Jahr Christi, unsers Herrn 1615 d. 16. Jul. hat die edle und tugendreiche Frau Adelgunda von Bodeck diese Wohnung sammt dem Garten und Zinsen dem Hospital St. Elisabeth zur Unterhaltung armer Waisen und dürftiger Leute zu ewigen Zeiten verehret und geschenket. *)

Dieses Haus ward hierauf an den polnischen Prediger der Kirche zum heil. Geist vermiethet. Da er aber nur einen Theil der Miethe und den andern die Kämmereicasse erlegen sollte, und diese ihn in einigen Jahren nicht bezahlt hatte, so vereinigten sich 1626 d. 16. April die Vorsteher des Hospitals

*) Das Haus ist vor wenigen Jahren, weil es sehr baufällig war, abgebrochen, und der gedachte Stein mit der Inschrift ist über den Eingang des noch vorhandenen Kellers dieses Hauses gesetzt worden.

mit dem damaligen polnischen Prediger Jakob Stiller, daß er hieselbst freie Wohnung und noch jährlich 50 Mck. haben und dafür in der Woche im Hospital predigen, im Kinderhause Catechisationen halten und die Kranken des Hospitals besuchen sollte.

In Testamenten ward das Hospital damals oft bedacht, und es verdienen aus dieser Zeit nebst den Geschenken besonders diese Legate genannt zu werden:

1625 vermachte Michael Fabricus zum Bau eines neuen Arbeitshauses 2,522 Mck. 16 gr. In eben diesem Jahr den 27sten November wurden aus der Verlassenschaft des Michael Neumann dem Hospital 1,920 Mck. 2 gr. geschenkt, und

1630 den 31sten Jul. aus dem Testament der Frau Wildfang 1000 Fl. bei dem Rath niedergelegt, deren Zinsen zu 6 pCt. das Hospital zu ewigen Zeiten zu genießen haben sollte. In diesem Jahr schenkte auch noch Andreas Braun das Grundstück Nr. 1082. (VII. 8.) dem Hospital.

1634 den 26sten Januar erhielt es aus dem Testament des Michael Lemke 233 Mck. 1 gr. Den 31sten März ließ der Rath ihm 489 Mck. Cadukgelder aus der Verlassenschaft der Wittwe

des

des Mathias Biberstein zukommen. Den 10ten August wurden ihm aus Königsberg aus der Verlassenschaft des Heinrich Kapelleum 312 Mck. 11 gr. 9 pf. zugeschickt.

1636 schenkte ihm Caspar Plato eine einzufordernde Schuld von 206 Fl.

1639 fielen ihm aus der Verlassenschaft des Daniel Davesy 200 Fl. Cadukgelder zu, und aus dem Testament des Ulrich Gotthart erhielt es 61 Fl.

16 . überließ ihm Peter Mataren, Bürger zu Holland eine Schuld von 111 Mck. einzuziehen, und Peter Blesem allhier vermachte ihm 130 Mck.

Der guten Verwaltung des Hospitals von Heinrich Laurin und Hans Behrentzen, die in diesem Zeitraum Vorsteher waren, muß immer noch mit Ruhm gedacht werden. Ersterer colligirte ein Capital von 700 Fl., wozu Hans Koy noch 100 Fl. zuschoß, dessen Zinsen der polnische Prediger für die eben angeführten Amtsverrichtungen, die er im Hospital hatte, bekam. Beide führten auch den Plan aus, dessen Ausführung schon längst der Wunsch des Publikums gewesen, und wozu schon, wie eben angeführt ist, ein ansehnliches Vermächtniß bestimmt worden, nämlich ein Arbeitshaus zu

errichten, um dadurch der Straßenbettelei zu steuern. Dies ward an das Hauptgebäude angebauet.

Den 1sten Februar 1631 waren sie so weit gekommen, ihre neue Arbeitsanstalt zu eröffnen, der sie den Namen: Spinnhaus beilegten. An diesem Tage wurden an 150 Bettler von den Straßen aufgegriffen, dahin gebracht und mit Stricken und Wollespinnen beschäftiget.

Auch auf das Waisenhaus und die Pflege der Kranken verwandten sie eine gleiche Sorgfalt. Ein großer Saal war zur Aufnahme der Kranken eingerichtet. Der Stadt Barbier erhielt für deren Besorgung jährlich 90 Mck., und außerdem noch für jeden gesund abgelieferten 3 Mck.

Die Herbeischaffung der hiezu nöthigen Gelder geschah durch Collekten, die gehalten wurden. Wie das Arbeitshaus errichtet werden sollte, gingen die beiden genannten Vorsteher selbst mit den Schalen herum, und da sie bei der ganzen Bürgerschaft beliebt waren, so brachte der erste Umgang an 1000 Mck. ein. Durch die folgenden Collekten wurden in diesem Jahr über 1,500 Mck. gesammelt. Die Kaufleute erboten sich freiwillig, von jeder Last der ausgehenden Güter 3 Groschen an die neue Anstalt des Spinnhauses zu zahlen. Auch viele Geschenke wurden dem Hospital damals zu Theil,

und

und die Bürger wetteiferten recht, zur Aufnahme desselben das Ihrige beizutragen, da sie sahen, wie sehr die damaligen Vorsteher sich die Noth der Armen zu Herzen nahmen, und mit welcher treuen Redlichkeit sie ihr Amt verwalteten.

Da nach ihrem Tode der Rath die Aufsicht über das Arbeitshaus übernahm, so entstanden deswegen Streitigkeiten zwischen den Vorstehern des Hospitals und dem Rath. Der Eifer der Bürgerschaft erkaltete dabei, die Anstalt zu unterstützen, und so ging sie mit der Zeit ganz ein.

Die Umstände der folgenden Zeit waren dem Hospital nicht günstig. Und daher ward 1649 bei der damals herrschenden Theuerung des Getreides das oben S. 535. erwähnte Capital von 800 Fl., dessen Zinsen zur Besoldung des polnischen Predigers für die Amtsverrichtungen, die ihm im Hospital angewiesen waren, *) bestimmt worden, angegriffen. Indessen wäre vielleicht, wenn damals das Hospital nur eine bessere Verwaltung gehabt hätte, diese Maaßregel noch nicht nöthig gewesen.

*) Er administrirte hierauf nur vierteljährig das heilige Abendmahl im Hospital, welches ihm seit der Zeit aus der Hospitalscasse besonders bezahlt wurde.

Denn daß die Noth, die hiezu gezwungen, noch nicht so groß gewesen seyn müsse, ist daraus abzunehmen, weil um diese Zeit die Vorsteher, um nach dem Hospitalshof zu fahren, dessen Bewirthschaftung sie übernommen, sich zu ihrer Bequemlichkeit einen Wagen, (Ritwagen, wie er damals genannt wurde) der an 400 Mck. kostete, anschafften. Diese Bewirthschaftung des Hospitalshofes war eine unglückliche Speculation, die die Vorsteher machten. Denn die Unkosten der Wirthschaft betrugen 2,874 Mck., und die Einnahme war nur 2,394 Mck., wobei also das Hospital an 500 Mck. einbüßte, da es, wenn die Aecker vermiethet wären, an 200 Mck. an Ackerzinsen hätte gewinnen können.

Der schwedische Krieg von 1655 bis 1660 *) und die darauf folgenden schlechten Zeiten brachten das Hospital sehr herunter. Die Ausspeisung

ward

*) 1660, da ein so großer Mangel an Lebensmitteln allhier war, daß die schwedischen Marketender den armen Leuten auf der Fischbrücke schwarz gekochtes Pferdefleisch, das Pf. zu 2 Schillingen verkauften, schenkte das Fleischergewerk am Charfreitage den Hospitaliten für 16 Fl. Fleisch, welche Schenkung auch 30 Jahre wiederholt ward.

ward immer kärger, bis sie 1662 ganz abgeschafft wurde. Die Hospitaliten bekamen hierauf zu ihrem Unterhalt wöchentlich nur Brod und Geld, welches auch von Zeit zu Zeit verringert wurde.

Eine schlechte Verwaltung des Hospitals, die nun folgte, und 18 Jahre dauerte, richtete es fast ganz zu Grunde. Die Waisenanstalt hatte schon aufgehört, und nun wurden auch nicht mehr Kranke ins Hospital aufgenommen, und geheilt und verpflegt. Die ganze Wohlthätigkeit desselben beschränkte sich auf die, welche sich eingekauft hatten, und hierunter waren manche gesunde und noch starke Leute, die sich ihr Brod noch verdienen konnten. Dies erregte den Unwillen des Publikums, weil es wider die Fundation des Hospitals war, welches zur Verpflegung der Kranken, der Armen, die sich nicht weiter helfen können und der verwaiseten Kinder gestiftet worden. Man entzog ihm daher die Wohlthaten, die es bisher genossen; der Umgang mit den Schalen brachte nun jährlich kaum 400 Mck. ein, und andre Zuflüsse aus freiwilligen Geschenken versiegten fast ganz.

1680 fing zwar eine bessere Administration der Einnahme und Ausgabe des Hospitals an; aber

aber die damaligen Vorsteher waren zu sehr darauf bedacht, nur Capitalien für das Hospital zu sammeln, und unterliessen deswegen aus zu grosser Sparsamkeit die nöthigen Bauten an den Hospitalgebäuden, und verwandten nichts auf die Unterhaltung seiner andern Grundstücke. Dies zog bald dem Hospital grossen Schaden zu. Denn es mußten darauf 3 Jahre hindurch an 2,000 Mck. zu Baukosten verwandt werden.

1686 den 19ten Februar schenkte Joachim Hahn dem Hospital das Haus Nr. 960. (IV. 8.) mit der dazu gehörigen Bleiche.

Daniel Rittersdorf, der Vater des als Senior des hiesigen Ministeriums 1770 verstorbenen Daniel Rittersdorf, der mit Jakob Lange hierauf Vorsteher des Hospitals wurde, ließ sich das Beste desselben sehr angelegen seyn, und arbeitete darauf hin, es seiner ersten Fundation gemäß wieder einzurichten, daß es eine Verpflegungsanstalt der hülflosen Armen, der Kranken und der verwaiseten Kinder wurde. In den Vorschlägen, die er 1694 dem Rath machte, um dem Hospital wieder aufzuhelfen, klagt er über den Verfall desselben, und sagt, daß von den vorher darin so

vor-

vortreflich eingerichteten Anstalten zum Besten der Armen, Kranken und Waisen nichts weiter übrig geblieben, als was man davon in alten Rechnungen lieset, und von alten Leuten erzählen höret. Er scheuet sich nicht, hiebei anzuführen, daß der Rath es bisher unterlassen hätte, die Verwaltung des Hospitals unter gehöriger Aufsicht zu haben, und es zu unterstützen; ja er wäre ihm sogar eine ansehnliche Summe schuldig, von welcher die Zinsen nicht richtig ausgezahlt würden.

1696 gelang es endlich seinen unermüdeten Bemühungen, die Waisenanstalt und eine Krankenstube im Hospital wieder herzustellen. Der Rath bewilligte, hiezu 17 Jahre jährlich 300 Fl. dem Hospital auf die ihm schuldige Summe zu geben, wodurch dieselbe alsdann getilgt seyn sollte. Den 28sten Mai dieses Jahres wurden wieder zum erstenmal 16 Knaben und 12 Mädchen, die vorher schon freien Unterricht im Hospital erhalten hatten, auch darin gespeiset. Das obere Stockwerk des Kinderhauses ward ihnen zum Schlafzimmer eingeräumt, und es wurden darin zwei Abtheilungen, die eine für die Mädchen, die andre für die Knaben gemacht.

Rittersdorf damit noch nicht zufrieden, den verwaiseten Kindern und Kranken ein Unterkommen im Hospital wieder besorgt zu haben, dachte nun auch darauf, in demselben den brodlosen Armen an unserm Orte, die noch arbeiten konnten, Verdienst zu verschaffen, und eine Arbeitsanstalt einzurichten. Dies Vorhaben fand eine bereitwillige Unterstützung des Publikums, weil dadurch die lästige Straßenbettelei aufgehoben werden sollte. Die Hospitalscasse zum heil. Geist, die Brüderschaften, Zünfte und Gewerke thaten hiezu Beiträge, und der Schulmeister des Kinderhauses hielt mit einem Buch eine Collekte in der Stadt, durch welche 2,452 Fl. 13 gr. gesammelt wurden. Hiedurch ward das Hospital in den Stand gesetzt, 1699 eine Spinnanstalt, in welcher viele Armen, die nicht im Hospital wohnten, Garn spannen, einzurichten, die sich viele Jahre erhalten hat. Zum Local derselben wurden einige Wohnungen der von Bodeckschen Schenkung genommen.

Damit diese guten Einrichtungen, die jetzt im Hospital gemacht waren, in der Folge der Zeit, wenigstens nicht durch eine schlechte Verwaltung der Vorsteher, wieder zu Grunde gingen, so that Rit-

tersdorf dem Rath den Vorschlag die Anzahl der Vorsteher zu vermehren, und 6 anzusetzen, von welchen 2 dem Hospital oder Spendhause, 2 dem Spinnhause und 2 dem Kinderhause besonders vorstehen, und in wichtigen Angelegenheiten sich gemeinschaftlich berathschlagen sollten. Die Vertheilung der einzelnen Geschäfte unter mehrere, meint er, würde ihre bessere Betreibung befördern, und die gemeinschaftliche Berathschlagung verhüten, daß nicht etwas zum Ruin der ganzen Anstalt unternommen oder die Verwaltung überhaupt vernachläßigt würde. Denn unter 6 Männern würde doch wohl einer seyn, der sich dem, was dem ganzen Hospital oder den einzelnen Stiften, in welche es jetzt abgetheilt worden, den Untergang drohen könnte, widersetzen würde. Zu diesen 6 Vorstehern sollte man begüterte und dabei thätige, rechtschaffene und gottesfürchtige Leute nehmen.

Der Rath genehmigte diesen Vorschlag, und seit der Zeit sind 6 Vorsteher bei diesem Hospital gewesen. Da aber das Spinnhaus einging, so übernahmen 2 die Administration der Grundstücke, die zum Hospital gehören, und wurden Vorsteher

des Baustifts genannt, 2 standen dem Spendhause oder dem alten Stift, welches sich auf die Annahme und Verpflegung der Hospitaliten beschränkte, und 2 dem Kinderhause vor. *)

1715 erhielt das Kinderhaus von dem Könige von Polen August dem Zweiten ein Privilegium, daß alle Kinder, die in demselben aufgenommen worden, weil oft ihre Eltern unbekannt wären, auch ohne Geburtsbrief als Lehrbursche bei den Gewerken eingeschrieben würden, und im Fall sie unehelige wären, den eheligen gleich geachtet werden sollten.

1719

*) 1816 vereinigte der Magistrat die verschiedenen Verwaltungszweige des Baustifts und des Spendhauses, und setzte sie unter die Verwaltung von 2 Vorstehern.

Es war damals, um die Armenpflege zu vereinfachen, im Vorschlage, die Fonds aller Hospitäler, außer den des Hospitals zum heil. Geist, in eine Casse zusammen fließen zu lassen, und die Verwaltung derselben der Direktion des Industriehauses zu übergeben. Die Centralisirung aber so verschiedener Fonds, wenn sie zu Stande gekommen wäre, würde gewiß den einzelnen Stiften nachtheilig gewesen seyn, weil alsdenn das, was ihnen der Wille der Stifter zugedacht, durch den Mitgenuß vieler Unberechtigten geschmälert worden wäre.

1719 wurden sämmtliche Vorsteher des Hospitals von der Personal-Bürgerwache durch einen Rathsschluß befreit.

1720 stellte Ludwig Rumpf allhier eine Lotterie von 25,000 Fl. Einsatz an, wovon 10 pCt. dem Hospital zu gut kamen. Dies geschah auch 1727.

1723 den 18ten Merz erhielt das Hospital von Ephraim Kluge durch Schenkung einen halben Morgen in Wittenfelde.

1733 verstattete der Rath den Vorstehern für die vielen Bemühungen, die sie bei der Verwaltung des Hospitals hätten, daß sie den Schaffner selbst wählen könnten. *)

1734 den 23sten Mai wurden 150 Mann von den bei der Belagerung von Danzig verwundeten und kranken Russen ins Hospital einquartirt. Sie wurden theils in die Spinnstube der Hospitalliten, theils in die Stube, in welcher die Kinder des Kinderhauses

*) Nach der königl. preuß. Besitznahme der Stadt ward dies wieder abgeändert, und der Schaffner vom Magistrat gewählt.

derhauses unterrichtet wurden, untergebracht. Hiezu kamen noch 50 aus dem Gymnasium, als sie von da, wie oben S. 57. angeführt ist, weggeschafft wurden. Ihren Unterhalt besorgte das russische Commissariat. Die Kämmerei gab das Holz zur Küche, und die Bürgerschaft besorgte die erforderlichen Betten und das Küchengeräth. Von allen damals im Hospital befindlichen Russen sind 22 gestorben, die auf dem Kirchhofe zum heil. Leichnam begraben wurden; die übrigen wurden mit denen, die an andern Oertern in der Stadt, wie im Packhause, im Corps de Garde, im neuen Malzhause, in den Baracken auf den Wällen und in den beiden Schießgärten eingelegt waren, den 26sten August nach Danzig gebracht, und von da nach Liefland eingeschifft. Den 13ten Oktober schickte der russische General von Lacj aus Thorn und Graudenz wieder 250 Kranke zur Pflege nach Elbing, von welchen 110 ins Hospital eingelegt wurden; die andern wurden zwar anfänglich in andre Oerter vertheilt, den 8ten Januar 1735 aber, da vorher einige aus dem Hospital abgeführt waren, wurden alle kranke Russen aus allen Krankenhäusern nach dem Hospital gebracht, von wo sie den 11ten Februar nach dem Ermeländischen abgeführt wurden.

1807 und 1812 legten die Franzosen, und da diese 1813 die Stadt räumten, die Russen ihre Kranke ins Hospital. Sie wurden in die Kirche gelagert, die 1734, wie oben S. 545. angeführt ist, verschont blieb.

Die Hospitalgebäude sind alle (das Hauptgebäude ausgenommen, welches an der Vorderfronte im ersten Stock eine gemauerte Wand hat) von Fachwerk erbauet, und nur zwei Stockwerke hoch. Sie stehen an einem Viereck oder in demselben, zwischen welchem sich ein gepflasterter Platz befindet, der 120 Fuß lang und 78 Fuß breit ist. Das Gebäude, welches gegen Norden und den innern Mühlendamm errichtet ist, hat eine Fronte von 142 Fuß. Dazu gehört:

1. das Hauptgebäude, in welchem beim Eingange links die Kirche des Hospitals ist, und rechts die Hospitaliten wohnen, und
2. ein Angebäude, welches mit dem ersten unter einem Dache fortgeht, und das vormalige Spinnhaus war, dessen oben S. 536. gedacht worden. *)

*) Eine Kammer im obern Stockwerk desselben heißt noch die Hechelkammer. — Da dies Angebäude 1630

Die Kirche hat 26 Fuß Fronte, 40 Fuß Tiefe und 12 Fuß Höhe. Das Wohngebäude der Hospitaliten von gleicher Tiefe hat mit dem Vorhause, in welchem eine Küche und ein Waschhaus ist, 87 Fuß Fronte. Hievon gehören zum Vorhause 15 Fuß; der übrige Raum von 72 Fuß Fronte und 40 Fuß Tiefe ist zu einer großen Stube eingerichtet, in welcher 40 Hospitaliten der Aufenthalt angewiesen ist. Im 2ten Stockwerk, über der Kirche und dem Wohngebäude der Hospitaliten sind 10 Stuben, von welchen 7 von Hospitaliten bewohnt werden, und 3 zu Krankenstuben den Züchner- Schneider- und Schmiedegesellen gegen einen jährlichen Canon von 40 gr. für jede überlassen sind.

Das Angebäude hat gegen die Straße: innenerer Mühlendamm, 29 Fuß, und nach Westen gegen die Polnisch-Predigergasse 33 Fuß Fronte.

An dasselbe ist gegen diese Straße, doch einspringend, das Spendhaus *) angebauet, von 68 Fuß Fronte und 27 Fuß Tiefe.

Im

1630 erbauet worden, und damals schon das Hauptgebäude stand, so ist dies viel älter, welches auch der Augenschein lehret. Es ist daher auch schon sehr baufällig. 1815 ward die ganze Wand der Kirche nach der Straße neu gebauet.

Im untern Stock des ehemaligen Spinnhauses ist eine grosse Stube, die sich noch auf 16 Fuß ins Spendhaus erstreckt, 49 Fuß lang ist, und den Eingang aus der großen Stube des Hauptgebäudes hat. Sie heißt die Sommerstube, weil darin die Hospitaliten des Sommers spinnen. Der übrige untere Raum des Spendhauses ist zu einer Küche des Hospitals und zum Holzgelaß des Kinderhauses benutzt. Im obern Stockwerk wird der Nachlaß der verstorbenen Hospitaliten bis zum Verkauf aufbewahrt.

Neben dem Spendhause steht das Kinderhaus, welches das Viereck von der Westseite schließt. Es hat eine Fronte von 58 Fuß, und ist 27 Fuß tief. Darin ist eine große Stube von 27 Fuß Länge und 24 Fuß Breite, nebst 2 kleinern, jede von 18 Fuß Länge und 13½ Fuß Breite. Den übrigen Raum nimmt die Küche ein, in welcher zugleich ein Waschhaus ist. In dem obern Stockwerk ist die Schlafstätte der Waisen.

*) Es führet diesen Namen, weil, wie noch die Ausspeisung der Hospitaliten war, hier der Vorrath aufbewahrt wurde. Die dazu gebrauchten Kasten sind im obern Stockwerk desselben noch vorhanden.

Vorher wohnten nur die Waisen, Knaben und Mädchen, in demselben. Doch wurden sie hier nicht unterrichtet. Unten war eine große Stube, in welcher sie sich am Tage außer den Schulstunden aufhielten, gespeiset wurden und arbeiteten. Daneben Küche und Waschhaus.

1817 wurden die verwaiseten Knaben nach dem Industriehause, und dagegen die verwaiseten Mädchen desselben hier untergebracht. Zugleich sollte diese Anstalt eine allgemeine Mädchenschule für die niedern Stände gegen ein monatliches Schulgeld von 30 gr. Cour. seyn. Hiezu ward das Gebäude inwendig neu ausgebauet. Die untere Stube ward zu einer großen Schulstube und zu zwei kleinern abgetheilt. In einer derselben werden die Waisen mit andern Mädchen, die die Schule besuchen, in weiblichen Handarbeiten unterrichtet, und halten sich auch außer den Schulstunden im Tage daselbst auf. In der andern wohnt die Lehrerin, die den Unterricht in Handarbeiten ertheilt.

Den ersten Nov. 1817 am Reformationsfeste ward diese neue Schule eröffnet, und die Menge der Schülerinnen, die ihr gleich in den ersten Tagen zuströmten, zeigte davon, wie nützlich man diese Anstalt hielt. Zwei angesehene Frauen aus der Bürgerschaft führen die Aufsicht über dieselbe.

Auf

Auf dem Hofplatz steht hinter dem Kinderhause in einer Entfernung von 6 Fuß das Backhaus, in welchem wöchentlich das Brod für die Hospitaliten gebacken wird. Es ist 28 Fuß lang und 20 Fuß breit. In demselben wohnt unten die Speisemutter der Waisen. Oben ist der Mehlboden, und noch eine Stube für 2 Hospitaliten.

An dasselbe ist weiter in den Hofplatz nach Osten das alte Schulgebäude, *) von 37 Fuß Länge und 28 Fuß Breite und an dieses die Wohnung des Schullehrers angebauet. Vor 1817 unterrichtete derselbe in der großen Stube des Schulgebäudes nicht nur die Waisen des Kinderhauses, sondern auch andre Kinder beiderlei Geschlechts, die Schulgeld bezahlten.

An der Südseite des Vierecks steht das Irrenhaus, von 48 Fuß Länge und 36 Fuß Breite. Weil immer nur wenige Wahnsinnige darin gewesen,

*) Auf der Fahne desselben steht die Jahrzahl 1626. Hiernach scheint es in diesem Jahr erbauet zu seyn. Dies fällt in die Zeit, da Heinrich Laurin und Hans Behrentzen Vorsteher des Hospitals waren, deren Verwaltung oben S. 535. gerühmt worden. Die Wohnung des Schullehrers ist später erbauet.

sen, (jetzt sind deren nur 3) so ist es von jeher zum anderweitigen Gebrauch des Hospitals benutzt worden. Im untern Stockwerk sind 3 Stuben nebst einer Küche. In einer Stube wohnt der erste Krankenwärter, in der andern der Arbeitsmann des Hospitals, und in der dritten wohnen 6 Hospitaliten. Das obere Stockwerk hat nur 2 Stuben; die eine wird vom zweiten Krankenwärter und noch von 7 Hospitaliten, die andere von 7 Hospitaliten bewohnt.

An dem Backhause und dem Schulgebäude bis an das Irrenhaus ist ein freier Platz, 54 Fuß lang und 30 Fuß breit, der der Spielplatz der Waisen außer den Schulstunden ist.

Gegen Osten nach der Kehrwiedergasse ist an dem Viereck die Wohnung des Schaffners des Hospitals gelegen, die aber den Eingang von dem Hofplatz hat. Sie ist 34 Fuß lang und 23 Fuß breit. Das obere Stockwerk bewohnt die Wittwe des verstorbenen Schaffners.

An die Schaffnerwohnung ist ein Stall von 30 Fuß Länge und 23 Fuß Breite angebauet, in welchem im Winter die Kühe, deren Milch für das Kinderhaus benutzt wird, eingestallt sind.

Es wohnen jetzt im Hospital über 100 Personen. Außer dem Schaffner, zwei Krankenwärterinnen und ihren Männern, (die zugleich des

Sonn-

Sonntags an den Thüren der St. Marienkirche stehen, und Korbknechte genannt werden, weil sie in Körben Almosen für das Hospital sammeln) und dem Arbeitsmann, die zur Aufsicht und Bedienung des Hospitals, und dem Schullehrer, der Lehrerin in Handarbeiten, der Speisemutter und Köchin, die bei der Waisenanstalt angestellt sind, befinden sich darin 73 Hospitaliten, von welchen sich 50 eingekauft haben, und 23 unentgeldlich aufgenommen sind. Waisenkinder sind 18.

Bei der beim Einkauf zu zahlenden Summe wird auf das Alter und die Vermögensumstände derer, die sich einkaufen, Rücksicht genommen; auch wird die Summe des Einkaufs darnach bestimmt, ob jemand in der großen Stube, oder in den obern Stuben, und hier in einer Stube allein, oder mit mehrern zusammen wohnen will. Diejenigen, die sich auf eine Gabe in die große Stube einkaufen, zahlen 50 Fl. bis 100 Fl.; wenn sie sich in die obern Stuben einkaufen, bis 200 Fl., und drüber, wenn sie sich eine Stube allein zur Wohnung ausdingen.

Alle, die sich eingekauft haben, erhalten wöchentlich auf eine Gabe 3 gr. und ein Brod von 4 ℔., und an den drei hohen Festen 12 gr. Die Heizung der großen Stube, in welcher auch die, die

sich nicht eingekauft, wohnen, besorgt die Casse des Hospitals. Jeder kleinern Stube wird ¼ Achtel Fichtenholz und ½ Klafter Torf zur Heizung zugetheilt. Ueberdem bekommt Jeder, der sich eingekauft, alle 14 Tage 5 Kloben Fichtenholz zum Kochen, und sämmtlichen Hospitaliten wird das Holz zur Feuerung beim Waschen von der Hospitalsverwaltung dargereicht. Auch werden unter alle die Zinsen von einigen Legaten, ferner die Geschenke, die einkommen, und die Almosen, die gesammelt werden *), gleich vertheilt.

Das Hospital erhält, wie oben S. 391. angeführt ist, von dem, was im zweiten Klingsäckel in der St. Marienkirche des Vormittags an Sonn- und Festtagen und Donnerstag in den Wochenpredigten gesammelt worden, ⅔, und am ersten Feier-

tage

*) Hiezu geht einer der Korbknechte mit einer verschlossenen Büchse und einem offenen Korbe alle Tage in der Stadt (jeden Tag in einem besondern Quartier) herum. Die Büchse ist für die Casse des Hospitals; was an Geld oder Lebensmitteln in den Korb gelegt worden, wird unter die Hospitaliten vertheilt. (Nach Art. 21. der Ordonanz, die dem Hospital 1725 den 1sten Jul. gegeben worden, sollen diese Gaben blos für die Kranken des Hospitals gesammelt werden.)

tage der drei hohen Feste und am Bettage (vormals am preußischen Dankfest *) wird eine Hauscollekte in der Stadt und den Vorstädten von 2 Bürgern zum Besten des Hospitals gehalten. Auch gehen zur Adventszeit 2 Hospitalitinnen mit einer verschlossenen Büchse in der Stadt herum, und sammeln für das Hospital.

Aus der Hospitalscasse zum heil. Geist werden ihm jährlich für die vormals aus den Gütern dieses Hospitals gelieferten 60 Scheffel Roggen, die späterhin auf 30 Scheffel gesetzt wurden, 33 Rtlr. 30 gr., und aus der Kämmereicasse, für die ehemals aus den Metzgütern gelieferten 8 Schfl. Roggen, 8 Rtlr. gezahlt.

Das Grundvermögen des Hospitals besteht:

I. in Grundstücken, die vererbpachtet sind, und von welchen ein Canon entrichtet wird;

1) von 1½ Morgen Grabacker im Grubenhagen . . . 20 Rtl. 60 gr.

2) vom Grunde der ehemaligen zum Gute Beckenstein gehörigen Papier- und jetzigen Oehlmühle . . 10 — —

3)

*) Dies ward den 3ten Mai zum Andenken des an diesem Tage 1660 zu Oliva geschlossenen Friedens gefeiert.

3) von Nr. 1082. (VII. 8.) .	9 Rtl.	— gr.
4) von dem zu Nr. 391. (I. 362.) gehörigen 10 Morgen Säeland . . .	5 =	50 =
5) für die Benutzung eines auf Stadtgrund an Nr. 455. (I. 423.) belegenen, vormals offenen Ganges nach dem St. Nikolaikirchhofe . .	1 =	10 =
6) von einem Grunde, jetzt zu Nr. 1523. (XII. 112. 113.) gehörig . . .	— =	70 =
7) von einem andern jetzt zu Nr. 1662. (XIII. 136.) gehörig . . .	— =	40 =
8) für einen Antheil von 20 Morgen an der Hospitalsweide im Ellerwalde, vom Hospital zum heil. Geist, wie oben S. 158. angeführt, ein Abfindungsquantum von	50 =	— =

II. in eigenthümlichen Grundstücken:

A. in ländlichen Besitzungen. Hiezu gehören:

1) das Gut Beckenstein nebst Obstgarten, Hof- und Wirthschaftsgebäuden und 108

Mor-

Morgen Land, welches, außer dem Obst- garten, für 460 Rtl. 30 gr. verpachtet ist.

2) Ein kleiner dabei gelegener Strauchwald, der zur Feuerung vom Hospital benutzt wird.

3) 1½ Wiesenmorgen im Ellerwalde, zum Hause Nr. 391. (I. 362.) gehörig.

4) 8 Morgen Land in Wittenfelde, für 65 Rtl. verpachtet.

5) 2 Morgen Geköchsgarten vor dem Mühlenthor, von welchem ⅕ vom Schaffner, Schullehrer und den beiden Korbknechten, und ⅘ zum Besten des Kinderhauses benutzt werden.

B. In städtschen Grundstücken. Hiezu gehören außer den Hospitalgebäuden Nr. 873. (III. 21. d.) deren oben erwähnt ist:

1) Nr. 869. (III. 21.) *)

2) Nr. 870. (III. 21. a.) mit einer Bleiche, welches Grundstück 1696 den 23sten Jun. angekauft worden.

3) Nr. 871. (III. 21. b.)

4)

---

*) Ward nach dem Brande des neustädtischen Rathhauses 1806 zum städtschen Krankenhause eingerichtet.

4) Nr. 872. (III. 21. c.) die wüste Baustelle von der ehemaligen Polnisch-Prediger-wohnung.

5) Nr. 874. (III. 21. c.) Alle diese Häuser sind am Hospital gelegen, und Nr. 869. 871. 872. und 874. gehören zu der von Bodeckschen Schenkung.

6) Nr. 391. (I. 362.)

7) Nr. 959. und 960. (IV. 8.)

Die Legate, deren Zinsen unter die Hospitaliten vertheilt werden, sind folgende:

1) Das Wilhelmische von 500 Fl. Es ist 1729 von der Wittwe des Bürgermeisters in Marienburg, Wilhelmi, die eine geborne Tuske aus Elbing war, gestiftet.

2) Das Rhodesche von 600 Fl., gestiftet 1758 von Fr. Bürgermeister Maria Rhode, geb. Kawerau.

3) Das Zieglersche von 414 Fl., gestift. 1795 vom Kaufmann David Ziegler.

4) Das Hingelbergsche von 150 Fl., gestiftet 1817 von Regina Dorothea geb. Stängeln, Wittwe des Kaufmanns Christoph Hingelberg.

5) Das Laurentzsche von 3000 Fl., gestift. 1819 von dem Kaufmann Gottfried Laurentz.

Nach

Nach dem Etat von 1820, der nach den drei vorhergehenden Jahren im Durchschnitt angenommen worden, ist die gesammte Einnahme des Hospitals diese:

an beständigen Gefällen	140 Rtl.	20 gr.	— pf.
" Haus- und Landzinsen	1080 "	40 "	— "
" Gaben und Vermächtnissen . .	29 "	20 "	— "
" Collektengeldern . .	284 "	40 "	12 "
" Interessen für Capitalien . .	241 "	81 "	— "
" Einkaufsgeldern . .	338 "	80 "	— "
aus der Verlassenschaft verstorbener Hospitaliten . .	44 "	81 "	9 "
außerordentliche Einnahme	54 "	49 "	9 "

Sum. sämmtl. Einnahme 2,214 Rtl. 52 gr. 12 pf.

Der Betrag aller Ausgaben, gleichfalls im Durchschnitt der drei vorhergehenden Jahre, ist folgender:

auf

auf Besoldungen u. fixirte Ausgaben *) . .	164 Rtl.	53 gr.	15 pf.
zu Verpflegung der Hospitaliten . .	524 =	25 =	11 =
an Beneficiengelder für dieselben . .	115 =	29 =	— =
dem weiblichen Waisenstift Zuschuß . .	333 =	30 =	— =
zu Beheizung des Hospitals	189 =	5 =	— =
= Bauten u. Reparaturen	647 =	12 =	— =
= außerordentl. Ausgaben	254 =	79 =	10 =
Sum. sämmtl. Ausgaben	2,228 Rtl.	55 gr.	— pf.

Die bauliche Unterhaltung der zum Kinderhause (jetzt weibliches Waisenstift genannt) gehörigen Gebäude, deren oben S. 549. u. 551. gedacht worden, liegt dem Hospital St. Elisabeth ob, welches auch aus seinem Walde dem Stift das erforderliche Koch- und Brennholz hergiebt. Uebrigens hat

*) Hierunter sind 10 Rtl. 36 gr., die das Hospital an die St. Nikolaikirche zur Unterstützung catholischer Armen giebt, wiewohl ohne Unterschied auch Catholiken ins Hospital aufgenommen werden.

hat dieses seine eigene Verwaltung und Fonds dazu. Hiezu gehören:

1) 2,675 Rtlr. Capitalien.
2) 100 Rtlr. Zuschußgelder vom Hospital zum heil. Geist, und 333 Rtlr. 30 gr. vom St. Elisabeth Hospital.
3) Eine Collekte, die zur Adventszeit für dasselbe gesammelt wird.
4) Die Einnahme von den in der Stadt und den Vorstädten ausgegebenen Gesinde-Dienstscheinen zur Hälfte, und der Erwerb von dem in der Anstalt gesponnenen Garn und von den verfertigten Strümpfen.

Außerdem hat es zwei Wiesenmorgen im Ellerwalde gelegen, und zwei, die Sorge genannt, zur Nutzung zum ersten Heuschlag, der zum Theil zur Fütterung der Kühe, die das Stift für die Waisen hält, verwandt wird. *)

Der

*) Von den beiden Morgen im Ellerwalde liegt der eine in den Roßwiesen, und ist der 8te Morgen im 4ten Loose; der andre in der großen Michelau, und ist der 1ste Morgen im 13ten Loose. Ersterer ist zum Hause Nr. 273. (I. 249.), letzterer zum Hause Nr. 15. (I. 15.) gehörig. Beide Häuser waren ehemals das Eigenthum des Hospitals St. Elisabeth, und wurden 1809 unter der

Der Etat der gesammten Einnahme von 182
ist im Durchschnitt der drei vorhergehenden Jahre
dieser:

an Landzinsen . .	9	Rtlr.	30	gr.
= Gaben und Vermächtnissen	5	=	63	=
= Collektengeldern . .	20	=	54	=
= Zuschußgeldern . .	433	=	30	=
= Interessen für ausgeliehene Capitalien . .	138	=	30	=
= außerordentlicher Einnahme	161	=	81	=
Summa sämmtl. Einnahme	769	Rtlr.	81	gr.

der

der Bedingung verkauft, daß die genannten Morgen dem Waisenstift zur unabänderlichen Miethe von 4 Rtlr. jährlich zur Nutzung überlassen würden. Für die beiden Morgen, die Sorge genannt, zahlt schon seit der königl. preuß. Besitznahme der Stadt das Stift einen Erbzins von 4 Rtlr. 60 gr. an die Kämmereicasse.

der Ausgabe,

auf Besoldungen und fixirte Ausgaben . .	181 Rtlr.	72 gr.	— pf.
zu Bekleidung der Waisen	159 =	66 =	6 =
= Bespeisung derselben	292 =	7 =	6 =
an andern Ausgaben, als Anschaffung der Lehrmittel, Waschgeld, Unterhaltung der Kühe . .	75 =	60 =	— =
zu außerordentlichen Ausgaben, als: für Bearbeitung der Geköchsgartens, Medicin, Lichtgeld ꝛc.	41 =	50 =	12 =
Summa sämmtl. Ausgaben	750 Rtlr.	76 gr.	6 pf.

Der vor dem Hospital stehende Springbrunnen (Pfeifenbrunnen genannt) wird von der Quelle im Weingarten, deren im ersten Bande dieses Werkes S. 501. und 502. gedacht worden, bespeiset. Die Leitungsröhre liegt in der Mitte der Straße; in diese ist ein bleinernes Rohr, 4 Fuß lang und 4 Zoll weit, unter einem stumpfen Winkel eingefügt, welches auf den Stock des Brunnens führet. Es ist nicht auf die ganze Weite der Leitungsröhre, so daß alles Wasser daraus überflie-

ßen kann, sondern nur auf die Mitte derselben eingelegt, damit, wenn die Röhren nicht ganz angefüllt laufen, das Wasser nicht dem Hauptbrunnen auf dem Markte, nach welchem die Leitung fortgeführt ist, entzogen werde. Daher kommt es, daß der Pfeifenbrunnen vor dem Hospital bisweilen gar nicht läuft, wenn der auf dem Markte noch Wasser giebt, und daß jener überhaupt nicht so viel, als dieser, ausgießt.

An dem Stock ist ein Brunnen mit einer Pumpe angelegt, in welchen das unbenutzt ausgeflossene Wasser zurück fließt. Dieser giebt seinen Ueberfluß wieder einem höher hinauf liegenden Brunnen *) ab, der erst, wenn er zu voll ist, durch den Rinnstock die Straße herunter abläuft.

Nr. 911. (III. 57.) das Züchnergewerkshaus.

Nr. 902. (III. 48.) ward 1800 von dem hiesigen Apotheker, Johann Gottfried Schönwald zu einer Fabrik für rheinischen Fruchtessig, der dem Weinessig gleich kommt, neu erbauet. Er hatte die ganze Anlage technisch gemacht; die Fabrik war schon im Gange, und er hätte sie nach sei-

ganz

*) Er ward erst nach der königl. Besitznahme der Stadt angelegt, da die Polizei auf den Mangel des Wassers in dieser Gegend bei Feuersgefahr aufmerksam machte.

nen guten Kenntnissen in der Chemie und nach seiner Neigung zu chemischen Arbeiten, *) denen er

---

*) 1784 den 20sten Februar ließ er auf dem Friedrich Wilhelms-Platz vor dem Rathhause einen Luftballon steigen. Dies war der erste, welcher in Preußen gestiegen ist. Die Hülle desselben war von Goldschlägerhäutchen, und bildete beinahe eine Kugel. Sein größter Durchmesser war 3 Fuß und 11 Zoll; sein körperlicher Inhalt 33 Cubikfuß, und sein Gewicht 18 Loth. Er ward mit Wasserstofgas aus Zink und Salzsäure, welches, eh' es in den Ballon trat, durch Wasser geläutert wurde, gefüllt. Hiezu wurden 10 ℔. Zink und 40 ℔. Salzsäure verbraucht. Die Füllung geschah im untern Zimmer des Rathhauses beim Eingange rechter Hand, welches hiezu eingeräumt worden. Der Ballon stieg, wie er losgelassen wurde, anfänglich gerade, langsam in die Höhe, hernach geschwinder, in schiefer Richtung südwestlich, und verschwand in 10 Minuten. Man wollte ihn aus Marienburg gesehen haben. Auf dem Felde bei Fischau fiel er endlich nieder, und ward den 22sten Februar nach Elbing gebracht.

Dieser aerostatische Versuch, der vollkommen gelang, und damals noch neu war, indem Charles, Professor der Physik zu Paris erst 1783 den 27sten August im Champ de Mars den ersten Luftballon, mit Wasserstofgas gefüllt, steigen lassen, ward nicht des Gewinnstes wegen angestellt. Denn das Publikum hatte ihn unentgeldlich.

ganz lebte, wohl in Aufnahme gebracht, wenn ihn nicht 1802 der Tod übereilt hätte.

Nach seinem Tode kaufte der 1806 verstorbene Kaufmann Johann Philipp Bartelt das Grundstück, zu welchem ein Garten gehörte, den er in seinen neu angelegten Garten, dessen unten erwähnt werden wird, zog, ließ die Fabrik eingehen, und benutzte die Gebäude, die hiezu angelegt waren, zu Wohngebäuden.

Die Nebenstraßen des innern Mühlendamms, die nach Norden laufen, sind:

1. Die Hundestraße. Sie führet von der nördlichen Ecke der Ostseite des Friedrich Wilhelms-Platzes auf den neuen Weg.

Nr. 945. (III. 86.) die Freimaurer-Loge.

Unter polnischer Regierung ist nie eine Freimaurer-Loge allhier gewesen. Bald nachher aber, als die Stadt unter preußischen Scepter gekommen, wünschten einige benachbarte Mitglieder des Freimaurerordens und hier angezogene Fremde die Errichtung einer Loge an hiesigem Orte. Der Kaufmann Johann Roß, aus Lemberg gebürtig, der sich damals allhier etablirt hatte, und in Warschau Bruder des Ordens geworden, übernahm es, dies zu bewirken. Er suchte bei der drei Kronenloge in Königsberg die Gründung einer Loge in Elbing

bing nach. Hierauf wurden der deputirte Meister der königsberger Loge, Baron von Korff und einige Brüder aus Marienburg hieher zu ihrer Einweihung im Krämerzunfthause Nr. 178. (I. 65.) geordnet, welche dies Geschäft den 7ten Nov. 1773. vollzogen. Die elbingsche Loge ward eine Tochter der königsberger, und erhielt auch ihren Namen: zu den drei Kronen. Dem hiesigen Justizbürgermeister und Oberrichter Sigmund Michael Sieffert ward das Amt eines Meisters vom Stuhl übertragen.

Die Sache fand bald Eingang, so daß die Mitglieder in den folgenden Jahren sich mehrten. 1775 belief sich die Anzahl derselben auf 21, und 1779 auf 42. Jetzt sind 52 einheimische und 32 auswärtige.

1788 nahm die hiesige Loge den Namen: Constantia zur gekrönten Eintracht an, und ward 1800, als Se. Majestät der König den Befehl ertheilten, daß im ganzen preußischen Staate nur 3 Mutterlogen anerkannt und diese sich in Berlin befinden sollten, Tochter der großen berliner Loge zu den drei Weltkugeln. Damals erhielt eine schottische Loge allhier den Namen: Drusis zur Mutter Natur.

Die Loge veränderte bald ihr erstes Locale im Krämerzunfthause; der geh. Commerzienrath Dubois räumte ihr in seinem Hofe zu Wittenfelde einen Platz zu ihren Arbeiten ein. Hierauf befand sie sich eine Zeitlang in dem Hause Nr. 1536. (XIII. 8.) Tiefdamm, und dann in Nr. 129. (I. 115.) Schmiedestraße. Zuletzt miethete sie das jetzige Locale, welches sie 1804 den 2ten Mai mit dem dazu gehörigen Garten von beinahe ¾ Morgen, der auf dem abgetragenen Walle angelegt war, für 5,000 Rtlr. kaufte.

Es war vorher in dem Garten eine Gastwirthschaft gewesen, und der letzte Besitzer desselben, der Aschbraker Johann David Szafranski hatte, um sie zu vergrößern, an das Gartenhaus ein neues Gebäude mit einem großen Saal angebauet. Das Grundstück bedurfte daher, als die Loge es zu ihrem Gebrauch kaufte, keines Umbaues; nur war am neuen Gebäude, weil es nicht dauerhaft gebauet war, eine große Ausbesserung nothwendig; die Seitenwände desselben bis zum zweiten Stockwerk mußten gleich im ersten Jahr beinahe ganz neu gemauert werden.

In den Kriegesjahren 1812 und 1813 ward das Logenhaus einigemal zu einem Lazareth eingeräumt.

1817

1817 überließ die Direktion des Industrie- und Krankenhauses von dem zum Krankenstift zugehörigen Garten der Loge einen Platz von 8,700 [] Fuß zur Vergrößerung ihres Gartens zu einer zehnjährigen Miethe gegen einen jährlichen Zins von 30 Rtlr.

Das Gehöfte der Loge wird gegen die Straße von einer 10 Fuß hohen Mauer umschlossen. Beim Eintritt in dasselbe ist links die Wohnung des Castellans, ein von Bindwerk erbautes Gebäude, ein Stockwerk hoch, worin eine Küche, zwei Stuben und eine Kammer sind, mit einem Pultdache, und rechts der Garten, der sich bis an den Stadtgraben, welcher ihn in Osten begrenzt, erstrecket.

Zum Logenhause gehören zwei Gebäude, die inwendig mit einander Verbindung haben:

1. Das Haus, wo der Eingang ist; von Bindwerk erbauet, 3 Stockwerke hoch, mit einem Winkeldache mit Wallmen, aus welchem ein kleiner Thurm mit einer Schlaguhr hervorragt. Es hat einen gewölbten Keller. In jedem Stockwerk ist eine Stube, und unten eine große Küche.

2. Ein Angebäude, von 90 Fuß Länge, 40½ Fuß Breite und 23 Fuß 3 Zoll Höhe bis an das Dach 2 Stockwerke hoch, das erste mit einer massiven Wand, das zweite von Bindwerk, mit einem Winkeldache, welches zu beiden Seiten Wallme hat. Es hat einen mit Balken belegten Keller.

Parterre sind in beiden Gebäuden zusammen 5 Stuben. Im zweiten Stockwerk des Angebäudes ist ein Vorhaus, eine Nebenstube und ein grosser Saal, der gegypst und gemahlt ist, 49 Fuß 6 Zoll lang, 38 Fuß 9 Zoll breit und 11 Fuß 9 Zoll hoch. Er hat 13 Lichter mit 4 Fenstern, 5 nach Süden, 5 nach Norden und 3 nach Osten, und 2 Oefen.

Im Garten ist 1817 ein geschmackvolles quadratisches Sommerhaus mit freistehenden Säulen, und einer Kuppel bedeckt, erbauet.

Nr. 947. (III. 87.) das Krankenstift.

Nach der königl. preuß. Besitznahme der Stadt ward das neustädtsche Rathhaus Nr. 716. (II. 76.), weil es nicht mehr zum rathhäuslichen Gebrauch diente, zur städtschen Krankenpflege bestimmt, und da es 1806 den 21sten Jun. abbrannte, so wurden die Kranken in das Elisabeth Hospital, wie oben

S.

S. 557. angeführt ist, und in einige dazu gemiethete Häuser untergebracht.

1811 den 19ten Sept. beschlossen die Stadtverordneten auf den Antrag der Direktion des Industriehauses *) ein städtsches Krankenhaus zu begründen. Die damalige öffentliche Krankenpflege, welche, wiewohl bedeutende Kosten hierauf aus der Kämmerei verwandt wurden, doch den zu dieser Zeit allhier aufblühenden Armenanstalten nicht entsprach, veranlaßte hiezu. Durch eine Subscription, die der Stadtpräsident Joh. Ludwig Bar unter einigen der Begütertsten der Stadt veranstaltete, wurden sogleich von 20 derselben 4,083 Rtlr. in Münze und Staatspapieren unterzeichnet, die für das zu stiftende Krankenhaus bestimmt waren.

Es

*) So nannte sich die, der Städteordnung gemäß allhier 1809 den 19ten November angestellte Armendirektion nach der Stiftung des Industriehauses, dessen oben S. 177. gedacht worden. 1812 im Anfange des Jahres ward ihr die Verwaltung aller öffentlichen Krankenanstalten, die bisher der Magistrat geleitet, übertragen, und es wurden ihr die nach einem 12jährigen Durchschnitt hierauf verwandten Kosten von 2,600 Rthlr. aus der Kämmereicasse zugesichert.

Es sollte anfänglich die am Elbing gelegene Färberei Nr. 2044. (I. 654.) hiezu gekauft werden. Doch, da das Gebäude nur von Fachwerk ist, und nach einigen Jahren einen beträchtlichen Bau verursacht haben würde, auch im Winter schwer zu heizen gewesen wäre, so beschlossen die Stadtverordneten 1812 den 12ten Februar, daß ein neues massives Gebäude aufgeführt werden und die Stadtcasse dazu 6,000 Rthlr. hergeben sollte, und beauftragten die Direktion des Industriehauses, ein hiezu zweckmäßiges Locale auszumitteln.

Unter mehrern Plätzen, die hiezu im Vorschlage waren, behielt der Gartenplatz, der zu dem Hause Nr. 947. (III. 87.) gehörte, den Vorzug, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Er ist nicht nicht zu weit von der Stadt entfernt, und kann auch bei schlechtem Wetter auf gutem Wege besucht werden.
2. Er liegt an einem fließenden Wasser.
3. Er hat einen festen, trockenen Grund auf dem hier abgetragenen Walle.
4. Er ist, um gesunde Luft zu haben, hoch genug gelegen.

Der Ausbruch des französischen Krieges hemmte den Ankauf dieses Grundstücks. Es ward

erst 1815 den 10ten Merz von den Doktor Walterschen Erben, denen es zugehörte, für 2,100 Rtl. erkauft.

Der Garten mit dem Wohngebäude, neben welchem noch ein kleines Haus Nr. 946. mit einem Hofplatz von 81 □ Fuß stand, war einmal das Eigenthum des Festbäckergewerks gewesen; daher auch beide Häuser die gemeinschaftliche Hypothekennummer III. 87. führten. Die Festbäcker hatten das große Haus und den Garten verkauft, und nur das kleine zu ihrem Krankenhause behalten. Die Direktion des Industriehauses vermochte nun, damit auch dieses Haus, so wie das größre, abgebrochen werden könne, um den ganzen Platz für das neu zu erbauende Krankenhaus frei zu haben, das Festbäckergewerk dazu, ihr das kleine Haus zu überlassen, und dieses trat ihr 1817 den 7ten Jun. dasselbe unentgeldlich unter der Bedingung ab, in dem zu erbauenden Krankenhause kranke Lehrbursche und Gesellen und verarmte Meister des Gewerks für alle künftige Zeiten unentgeldlich zu heilen und zu verpflegen, welches ihm auch von der Direktion des Industriehauses zugestanden wurde.

Zu dem zum Bau vorhandenen Fonds von 4,083 Rtlr. kam noch ein ansehnliches Vermächtniß,

niß, *) und nun wurden Anstalten zur Ausführung des Baues gemacht. 1816 in Herbst ward Bau-
holz

---

*) Dies betrug 2404 Rthlr. 72 Gr. 4½ Pf. und war von dem hiesigen Kreischirurgus Martin Friedrich Lehnitz, der als Arzt der öffentlichen Krankenpflege am vertrautesten mit ihren Gebrechen geworden, hiezu bestimmt. Seine Lebensumstände sind diese. Er war 1749 in Berlin geboren, erlernte bei dem Amtschirurgus und Assessor Ludwig in Berlin die Chirurgie. Von hier ging er nach Zelle wo er drei Jahre in dem Hause des Amtschirurgus Müller arbeitete. 1773 ward er Compagniechirurgus bei dem Infanterieregiment von Krokow, und 1776 von dem Regimentschirurgus Deutsch nach Berlin empfohlen, wo er unter die Zahl der Studirenden aufgenommen wurde. Um seine Kenntnisse zu vermehren, reisete er nach Paris, und studirte hier noch unter Dusault. Nach seiner Rückkehr nach Berlin ward er vom Generaldirektorium nach Trebbin geschickt, wo eine epidemische Krankheit ausgebrochen. Der dortige Kreis erbat ihn sich zum Kreischirurgus. Aber eben damals ward er nach Elbing berufen, und trat hier sein Amt 1780 den 14ten Januar an, welches er 32 Jahre mit vielem Geschick treu und uneigennützig führte. Er litt lange an Engbrüstigkeit, welche ihn doch nicht hinderte, wie er gewohnt war, thätig zu seyn, bis 1812 den 18ten April ein Schlagfluß sein Leben endete. Er nahm die Segnungen vieler von ihm Behandelten,
so

holz angekauft. Den 11ten Oktober wurden vom Magistrat mit Zustimmung der Stadtverordneten die Ueberreste des vormaligen 1806 abgebrannten neustädtschen Rathhauses und des Thurmes an den Malzhäusern, dessen oben S. 166. erwähnt worden, dem Industriehause zum Abbrechen überlassen, um die Ziegel zum Bau des Krankenhauses zu benutzen. *)

1817 im Frühjahr begann der Bau. Die Direktion des Industriehauses hatte den 17ten Februar den Riß und Bauanschlag, der sich auf 16,339 Rtlr. 47 gr. 12 pf. abschloß, an die königl. Regierung in Danzig geschickt. Die innere Einrichtung ward auf 1,400 Rtlr. geschätzt. Diese nebst dem Kaufgelde des Bauplatzes machten eine Summe von beinahe 20,000 Rtlr. Zu den erwähnten Fonds zum Bau kamen zwar noch aus den Erspa-

so wie die Hochachtung der ganzen Stadt und die traurende Liebe seiner Freunde, mit in seine Gruft.

*) Von dem Thurm waren schon 1813, um die drei Speicher, deren oben S. 514 erwähnt worden, zu Lazarethen einzurichten, Ziegel gebrochen. 1817 im Januar ward er ganz abgebrochen. Es wurden daraus noch 63,300 ganze Ziegel und $93\frac{1}{2}$ Achtel Stücke entnommen.

sparungen bei der Casse des bisherigen Kranken-
hauses 2,166 Rtlr. 60 gr.; aber hiedurch ward doch
nur etwa die Hälfte der gesammten erforderlichen
Kosten gedeckt. So sehr die Direktion des Indu-
striehauses auch auf den Wohlthätigkeits- und Ge-
meinsinn der Bürgerschaft, der sich in den letzten
Zeiten so schön gezeigt, rechnete, so schien es doch,
daß er nicht, ohne ihn zu ermüden, in so hohen
Anspruch genommen werden könne. Sie erbat sich
daher eine Beisteuer von 3,000 Rtlr. aus Staats-
fonds, und wollte dafür unter den 100 Lagerstellen,
die für Kranke in dem neuen Krankenhause einge-
richtet werden sollten, eine den gesammten Kosten
desselben angemessene Anzahl von 15 für die Terri-
torialeinsaßen einräumen. Die königl. Regierung
zu Danzig rescribirte hierauf unter dem 13ten Merz,
daß sie sich deshalb bei dem Ministerium des In-
nern verwandt habe. Dieses antwortete unter dem
13ten Mai: „daß es mit dem königl. Finanzmini-
sterium wegen der erbetenen Beihülfe von 3,000
Rtlr. zu den Kosten dieses Baues in Communika-
tion getreten, dasselbe jedoch erklärt habe, daß es
an hinreichender Veranlassung mangele, bei des
Königs Majestät auf die Bewilligung jener Summe
anzutragen, weil der Bau einen reinen Communal-

Zweck

Zweck betreffe, vielfältig andre, zum Theil aus wirklicher Verpflichtung herrührende Ansprüche an die Staatscasse befriedigt werden müßten, und es vorauszusehen sey, daß die Einrichtung des Krankenhauses durch die rühmlichen Anstrengungen der Stadt Elbing und der Vorsteher dieser Anstalt auch ohne Zutritt des Staats zu Stande kommen dürfte." *)

Und so sah sich die Direktion des Industriehauses genöthiget, um den Bau ausführen zu können, sich bloß auf die Mildthätigkeit ihrer Mitbürger zu beschränken. Sie erließ daher an die Begütertsten der Stadt besondre Einladungen zu Beiträgen, und darüber unter dem 3ten Jul. 1817 eine Bekanntmachung. In derselben heißt es: „Der Bau des neuen städtischen Krankenhauses hat jetzt seinen Anfang genommen. Die Summen, die bisher

*) Späterhin bewirkten Se. Excellenz, der Herr Oberpräsident von Westpreußen, von Schön mit gewohnter Liebe für alles Gute, daß 2,500 Rtlr. Lieferungsscheine, die zum Bau eingegangen waren, in Rücksicht auf ihren wohlthätigen Zweck, und zu Erreichung der guten Absicht der Geber zum vollen Werth durch die Staatscasse realisirt wurden.

der hiezu gesammelt worden, wenn sie auch noch bei weitem nicht zur Vollendung des Unternehmens hinreichen, lassen uns doch dasselbe mit jenem Vertrauen beginnen, welches noch nie getäuscht wurde, wenn es auf die Wohlthätigkeit der Bewohner Elbings sich stützte. Ueber die Einrichtung und Bestimmung des Gebäudes bringen wir dieses zur öffentlichen Kenntniß. Es ist allein für das Bedürfniß der Stadt bestimmt, und wir hoffen, daß es den Wünschen der Beförderer der Anstalt entsprechend seyn werde. Das Anständige und Freundliche, welches in der ganzen Stiftung vorwalten soll, wird ihr das Widrige sonstiger öffentlicher Krankenanstalten benehmen. Lehrlinge, Handwerksgesellen und Diensthothen, die, wenn sie in den Häusern ihrer Herrschaft erkranken, nur mit Beschwerde und unzulänglich besorgt werden können, sollen hier in bequemen Zimmern ihre Pflege finden; auch den Gemüthskranken soll ein heiterer Aufenthalt und eine sorgsame Behandlung, um manchem vielleicht dadurch die verlorne Kraft des Geistes wieder zu geben, geschenkt werden."

„Wir bitten diejenigen verehrte Personen, welche wir durch unmittelbare Einladungen um Unterstützung des Baues ersucht haben, ihre diesfallsigen Erklärungen gütigst abzugeben. Um aber eine allge-

allgemeine Theilnahme an der Stiftung zu befördern, so wird jeder Beitrag dazu, welche Größe der gute Wille und das Vermögen des Gebers ihr auch giebt, von nun ab, während der ganzen Zeit des Baues, mit Dank im Industriehause angenommen werden." *)

Der Geist der Wohlthätigkeit, der sich bisher zur Unterstützung der hiesigen Armenanstalten so schön bewiesen, zeigte sich nun bei dem, was gleichsam als der Schlußstein derselben anzusehen war, so freigebig, daß er selbst die Erwartung der Direktion des Industriehauses übertraf. Denn da ihr, wie oben S. 572. erwähnt ist, um den Bau ausführen zu können, 6,000 Rtlr. aus städtischen Fonds bewilliget waren, so machten die reichen Zuflüsse von freiwilligen Gaben, die ihr zuströmten, es möglich, daß sie hievon nicht Gebrauch machen durfte. Am Ende des Baues 1819 fehlten zur Vollendung desselben nur noch 1,500 Rtlr. Diese

 bot

*) Um die Kosten des Baues zu vermindern, sollte er jetzt kleiner ausgeführt werden, und es ward dazu ein neuer Anschlag gefertiget. Im ersten Anschlage war die Länge des Gebäudes 100 Fuß angenommen, im zweiten, nach welchem gebauet ward, wurde sie auf 83 Fuß gesetzet.

bot den 29sten Mai der hiesige Bankier und Negotiant George Marchand unter der Bedingung dar, daß sie ihm lebenslänglich mit 6 pCt. verzinset werden und nach seinem Tode ein Geschenk für das Krankenstift seyn sollten.

1818 den 17ten Jul. wurden die Gewölbe des Souterrains fertig, und Se. Excellenz, der Herr Oberpräsident von Schön mauerten bei Dero Anwesenheit in Elbing an diesem Tage des Morgens um 6 Uhr, der Stiftung zum ehrenvollen Andenken, den Schlußstein der Decke ein. Das Gebäude kam noch vor dem Winter dieses Jahres unter Dach, und 1819 im Sommer war der ganze Bau vollendet.

Die Direktion des Industriehauses glaubte, es würde dem Zweck der Sache angemessen und gedeihlich für den Geist des Gemeinsinns seyn, der unter ihren Mitbürgern für die städtischen Armenanstalten vorwaltete, wenn die Einweihung dieser Stiftung zu einem öffentlichen Act gemacht würde, und schlug dem Magistrat hiezu den 8ten August, den Sonntag nach dem königl. Geburtstage, vor, welches dieser auch genehmigte. Und nun traf sie Anstalten dazu.

Vorher erließ sie an diejenigen, die dadurch, daß sie Beiträge zum Bau geschenkt, Stifter der

Anstalt

Anstalt geworden waren, ein Umlaufschreiben, in welchem sie ersucht wurden, sich zu erklären, ob sie es genehmigten, daß diese Stiftung der Stadt als Eigenthum überwiesen würde. Alle willigten darin ein. Hierüber ward eine Urkunde aufgesetzt. In dieser wurden folgende Bedingungen, unter welchen die Schenkung des Gebäudes, welches hierin den Namen: elbinger Krankenstift erhielt, erfolgt wäre, festgestellt:

1. Die ausschließliche Bestimmung des Gebäudes ist Aufnahme, Verpflegung und Heilung derjenigen körperlich und geistig völlig hülflosen Kranken, für welche die Commüne der Stadt aus ihrem Gemeinvermögen zu sorgen verpflichtet ist.

2. Dabei wird die Aufnahme kranker Dienstbothen, Handwerksgesellen rc. für Rechnung ihrer Herrschaften und Innungen oder Angehörigen, so wie die Benutzung des Locals zu medizinisch-polizeilichen Zwecken verstattet.

3. Die Benutzung zu andern fremdartigen, zu diesen Gegenständen nicht gehörigen Angelegenheiten, nämlich zum Militär- oder Garnisonlazareth darf nie eintreten, sondern die Anstalt wird nur allein als eine milde

Stiftung für bürgerliche Kranke betrachtet.

4. Die Verwaltung und Leitung derselben geschieht durch die nach der Städteordnung bestimmte Armenbehörde, so wie die Gesetze für milde Stiftungen es vorschreiben.

5. Für die Erbauer der Anstalt darf unter keinem Vorwande je eine Verpflichtung entstehen, auf irgend eine prägravirende Weise zur Unterhaltung derselben beizutragen.

Der Einweihung beizuwohnen, wurden von der Direktion des Industriehauses die städtischen Behörden schriftlich ersucht; den Vornehmsten der Stadt, so wie allen, die zum Bau des Hauses Beiträge geschenkt, wurden Einladekarten zu geschickt, und die Baumeister und Künstler, die daran gearbeitet, durch eine Currende eingeladen, und an das Publikum ward durch die öffentlichen Blätter unter dem 3ten August diese Einladung erlassen: „Zwei Jahre sind verflossen, als wir den Bau des elbinger Krankenstifts begannen. Jetzt steht es vollendet da. Nie hat ein Vertrauen sich glücklicher, nie eine Hoffnung schöner bewährt, als bei diesem Unternehmen. Ein wunderbarer Segen hat auf demselben geruht, und in der werkthätigen Theilnahme unserer geehrten Mitbürger fand der Glaube, den

wir

wir bei seinem Beginnen aussprachen, die glücklichste Erfüllung. Bedeutende Summen, die uns von allen Seiten zuflossen, setzten uns in den Stand, der Stiftung in ihrem Aeußern edle Formen, und in ihrem Innern die möglichste Zweckmäßigkeit zu ertheilen, und sie dadurch um so würdiger, als ein Denkmal der Menschenliebe unsrer edelsten Bürger, auf die Nachwelt zu bringen. Die feierliche Uebergabe des Stifts zum Dienst der Stadt wird Sonntag den 8ten August Vormittags um 11½ Uhr Statt finden. Herr Superintendent Schreiber wird den religiösen Theil dieser Handlung leiten, um sie entsprechend dem Geist und Sinn, in welchem das Werk begonnen ward, und dem Segen, der ihm von oben zugekommen, zu machen. Wir laden Sie, verehrte Mitbürger! denen das Gedeihen des Guten Freude und Trost gewährt, ergebenst ein, Ihre wohlwollende Theilnahme dieser Feierlichkeit zu schenken, und hoffen, daß dieser Tag sich eine erfreuliche Stelle in den Jahrbüchern unsrer Stadt gewinnen werde."

Am Tage der Einweihung versammelten sich die Deputirten der Behörden der Stadt und eine zahlreiche Bürgerschaft im Locale der Freimaurerloge, und die Direktion des Industriehauses nebst sämmtlichen Armenpflegern im Krankenstift, wohin

auch die Frauen, die sich zu dieser Feier eingefunden, genöthigt wurden. Aus dem Logenhause begab sich der Zug, von den Deputirten des Magistrats geführt, nach dem Krankenstift, und ward von der im Hofplatz aufgestellten Musik empfangen, die so lange dauerte, bis er sich vor der Treppe des Krankenstifts geordnet hatte.

Die Deputirten der Behörden der Stadt waren die Treppe hinauf gegangen, und hatten sich an die offene Thüre des Einganges gestellt, wo sich der Superintendent Schreiber, die Direktion des Industriehauses und die Armenpfleger befanden. Die Musik schwieg, und die Zöglinge des Industriehauses sangen einen von den zu dieser Feier verfertigten und gedruckten Gesängen, die unter die Versammlung vertheilt waren Hierauf hielt der Superintendent Schreiber eine dem Zwecke angemessene Rede. Nach allgemeinen Betrachtungen, die er darüber anstellte, welche Ansprüche auf Theilnahme und Mitleid Kranke, und auf ein thätiges Mitleid arme Kranke hätten, erwähnte er, daß er so glücklich gewesen, vor 9 Jahren *) das Industriehaus und die zu dieser Zeit neu belebten Armen-

*) 1810 den 6ten Novbr. in der Kirche zum h. Geist.

menanstalten zu weihen, und daß man schon damals das Bedürfniß gefühlt, den hülflosen Kranken nicht nur eine bessere Pflege, sondern auch einen freundlichern Aufenthalt zu verschaffen, da die Stiftungen der Vorzeit enge, unbequem und finster wären; es hätte geschienen, als wenn der darauf folgende Krieg mit seinen schrecklichen Folgen und Verlusten dieses Vorhaben würde scheitern lassen; doch gerade um diese Zeit wäre der Armendirektion ein bedeutendes Vermächtniß, (das vom Kreischirurgus Lehnitz, dessen oben S. 574. gedacht worden) was hiezu bestimmt worden, zugefallen, welches ihr hernach Muth gemacht, die vermögenden Bewohner der Stadt zu freiwilligen Beiträgen zu ermuntern; dies hätte den besten Erfolg gehabt, und mehrere günstige Umstände (er führte hiebei die oben S. 577. A. und S. 580. gedachten an) hätten sich vereinigt, daß der Bau ausgeführt werden konnte. Nun fuhr er fort: „Hier steht das schöne, gehoffte Werk vollendet da, würdig der Geber, würdig der Stadt. Ich will es nicht prahlend loben. Denn es soll seine Empfehlung nicht von seinem Aeußern, sondern von dem Zweck hernehmen, wozu es bestimmt worden, und was ihm den schönsten Werth giebt, ist den Augen entrückt, dies ist der fromme Sinn, in welchem es errichtet ward. Mögen auch unbe-

rufene Tadler den Aufwand, der ihrer Meinung nach unnütz auf sein Aeußres verwandt worden, rügen. Daß das Haus durch seine schöne Formen sich dem Auge empfiehlt, daß es so geziert ward, und durch sein gefälliges Aeußre und den zum Theil kostbaren Bau eines der ansehnlichsten Gebäude der Stadt geworden, geschah nicht, daß es werde ein Denkmal eitler Ehrsucht. Nein, edle Geber haben die Stadt nicht bloß mit Nützlichem, sondern auch mit Schönem in der menschenfreundlichen Absicht beschenken wollen, damit die Kranken, welche in Schmerzen mit trübem Gemüth hieher gebracht würden, schon beim Anblick dieses Hauses eine heilsame Erheiterung empfinden und von dem schönen Aeußern auf die freundliche Behandlung und sorgsame Pflege, welche ihnen zu Theil werden könnte, einen Schluß machen möchten. Und sie werden hierin nicht getäuscht werden."

Er machte hierauf die Versammlung mit dem vielfältigen Gebrauch zur Linderung menschlichen Elendes bekannt, wozu das Haus bestimmt wäre, und begegnete der Zweifelsucht, die da fragen könnte: wie wird das alles fortgesetzt und erhalten werden können? daß er anführte: Gott werde auch diesem Werke den Segen, der bei seiner Entstehung auf demselben geruhet, nicht entziehen; dieser zeige sich

schon

schon darin, daß ihm zwei reiche Vermächtnisse zur Pflege der Kranken zugefallen. *)

Endlich weihet' er unter herzlichen Segenswünschen das Haus ein. Hierauf übergab der Apotheker und Stadtrath Joh. Jakob Krause, als Oberpfleger der Armen und vorsitzendes Mitglied der Direktion des Industriehauses, der voll Eifer für die gute Sache der Anstalt zur Beförderung und Ausführung des ganzen Baues unermüdet mit so glücklichem Erfolg thätig gewesen, mit einer kurzen Anrede im Namen der Erbauer dem Deputirten des Magistrats, dem Bürgermeister Johann Jakob Steinke den Schlüssel des Hauses, als Symbol des frommen Geschenks, welchen dieser im Namen der Stadt annahm, und dafür den Schenkern dankte. Und nun beschloß der Superintendent Schreiber die religiöse Weihe mit einem Gebet für die Wohl-

*) 2,000 Fl. von Frau Anna Elisabeth, geborne Schmidt, Wittwe des hiesigen Justizraths Conrad Philipp Scheibler, die 1819 den 18ten Merz gestorben, und 1,500 Fl. von Frau Johanna Henriette Wilhelmine geb. Wernich, Ehegattin des Majors Johann Reuß, die 1818 den 4. Merz allhier gestorben, welches Vermächtniß aber erst nach dem Tode ihres Ehegatten ausgezahlt werden soll.

Wohlthäter, für die Armendirektoren, für die, die den Bau ausgeführt, für die Bemühungen der Aerzte in diesem Hause, für die Kranken, die darin aufgenommen werden würden, für die Fortdauer dieser Anstalt und für die Stadt.

Hierauf wurden von einem der Armenpfleger 30 neue Testamente unter die Zöglinge des Industriehauses vertheilt. Und die Versammlung stimmte diesen Gesang an:

Ertönt uns einst des Todes Ruf,
Dann gieb ein froh Gewissen.
Schenk' dem, der Kranken Freude schuf,
Ein sanftes Sterbekissen.
O! gerne trocknen Thränen wir;
Denn sie gedeihen dort bei dir
Zur ew'gen Perlenkrone.

Zuletzt ward im Saal des Gebäudes die oben S. 581. erwähnte Schenkungsurkunde von den städtischen Behörden unterzeichnet und vollzogen.

Den Riß haben gemeinschaftlich der Zimmermeister Carl Kutzner und der Mauermeister Johann Friedrich Rick entworfen, die beide auch den Bau ausgeführt. Er hatte nach der 1820 den 2ten Februar abgelegten Rechnung 13,647 Rtl. 54 gr. 2 pf. gekostet. Die gesammte Einnahme, wozu das oben S. 574. erwähnte Vermächtniß, die vorge-

geschossenen 1,500 Rtl., deren oben S. 580. gedacht worden und die milden Beiträge gehörten, betrug 13,968 Rtl. 12 gr. 3½ pf. Mithin blieb ein Ueberschuß von 320 Rtl. 48 gr. 1½ pf.

Die Direktion des Industrie- und Krankenhauses berichtete über die Vollendung des Baues des elbinger Krankenstifts und über die Uebergabe desselben an die Stadt unter dem 12ten August 1819 an die königl. Regierung in Danzig, und diese rescribirte unter dem 23sten August: „Mit vieler Freude haben wir aus Ihrer Anzeige vom 12ten d. M. ersehen, daß die Vollendung des dort erbauten Krankenhauses bewirkt und dessen Uebergabe an die Commüne geschehen ist. Wir können nichts mehr wünschen, als daß dies ehrenvolle Denkmal, wodurch die Stadt Elbing ihren achtungswerthen Gemeinsinn und ihr rühmlich bekanntes Bestreben, der Noth und den Leiden ihrer unglücklichen Mitbürger hülfreich entgegen zu kommen, aufs Neue bethätigt hat, sich fortwährend im blühendsten Stande erhalten möge, und zweifeln hieran keinesweges, da der edle Eifer der Herren Direktoren, die selbst unter widrigen Umständen, die wir nicht verkennen, ein so großes Unternehmen auszuführen wußten, und der bewährte Wohlthätigkeitssinn

der

der Einwohner Elbings hiefür die sicherste Bürgschaft leistet."

„Gern werden wir dem Wohl dieses Instituts unsre Theilnahme schenken, und haben uns veranlaßt gefunden, nicht allein unsre Achtung gegen die Einwohner der Stadt über dies gelungene Unternehmen öffentlich im Amtsblatt auszudrucken, sondern werden auch des Königs Majestät in dem Monatsbericht hievon Anzeige machen."

Hierauf theilte sie nachstehendes Allerhöchstes Cabinetsschreiben Sr. Majestät des Königs dem Magistrat mit:

„Ich entnehme aus dem Zeitungsbericht der Regierung zu Danzig für den verflossenen Monat mit Wohlgefallen, daß die Einwohner zu Elbing, durch Errichtung eines Krankenhauses die Noth ihrer unglücklichen Mitbürger zu mildern, sich aus freiem Antriebe vereinigt haben, und dieses wohlthätige Institut zur Feier Meines Geburtstages der Stadtcommüne überwiesen worden ist. Den hiebei zum Grunde liegenden guten Sinn nach seinem Werthe anerkennend, gebe Ich daher der Regierung hiedurch auf, die Einwohner zu Elbing deshalb Meines Beifalls zu versichern." Berlin, den 11. Sept. 1819.

Friedrich Wilhelm.

Das

Das Gehöfte des Krankenstifts wird in Westen durch einen massiven Zaun von 3 Fuß Höhe, mit gemauerten Pfeilern, die Zwischenräume mit eichenen Stacketen ausgefüllt, fortlaufend mit der Mauer des Logenhofes, von der Straße geschieden, in Süden stößt der Logengarten an dasselbe an, und in Osten und Norden wird es von dem Stadtgraben umflossen.

Der Eingang in den Hofplatz ist durch ein kleines Haus, welches an dem Ende des Zauns nach Norden errichtet ist. In demselben ist ein Gang, der in den Hofplatz, und von diesem gerade auf das Krankenstift führet, und neben an eine Stube, die ihren Eintritt von dem Gange hat. Hier hält sich Tag und Nacht der Pförtner auf, und kann durch das Fenster in der Thür jeden sehen, der aus- und eingeht.

An dem Hause ist eine Remise mit einem Pultdach zum Holzgelaß und zu Aufbewahrung der Utensilien der Anstalt angebauet.

Der Platz mit Einschluß der Gebäude hat einen Flächenraum von 170 □ Ruthen. Es sind darauf Pappeln gepflanzt, deren Pflanzung 20 Rtl. 60 gr. gekostet, und an der nördlichen Ecke ist ein Schneckenberg von der ausgegrabenen Erde der Fundamente und des Kellers des Gebäudes aufgeführt.

Das Gebäude ist, so weit es angänglich war, von dem Logengarten entfernt, an die Ecke nach Norden, mit der Hinterfronte gegen den Stadtgraben, an 30 Fuß von demselben, gestellt. Es hat die Vorderfronte nach Westen, ruht auf einem liegenden Rost, ist zwei Stockwerke hoch, mit einem Wallmendach gedeckt, hat ein Souterrain, und ist hellgrün in Wasserfarbe gestrichen.

Der Eingang ist von einer Treppe mit drei Seiten von 8 Stufen. An dem Eingange im mittlern Theil der Vorderfronte ist ein Avantcorps von 6 Zoll, mit einem Couronnement geziert; über der Hausthür eine Verdachung auf Consolen ruhend. Auf der Verdachung ist das Stadtwappen gemahlt, und unter der Verdachung steht im Friese die Jahrzahl 1819. Unter dem mit Modillons gezierten Hauptgesimse ist die Inschrift: Elbinger Kranken-Stift mit vergoldeten Buchstaben angebracht.

An der Hinterfronte ist in der Mitte ein Ausgang durch eine Treppe von 8 Stufen.

Beide Fronten haben im ersten Stockwerk 8 Lichter mit 4 Fenstern, und im zweiten Stockwerk 9 Lichter mit 4 Fenstern.

Der Giebel nach Norden, der die Aussicht nach der Straße hat, ist in jedem Stock mit drei Lichtern; der nach Süden aber, weil er gegen anstoßende Gärte gerichtet ist, nur mit einem Licht mit 4 Fenstern versehen, welches die Corridors erleuchtet.

Das Vorhaus ist 9 Fuß lang und 16 Fuß breit. Es führt auf einen Corridor, der die ganze Länge des Stocks durchläuft, und 6 Fuß breit ist.

Rechts ist das Zimmer des Arztes, 8 Fuß 3 Zoll lang, in welchem eine kleine Sammlung medizinischer Bücher, ein Vermächtniß des oben S. 574 A. erwähnten Kreischirurgus Lehnitz, aufgestellt ist, mit dem Eingange vom Vorhause; neben an eine Krankenstube 23 Fuß 9 Zoll lang.

Links die Wohnstube des Castellans, auch mit dem Eingange vom Vorhause, 16 Fuß 10 Zoll lang, nebst einer kleinen Küche; neben an eine Krankenstube, 15 Fuß 2 Zoll lang.

Auf der Ostseite sind 4 Krankenstuben, jede an 16 Fuß lang.

Alle Stuben dieses Stocks haben eine Breite von 14 Fuß 6 Zoll, und eine Höhe von 10 Fuß. In den Krankenstuben sind Kranke männlichen Geschlechts.

Die Treppe zum zweiten Stockwerk ist im Hausraum auf die Ostseite gestellt, 20 Stufen hoch, mit 3 Pedesten. In diesem Stock ist die Abtheilung der Stuben, wie im ersten, so daß Wand auf Wand ruhet; nur daß über der Stube des Arztes, dem Vorhause und der Wohnstube des Castellans ein Saal angelegt ist, in welchem sich die Reconvalescirenden bei schlechtem Wetter verweilen. Er ist 36½ Fuß lang, hat 4 Lichter und 2 Oefen.

Alle Stuben dieses Stocks haben die Breite von 15 Fuß, und die Höhe der untern. Die 6 hier befindlichen Krankenstuben sind hier für Kranke weiblichen Geschlechts.

Das Gebälke in den Corridors und *in allen* Stuben des Gebäudes ist mit Karniß-Einstemmdecken ausgefüllt.

Vom zweiten Stock führt eine Treppe von 18 Stufen mit 2 Pedesten auf den Boden unter dem Dach, wo eine Kammer abgeschlagen ist, in welcher die abgelegte Kleidung der Kranken, die ins Haus gebracht werden, aufbewahrt wird.

Unter dem ganzen Gebäude ist ein Keller, 7 Fuß hoch, mit Kappengewölben. Die Scheidewände sind massiv, und der Fußboden ist mit Ziegeln belegt.

Im

Im Innern sind zwei Corridors, die sich in der Mitte durchkreuzen. Der Theil des Corridors, der die Breite des Kellers durchläuft, ist bis an den, der sich über die ganze Länge erstreckt, 10 Fuß lang. Der Theil hinter diesem ist nur $8\frac{1}{2}$ Fuß lang. Beide haben eine gleiche Breite von $16\frac{1}{2}$ Fuß. Der Corridor in der Länge des Kellers ist 4 Fuß 9 Zoll breit, und wird durch Fenster an der Süd- und Nordseite hinlänglich erleuchtet.

Auf der östlichen Abtheilung ist rechts, wenn man hinein tritt, die Waschstube der Anstalt, 16 Fuß lang,

an derselben anstoßend die Stube zum warmen Bade, 6 Fuß 6 Zoll lang, mit einem eisernen Ofen, und an dieser

eine Zwangsstube für unruhige Gemüthskranke, von gleicher Länge; die Fensteröffnung mit eisernen Stangen versehen.

Links das Obduktionszimmer, 15 Fuß 6 Zoll lang, und an diesem

die Todtenkammer, 14 Fuß 6 Zoll lang. Sie hat eine Thür nach dem Obduktionszimmer, und einen besondern Ausgang nach dem Hofplatz.

Auf der westlichen Abtheilung ist rechts die Küche der Anstalt, 16 Fuß 6 Zoll lang. In dieser steht, wie in der Waschstube, eine Pumpe, die durch

Röhren das Wasser aus dem Stadtgraben erhält, in welchen wieder das unreine Wasser aus der Bad- und Waschstube und aus der Küche durch Röhren abgeleitet wird.

Im mittlern Pfeiler der Küche an der Westseite ist eine Vertiefung, in welche eine bleierne Büchse vermauert werden wird. In dieselbe soll außer dem, was sonst in die Thurmknöpfe öffentlicher Gebäude eingelegt zu werden pflegte, auch eine Schrift eingelegt werden, in welche die Namen derer, die Beiträge zum Bau geschenkt, nebst der Größe ihrer Gaben, verzeichnet werden sollen.

Neben der Küche ist die Wohnstube der Köchin, die auch den Eingang aus derselben hat, und neben dieser die Speisekammer der Anstalt, mit einem Eingange aus der Wohnstube der Köchin. Beide sind 6½ Fuß lang.

Links ist der Gemüsekeller, 8 Fuß lang, und neben diesem der Vorrathskeller, 22 Fuß 9 Zoll lang.

Alle Räume in beiden Abtheilungen sind 14 Fuß breit, und haben, außer der Wohnstube der Köchin, den Eingang von dem Corridor, der die Länge des Kellers durchläuft.

Das Locale ist für 70 bis 80 Kranke eingerichtet, die außer dem Arzt, der besoldet wird, auch die andern hiesigen Aerzte besorgen. Die Aufnah-

me

me geschieht nach dem Gutachten der Oberarmenpfleger und dem Beschluß der Direktion des Industrie- und Krankenhauses. Für Diensthbothe, Lehrlinge, Handwerksgesellen und andre allhier, die von ihren Herrschaften, Meistern oder Corporationen dem Stift zur Cur und Pflege überwiesen werden, wird für den Tag 4 bis 5 Ggr. und für Territorialeinsaße oder andre Fremde 7 Ggr. bezahlt.

Der Etat der Anstalt ist für 1820 dieser:

Der Einnahme,

	Rtl.	gr.	pf.
an jährlichem Zuschuß aus der Kämmereicasse	2,600 Rtl.	— gr.	— pf.
= Zinsen für ausstehende Capitalien . .	3 =	30 =	— =
= Gartenmiethe von der Freimaurerloge . .	30 =	— =	— =
= Cur- und Verpflegungskosten für Kranke, die nicht unentgeldlich geheilt und verpflegt werden . .	230 =	23 =	3 =
= außerordentlicher Einnahme . . .	2 =	9 =	15 =
Summa sämmtl. Einnahme	2,865 Rtl.	63 gr.	— pf.

Der Ausgabe,

an Besoldungen .	428 Rtl.	— gr.	— pf.
= fixirten Ausgaben .	42 =	5 =	— =
= Zinsen für 2,000 Rtl. rückständiges Kaufgeld des Grundstücks . .	120 =	— =	— =
= unbestimmten Ausgaben	126 =	33 =	2 =
für Medicamente . .	1,019 =	87 =	9 =
zu Verpflegung der Kranken . .	773 =	87 =	7 =
= Bauten u. Reparaturen	30 =	33 =	6 =
= Bekleidung der Kranken	60 =	— =	— =
an Begräbnißkosten . .	10 =	— =	— =
zu Druckkosten, Schreibmaterialien ꝛc. . .	30 =	— =	— =
= außerordentl. Ausgaben	224 =	86 =	12 =
Summa sämmtl. Ausgabe	2,865 Rtl.	63 gr.	— pf.

2. Die Jakobskirchhofstraße. Unter polnischer Regierung war hier ein freier Platz, der dem hier in Garnison stehenden Regiment zum Exercierplatz diente. An der Westseite war der Stadtgraben. Durch die hier errichteten Gebäude des Friedrich Wilhelms-Platzes, die zum Theil auf dem verschütteten Graben stehen, ist er verengt worden.

worden. Er hieß der Jakobskirchhof, weil hier der Kirchhof der St. Jakobskirche gewesen, deren im ersten Bande dieses Werkes S. 159. gedacht worden.

Nr. 929. (III. 73.) das Schuhmachergewerkshaus.

3. Die Pfefferstraße. Sie führt zwischen den Häusern Nr. 926. (III. 70.) und Nr. 927. (III. 71.) über die Jakobskirchhofstraße nach dem Friedrich Wilhelms-Platz.

Nr. 936. (III. 79.) der Casinogarten. Er ist, wie oben S. 566. erwähnt worden, von dem Kaufmann Johann Philipp Bartelt angelegt, dessen Erben er noch gehört. Er kaufte die daselbst gelegenen Häuser Nr. 932-935. und 937. und 902-904., die an seinen Garten grenzten, ließ einige von diesen abbrechen, und zog ihre Stellen, und von allen die dazu gehörigen Gärte in seinen Garten, der hiedurch in den ganzen Raum hinter der Pfefferstraße bis an das Mühlenthor ausgedehnt wurde. Nach seinem Tode ist er seit 1811 zum Casinogarten benutzt worden.

Nr. 930. (III. 74.) die Kirschsteinsche Schönfärberei.

4. Die Rosengasse, (in ältern Zeiten die verlorne Gasse genannt) die keinen Ausgang hat.

Die Nebenstraßen, die nach Süden laufen, sind:

1. Die Sturmschestraße. Sie führt durch das Jakobsthor auf die neustädtsche Straße am Graben. Sie war unter polnischer Regierung nur an der Ostseite mit Häusern ganz bebauet. An der Westseite, wo am Jakobsthor nur 3 kleine Häuser errichtet waren, war der Stadtgraben, über welchen die Schmiedebrücke auf diese Straße führte.

Nr. 849. (III. 1.) die Arendtsche Lederfabrik.

2. Die Hospital- oder Polnischpredigerstraße. Sie führt nach der Neustadt, auf die nördliche Straße hinter den Ställen.

Nr. 873. (III. 21. d.) das weibliche Waisenstift.

3. Die Kehrwiederstraße, die ohne Ausgang ist.

4. Die Straße nach dem alten Mühlenthor. Sie führt nach der Neustadt, auf die

nörd-

nördliche Straße hinter den Ställen, welcher Durchweg aber erst 1639, wie oben S. 452. angeführt ist, eröffnet worden.

Nr. 899. (III. 46.) die Wohnung des ersten Predigers an der St. Annenkirche.

Der Flächenraum des innern Mühlendammes ist 7,207 □ Ruthen.

Die Wachhäuser an den Thoren.

1. am Berlinerthor. Es ist 1773 erbauet, ist 45 Fuß lang, 24 Fuß breit, und hat 2 heizbare Stuben.
2. am Danzigerthor. Es ward 1803 neu erbauet, welcher Bau 628 Rtl. kostete, ist 22 Fuß lang, 18 Fuß breit, und hat eine heizbare Stube.
3. am Königsbergerthor, 1775 erbauet, 42 Fuß lang, 26 Fuß breit, mit 2 heizbaren Stuben und einem Holzgelaß.
4. am Mühlenthor, 1788 erbauet, 28 Fuß lang, 16 Fuß breit, mit einer heizbaren Stube.
5. am Holländerthor, 1773 erbauet, 45 Fuß lang, 24 Fuß breit, mit 2 heizbaren Stuben, von welchen eine zur Wachstube, und die andre zu Gefängnissen eingerichtet ist. Es sind darin

 von

von Bohlenwänden 6 Gefängnisse abgeschlagen, 5 für Arrestanten des dritten Grades, und eins zum Mittelarrest.

6. am Fischerthor, 20½ Fuß lang und 12½ Fuß breit, mit einer Wachstube.

7. an der scharfen Ecke, 20 Fuß lang und 16 Fuß breit. Es ward 1812, da die in seiner Nähe gelegenen Speicher, zu Militärlazarethen eingerichtet wurden, wie oben S. 514. angeführt ist, zur Küche und zum Badehaus derselben benutzt, und ist seit dem noch nicht wieder hergestellt, ob gleich die Kosten der Wiederherstellung von 237 Rtl. schon vom Magistrat liquidirt sind.

Alle Wachhäuser an den Thoren, außer dem am Fischerthor, welches nur von Bindwerk errichtet ist, sind massiv erbauet.

Zusätze.

Zusätze.

Der Klappenberg.

zu S. 22. Nr. 561. (528.) Das Schneidergewerkshaus.

Das Gymnasium.

zu S. 42. Das Pauperknabenstift ist 1816 neu organisirt worden. Die Anzahl der Knaben, die in dasselbe aufgenommen werden, ward auf 12 gesetzt. Ihr Alter darf nicht unter 10 Jahren seyn, damit sie im Stande sind, die ihnen am Gymnasium angewiesenen Dienste zu leisten. Dem Curator des Instituts, der ein Mitglied des Magistrats ist, sind noch zwei Vorsteher aus der Bürgerschaft beigefügt.

Der Etat war 1820, im Durchschnitt der drei vorhergehenden Jahren, dieser:

Der Einnahme,

an Collektengeldern, und zwar

von den Leichenbegängnissen . .	20 Rtl.	38 gr.	6 pf.
zu Bekleidung der Pauperknaben . .	132 =	56 =	— =
Beiträge von neu angehenden Bürgern . .	8 =	38 =	12 =

Trans=

Transport	161 Rtl.	43 gr.	— pf.
von dem Hospital zum heil. Geist eine Wochengabe von 26 gr. 12 pf. . .	15 =	36 =	12 =
an Zinsen für ausgeliehene Capitalien . .	49 =	30 =	— =
an jährlichem Zuschuß vom Hospital zum heil. Geist . .	16 =	60 =	— =
an außerordentl. Einnahme, z. B. für das Herumtragen der Kirchenzettel . .	90 =	10 =	4 =
Summa sämmtl. Einnahme	332 Rtl.	89 gr.	16 pf.

Der Ausgabe,

zur Besoldung des Lehrers . .	25 Rtl.	69 gr.	— pf.
zur Bekleidung der Pauperknaben . .	177 =	9 =	6 =
außerordentl. Ausgabe: zum Schreibmaterial, zu Lehrmitteln ꝛc.	21 =	39 =	3 =
Summa sämmtl. Ausgaben	224 Rtl.	27 gr.	9 pf.

Mithin blieb ein Bestand von 108 Rtl. 62 gr. 7 pf.

zu S. 109. Das vollständige Verzeichniß aller Manuscripte und Bücher der Gymnasienbibliothek ist jetzt durch den Prediger zu Trunz Joh. Gottl.

Gottl. Tolkemit angefertiget, und geschrieben in 3 Exemplaren bei dem Magistrat, den Stadtverordneten und auf dem Gymnasium niedergelegt.

zu S. 110. Das älteste Druckwerk, welches sich auf der Gymnasienbibliothek befindet, ist: Sallustius. 1471. in 4.

zu S. 114. Der Zeichenlehrer hat jährlich, außer 125 Rtl. aus dem gesammelten Schulgelde, noch seit November 1813 ein Kämmereigehalt von 150 Rtl.

zu S. 117. den 13ten Mai 1820 wurden auf höherm Befehl sämmtliche auf dem Schulplatz errichtete Gerüste zu den Turnübungen weggenommen, und den 25sten Oktober öffentlich verkauft.

Der markenthorsche Thurm.

zu S. 143. Nach der 1820 den 31sten Julius abgeschlossenen Rechnung hatte der ganze Bau . . . 3,238 Rtl. 66 gr. 10½ pf. gekostet. Die gesammten Collektengelder betrugen . . . 1,919 „ 28 „ 2 „
Folglich hatte die Kämmerei einen Vorschuß von . . . 1,319 Rtl. 38 gr. 8½ pf. gemacht.

Das

Das Hospital zum heil. Geist.

zu S. 156. Zu den Grundstücken des Hospitals, die vererbpachtet sind, gehört noch Nr. 1137. (VIII. 30.) welches einen jährlichen Canon von 30 Rtl. erlegt.

zu S. 160. A. Das dem Direktor der Mädchenschule bewilligte Honorar von 200 Rtl. jährlich ward 1820 den 19ten Junius durch einen Beschluß der Stadtverordneten, weil der bisherige Direktor dieser Schule sie aufgegeben hatte, zur Verbesserung der Gehalte der Unterlehrerstellen des Gymnasiums bestimmt.

zu S. 162. A. Zu den Zuschüssen, die das Hospital an milde Stiftungen leistet, gehört noch: an das Pauperknabenstift 32 Rtl. 6 gr. 12 pf.

Das Industriehaus.

zu S. 177. 1819 sind auf die rückständige Kaufsumme 500 Rtl. abgetragen.

Außer dem, daß im Industriehause Waisen oder von ihren Eltern verwahrlosete Kinder verpflegt und erzogen werden, und erwachsenen Armen Arbeit verschafft wird, so werden auch aus demselben hiesige Hülfsbedürftige gespeiset, und arme Reisende darin beköstiget. Auch ist hier die ganze Verwaltung des hiesigen Armenwesens. Die Kosten betrugen vom 1sten

No-

November 1819 bis zum 31sten Oktober 1820, 8,130 Rtl. 22 gr. 10 pf.

Die Kirche zum heil. Geist.

Das Taufbecken verdient noch eine Erwähnung. Es ist von Messing, $1\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser haltend, und $2\frac{3}{4}$ Zoll tief. In der Mitte des Bodens ist in einem Kreise, von $6\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, die bei alten Taufbecken gewöhnliche Vorstellung des Sündenfalls in roher, getriebener Arbeit, *) mit der merkwürdigen zirkelförmigen Umschrift mit gothischen Buchstaben von Einem Zoll Länge, die in neuern Zeiten viel besprochen worden. **)

Die

*) In dem Taufbecken der St. Marienkirche ist sie auch, aber viel größer, wobei die Jahrzahl 1573 steht.

**) In den Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt, Fünfter Band, 1816 ist Taf. 15. die Zeichnung eines ähnlichen Taufbeckens mit dieser merkwürdigen Inschrift, in natürlicher Größe, die von einem, welches sich zu Naale in Nord-Island befindet abgenommen ist. Wie der Verfasser dieses Aufsatzes, Baron von Strombeck S. 386. anführt, soll es in Ost-Island und in der Stiftskirche zu Steterburg im Herzogthum Braunschweig noch zwei ähnliche geben. Nachdem

aber

Die Kirche zu St. Nikolai.

Der jetzige Propst an dieser Kirche Andreas Rehaag, der, wie oben S. 246. angeführt ist, den

---

aber die Aufmerksamkeit des Publikums hierauf gelenkt worden, sind sie von noch mehrern Kirchen in Deutschland angezeigt worden. (S. Büschings Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlands im Spätjahr 1817, Leipzig 1819. S. 22. 36. 339 und 435.)

Ich habe die Zeichnung der Inschrift auf dem isländischen Becken mit der, die sich auf dem hiesigen befindet, verglichen, und da findet sich diese Verschiedenheit: In der Zeichnung kommen hinter den beiden Röschen, wo der Anfang derselben ist, sieben verschiedene Schriftzeichen vor, dann wird das vierte, fünfte und sechste wiederholt, worauf die ersten sieben noch viermal vorkommen. Bei der Inschrift des hiesigen Beckens kommen die sieben Schriftzeichen ohne einen Zusatz fünfmal nach einander vor, uud es sind zwischen jeder Abtheilung zwei Röschen angebracht.

von Strombeck deutet diese Inschrift, da er jedes Schriftzeichen für den Anfangsbuchstaben eines Wortes nimmt, so: Maria sancta immaculata virgo Christus Jesus Dei Filius. Er macht hiebei S. 396. diese Bemerkung: „Wenn einige Buchstaben in allen diesen Inschriften wiederholt sind, so achte ich dafür, daß dieses geschah, um in dem mystischen Kreise keine Lücke zu lassen, wodurch

den Bau der neuen Orgel bewirkt, hat sich um die innere Ausschmückung der Kirche ein neues Verdienst erworben, und hiezu sehr zweckmäßige Anordnungen getroffen. Die Taufe ist aus der Ecke beim Eingange in die Kirche linker Hand, wo sie so lange gestanden, weggenommen, und in die Halle, in welcher vorher das heilige Grab war, gestellt worden. Dies ist hinter den Hochaltar verlegt, und beim Gebrauch desselben wird das Altarbild, die Kreuzigung Christi, in die Höhe gezogen, wodurch die Aussicht nach dem heiligen Grabe offen wird. Dies ist neu gemahlt. Neben dem Chor, über welchem die neue Orgel angebracht werden soll, von der das Corpus schon errichtet ist, welches sich durch die schöne Tischlerarbeit im modernen Geschmack vor allen andern in den städtischen Kirchen auszeichnet, (das Werk wird im Sommer dieses

---

durch die bösen Geister einzudringen veranlaßt werden konnten. Abergläubische Begriffe lagen hiebei sicher zum Grunde." Wofern dies die Ursache gewesen seyn sollte, so ist die Inschrift des hiesigen Beckens von diesem Aberglauben frei. Nach der S. 392. des Aufsatzes geäußerten Vermuthung stammen dergleichen Taufbecken sammt und sonders aus dem 14ten oder 15ten Jahrhundert her.

dieses Jahres nach dem mit dem Orgelbauer Arendt in Danzig geschlossenen Contrakt, dessen oben S. 248. erwähnt ist, gefertigt werden) sind noch zwei neue Chöre erbauet, die die ganze Westseite der Kirche bekleiden. Die Kirchenstände sind neu gestrichen, die Fenster ausgebessert und gereinigt, die hölzerne Decke ist gegypst, und die Pfeiler und Wände sind geweißt worden. Hiedurch hat die Kirche ein freundliches Ansehn erhalten, und wenn der Hochaltar ausstaffirt seyn wird, welches auch noch dieses Jahr geschehen soll, so wird sie wieder in ihren vorigen Rang, die erste und schönste in Elbing zu seyn, eintreten.

Zu diesem neuen Ausbau ward eine Collekte in der Stadt gehalten, die 993 Rtl. einbrachte, wodurch aber nicht die gesammten Kosten desselben bestritten werden konnten.

1820 den 24sten September am 17ten Sonntage nach Trinitatis ward nach vollendetem Bau der Decke wieder die erste Predigt vom Propst Remaag in der Kirche gehalten. Es ward hierauf das Corpus der Orgel aufgestellt, und 1821 im Januar wurden die erwähnten beiden Chöre fertig, an welchen die Zimmer- und Maurergesellen, Mitglieder der Gemeine, unentgeldlich gearbeitet haben.

Zu

Zu S. 206. Der Taufstein ist sehr merkwürdig. Er hatte vorher auch einen von Messing gegossenen Deckel, der bei dem Bau der Kirche abhänden gekommen. Er ist achtseitig, der untere Theil ist 2 Fuß hoch, und ruht auf 8 Löwenköpfen, die mit aufgesperrtem Rachen züngeln. Die 8 Seiten sind in aufgesetzten Gestalten, jede Ein Fuß hoch, mit Acht der Apostel verziert. Der obere Theil ragt über den untern hervor, und hält im Durchmesser 2 Fuß 9½ Zoll. Die Basreliefs, die daran angebracht sind, sind diese: Vermählung der Maria mit Joseph, Verkündigung Mariae, (diese Vorstellung ist bei dem jetzigen Stande der Taufe gegen die Kirchenmauer gestellt; die Vermählung der Maria ist derselben rechts, wenn man vor der Taufe steht. Die auf die Verkündigung Mariae folgenden Vorstellungen gehen von Süden durch Osten und Norden nach Westen) Maria zu Elisabeth kommend, Geburt Christi, Anbetung der heil. drei Könige, Maria und Joseph halten das Christkind über eine Art Altar, Taufe Christi, (hiebei ein Engel mit einem Tuche) Maria neben Christus in der Herrlichkeit.

Um den Rand zieht sich diese Inschrift: Noch. der. gebort. vnsers. heren. MCCCLXXXVII. warrt. di. tovfe. gegvufsen. von. meister. bernhvler. bi. her.

es. dvmlincbvrg. des. pharrers. vnd. bi. her.
von torvn. des. borgemeisters. vn. bi. der.
. Sti. (?)rvheter. (?) hermann von lubes. vn.
rt von nevbisse. *)

Zu S. 219. und der vorn angezeigten Berich-
Daß bei Erbauung des grünen Thurms
n Mann über 80 Jahre, bloß auf einer Lei-
end, den Knopf aufgesetzt habe, dessen ward
Schrift, die 1650 in den damals geöffneten
eder aufgebrachten Knopf eingelegt wurde,
sen Worten gedacht:

Ad globum. (an den Knopf)
halt du dir dies Gedächtniß bey,
Nach langer Zeit zu zeigen frey,
u was End dies geschrieben sey.
Gott geb dir Glück mit deiner Fahn,
Daß du magst lang über Elbing stahn,
nd sey ein Fried ns Zeichen.
Wie du jetzt wirst gedecket zu,
So bleib also in stoltzer Ruh,
nd thu keinem Sturmwind weichen.

Notabel

er Prof. Büsching in Breslau, der bei seiner
chreise 1820 den 23sten Sept. diese Taufe be-
fand die Arbeit daran sehr merkwürdig und
ich. Sie verdient daher wohl eine höchst ge-
e Abzeichnung.

Notab
Mit F
Ein a
Ueber
Sein'
Von L
Ein G
Die
Nach
Nur
Mit
Wie
Aufm
Laßt
Den
Daß

Zu S. 2
die Kanzel (
tageuhr, d
dem Haup
ist, geschen

Zu S.
de von Pe
größe in de
im ersten N
linker Han

Digitized by Google

otabel ist, daß ohn Gerüst
it Kunst, Behendigkeit und List,
n alter Mann so steigen kann,
ber 80 Jahr, und nur ein (einer) war,
in'n Sohn zu Hülf thut nehmen.
n 80, 20 und 10 Jahren,
Greis, Jüngling und Knab sie waren,
sehr klüglich und wunderlich
h diesem aufbrachten sich,
eine Letter (Leiter) beygethan.
Lust hat man es angesehn,
Vater und Sohn über end thut stehn,
n Kopf das Fähnlein schwingen.
nun ihr drey ungleiche Leut
künftigen dies seyn ein Freud,
sie euch Lob nachsingen.

241. Eben dieser Johann Ehm, der
schmücken lassen, hat der Kirche die Acht-
e auch das Datum zeigt, und die vor
altar an dem ersten Pfeiler aufgestellt
kt.

242. 1820 ward das trefliche Gemähl-
legrini, Magdalena in Lebens-
Busse vorstellend, welches sich vorher
benaltar, wenn man in die Kirche tritt,
oder in dem letzten auf der Nordseite,

Q q 3 vom

vom Hochaltar hinabsteigend, befand, von dem hiesigen Oberinspektor Carl Gustav Wernich gereinigt und wiederhergestellt. Es hatte in diesem Altar gegen das Licht gehangen, indem es von der linken Seite hinauf fiel, da es nach der Zeichnung von der rechten beleuchtet werden sollte. Daher ward es nach seiner Wiederherstellung in einen Altar auf die andre Seite gebracht, wo es sein rechtes Licht erhielt. Hiedurch ist eine andre Benennung zweier Nebenaltäre entstanden, als sie oben S. 242. und 243. angegeben ist. Das daselbst genannte Magdalenenaltar heißt jetzt Johannisaltar, und das, welches vorher den Namen Johannisaltar führte, wird jetzt Magdalenenaltar benannt.

Ich füge hier die Erklärung der Gemählde in den Nebenaltären, und der Figuren, womit sie geziert sind, bei, und nehme die Lage der Altäre vom Eingange in die Kirche. Hier ist rechts:

1. St. Valentinialtar. In demselben ist der Bischof Valentinus abgebildet, der 362 den 14ten Februare in Märtyrer ward *), wie er mit dem Crucifix in der Hand dem Kaiser (Julian Apostata) auf

dem

*) von Cochem verbesserte Legend der Heiligen. 1767. S. 173.

dem Throne das Evangelium predigt. Darunter steht auf schwarzem Grunde mit vergoldeten Buchstaben die Schriftstelle Röm. 10, 8. 9: Hoc est verbum Dei, quod praedicamus etc. Oben ist der Papst Gregorius Magnus in einem kleinern Gemählde. *)

2. St. Annenaltar. Das Altarbild stellt die Anna, die das Christkind auf dem Arm hat, vor. Vor ihr steht die Maria, gekrönt, die ihrem Kinde einen Korb mit Früchten darbietet. Im obern Theil ist Mariae Geburt gemahlt. Die Eltern der Maria, Joachim und Anna knien betend

*) Dieser Altar ist der einzige von den Nebenaltären, der noch nicht ausstaffirt ist. Daher steht auch noch im Friese desselben diese Inschrift:

Absorpta victor redivivus morte triumphat,
Parta redit miseris gratia, vita, salus, die ihrem Inhalt nach vorher nicht zu diesem Altar gehört zu haben scheint, sondern vermuthlich, da bei dem Bau der Kirche nach dem Brande die Altäre abgenommen waren, und hernach, zum Theil aus Ueberbleibseln der alten, wieder erbauet wurden, wie oben S. 241. angeführt ist, aus einem andern Altar genommen worden. Mehrere solche Verwechselungen scheinen auch bei andern Altären in den Verzierungen, womit sie ausgeschmückt sind, vorgegangen zu seyn.

an einer Wiege. *) Im Hintergrunde erscheint Maria in halber Figur, und über derselben ist die Dreieinigkeit in den Wolken schwebend. Unter diesem Gemählde steht die Inschrift: Cum jucunditate nativitatem beatae Mariae celebremus. (Freudig laßt uns die Geburt der heil. Maria feiern.)

3. St. Magdalenenaltar. Ueber das Magdalenenbild desselben erschien 1820 den 23ten Oktober in der Beilage zum 85sten Stück der elbingschen Zeitung von dem oben S. 614. erwähnten Oberinspektor Wernich ein Aufsatz. Durch diesen belehrt theile ich hier meine Ansicht dieses ausdrucksvollen, treflichen Gemähldes mit: An dem Hügel im Vorgrunde einer Höhle sinkt die bußfertige Sünderin erschöpft nieder. Reue und Gram bewegen ihr Inneres; ihre Augen sind roth geweint. Von Gewissensangst und täglichen Kasteiungen ist sie abgehärmt und entstellt; doch sind noch Spuren früherer Schönheit an ihrer leidenden Gestalt sichtbar. Die blonden Haare, über der Stirn gescheitelt, fallen nachläßig über die Brust und Schul-

tern.

*) Nach der Legende war Anna 20 Jahr unfruchtbar gewesen, ehe sie die Maria gebar. von Cochem S. 279.

tern. Das verbleichte, rosenfarbene Unterkleid ist mit einem Strick umgürtet; über demselben ist sie mit einem gelben, blau gefütterten Gewande, welches bis auf die Erde reicht, angethan. Sie hält ein Crucifix im linken Arm, und die rechte Hand ruht darauf. Auf dem Hügel steht neben ihr ein Salbengefäß, und unten auf der Erde liegt ein aufgeschlagenes Buch, ein Todtenkopf, eine Ruthe und eine Geißel. Ein Heiligenschein umglänzt ihr mattes Haupt. In sich vertieft sieht sie vor sich hin. Aus der Ferne blickt eine erhellte, lichte Gegend durch, und deutet auf die Ruhe und Heiterkeit, die bald in die Seele der frommen Büßenden zurückkehren werden, wenn der Erlöser sprechen wird: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Luc. 7, 47.

Der Herr Oberinspektor Wernich fällt in der angeführten Beilage zur elbingschen Zeitung über dies schöne Gemählde dieses Urtheil: „Man kann es nicht ohne Rührung ansehen, weil es eins von den wenigen glücklichen Idealen ist, die je der Pinsel zu schaffen vermochte, da die ganze Schaar von Magdalenenbildern (selbst die gefeierte Büßerin von Allegri und Battoni nicht ausgenommen) nur reizende weibliche Figuren darstellt, die nicht den Ausdruck der Zerknirschung und Aufopfe-

rung, (den eigenthümlichen Charakter dieser Heiligen) wie diese Magdalena haben, und daher auch nicht in dem Herzen des Beschauers eine solche überirdische Empfindung zurücklassen." Und jeder, der dies Bild aufmerksam betrachtet, wird diesem Urtheil beistimmen.

Ueber dem Bilde der Magdalena ist das bekannte Zeichen I H S in vergoldeten Buchstaben, mit vergoldeten Strahlen umgeben, aufgestellt.

4. St. Josephsaltar. Das schöne Gemählde, dessen oben S. 243. gedacht worden, ist von einem Original von Rubens abgenommen. Im obern Theil dieses Altars ist Joseph und der kleine Jesus gemahlt, wie er mit seinem Pflegevater an der Schleppsäge ziehet; neben an ein Haus, was gebauet wird. Oben auf dem Altar ist geschnitzt und vergoldet: Christus mit der Siegesfahne bei der Himmelfahrt, und darunter sind zu beiden Seiten zwei Jünger, die ihm nachsehen, gestellt.

5. St. Marienaltar. Das Hauptbild: Maria, als Königin, das Christkind auf dem Arm haltend, mit Krone, Perlen und Scepter, und das Christkind mit Krone und Perlen geschmückt, in den Wolken schwebend, mit Engeln umgeben; um sie Sterne, und unter ihr der halbe Mond. Krone,

Perlen,

Perlen, Scepter, die Sterne und der halbe Mond sind von Silber und vergoldet. Im obern Theil: Mariae Verkündigung durch den Engel, der einen Lilienstängel in der Hand hält. Auf dem Altar stehen 7 vergoldete Figuren.

6. St. Nikolaialtar, auf der linken Seite beim Eingange in die Kirche, und rechts neben dem Hauptaltar. Hierin: der heil. Bischof Nikolaus, in Lebensgröße gemahlt, über ihm Engel in den Wolken. Im obern Theil: Jakob, der Größere. Die fünf aufgesetzten vergoldeten Figuren bilden einen Papst, zwei Bischöfe, einen Cardinal und einen Eremiten ab.

Diese beiden Altäre sind reich mit Vergoldungen geziert.

7. St. Michaelisaltar. Es enthält die Abbildung des Erzengels Michael, wie er den Satan besiegt. Unter derselben ist die Geschichte des Tobias mit dem Fisch und dem Engel (Buch Tobiae 6, 3.) in einem kleinen Gemählde, und oben ein Engel, (angelus custos) der ein Kind leitet, (neben demselben die Erdkugel, auf welcher eine Schlange und ein Ungeheuer ist,) in einem größern vorgestellt. Ueber diesem ist in Bildhauerarbeit ein Dreieck mit

mit einer Glorie, worauf drei vergoldete S *) stehen, in einem Rahmen, mit Engelsköpfen verziert, und vergoldeten Strahlen umgeben.

8. St. Antoniialtar. In demselben ist der heil. Antonius, meist in Lebensgröße, mit einem Lilienstängel in der rechten, und einem Buch, worauf das Christkind, die Weltkugel haltend, sitzt, in der linken Hand, und drüber das Auge der Vorsehung gemahlt.

9. St. Johannisaltar. Es hat in seiner Mitte den heil. Nepomucenus, wie er von zwei Engeln, von welchen einer die Himmelsschlüssel, die von Silber und vergoldet sind, in der Hand hat, gen Himmel geholt wird. Er ist mit einem Heiligenschein von silbernen Strahlen, die um sein Haupt einen vergoldeten Saum haben, umgeben; auf seiner Brust ist ein vergoldetes Herz, und in der Hand hält er ein silbernes Crucifix: ein altes, trefliches Gemälde. Ueber demselben ist ein kleineres, die Enthauptung der heil. Barbara von ihrem Vater **) vorstellend.

Zu

*) Die Inschrift mit vergoldeten Buchstaben: Quis ut Deus? in der Mitte des Altars, die zwei Engel halten, scheint auf diesen unaussprechlichen Namen Gottes Beziehung zu haben.

**) von Cochem S. 1138.

Zu S. 244. Es hängen im mittlern Gange der Kirche 5 messingne Kronleuchter, (der, welcher am Eingange hinab hängt, ist von beträchtlicher Größe) und am Hochaltar noch 2 gläserne.

Die reformirte Kirche.

Zu S. 293. Die Beschreibung des hier erwähnten Grabgewölbes auf dem St. Annenkirchhofe wird erst im dritten Bande dieses Werkes vorkommen.

Die St. Marienkirche.

Zu S. 321. A. Der abgenommene, vorher genannte Mälzenbräueraltar ward 1820 im December zu seiner würdigen Aufbewahrung nach Marienburg geschickt.

Zu S. 322. Jeder Flügel des Hauptaltars hat zwei Thüren, die zusammen geschlagen sind, und gute alte Gemählde *) enthalten.

Auf der Rückseite der ersten Thür des rechten Flügels ist oben: die Beschneidung Christi, unten: Christus

*) Herr Prof. Büsching in Breslau, der bei seiner Durchreise, deren oben S. 612. gedacht worden, auch diese Kirche mit mir besah, fand in denselben viel Nachahmung von Albert Dürer. Er hatte die Güte, mir dieselben, so wie die geschnitzten Figuren und Gemählde in den kleinen Altären, zu deuten.

Christus mit der Siegesfahne, der Maria erscheinend.

Auf der zweiten Thür oben: Christus im Tempel dargestellt, wie Simeon ihn auf dem Arm hält, unten: Christus erlöset die Erzväter aus der Hölle. Auf der Rückseite derselben oben: die dreijährige Maria geht die Stufen des Tempels hinauf, unten: Christus in der Unterredung mit der Samariterin.

Auf der Rückseite der ersten Thür des linken Flügels oben: Christus im Tempel lehrend, unten: Christus der Maria als Gärtner erscheinend.

Auf der zweiten Thür oben: Christus erweckt den Lazarus, unten: die Ausgießung des heil. Geistes. Auf der Rückseite derselben oben: Josephs Vermählung mit der Maria, unten: Christus in der Unterredung mit der Ehebrecherin.

Zu S. 327. 1) Der Altar der Schuhmacher. Er ist, so wie die andern kleinen Altäre, von vergoldetem Schnitzwerk, mit zwei Flügeln, die zusammen zu schlagen sind.

In der Mitte: Christus zwischen Petrus und Paulus, und drunter: die vier Evangelisten, von welchen einer fehlt. Auf jedem der Flügel: 6 der Apostel.

Auf der Rückseite der Thür des rechten Flügels gemahlt, oben: Catharina und eine andre Heilige, unten: Helena und Magdalena. Auf dem Flügelbrete hinter der Thür: ein Mann in Lebensgröße mit einem sichelförmigen Werkzeug (Schneidemesser) in der Hand, mit der Ueberschrift: Disse Toffel Got zu Lobe haben gezoigt dy vollkochtigen Schowgesellen myt Hulfe der erbaren Meister der Stat Elbynk. MCCCCC unde XX.

Auf der Rückseite der Thür des linken Flügels oben: Zwei Heilige, nicht kennbar, unten: Elisabeth und Hedwig. Auf dem Flügelbrete hinter der Thür: eine Frauensperson mit einem sichelförmigen Werkzeug, wie auf dem rechten Flügel.

2. Der Altar der Bierträger. In der Mitte: Maria, zur Rechten: eine nackte, männliche Figur, mit offenen Wunden, die Arme an einem Hirschgeweih mit einem Strick befestigt, zur Linken: ein heil. Papst. Auf jedem der Flügel: 4 Heilige, von welchen einer fehlt.

3. Der Altar der Fischkäufer, den heil. drei Königen gewidmet. In der Mitte: Anbetung der heil. drei Könige, auf jedem Flügel: 6 der Apostel, (sauber geschnitzt) von welchen einer fehlt.

Auf

Auf der Rückseite der Thür des rechten Flügels gemahlt, oben: Maria zu Elisabeth kommend, unten: Maria, das neugeborne Christkind anbetend. Auf dem Flügelbrete hinter der Thür: unkenntliche Figuren.

Auf der Rückseite der Thür des linken Flügels, oben: Verkündigung Mariae, unten: Flucht nach Aegypten. Auf dem Flügelbrete hinter der Thür: Petrus, einen Schlüssel und ein Buch in der rechten und einen Hamen in der linken auf den Schultern haltend.

In einer untern Abtheilung, die mit Thüren u verschließen ist, sind vier Heilige, gekrönt, in Brustbildern. Auf den Thüren gemahlt, auswenig auf der zur Rechten: Laurentius und Nikolaus, uf der zur Linken: Martin und Hubertus; inwenig auf jeder: zwei der Evangelisten.

4. Der Altar des heil. Laurentius. In der Mitte: ein heiliger Bischof, rechts Laurentius, nks Rochus. Auf dem rechten Flügel, oben: Ana, Maria und das Christkind, unten: Paulus nd Petrus. Auf dem linken, oben: Catharina nd Barbara, unten: Die beiden Johannes.

In einer untern Abtheilung, vor welcher hüren sind: Gott der Vater, die beiden Hände

auf

auf zwei neben ihm sitzende Figuren gelegt. (Die zur Rechten ist Christus, und an dem Nagelmal in der Hand kenntlich.) Vor ihm sitzt tiefer die Maria. *)

Zu S. 391. 1816 den 27sten Januar hielten die Mitglieder der Härtelschen Familie bei dem Polizeidirektorium an, daß das Gewölbe auf dem hintern Kirchhofe, an 20 Fuß tief, 15 Fuß lang und breit, und mit einer 3 Fuß dicken Wölbung umgeben, welches ihr Vater und Großvater George Härtel mit bedeutendem Aufwande ganz gemauert angelegt hätte, ihnen zum fernern Gebrauch gelassen würde. Sie führten dabei an, daß es das einzige Gewölbe auf dem ganzen Kirchhofe wäre, folglich, wenn ihnen die Benutzung desselben gestat-

*) Dieser Altar ist noch nicht ganz vollendet; die Figuren in den Flügeln und in der untern Abtheilung sind noch nicht vergoldet, und er scheint daher, so wie er jetzt ist, kurz vor 1542, als die Mönche die Kirche verlassen, fertig geworden zu seyn. Das Schnitzwerk darin, besonders das, was sich in der untern Abtheilung befindet, ist vorzüglich schöne Arbeit, und übertrifft noch das, was an der Kanzel und dem Rathsstuhl angebracht worden, welches wenigstens an 50 Jahre später verfertigt ist.

gestattet würde, dies keine weitere Folgen haben könne, und daß es, um der Möglichkeit einer schädlichen Ausdünstung vorzubeugen, mit einem massiven Schornstein versehen sey, welcher von unten auf bis auf eine beträchtliche Höhe so aufgemauert worden, daß die Dünste sich in der obern Luft verlieren müßten.

Das Polizeidirektorium forderte hierüber das Gutachten des hiesigen Kreisphysikus, D. Carl David Hencke, welches dahin ausfiel: daß die Benutzung dieses Grabgewölbes bei der Construktion desselben, da es luftdicht sey, und durch eine an dem Kirchendach in die Höhe steigende, massive Dunströhre mit der äußern Luft in Verbindung trete, wo die aus demselben aufsteigenden Dünste in die obere Region fortgetrieben würden, bei dem gewöhnlichen Gange der Sterblichkeit, wo auch in einer zahlreichen Familie in der Regel die Sterbefälle nur selten vorkommen, für das allgemeine Wohlseyn nicht nachtheilig wäre, und dies würde um so weniger seyn, wenn die Besitzer desselben die Dunströhre noch weiter über das Kirchendach erhöhen wollten; bei Epimedien und großer Sterblichkeit müßte allerdings hierin eine Einschränkung gemacht werden.

Die königl. westpreuß. Regierung zu Marienwerder,

werder, an welche hierüber berichtet ward, bewilligte unter dem 9ten Merz 1816, wenn die Dunströhre verlängert würde, die Benutzung dieses Grabgewölbes, jedoch als Ausnahme von der Regel, und ohne daß dadurch für jemand andern eine gleiche Begünstigung gefolgert werden könne.

Unter dem 26sten Jun. 1816 zeigten die Mitglieder der Härtelschen Familie dem Polizeidirektorium an, daß die Dunströhre an 6 Fuß über das Kirchendach erhöht worden, und brachten hierüber das Attest des Kreisphysikus D. Hencke bei.

1819 wünschte der Magistrat, weil seit 1813 beide Kirchhöfe an dieser Kirche aus polizeilichen Gründen geschlossen waren, und noch kein zu einem Kirchhofe passender Platz außerhalb der Stadt erkauft werden konnte, damit die Kirche nicht länger die Einkünfte eines ihr eigenthümlichen Kirchhofes entbehren möchte, die Wiedereröffnung des hintern Kirchhofes, und trug darauf bei der königl. Regierung in Danzig unter dem 22sten Oktober mit dem Bemerken an, daß er an keine Wohnungen anstoße, und mit einer hohen Mauer umgeben sey. Dies ward aber unter dem 3ten Nov. 1819 abgeschlagen, weil dieser Kirchhof schon damals, wie er geschlossen, unzweckmäßig befunden worden, und der Magistrat ward angewiesen, ungesäumt einen Begräbniß-

splatz außerhalb der Stadt zu besorgen. Nach
len Bemühungen und vergeblichen Versuchen
s zu bewerkstelligen, ward endlich 1820 den 13.
ecember der Gartenplatz von ¼ Morgen neben
n St. Annenkirchhofe gelegen, von welchem auch
Eingang in denselben ist, mit dem dazu gehöri-
Wohnhause Nr. 1695. (XIII. 161.) für 800 Rtl.
auft. Da in medizinisch-polizeilicher Hinsicht
hts gegen einen hier anzulegenden Begräbniß-
tz zu erinnern war, worüber das Attest des
eisphysikus D. Hencke beigebracht wurde, so
nehmigte die königl. Regierung zu Danzig unter
n 6ten Januar 1821 den Ankauf, mit dem Bei-
gen: daß vor Abschließung des Contrakts die
nwilligung des St. Annenkirchencollegiums zur
rstattung des Ueberganges über den Kirchhof bei
chenbegängnissen eingeholt werden müsse. Dem
Folge traf das Kirchencollegium zu St. Marien
t dem zu St. Annen den 18ten Januar ein Ue-
reinkommen, daß wegen des Durchzuges über
St. Annenkirchhof von jeder Leiche eine Abga-
deren Betrag nach dem Verhältniß, daß sie
n oder groß, still oder öffentlich wäre, zu be-
mmen sey, an die St. Annenkirche erlegt werden
lte.

Um die Kaufsumme zu bezahlen, und die An-
lage

alisiren zu können, weil die Kirchencasse zu
rien hiezu nicht im Vermögen war, ward
en Februar durch Mitglieder der St. Ma=
eine eine Hauscollekte in der Stadt und den
ten gehalten, wodurch 590 Rthlr. gesam=
rden.

aß das, was im zweiten Klingsäckel Vor=
an Sonn= und Festtagen und in den Don=
Wochenpredigten gesammelt worden, un=
ospitäler zu St. Elisabeth und heil. Leich=
heilt wird, hiezu hat dieses Veranlassung
1602, wo eine große Menge von Bett=
die auch des Sonntags die Kirchenthü=
rten, und die genannten Hospitäler we=
el an Fonds nicht alle Arme verpflegen
faßte der Rath den Schluß, daß von
der zweite Glöckner mit dem Kling=
mgeh... sollte, da vorher nur einer her=
t wurde, und daß die Einnahme davon
en Hospitälern zu gut kommen sollte.
Lage der Sache haben sie ihr Recht auf
hme, welches ihnen durch die Vorsteher
zu St. Marien 1816 streitig gemacht
jetzt behauptet.

auenstift Convent.

397. Die Accisevergütigungsgelder,

 für

für die Person 1 gGr. monatlich, hatten die Conventsschwestern, so wie die andern Hospitaliten, nur bis 1812 zu genießen. Durch ein Rescript der königl. Regierung zu Danzig vom 27sten Mai 1819 ward dies abgeändert, und fest gesetzt, daß den Instituten und milden Stiftungen nur das zurück erstattet werden könne, was von diesen selbst für Objekte unmittelbar zur Casse eingezahlt worden.

Die Kirche zu heil. drei Königen.

Zu S. 458. Die an der Westseite des Thurms mit einem Spitzbogen überwölbte große Thüröffnung, da neben an eine kleinere Thurmthür ist, deutet offenbar darauf, daß man hier anfänglich den Eingang zur Kirche habe machen und also das Kirchengebäude bis hieher ziehen wollen.

Zu S. 463. Das Postement von Granit, auf welchem der mittlere hölzerne Pfeiler ruhet, ist, dem Anschein nach, ein umgekehrter Weihwasserkessel. Hiedurch scheint die Vermuthung, die auch in der Anmerkung daselbst geäußert worden, Gewicht zu erhalten, daß der Decke erst diese Unterstützung gegeben ist, als die Kirche zum protestantischen Gottesdienst eingeräumt worden.

Das St. Elisabeth Hospital.

Zu S. 558. An den Zinsen von dem Wilhelmischen Legat von 500 Fl. haben auch die

Hos-

Hospitaliten des Stifts Pestbude und des St. George Hospitals Theil. Die Zinsen sämmtlicher Legate, die unter die Hospitaliten des St. Elisabeth Hospitals jährlich vertheilt werden, betragen 78 Rtl. 60 gr.

Das Cowlesche Testament.

Richard Cowle starb 1821 den 4ten Januar in einem Alter von beinahe 66 Jahren in Danzig, wohin er aus Elbing, wo er sich zuletzt über 10 Jahre aufgehalten, gereiset war, und ward daselbst in sein Gewölbe auf dem neuen Kirchhofe den 12. Januar neben seiner Ehegattin, Christina Henriette geb. Pott, die 1814 den 25sten Nov. in Elbing verstorben, und dahin gebracht war, beigesetzt.

Durch seinen letzten Willen, in welchem er die hiesigen milden Anstalten so reich begabt hat, daß die Jahrbücher der Stadt nichts Gleiches aufgezeichnet enthalten, hat er sich an unserm Orte ein dankbares Andenken für alle Zeiten gestiftet. Die Lebensumstände des großmüthigen Wohlthäters, eh' er Elbing zu seinem Aufenthalte wählte, seine Niederlassung allhier, der summarische Inhalt seines Testaments, und besonders die Bestim-

mungen, die er in demselben für die von ihm begründete Pott- und Cowlesche Stiftung festgesetzt, verdienen daher wohl zur Kenntniß des Publikums gebracht zu werden.

Er wurde den 12ten Januar 1755 zu Berwick in Northumberland geboren, und war der Sohn braver Eltern, deren Vermögensumstände aber durch verunglückte Handelsspeculationen völlig zerrüttet wurden.

Henry Cowle, der Vater unsers Richard, starb, als dieser sich erst in einem Alter von 5 Jahren befand, und hinterließ seine Wittwe in der hülfsbedürftigsten Lage. Durch Unterstützung ihrer Verwandten gelang es indessen der wackern Frau, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Richard besuchte zuerst die Schule seiner Vaterstadt, und hierauf die zu Morpeth in Northumberland, wo er im Hause seines Oheims lebte. Hierauf widmete er sich an seinem Geburtsorte der Handlung. 1775 begab er sich nach Memel, hielt sich aber nicht lange daselbst auf, sondern ging wieder nach Engeland, und von hier zurückkehrend etablirte er sich in Liebau. Diesen Ort vertauschte er bald mit Memel, wo er Associé des geh. Commerzienraths Pott wurde, und dessen Schwester 1783 den 31sten Merz heirathete, mit welcher er

in

in einer kinderlosen Ehe gelebt hat. Er ging darauf wieder nach London, und obgleich er mit der Pottschen Handlung in Verbindung blieb, so begründete er dort ein neues Handelshaus unter der Firma von Cowle, Bremer & Dom. 1787 kehrte er nach Memel zurück. Hier begünstigte das Glück seine Handelsunternehmungen auf eine glänzende Weise. Im Besitz eines großen Vermögens begab er sich hierauf 1793 mit seinem Schwager, dem geh. Commerzienrath Pott nach Danzig, und führte hier ein unabhängiges Leben.

Die Besitznahme der Stadt Danzig durch die französischen Truppen 1807 bestimmte ihn, diesen Ort zu verlassen. Er wollte anfänglich Königsberg zu seinem Aufenthalt wählen, und reisete auch im Winter 1808 in 1809 dahin. Da er aber mit der dortigen städtischen Behörde sich nicht in Rücksicht der von ihm an die Stadt zu leistenden Abgaben einigen konnte, so wählte er Elbing.

Ueber seine Niederlassung allhier enthalten die rathhäuslichen Acten folgendes: 1810 den 5ten Jul. zeigte er aus Danzig dem Magistrat seinen Entschluß an, daß er, bewogen von der Annehmlichkeit der Umgebungen Elbings, in oder außerhalb dem städtischen Gebiet ein ländliches Grundstück zu seinem künftigen Domicil zu kaufen, und

in der Stadt selbst ein Absteigequartier zum Aufenthalt bei schlechter Witterung oder bei eintretender Krankheit zu miethen, Willens sey. Mit dieser Anzeige verband er zugleich den Antrag: Man möge ihm eine bestimmte und deutliche Erklärung darüber geben, daß er als Fremder, der hier nur ein Absteigequartier haben, auch kein Gewerbe treiben wolle, nicht zur Categorie städtischer Bürger und Einwohner werde gerechnet werden, mithin von den ordentlichen sowohl als außerordentlichen Abgaben und Steuern befreiet bleiben werde, wobei er jedoch hinzufügte, daß er, diesem Antrage unbeschadet, wünsche, nicht von Beiträgen ausgeschlossen zu seyn, die für die Unterhaltung der hiesigen, Achtung gebietenden, Armenanstalten erforderlich sind, er vielmehr zum voraus bitte, ihm zu erlauben, zu diesen Anstalten sein Scherflein mit abreichen zu können.

Auf dies Gesuch erhielt er unter dem 10ten Jul. zur Resolution:

Daß, wenn er hier nur einen temporellen Aufenthalt nähme, ihn keine solche Besteuerung, als die Einheimischen, treffen sollte; von dieser überhaupt nur dann die Rede seyn würde, wenn gesetzliche, für diesen Fall noch nicht bestehende

Grund-

Grundsätze den Magistrat verpflichten sollten, von dieser Besteuerung Gebrauch zu machen.

Dies genügte ihm nicht; er kam selbst nach Elbing, und erließ den 27sten Aug. ein Schreiben an den Magistrat, in welchem er sich über sein Gesuch näher erklärte, und darauf antrug: daß ihm die Zusicherung gegeben werde, daß er nicht zu den hiesigen Abgaben, Steuern und Communalbeiträgen, welche Folgen des vorhergehenden Krieges und der daraus entstandenen Schuldenlast der Stadt wären, werde gezogen werden. Um dies zu motiviren, schreibt er: „Wenn der frei: an keinen Staat geheftete Mann sich irgendwo ansiedeln will, ohne daß er die geringsten Ansprüche auf Erwerb mit sich führt, sondern nichts weiter beabsichtigt, als ein Domicil auf dem Lande sich zu kaufen, und ein Logis in der Stadt sich zu miethen, um von seinem, größtentheils im Auslande bestätigtem, Vermögen ruhig zu leben, wer mag es ihm verdenken, wenn er die Bedingungen genau und bestimmt zu kennen wünscht, die mit seiner Ansiedelung verbunden seyn werden; wer ihm verargen, wenn er, als ein neuer Ankömmling, Lasten der Vergangenheit zu vermeiden sucht?"

Hierüber ward er gleich den Tag darauf beifällig beschieden; sein Gesuch ward ihm unter den

Bedingungen, die er sich selbst gemacht, zugestanden, und der Magistrat fügte noch hinzu: „Wir freuen uns übrigens, mit einem Manne in nähere Verbindung zu kommen, der die Achtung derer hat, die ihn näher kennen."

Auf den Grund dieser Resolution nahm er seinen Aufenthalt in Elbing, gab sich auch Mühe, ein Landgut in der Nähe der Stadt zu kaufen, wozu sogleich nicht Gelegenheit war, und woran er hernach durch den darauf folgenden Krieg verhindert ward. Seinem Versprechen getreu bot er der Direktion des Industriehauses, als freiwilligen Beitrag zur Armencasse, monatlich 50 Fl. dar, die er auch bis an sein Ende derselben entrichtet hat. Wenn Concerte zum Besten der Armenanstalten veranlaßt oder Collekten gehalten wurden, zeichnete er sich als Wohlthäter aus. Da er dem Gymnasium den mathematischen, physikalischen und chemischen Apparat seines Schwagers, des geh. Commerzienraths Pott, wie oben S. 106. angeführt ist, 1811 übermachte, so legte er zugleich einen ostpreußischen Pfandbrief von 500 Rtl. bei dem Magistrat nieder, dessen Zinsen der jedesmalige Aufseher zu genießen haben sollte.

Die Stadt-Schulden-Regulirungscommission besteuerte ihn anfänglich nicht. Dies geschah aber

1813.

Er weigerte sich, die für ihn ausgeschriebe-
eiträge von 200 Rtl. zur Berichtigung der
für den Zeitraum vom 1sten Jul. 1810 bis
Jun. 1811, womit er im Reste geführt, zu
igen, und berief sich auf die Zusicherung,
bei seiner Niederlassung allhier vom Magi-
halten, nichts zur Tilgung der Stadtschuld
en zu dürfen.

er Magistrat machte hierauf die Commission
en 23sten August 1813 mit den bei seiner
assung geschehenen Verhandlungen bekannt,
e diesem bei: „Die bestimmte Zusicherung
n Cowle, er werde bei liberaler Behand-
achtbaren Bürgercommune Elbings, au-
was er hierin schon geleistet, gern noch
Beförderung allgemein edler und wohlthä-
ecke thun, verdiene Berücksichtigung, da
nem Manne herrühre, der nicht nur die
d das Vermögen hätte, sie zu realisiren,
uch schon bei so mancher Gelegenheit es
aß es ihm mit seinem guten Willen voller
; die Commission werde daher, auch ohne
rtwortlichkeit von Seiten der Bürger-
h Freisprechung des Herrn Cowle von
iträgen zur Kriegsstadtschuld einen Be-
r Liberalität und wahrhaft humaner, ja

sogar

sogar staatswirthschaftlich kluger Denkart ablegen."

Hierauf erwiederte sie unter den 14ten Jul. 1814: „Herr Cowle hat sich schon länger als 3 Jahre an hiesigem Orte ununterbrochen aufgehalten, und also einen förmlichen Wohnsitz alhier aufgeschlagen. Daher ist sein hiesiger Aufenthalt nicht mehr als temporell zu betrachten. Wenn es auch nicht zu läugnen ist, daß er sich in Beiträgen zu den hiesigen milden Anstalten rühmlichst ausgezeichnet hat, so kann dieses doch für uns noch keinen zureichenden Grund abgeben, ihn von seinen gesetzlichen Beiträgen zur Stadtcommune zu entbinden, indem E. Wohllöblicher Magistrat mit uns davon überzeugt seyn wird, daß der Staatsbürger zuvörderst und vor allen Dingen seine Zwangspflichten gegen den Staat und die Commune, wo er sich aufhält, erfüllen müsse."

Während dieser Zeit war eine neue Ausschreibung pro $18\frac{11}{12}$ von der Commission geschehen, in welcher Cowle wieder mit 200 Rtl. besteuert wurde. Die für ihn ausgeschriebenen Steuerzettel wurden ihm aber nicht zugestellt, sondern die Sache ward 1814 den 23ten Sept. an die Stadtverordne-

ten-

tenversammlung gebracht. In dem Schreiben, was der Magistrat deshalb an sie erließ, heißt es: „Wir können zwar unsrerseits die Commission nicht autorisiren, bei Herrn Cowle eine Ausnahme von der Regel zu machen, indessen halten wir die in unserm Schreiben an dieselbe vom 13ten Aug. 1813 angeführten Gründe für erheblich, sie auch den Herren Stadtverordneten, denen nach der Bestimmung der Städteordnung der Beschluß darüber zusteht, vorzulegen, und hoffen, daß sie in unsre Ansicht eingehen und den Herrn Cowle von Leistung der Beiträge befreien werden."

Die Stadtverordneten theilten hierauf unter dem 24ten Oktober dem Magistrat diesen Beschluß hierüber mit: „Nach reiflicher Ueberlegung halten wir es am zweckmäßigsten, den Herrn Cowle so zu behandeln, daß wir einerseits unsre Pflichten gegen unsre Mitbürger erfüllen, anderseits aber ihm einen genügenden Beweis geben wollen, daß wir es anerkennen, daß sein Aufenthalt allhier allerdings uns angenehm und der Stadt nützlich sey. Dem zu Folge ersuchen wir E. Wohllöblichen Magistrat, demselben wohlgeneigst zu eröffnen, wie wir die Stadt-Schulden-Regulirungs-

com-

commission authorisirt, die Hälfte der auf ihn ausgeschriebenen zweijährigen Beiträge zur Stadtschuldencasse nieder zuschlagen, die andre Hälfte aber von demselben einzuziehen. Was die künftige Besteuerung betrifft, so würde Herr Cowle zu ersuchen seyn, eine Fassion einzureichen, auf deren Grund die Besteuerung Statt finden könnte, wenn er nämlich mit dem ihm auferlegten jährlichen Beitrage von 200 Rtl. sich für zu hoch angenommen sähe."

„Da durch diesen Beschluß die Steuerpflichtigkeit des Herrn Cowle zu den Lasten, die aus dem letzten Kriege 1812 und 1813, und namentlich zu den Einquartirungsbeiträgen hervorgeht, so versteht es sich von selbst, daß von ihm das, was er noch an die Einquartirungs-Beitragscasse restirt, ebenfalls nach den von der Serviscommission festgestellten Modalitäten eingezogen werden müsse."

Dieser Festsetzung in Ansehung der Beiträge zur Tilgung der Stadtschuld von 1807 und 1808 von 900,000 Rtl. wollte er sich nicht unterwerfen, und machte Anstalten, von Elbing nach Danzig wegzuziehen. Deswegen erließ der Magistrat unter dem 6ten Merz 1815 wieder ein Anschreiben an die Stadtverordneten, in welchem er ihnen dies

an-

anzeigte, und darauf antrug, ihn von diesen Beiträgen zu befreien, ohne ihn von den Abgaben zu andern Zwecken zu entbinden, worauf er auch keine Ansprüche mache.

Hierauf beschlossen die Stadtverordneten den 3ten April:

Daß die Stadt-Schulden-Regulirungscommission anzuweisen wäre, die Reste des Herrn Cowle nieder zuschlagen, und ihn aus der Liste der Beitragspflichtigen zu streichen; es sollte jedoch, da sie überzeugt wären, daß er, dessen edle Gesinnung für alles Gute und Nützliche sie anerkennen, und durch jene Dispensation würdigen, gewiß seine gute Gesinnung für die Stadt auf alle Art bethätigen werde, seinem einsichtsvollen Edelmuth überlassen werden, ob er durch eine freiwillige Abfindung an die Stadt-Communecasse ein für allemal den Verlust mindern wolle, den sie durch jene Befreiung leidet.

Hiezu verstand er sich, und übermachte den 26sten Jul. der Stadt-Schuldencasse 500 Rtl. als eine freiwillige Donation ein für alle mal, mit der erneuerten Versicherung: daß, so lange er in der guten Stadt Elbing sich aufhalten würde, er die sich selbst auferlegten Pflichten gegen ihre vortreflichen Armenanstalten treulich, wie bisher, zu erfüllen sich bestreben werde.

Wie sehr er dem Vertrauen, was die Stadt in ihn gesetzt, entsprochen, hievon legt, außer dem, was er bei seinem Leben für die hiesigen milden Anstalten geleistet, sein Testament das gültigste Zeug-

niß ab. Er errichtete es in Elbing 1819 den 21sten Mai, und legte es den 3ten Jul. desselben Jahres verschlossen in Marienwerder in dem Depositorio des königl. westpreuß. Oberlandesgerichts nieder. Es ward den 10ten Januar 1821 geöffnet. Die Vermächtnisse betragen:

I. an seine Verwandte, Freunde und Dienerschaft,
 a. in englischen 3 pCt. consolidirten Stocks 15,000 Pf. Sterl.
 b. in preuß. Courant 159,850 Rtl.
 c. in westpreuß. Pfandbriefen 10,000 Rtl.

II. an milde Stiftungen,
 1. in Berwick,
  an die Armenschule (Charity School) 1,000 Pf. Sterl.
  an das Armenhaus (Poor House) 1,000 Pf. Sterl.
 2. in Danzig,
  an die Friedensgesellschaft 10,000 Rtl.
  = das Spendhaus 5,000 Rtl.
  = das Pockenhaus 3,000 Rtl.
  = das Kinderhaus 2,000 Rtl.
  = die englische Armencasse 2,000 Rtl.
 3. in Marienwerder,
  an das Institut für erblindete Krieger 2,000 Rtl.
 4. in Elbing,
  an die Pott = und Cowlesche Stiftung 200,000 Rtl.
  = die reformirte Armencasse 2,000 Rtl.

III. an die englische Kirche zu Danzig 2,000 Rtl.

IV. an die altschottische Loge, Drusis zur Mutter Natur 2,000 Rtl.

Die

Die Summe sämmtlicher Vermächtnisse ist
17,000 Pf. Sterl. und
399,850 Rtl. preuß. Courant.

Die Pott- und Cowlesche Stiftung begründet er mit diesen Worten: „Die freundliche Aufnahme, die mir und meiner verklärten Frau in der Stadt Elbing zu Theil geworden, hat mich an diesen Ort gekettet, in welchem sehr viele liebe und gute Menschen wohnen. In dieser Erinnerung, unter so guten Menschen fortzuleben, ist mein sehnlicher Wunsch. Vielleicht tragen daher folgende Anordnungen zur Erfüllung dieses meines Wunsches mit bei. Nächst dem Guten, welches aus meinen Anordnungen bei umsichtiger Ausführung und Leitung entstehen kann, finde ich in der Aussicht auf ein Andenken in Liebe und Ehre unter meinen Mitbürgern schon jetzt Belohnung."

„Die irdischen Güter, mit welchen mich der allgütige Gott gesegnet hat, habe ich stets als anvertrautes Gut, das auf die nachhaltigste Weise zum Besten andrer verwaltet werden soll, betrachtet. Ich glaube dieser Ansicht gemäß und im Geiste meines wohlseligen Schwagers, des geh. Commerzienraths Peter Emanuel Pott, *) in dessen

 ganzen

*) Dieser, dessen oben mehrmals erwähnt worden, war ein Sohn des Commerzienraths Peter Pott, der früher Direktor der Seehandlungscompagnie in Elbing war, und für dieselbe auch das Haus Nr. 1777.

ganzen Nachlaß ich durch Erbgangsrecht gekommen, zu handeln, wenn ich die Summe von 200 000 Rtl. preuß. Cour. verwende, um dadurch einen immer bleibenden Fonds, unter dem Namen: Die Pott- und Cowlesche Stiftung, zu bilden. Dieser Fonds soll vorzugsweise *) aus hypothekarisch versicherten Activcapitalien meines dereinstigen Nachlasses gebildet werden. Dieses Stiftungscapital soll von meinen Testamentsexecutoren innerhalb 6 Monaten nach meinem Tode den berufenen Vorstehern der Stiftung angewiesen werden Die Zinsen von diesen Activcapitalien bis zum nächsten halbjährigen Zinstermin nach meinem Tode gehören zu meinem Nachlasse, die spätern aber gehören der Stiftung, wenn auch das halbe Jahr, von meinem Tode abgerechnet, nicht verlaufen seyn sollte. Die Einkünfte dieser Stiftung sollen zu folgend angegebenen Zwecken verwandt werden:

I.

1777. (493). auf dem Friedrich Wilhelms-Platz, wie oben S. 408. angeführt ist, erbauet hat, hierauf in Memel lebte, und daselbst starb.

*) Es soll daher ihm, so wie den Legatarien in Engeland, nach dem Willen des Testators auch nichts gekürzt werden, wenn etwa sein Nachlaß zur Ausführung der gemachten Anordnungen nicht hinlänglich wäre; dagegen aber soll auch ihm und jenen Legatarien nichts zuwachsen, wenn etwa nach vollständiger Berichtigung der Vermächtnisse noch etwas übrig bleibt, sondern dieses soll alsdann allein unter die übrigen Legatarien, nach Verhältniß der ihnen legirten Summen, vertheilt werden.

1. Die Zinsen von 50,000 Rtl. sollen jährlich für das Industriehaus hieselbst bestimmt bleiben. Speciell verordne ich hiebei nur, daß hievon 100 Rtl. jährlich, als Gehaltszulage, für den Lehrer verwandt werden.

2. Für das Krankenhaus, das im Bau begriffen ist, bestimme ich hiedurch gleichfalls die Einkünfte von einem Capital von 50,000 Rtl. Es gereicht mir zur großen Genugthung, daß ich zum Bau desselben Veranlassung gegeben habe, *) und mit den guten Elbingern habe mitwirken können.

3. Ferner legire ich die Zinsen von 20,000 Rtl. an das St. Elisabeth Hospital hieselbst, und bestimme, daß davon zehn alte weibliche Dienstbothen, welche wenigstens zehn Jahre bei ihrer letzten Herrschaft treu und ordentlich gedient haben, unentgeldlich aufgenommen, und bis an ihren Tod in Wohnung, Speise und Trank frei unterhalten werden. Sollten bei meinem Tode in dem St. Elisabeth Hospital nach obigen Bestimmungen qualificirte Personen vorhanden seyn, so haben diese den Vorzug. Wenn nicht sämmtliche zehn Stellen besetzt sind, oder wenn nicht das volle Einkommen von den 20,000 Rtl. verwandt werden sollte, so sollen die Ueberschüsse nach dem Befinden der Curatoren zur Vermehrung des Capitals oder zur Verbesserung der Lage der verpflegten Personen verwandt werden. Den Curatoren wird, jedoch nur für seltene Fälle, die Befugniß ertheilt, von den vorgeschriebenen

*) Er war mit unter den ersten, die bei der zum Bau dieses Hauses eröffneten Subscription, deren oben S. 571. gedacht worden, unterzeichnete.

zehn Dienstjahren abzugehen. Kein Dienstbothe darf jedoch aufgenommen werden, wenn die ununterbrochene Dienstzeit nicht mindestens fünf Jahre gedauert hat.

4. Aus dem Fonds der Pott- und Cowleschen Stiftung bestimme ich ferner die Zinsen
   von 10,000 Rtl. für das heil. Leichnams Hospital hieselbst,
   von 5,000 Rtl. für das St. George Hospital hieselbst.
   von 5,000 Rtl. für die Pestbude allhier,
   von 5,000 Rtl. für das Conventstift allhier,
   von 5,000 Rtl. für das Pauperknabenstift hieselbst,
   von 5.000 Rtl. zum Besten des Kinderhausstifts hieselbst,
   von 5,000 Rtl. zum Besten der hier neu errichteten Schule für arme Mädchen."

„Und endlich bestimme ich, daß von 10,000 Rtl. die Zinsen am 12ten Januar jeden Jahres unter die Hausarme hieselbst in der Stille vertheilt werden sollen."

„Ich habe vorstehend die Verwendung des Einkommens von 170,000 Rtl. des Stiftungsfonds angeordnet."

„Die Zinsen von den noch übrigen 30,000 Rtl. sollen zum Besten des hiesigen Gymnasiums verwandt werden, und zwar sollen die Zinsen von 15,000 Rtl. den Lehrern, als Gehaltszulage, verabreicht werden, in dem Verhältniß, daß, wenn die Zinsen 750 Rtl. betragen, der Direcktor 150 Rtl. ein jeder der drei Oberlehrer 100 Rtl., zusammen 300 Rtl., der erste Unterlehrer 100 Rtl., der zweite und dritte Unterlehrer, jeder 75 Rtl., zusammen 150 Rtl., und der vierte Unterlehrer 50 Rtl. erhalten sollen. Die Zinsen von der andern Hälfte von

15,000

15,000 Rtl. sollen zur Besoldung eines so schleunig, als möglich, zu bestellenden Lehrers der englischen Sprache verwandt werden. Das jährliche Gehalt dieses Lehrers, welcher, wo möglich, ein geborner Engeländer seyn muß, soll hiernach aus mindestens 750 Rtl. bestehen."

„Zu Curatoren und Vorstehern der Pott- und Cowleschen Stiftung ernenne ich die jedesmaligen Direktoren des Armencollegiums, des Industriehauses und des Krankenhauses. Diese Curatoren sollen in der Verwendung der Einkünfte zu den angezeigten Zwecken unbeschränkt, und nur am Ende jeden Jahres die Verwendung dem Wohllöblichen Magistrat hieselbst nachzuweisen schuldig seyn."

„Auch empfehle ich dem Wohllöblichen Magistrat die Sorge für die stete Unterhaltung der vollkommensten Sicherstellung des Stiftungsfonds."

„Ich weiß, und fühle es sehr wohl, daß es leichter ist, letztwillig zu disponiren, als solche Disposition auszuführen, und daß ich mithin, durch die Ernennung der Direktoren jener Anstalten zu Curatoren meiner Stiftung, diesen Männern eine schwere Bürde auflege. Allein es handelt sich hier um die Fortdauer der gemeinnützigsten Anstalten dieser Stadt, und es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß diejenigen Männer, welchen so vieles Zutrauen von ihren Mitbürgern zu Theil worden, auch diese Mühwaltung übernehmen und mit Sorgfalt und Eifer ausführen werden. Aus eben dieser Rücksicht nehme ich auch an, daß die Herren Curatoren dies Geschäft unentgeldlich übernehmen und verrichten werden. Es sollen dieselben aber berechtigt seyn, wenn sie es wollen, am Schlusse eines jeden Jahres aus den Ueberschüssen von dem Einkommen des Stiftungsfonds, bis auf den Betrag von 600 Rtl., zurück zu behalten, und unter sich

zu

Digitized by Google

zu vertheilen. Diese Ueberschüsse werden aus dem Mehrbetrage der Zinsen entstehen, weil der größte Theil meiner hypothekarisch versicherten Forderungen sechs pCt. Zinsen trägt, ich aber die Einkünfte des Pott- und Cowleschen Stiftungsfonds nur zu 5 von Hundert veranschlagt habe."

„Die Verwendung der sich auf solche Art bildenden Ueberschüsse zu den Zwecken der Stiftung bleibt zwar der Beurtheilung und Umsicht der Herren Curatoren überlassen; zur Regel soll jedoch dienen, daß solche Ueberschüsse dem Capitalsfonds der Stiftung zugeschlagen, und daß dadurch ein Reservecapital zur Deckung etwaniger Ausfälle bei dem Stiftungsfonds gebildet werde."

„In der Erwartung, daß die jetzt mit der Direktion des Armen- und Krankenwesens am hiesigen Orte beauftragten würdigen Männer,

die Herren,

Stadtrath Joh. Jakob Krause,

der großbritannische Viceconsul Daniel Ferd. Schwartz, und

der Negotiant Joh. Ferd. Wegmann

durch diese Anordnung zu den ersten Curatoren der Pott- und Cowleschen Stiftung berufen werden, vermache ich denselben meine Sammlungen an Gemählden und Kupferstichen. Ich wünsche, daß diese Herren sich diese Stücke entweder unter einander vertheilen, oder diese mit Mühe und Kosten und Fleiß zusammengebrachte Sammlungen in einem passenden Locale aufstellen, und sich die Bestimmung gefallen lassen mögen, daß dem Längstlebenden das Ganze eigenthümlich zufalle."

Ende des zweiten Bandes.

Digitized by Google